

**Wolfgang Gesemann, Kyrill Haralampieff,
Helmut Schaller (Hrsg.)**

Bulgarien

**Internationale Beziehungen
in Geschichte, Kultur und Kunst**

Verlag Otto Sagner München · Berlin · Washington D.C.

Digitalisiert im Rahmen der Kooperation mit dem DFG-Projekt „Digi20“
der Bayerischen Staatsbibliothek, München. OCR-Bearbeitung und Erstellung des eBooks durch
den Verlag Otto Sagner:

<http://verlag.kubon-sagner.de>

© bei Verlag Otto Sagner. Eine Verwertung oder Weitergabe der Texte und Abbildungen,
insbesondere durch Vervielfältigung, ist ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Verlages
unzulässig.

«Verlag Otto Sagner» ist ein Imprint der Kubon & Sagner GmbH

Südosteuropa-Studien Heft 35

**IM NAMEN DER SÜDOSTEUROPA-GESELLSCHAFT
HERAUSGEGEBEN VON WALTER ALTHAMMER**

Bulgarien

**INTERNATIONALE BEZIEHUNGEN IN
GESCHICHTE, KULTUR UND KUNST**

Bulgarische Sammlung Band 4

**HERAUSGEGEBEN VON
WOLFGANG GESEMANN, SAARBRÜCKEN
KYRILL HARALAMPIEFF, MÜNCHEN
HELMUT SCHALLER, MARBURG**

Bulgarien

**INTERNATIONALE BEZIEHUNGEN IN
GESCHICHTE, KULTUR UND KUNST**

Symposium vom 19.—24.Mai 1982 in Ellwangen

HIERONYMUS VERLAG NEURIED

1984

**Gedruckt mit Unterstützung
der Südosteuropa-Gesellschaft München**

**© 1984 by Hieronymus Verlag
Alle Rechte vorbehalten!
ISBN 8-88893-030-8**



**Satz: Satzstudio Gerda Tibbe, Gauting
Druck: Hieronymus Buchreproduktions GmbH, München
Bindung: Verlagsbuchbinderei Göttermann GmbH, Aßling
Printed in the Federal Republic of Germany**

GELEITWORT

Mit Heft 35 der „Südostosteuropa-Studien“ veröffentlicht die Südosteuropa-Gesellschaft zusammen mit den Herausgebern der „Bulgarischen Sammlung“ die Vorträge des Bulgaristik-Symposiums, das vom 19.—24. Mai 1982 in Ellwangen stattfand. Die Vielfalt der behandelten Themen zeigt wiederum, welche Bedeutung die Begegnungen bulgarischer und deutscher Wissenschaftler in den letzten Jahren erlangt haben. In dankbarer Verbundenheit gedenkt die Südosteuropa-Gesellschaft ihres Korrespondierenden Mitglieds Akad. Prof. Dr. Emil Georgiev, der kurze Zeit vor dem Ellwanger Symposium am 1. Mai 1982 in Sofia verstorben ist, und dem im vorliegenden Band ein ehrender Nachruf gewidmet ist. Die bulgarisch-deutschen Wissenschaftsbeziehungen, wie sie durch die Beiträge des Symposiums in Ellwangen dokumentiert sind, werden auch in Zukunft eines der Hauptanliegen der Südosteuropa-Gesellschaft sein.

München, den 21. März 1981

Dr. Walter Althammer MdB
Präsident der Südosteuropa-Gesellschaft

00055355

**Zum Thema „BULGARIEN“ sind folgende
Werke in unserem Verlag erschienen:**

In der BULGARISCHEN SAMMLUNG:

Band 1: Bulgarische Sprache, Literatur und Geschichte. Symposium, veranstaltet von der Südosteuropa-Gesellschaft mit der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften. 2. Auflage, 280 Seiten, Pp.

ISBN 3-88893-013-8

Band 2: 1300 Jahre Bulgarien, Teil 1. Studien zum 1. Internationalen Bulgaristikongreß Sofia 1981, 473 Seiten, Pp. **ISBN 3-88893-008-1**

Band 3: 1300 Jahre Bulgarien, Teil 2. Studien zum 1. Internationalen Bulgaristikongreß Sofia 1981, 322 Seiten, Pp. **ISBN 3-88893-012-X**

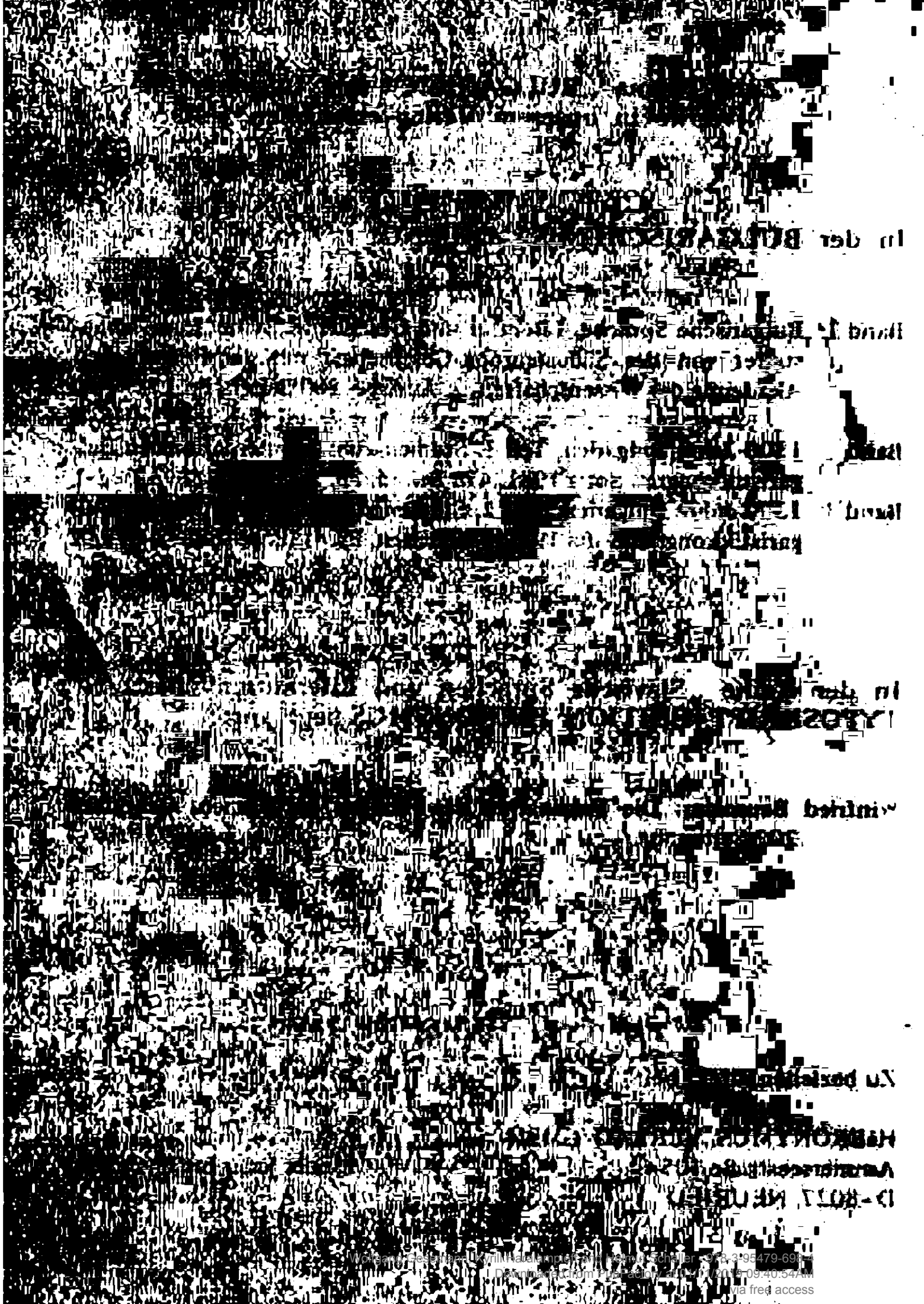
**In der Reihe „Slavische Sprachen und Literaturen“ der
TYPOSKRIPT-EDITION HIERONYMUS liegt vor:**

Winfried Baumann: Die Faszination des Heiligen bei Kliment Ochridski.
202 Seiten, br. **ISBN 3-88893-015-4**

Zu beziehen direkt bei:

HIERONYMUS VERLAG GMBH
Ammerseestraße 105
D-8027 NEURIED

oder jeder Buchhandlung



EMIL GEORGIEV
10.1.1910 — 1.5.1982

Am 1. Mai 1982 starb nach einer schweren Krankheit Emil Georgiev, Mitglied der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften, Korrespondierendes Mitglied der Südosteuropa-Gesellschaft in München¹ und Leiter des Zentrums für Bulgaristik in Sofia.

Als Sohn einer Lehrerfamilie absolvierte er 1928 das humanistische Gymnasium in Varna, 1931 die Musikhochschule in Sofia und wirkte dort als Musiker im Staatsorchester. 1938 schloß er an der Universität Sofia das Studium der Slavischen Philologie ab. Zur Fachausbildung kam er nach Prag und Wien, wo er 1939 über die Italienische Legende promovierte. 1943 habilitierte er sich in Sofia und war seit 1947 Lehrstuhlinhaber für slavische Literaturen an der dortigen Universität.

Wenn wir sein Werk überschauen, so ist der erste Eindruck der einer ganz ungewöhnlichen Breite und Fülle der wissenschaftlichen Interessen und Publikationen, was heute in einer Zeit der Spezialisierung selten zu finden ist. Georgievs Schriftenverzeichnis umfaßt über 700 Titel, davon mehr als 40 Monographien. Seine literarische Tätigkeit begann mit Gedichten und Erzählungen, bevor er sich den slavischen Literaturen zuwandte. Sein wissenschaftliches Interesse galt besonders der vergleichenden Forschung der slavischen Literaturen, der Geschichte der altbulgarischen Literatur und ihrer Entstehung sowie der Zeit der bulgarischen Wiedergeburt. Ein Schwerpunkt seiner Forschungen war die Problematik der Slavenapostel Kyrill und Method sowie der Entstehung des slavischen Alphabetes.

Was dem Leser seiner letzten Arbeiten auffällt, sind die, entgegen einer sonst zu beobachtenden Tendenz des älteren Menschen zur Milde und Nachsicht, immer größer werdenden Ansprüche vor allem an sich selbst, eine Selbstkritik, die

sich kaum mehr genutzun kann, die Einbeziehung immer neuer und schwierigerer Probleme.

Seine Ausstrahlung und sein umfangreiches Wissen schufen eine Atmosphäre der Freundschaft und der Achtung seitens seiner Kollegen, Studenten, der Menschen in seiner Nähe. Die Besonnenheit seines scharfen Verstandes, sein pädagogisches Geschick, der feine Humor und sein Temperament wirkten anziehend auf seine Zuhörer.

Er war ein Lehrer, der es verstand, seine Studenten anzuspornen und ihnen half, wo es nötig war.

Seine zahlreichen Kontakte zu ausländischen Kollegen führten Georgiev in viele Länder Europas, wo er Vorträge hielt und an Kongressen teilnahm

Auf seine Initiative begann 1977 die Zeitschrift *Paleobulgarica*² zu erscheinen, die heute in zahlreichen Ländern der Welt gelesen wird und eine Reihe Fachgelehrter — auch ausländischer — als Mitarbeiter hat.

Seinen geplanten Vortrag für das Bulgaristik-Symposium der Südosteuropa-Gesellschaft in Zusammenarbeit mit der Stadt Ellwangen vom 19. bis 24. Mai 1982 konnte er leider nicht mehr halten.

Wegen seiner großen Verdienste für die Slavistik in Bulgarien, insbesondere für die Bulgaristik, erhielt Georgiev in Bulgarien zahlreiche Auszeichnungen, und es wurden ihm im In- und Ausland viele Ehrungen zuteil.

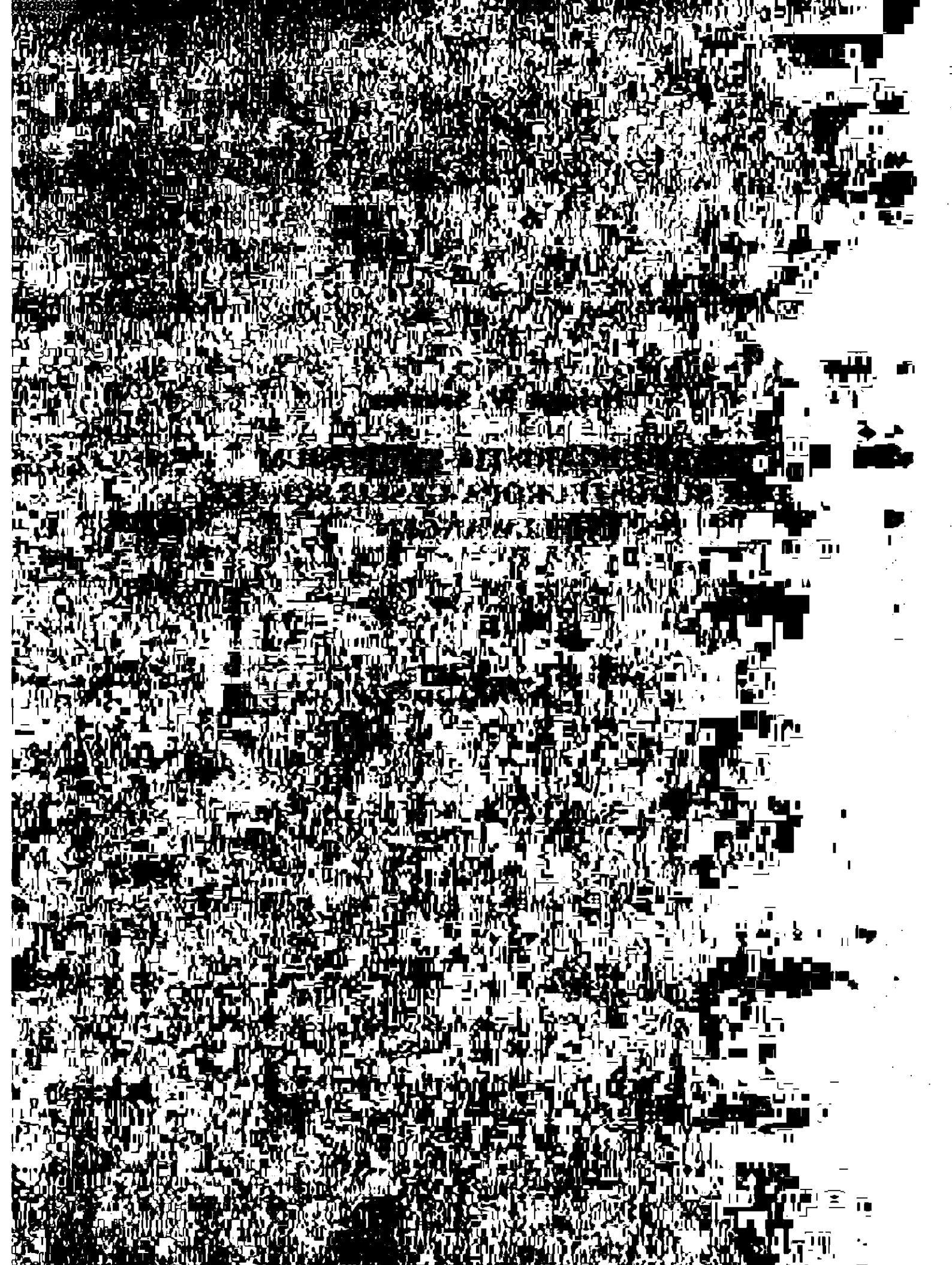
Kyrill Haralampieff

Anmerkungen

- 1 W. Gesemann: Laudatio auf Prof. Dr. E. Georgiev, in: *Südosteuropa Mitteilungen*, Jg. 21, Heft 1/2, 1981, S. 48.
- 2 *Paleobulgarica*, Jg. VI, 1982, Heft 3, gewidmet E. Georgiev, enthält auch sein Schriftenverzeichnis, S. 14/46.

Helmut W. Schaller

**DAS BULGARISTIK-SYMPOSIUM
DER SÜDOSTEUROPA-GESELLSCHAFT
IN ELLWANGEN**



In der Zeit vom 19.—24. Mai 1982 fand in Ellwangen und München ein Bulgaristik-Symposium der Südosteuropa-Gesellschaft statt, an dem sich bulgarische und deutsche Wissenschaftler mit Vorträgen aus den Bereichen der Sprach- und Literaturwissenschaft, der Archäologie, Geschichte, Kunstgeschichte und Folkloristik beteiligten. Vorangegangen waren Symposien zu Fragen der Bulgaristik in München im Jahre 1978¹ und in Sofia 1980². Nach Abschluß des Symposiums in Ellwangen wurde eine weitere Zusammenkunft bulgarischer und deutscher Bulgaristen für das Jahr 1984 in Sofia in Aussicht genommen. Äußerer Anlaß für die Abhaltung des Symposiums in Ellwangen war der „Tag der bulgarischen Bildung und Kultur und des slavischen Schrifttums“ am 23. Mai 1982. Aus diesem Anlaß legte eine Delegation der Bulgarischen Botschaft in Bonn an der Methodius-Gedenkstätte in Ellwangen einen Kranz nieder. Mit einer Rede und Kranzniederlegung würdigte auch der Präsident der Südosteuropa-Gesellschaft, Dr. Walter Althammer MdB, nicht nur die Bedeutung dieses Tages für das bulgarische Volk, sondern auch für die Verständigung innerhalb der europäischen Völkergemeinschaft, insbesondere aber für die Beziehungen des bulgarischen und deutschen Volkes. Im Anschluß an die Feier wurde in Ellwangen eine von der Bulgarischen Botschaft in Bonn veranstaltete Ausstellung mit dem Thema „Altbulgarisches Schrifttum“ eröffnet. Daran anschließend wurde in der St. Veit-Basilika zu Ellwangen vom Vertreter des bulgarischen Patriarchen in Europa, Bischof Simeon (Budapest), ein Festgottesdienst zum Gedenken an Methodius, der aller Wahrscheinlichkeit nach 870 bis 873 in Ellwangen gefangen gehalten wurde, zelebriert.

Das Symposium in München wurde am 19. Mai 1982 von H. Schaller in Vertretung des Präsidenten der Südosteuropa-Gesellschaft mit einer Gedenksprache auf das am 1. Mai 1982 in Sofia verstorbene korrespondierende Mitglied der Südosteuropa-Gesellschaft, Prof. Dr. Emil Georgiev, eröffnet. E. Georgiev, der an diesem Tage der Eröffnung einen Vortrag zum Thema „Die bulgarische Literatur im europäischen Kontext“ halten wollte, war erst 1981 zum korrespondierenden Mitglied der Südosteuropa-Gesellschaft gewählt wor-

den³. Anstelle E. Georgievs, der auch die Leitung der bulgarischen Delegation übernehmen sollte, stellte Prof. Atanas Stojkov, korr. Mitglied der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften, die Wechselbeziehungen zwischen der altbulgarischen und byzantinischen Kunst in einem Lichtbildervortrag dar.

Das Symposium wurde am 20. Mai in Ellwangen fortgesetzt. Bei seiner Eröffnungsansprache ging der Oberbürgermeister der Stadt Ellwangen, Stephan Schultes, auf einige interessante Abschnitte der Geschichte seiner Stadt ein, so auf die Tatsache, daß das 750 erbaute Benediktinerkloster den Ort der Gefangenschaft des Methodius darstellte. Zur Frage der Klosterhaft Methods gibt es selbstverständlich eine umfangreiche Literatur, aus den verschiedenen Meinungen sei die von Franz Mayer aus dem Jahre 1970 auszugsweise wiedergegeben: „Der Ort der Klosterhaft Methods ist nicht mehr mit Sicherheit nachweisbar. Die Formel der Methodiusvita ‚... illum vero miserunt in Suevos...‘, insbesondere auch der slavische Urtext, hat zu den verschiedensten Auslegungen Anlaß gegeben... A. W. Ziegler und F. Grivec vertreten demgegenüber die Auffassung, Method sei wahrscheinlich in dem im achten Jahrhundert gegründeten Kloster Ellwangen inhaftiert gewesen. Eine gewisse Wahrscheinlichkeit spricht für diese Annahme, da die anderen schwäbischen Klöster wie St. Gallen und Kempten fast mit Sicherheit und wohl auch die Reichenau als Haftorte ausgeschlossen werden können. Method wurde von 870 bis gegen Ende Mai 873 in Haft gehalten.“⁴

Die I. Sektion des Symposiums war Themen der Literatur und Sprachwissenschaft gewidmet. Die beiden ersten Vorträge behandelten Fragen, die das Altbulgarische betreffen. Ivan Duridanov, Sofia, untersuchte die Rolle des Altbulgarischen für die Indogermanistik von F. Bopp bis A. Leskien, während Christo Vasilev, Frankfurt, die sprachliche Vielfalt des späteren Kirchenslavischen als Čechisch-Kirchenslavisch, Russisch-Kirchenslavisch, Kroatisch- und Serbisch-Kirchenslavisch sowie Mittelbulgarisch in den Mittelpunkt seines Vortrages stellte. Eine weitaus speziellere Thematik behandelten die übrigen Vorträge aus dem Bereiche der Sprachwissenschaft: Angelina Minčeva, Sofia, brachte eine Darstellung des Zusammenhanges der Sprachsituation in den bulgarischen Gebieten des 18. Jahrhunderts und Paisijs „Slavisch-bulgarischer Geschichte“. Ein ausgesprochen linguistisches Thema behandelte Norbert Reiter, Berlin, mit der „Exklusionsfunktion des *si* im Bulgarischen“. Die Funktionsweise dieses „*si*“ studierte N. Reiter an Märchentexten, die er auch auszugsweise zitierte. Borjana Velčeva, Sofia, stellte in ihrem Vortrag den Münchener glagolitisch-kyrillischen Abecedarius aus dem 12. Jahrhundert in den Mittelpunkt. Ihre Ausführungen über das in der Bayerischen Staatsbibliothek befindliche Sprach-

denkmal brachten neue interessante paläographische Erkenntnisse zur Frage der kyrillischen und glagolitischen Schrift. Der Nachmittag des ersten Tages in Ellwangen wurde abgeschlossen mit Rumjana Zlatanovas, Sofia, Darstellung der Schule von Linda Sadnik und deren Beitrag zur Altbulgaristik.

Der zweite Tag des Symposiums brachte Vorträge aus den Bereichen der Volkskunde, Kunstgeschichte sowie Archäologie und Geschichte. Die Abteilung Volkskunde wurde durch den Vortrag Klaus Roths, München, mit dem Thema „Lesestoff für alle. Populäre Büchlein und Flugschriften in Bulgarien und ihre Beziehung zur Volkskultur (1850—1944)“ eröffnet. Neue Aspekte bot der Vortrag Donka Petkanovas, Sofia, „Lateiner und Deutsche in der altbulgarischen Kultur und Folklore“, während Raina Kazarova †, Sofia, in ihrem Vortrag „Bulgarische volkstümliche Kinderspiele“ nicht nur sehr anschauliche Beispiele vorführte, sondern auch Parallelen zwischen deutschen und bulgarischen Kinderliedern aufzeigte, die dadurch zu erklären sind, daß durch die bulgarischen Schulprogramme auch deutsche Lieder in bulgarischer Übersetzung heimisch werden konnten. Dagmar Burkhart, Berlin, behandelte bulgarische Rätsel und Sprichwörter, indem sie einen Vergleich zwischen diesen beiden Kurzformen der Volksdichtung durchführte. Aus dem Bereiche der Kunstgeschichte referierte Friedbert Ficker, München, über die Münchener Akademie und die Kunst der Balkanländer, insbesondere aber Bulgariens. Die Vorträge aus den Bereichen der Archäologie und Geschichte wurden eingeleitet durch Velizar Velkovs, Sofia, Beitrag „Die politische Bedeutung der bulgarischen Gebiete im 4. Jahrhundert“. Krumka Šarova, Sofia, gab eine Darstellung der diplomatischen Aktivitäten in Europa in der Zeit der Wiedergeburt. Mit den wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zu Mitteleuropa während der Epoche der Wiedergeburt setzte sich schließlich Virginia Paskaleva, Sofia, auseinander, während Zvetana Todorova, Sofia, das bulgarische Staatswesen in der neuen Geschichte bei seinem Kampf um Souveränität und Unabhängigkeit darstellte und hierbei besonders die Position Deutschlands beleuchtete.

Gerhard Grimm, München, der über Fortschritte in der kartographischen Kenntnis Bulgariens für die Zeit vom ausgehenden 17. bis zum beginnenden 19. Jahrhundert am dritten Tag des Symposiums sprach, stützte sich bei seinen Betrachtungen auf die 12 Bulgarien erfassenden Karten der Bayerischen Staatsbibliothek, die im Zeitraum von 1687 bis 1817 entstanden sind. Gerhard Gesemann und die bulgarische Literatur behandelte Hildegard Fey, Bad Wörishofen. Bekanntlich nimmt in G. Gesemanns wissenschaftlichem Werk nicht nur die serbokroatische, sondern speziell auch die bulgarische Volksdichtung einen wichtigen Platz ein. Erinnert sei vor allem an die Ausgabe von 72 Liedern des

bulgarischen Volkes in deutscher Übersetzung und Nachdichtung. Einen nicht minder wichtigen Beitrag zur Geschichte der bulgarisch-deutschen Kulturbeziehungen stellte der Vortrag Helmut Keiperts, Bonn, dar, der Georg von Rosen und die südslavische Folklore zum Gegenstand hatte und in dem er vor allem auf die Entstehungsgeschichte der Übersetzungen bulgarischer Volksdichtung durch Rosen einging⁵.

Zum Abschluß des Symposiums in Ellwangen sprach Petăr Šopov, Sofia, zum Thema „Bulgarien im internationalen Kulturaustausch der Gegenwart“, wobei eine Übersicht über die vielfältigen Beziehungen Bulgariens zu europäischen und außereuropäischen Ländern gegeben wurde, unabhängig davon, ob es sich hierbei um sozialistische Länder handelt oder nicht. Für die Beziehungen mit der VR Bulgarien und der Bundesrepublik Deutschland war die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen beiden Ländern der entscheidende Anfang. Nicht nur der Austausch von Wissenschaftlern und Künstlern, sondern auch der Austausch von Lektoren zwischen beiden Ländern sei wesentlicher Bestandteil dieser Beziehungen.

Die Tage in Ellwangen fanden ihren Abschluß mit einem Empfang der Stadt Ellwangen, vertreten durch ihren Oberbürgermeister Schultes, auf Schloß Ellwangen. Die beiden folgenden Tage in München wurden durch einen Vortrag von Vera Dinova-Ruseva, Sofia, über die bulgarischen Maler in München in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts abgeschlossen. Die bulgarischen und deutschen Teilnehmer des Symposiums waren von der Bayerischen Staatsregierung zu einem Empfang im Schwarzen Saal der Residenz geladen und von Ministerialdirektor Herbert Kiessling vom Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus willkommen geheißen worden, die Stadt München gab im Rathaus am letzten Abend einen Empfang.

Bulgarien ist, wie sich auch während dieses Symposiums bzw. in der in diesem Band veröffentlichten Beiträgen zeigt, keineswegs ein Land einer europäischen Randzone, sondern trotz der jahrhundertelangen Türkenherrschaft eindeutig in die europäische Literatur, Geschichte und Kunst einzuordnen. Äußeres Merkmal dieser Einordnung sind die zahlreichen wissenschaftlichen und auch künstlerischen Veranstaltungen, die spätestens seit der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der VR Bulgarien und der Bundesrepublik Deutschland vor beinahe einem Jahrzehnt zu einer hervorragenden Möglichkeit des Austausches zwischen deutschen und bulgarischen Wissenschaftlern geworden sind und hoffentlich auch weiterhin bleiben mögen!

Anmerkungen

- 1 Vgl. H. Schaller: Das Bulgaristik-Symposium in München, in: Südosteuropa-Mitteilungen 18, 1978, H. 2, S. 74—77; ebenso in: Bulgarische Sprache, Literatur und Geschichte. Neuried 1980, S. 1—7.
- 2 Vgl. K. Haralampieff und H. Schaller: Das Bulgaristik-Symposium in Sofia, in: Südosteuropa-Mitteilungen 20, 1980, H. 4, S. 78—81.
- 3 Vgl. hierzu die Laudatio von W. Gesemann auf Emil Georgiev, in: Südosteuropa-Mitteilungen 21, 1981, H. 1—2, S. 48, anlässlich seiner Ernennung zum korrespondierenden Mitglied der Südosteuropa-Gesellschaft.
- 4 F. Mayer: Caus Methodii, in: Die Welt der Slaven, A.F. 15, 1970, S. 357—358.
Vgl. hierzu auch u.a.: A.W. Ziegler: Der Slawenapostel Method im Schwabenland..., in: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen a.d.D. 1950, S. 169—189.
J. Oswald: War das Kloster Ellwangen der Verbannungsort des Slawenapostels Methodius? In: Münchener Theologische Zeitschrift 2, 1951, S. 316—319.
- 5 Vgl. H. Keipert: Neues über Georg Rosen als Übersetzer slavischer Volksdichtung, in: Studien zu Literatur und Kultur in Osteuropa. Bonner Beiträge zum 9. Internationalen Slawistenkongreß in Kiew. Köln-Wien 1983, S. 81—138.

Dagmar Burkhart
(Berlin)

BULGARISCHE RÄTSEL UND SPRICHWÖRTER
(Ein Vergleich zweier Kurzformen der Volksdichtung)

Gegenstand meiner vergleichenden Betrachtung sind die bulgarischen Rätsel (*gatanki*) und Sprichwörter (*poslovici*), also zwei Kurzformen der Volksdichtung. Ich spreche bewußt von Kurzformen (und verwende damit einen neutralen Ausdruck, der nur den Textumfang betrifft), und nicht von „einfachen Formen“, wie André JOLLES es 1929 in seinem gleichnamigen, furoremachenden Buch getan hat. „Einfach“ hat zu leicht den Beigeschmack des Simplen; gemeint ist hier jedoch das Gegenteil: komplexe Sachverhalte in fundamentale sprachliche Form gekleidet — das sind die Sprichwörter und Rätsel, auch die bulgarischen. Wo liegen nun außer der *Textkürze*, die sie mit Schnellsprechversen (*skoropogovorki*), Flüchen (*kletvi*), Segenssprüche (*blagoslovii*), Zauberformeln (*bajanija*) und anderen Genres teilen, sowie der anonym-mündlichen *Tradierung* weitere Ähnlichkeiten zwischen den bulgarischen Sprichwörtern und Rätseln? Sie liegen zunächst im *formalen* Bereich:

- Beide sind meist in rhythmisierter, nicht-prosaischer Sprache gehalten,
- beide verwenden — das Rätsel mehr als das Sprichwort — zu einem großen Teil eine bildhaft metaphorische oder (seltener) metonymische Ausdrucksweise (Tropen), und
- beide zeigen eine Vorliebe für rhetorische Figuren (v.a. Reim, Alliteration und Parallelismus), die die Memorierbarkeit erleichtern.

Sie sind, kurz gesagt, poetische Miniaturen.

Beispiele (aus *Bälgarsko narodno tvorčestvo*, Bd. 12, 1963, Hrsg. Cv. MINKOV; R = Rätsel, S = Sprichwort):

R *Deset brakja se bija, ta ne možoa da si nadvija (prästite na ręcete = die zehn Finger; BNT, 527)*

Sinja panica, pälna pčenica (nebeta i zvezdite = Sternenhimmel; BNT, 505)

S *Pej dava, za kavga (BNT, 344)*

Pek da pekne, če da vrekne (BNT, 344).

Sprichwörter und Rätsel stellen beide sprachliche *Klischees* dar, also verbal festgelegte Phraseologismen, für die — wie G.L. PERMJAKOV (Ot pogovorki do skazki, Moskau 1970, S. 106) bemerkt hat — eine „lexikalische und syntaktische Klischierung/Klischiertheit des Textes“ (Übers. von mir, D.B.) charakteristisch ist.

Gemeinsam ist den Rätselfragen und Sprichwörtern ferner, daß sich beide aus einem oder mehr *deskriptiven Elementen* konstituieren. Das sog. deskriptive Element besteht aus einem topic (Thema) und einem comment (Rhema), wobei — laut A. DUNDES / R. GEORGES (vgl. Ch.T. SCOTT, On Defining the Riddle: The Problem of a Structural Unit, in: Genre, Bd. 2, 1969, S. 129—142, hier: 133) — gilt: „The *topic* is the apparent referent... The *comment* is an assertion about the topic, usually concerning the form, function, or action of the topic“ (Toward a Structural Definition of the Riddle, in: Journal of American Folklore, Bd. 76, 1963, S. 113).

Beispiele für 1 deskriptives Element:

S *Imotät // um ražda* (BNT, 202)

R *Puna kaca // sitni jajca* (BNT, 524; Lösung: *ustata i zäbite* = Mund und Zähne)

Beispiele für 2 deskriptive Elemente:

S *Bjal // mäj, /// čer // läž* (BNT, 91)

R *Tebe // gledam, /// mene // vidim* (BNT, 550; Lösung: *ogledaloto* = der Spiegel).

Da für beide Genres die Konstituierung aus mindestens *einem* deskriptiven Element charakteristisch ist, kann die topic-comment-Bestimmung, wie GEORGES und DUNDES dies fälschlich getan haben (vgl. zit. bei SCOTT, 132 f.: „a folk riddle is a traditional verbal expression which contains one or more-descriptive elements, a pair of which may be in opposition: the referent of the elements is to be guessed“, GEORGES/DUNDES 1963, 37; „proverbs are traditional expressions in which there is a topic and a comment. The simplest form of the proverb would thus be ‚Money talks‘“, DUNDES, Trends in Content Analysis: A Review Article, in: Midwest Folklore, Bd. 12, 1962, S. 37), nicht zur jeweiligen Definition von S und R bzw. zur Genre-Distinktion benutzt werden. Es muß vielmehr, wenn es um Abgrenzung oder Differenzierung geht, gefragt werden: „Welches (offensichtliche, formale) Charakteristikum oder welche Menge von Charakteristika unterscheidet eine bestimmte Klasse von Dis-

kursen von einer anderen?“ (SCOTT, 131; Übersetzung D.B.). PERMJAKOV (1970, 122 f.) bewegt sich völlig auf der Ausdrucksebene, wenn er die sprachlichen Klischees des „parömiologischen Fundus“ in phrastische Parömien und super-phraseologische Parömien sowie Zwischenformen (Wellerismen = „sagte“-Sprichwörter) einteilt. S gehören bei ihm als abgeschlossene Sätze (: Redensarten = unabgeschlossene) zu den phrastischen, und R als Dialoge von Frage und Antwort (: monologische Szenen = ein-momentige Anekdoten, kurze Possen etc.) zu den super-phraseologischen Formen (vgl. auch: K voprosu o strukture paremiologičeskogo fonda, in: I.S. BRAGINSKIJ u.a., Tipologičeskie issledovanija po fol'kloru, Moskau 1975, 247—274, hier: 264).

Es zeigt sich, daß wir — auch im Falle der (bulgarischen) S und R — ohne Einbeziehung des *funktionalen Aspekts* bzw. der pragmatischen Dimension nicht weiterkommen. Es befriedigt allerdings nicht, wie R. ABRAHAMS (in seinem Aufsatz: The Complex Relations of Simple Forms, in: Genre, Bd. 2, 1969, S. 112) es getan hat, die S den „Konversations-Genres“ und die R den „Spiel-Genres“ zuzuordnen und damit die unterschiedliche Kommunikationssituation lediglich anzudeuten.

Tatsache ist, daß es sich bei den bulgarischen R und S um zwei einander entgegengesetzte Sprachfunktionen handelt, die ich

- im Falle des R als *Spezifizierung* und
- im Falle des S als *Generalisierung* bezeichnen möchte.

Beispiele:

R *Fuči, eči, klone kārši, prach podiga, sābarja te, a go ne viždaš* (BNT, 41; Lösung: *vjatūr* = Wind)

formal: $\exists x A x \wedge B x \wedge C x \wedge D x \wedge E x \wedge \neg F x$ ($x = vjatūr$)

wobei \exists = Existenzquantor (es gibt ein x derart, daß ...
oder: es gilt für mindestens ein x, daß ...)

und A bis F = Prädikate (A = fuči, B = eči etc.).

S *Kuče, koeto lae, to ne chape* (N. IKONOMOV, Balkanska narodna mādrost, Sofia 1968, 19, Nr. 1125)

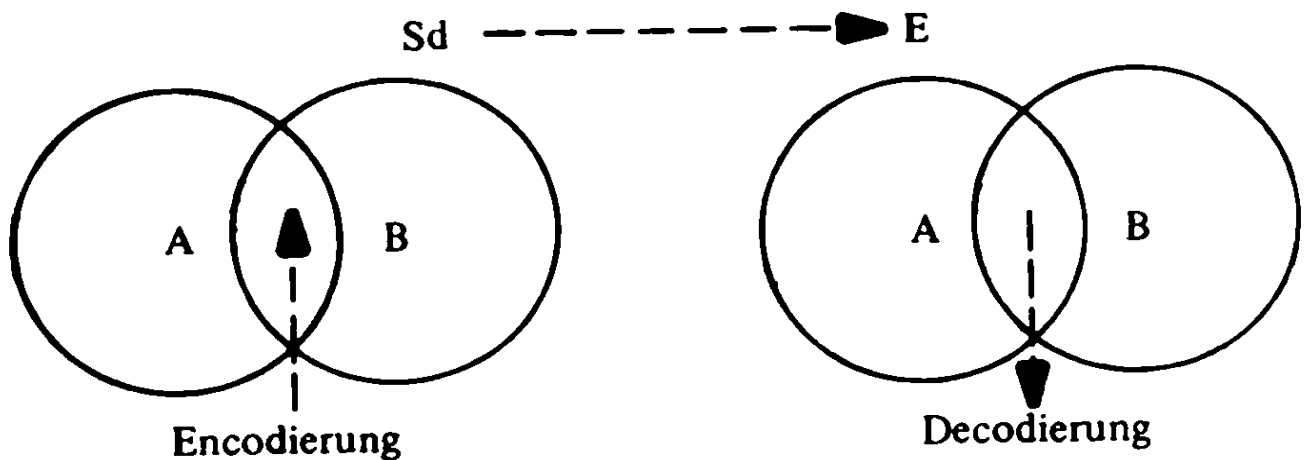
formal: $\forall x A'x \rightarrow (B'x \rightarrow \neg C'x)$

wobei \forall = Allquantor, Generalisierung (für alle x gilt, daß ...)
 \neg = Negation

A'-C' = Prädikate (A' = kuče, B' = lae, D' = chape).

Grundlegende Unterschiede zeigen sich auch in dem *semiotischen* Faktum, daß beim SPRICHWORT (als ein Zeichen-Ausdruck — für eine soziale Situation oder Beziehung verstanden) die Ausdrucks-Inhalts-Relation (Signifikant — Signifikat), im Text encodiert, vom Sender (Sd) gesendet und vom Empfänger (E) decodiert und (im Idealfall von gelungener Kommunikation) richtig gedeutet, d.h. verstanden, wird.

Modell:



Beispiel:

Jabalkata ne pada daleč ot dānera si (BNT, 500)

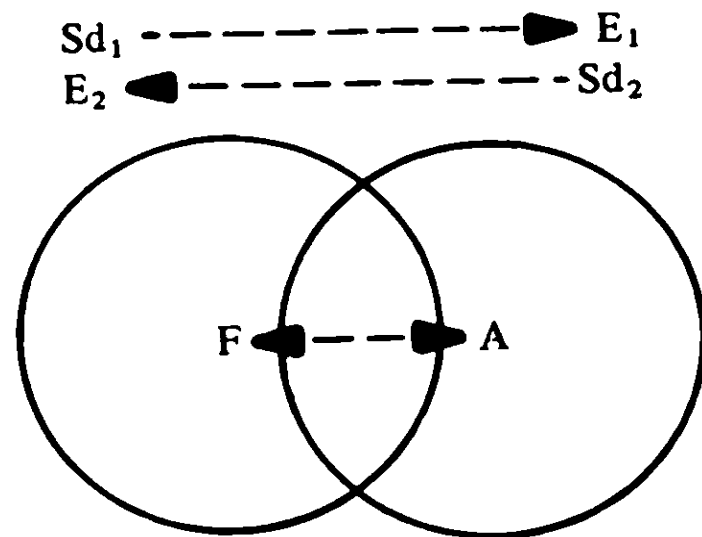
A = S-Ausdruck (Dāner \underline{R} jabalka, wobei \underline{R} = Relation)

B = S-Inhalt (eventuell: majka \underline{R} dāsterja, vgl. das unmetaphorische S *Kakvato majkata, takāva i dāsterjata*).

formal: $A \cap B$ (= Schnittmenge, Menge gemeinsamer Merkmale, hier: genetische Nähe, Ähnlichkeit auf Grund von Abstammung).

Beim RÄTSEL (als ein Zeichen-Ausdruck für einen bestimmten semantischen Inhalt oder dessen Referenten verstanden) ist im Gegensatz zum Sprichwort die Lösung nicht im R-Frage-Text selbst formuliert, sondern macht eine Antwort (d.h. eine Lösung der durch die Frage aufgebauten Spannung) erforderlich. Die Zeichenrelation von Ausdruck \leftrightarrow Inhalt (= Signifikant \underline{R} Signifikat) ist also über Frage und Antwort (F \leftrightarrow A) hin dialogisch entfaltet.

Modell:



Beispiel:

Bez snaga i bez krila, ot nego po-bärzo nema (vremeto = die Zeit; BNT, 508).

F = R-Ausdruck

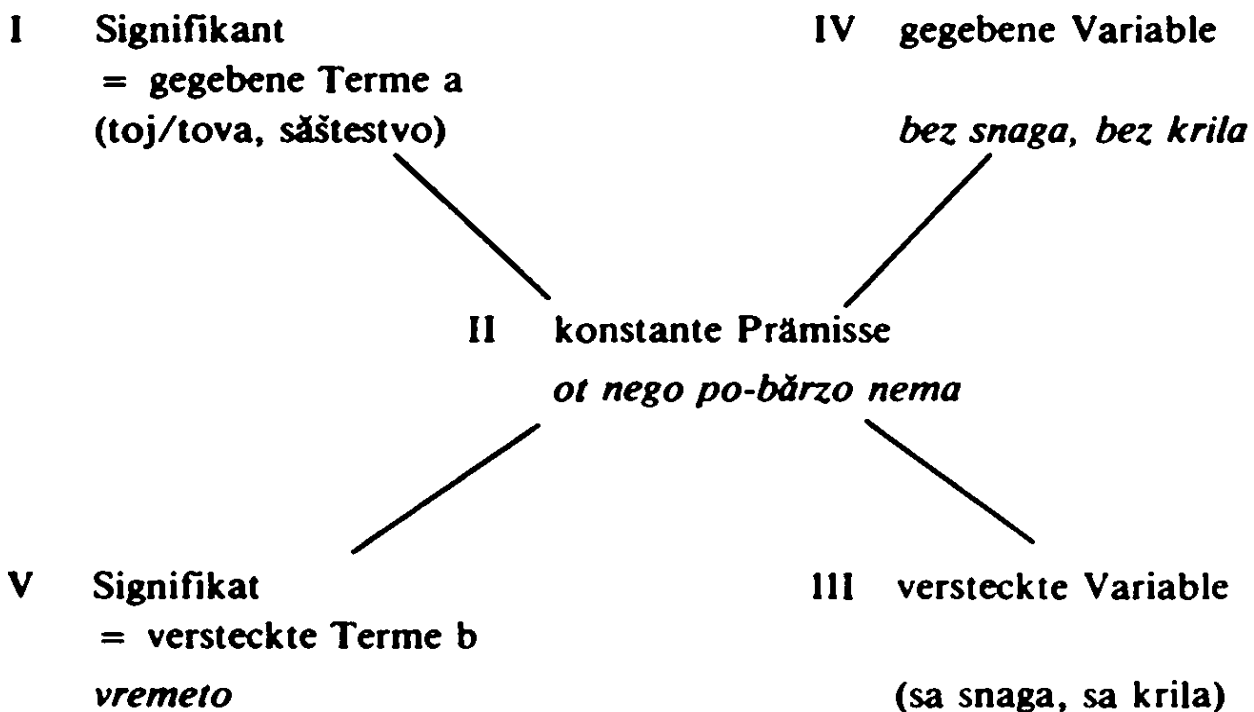
A = R-Inhalt (= Lösung *vremeto*)

formal: $F \cap A$ (= Schnittmenge, Menge gemeinsamer Merkmale, hier: maximale Schnelligkeit).

Es handelt sich um eine Äquivalenzrelation zwischen zwei Termen a und b, die durch eine gemeinsame Funktion x hergestellt wird:

$$F_x a = f_x b.$$

In einem Diagramm (abgewandelt und korrigiert nach Elli KÖNGÄS-MARANDA: *The Logic of Riddles*, in: *Structural Analysis of Oral Traditions*, Philadelphia 1971, 216) läßt sich der Sachverhalt so darstellen:



(wobei R-Ausdruck = {I, II, IV}; R-Inhalt = {V} und $x = F \cap A = \{II\}$).

Trotz der bisher genannten Unterschiede stehen sich die beiden Genres der bulgarischen Volksdichtung immerhin so nahe, daß sowohl im S als auch im R teilweise auf gleiche Sprachklischees zurückgegriffen wird. Darauf hat u.a. Linda SADNIK in ihren Südosteuropäischen Rätselstudien (1953) hingewiesen und eine Reihe von Beispielen angeführt, wo S und R mit deckungsgleichen Bildern arbeiten:

- 1) S *Edin sviri, a drug igrae* (SADNIK, 108) oder
Kako ti djado sviri, tako i igraj! (ebda.)
R *Smok sviri na visoka planina, kärstata gora igrae* (96)
(Lösung: *vjatär* = Wind).
- 2) S *Deto Gospod bie s grad, ti udri s kamänje* (137)
R *Pu se pule beli kamačeta* (102; Lösung: *grad* = Hagel).
- 3) S *Deto stäpi, treva ne nikne* (155), vgl. das serbokroat.
S *Kud turski kon hodi, trava ne rodi* (ebda.)
R *Červen bivól, deto leži, treva ne nikne* (147) oder
Imaše eden dedo, kai k'e sedne, trava ne nikne (ebda.);
(Lösung: *ogän* = Feuer, Feuerstätte).

Bei der skizzierten Nähe beider Kurzformen der bulgarischen Volksdichtung nimmt es nicht Wunder, daß R in den S-Fundus übergehen können und umgekehrt. Als ein Beispiel (vgl. MINKOV, 43) möchte ich den Text

Malko gǎrnence, sladko varivce (BNT, 247)

anführen. Als R gebraucht, erfordert er die (das Designat bezeichnende) Antwort *lešnik* = Haselnuß, als S — ohne diese Lösung verwendet — entspricht er in etwa dem deutschen S *Klein, aber fein* und kann auf entsprechende Situationen oder Sachverhalte in der Kommunikation zeichenhaft angewendet werden.

Abschließend möchte ich den serbischen Folkloristen M.S. LALEVIĆ zitieren, der — wie ich meine — beide Genres in einer treffenden, ja geistreichen Formulierung so charakterisiert hat:

„Das Sprichwort hat einen übertragenen Sinn, das Rätsel einen verborgenen. Sprichwörter deutet man, Rätsel löst man... Das Sprichwort verlangt keine Antwort; das Rätsel hat ohne Antwort keinen Wert. Beim Sprichwort denkt man an das, was in ihm steckt; beim Rätsel suchen wir das, was hinter ihm versteckt ist... Im Sprichwort wird eine komplexe Erfahrung und Lebensregel zusammengefaßt; in den Rätseln tritt uns ein Spiel mit Worten ..., eine Leichtigkeit ohne irgendwelche Befassung mit den Problemen des Lebens entgegen... Sprichwörter sind Philosophie, Rätsel Phantasie“ (O našoj narodnoj prozi, in: Književni sever, X, 1934, 7—8, 187—188; Übersetzung D.B.).

Vera Dinova-Ruseva
(Sofia)

**BULGARISCHE MALER IN MÜNCHEN
IN DER ZWEITEN HÄLFTE DES
19. JAHRHUNDERTS**



Jaroslav Věšin: Markt in Odrin (Adrianopolis), entstanden in Sofia 1897

Mit ihrem lebhaften kunstsinnigen Leben im 19. Jahrhundert, mit ihrer als ästhetisches Phänomen bedeutenden Kunstakademie und als Zentrum einer Reihe der größten deutschen Maler, bei welchen viele Bulgaren lernen, beteiligt sich die Hauptstadt Bayerns in der Formierung stilistischer Richtungen der bulgarischen Malerei von der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts.

Das positive Bestreben des bayerischen Königs Ludwig I. während des zweiten Viertels des 19. Jahrhunderts in Bezug auf die Kunst legt den Grund zu einer neuen Schule mit großen Entwicklungsperspektiven, in welcher Peter Cornelius und Wilhelm von Kaulbach eine entscheidende Rolle spielen. Sie weisen der deutschen Malerei den Weg zum Klassizismus, welcher einen kräftigen Abdruck auf ihre Genre-Struktur und die plastischen, ausdrückenden Mittel im ganzen 19. Jahrhundert gibt. Bei Ersetzung des deutschen Rokokos ändert der Klassizismus den Ideen-Inhalt der Malerei. Das historische Genre zum führenden erhebend, richtet er den Blick der Schöpfer auf die antike Geschichte. Diese Tendenzen entsprechen den politischen Bestrebungen der bayerischen Herrscher. Der deutsche Nazarener Peter Cornelius (1783—1867) wird Direktor der Münchner Akademie, der erste, der in München seine originale und bedeutsame Schule gründet.

Große Bedeutung für die bulgarische Malerei von Seiten der Schüler des Cornelius hat Wilhelm von Kaulbach (1805—1874), welcher 1849 Direktor der Münchner Kunstakademie wird und die Linie seines Lehrers fortsetzt. Der Historienmaler Kaulbach ist schon ein unmittelbarer Lehrer eines der bedeutendsten bulgarischen Maler aus der Epoche der Nationalen Wiedergeburt Nikolaj Christakiev Pavlovič (1835—1894), welcher im Jahre 1856 in der Münchner Kunstakademie studiert. Seine idealistische und plastische Konzeption in der Behandlung des historischen Themas hat offensichtlich großen Eindruck auf den jungen Bulgaren gemacht.

Bei der Formierung der bulgarischen Studenten in München spielt auch eine beachtliche Rolle der im Jahre 1856 habilitierte, als Professor der Historien-Malerei an der Münchner Akademie schaffende Karl Theodor von Piloty (1824—1886), ebenfalls unmittelbarer Lehrer des Pavlovič, der nach dem Tode Kaulbachs die Position des Direktors antritt. Sein Erscheinen auf der Bühne des Münchner künstlerischen Lebens verändert das Bild der deutschen Malerei, die von Cornelius gegründet war und auch von der sich formierten bayerischen Schule von Wilhelm Kobel, Ignaz Dillis und Max-Joseph Wagenbauer. Die Nachfolger Ludwigs I. setzen seine aktive Politik in der Kunst fort. Mit dem Beginn der sogenannten Gründerzeit erscheint am ersten Plan vor allem die Historien-Malerei des Karl Piloty und seiner Schule, die politisch der Zeit in Bayern, charakterisiert durch humanistisches Pathos, angereichert durch nationale und historische Begriffe, entspricht.

Als Piloty in die Akademie kam, war die Malerei noch immer von der Malweise des späten Klassizismus und Nazarenertums von Cornelius beeinflusst. Die feine Linie und das nicht intensive Kolorit sind charakteristische Ausdrucksmittel. Piloty wendet sich immer mehr zu Themen aus der nationalen Geschichte ebenso wie sein Vorgänger Julius Schnorr von Carolsfeld. Das Neue, das Piloty in der Malweise der Münchner Schule einführt, ist vor allem die Farbe, die er Dank seines Studiums in Brüssel, Antwerpen und Paris zum Leben erweckt hat. Den Realismus des historischen Ereignisses verband er mit malerischer Virtuosität. Zum Unterschied von seinem Lehrer begrenzt Piloty die Personagen in der Komposition. Streng und intelligent, ist Piloty ein unersetzlicher Pädagoge. Aus seiner Schule treten so unterschiedliche deutsche Maler hervor wie Franz von Defregger, Hans Makart, Franz von Lenbach, Otto Seitz, Joseph von Brandt u.a. Die Schüler Pilotys richten die deutsche Malerei immer kategorischer zur realen Wirklichkeit. In ihrer Schöpfung fühlt man den Übergang von der Historien- zur Genre-Malerei, die immer stabilere Positionen einnimmt. Die letzte ist unter dem Einfluß der realistischen Richtung in Frankreich und besonders von Gustave Courbet, welcher im Jahre 1869 eine Ausstellung in München organisiert. Der positive Geist, der im Grunde der realistischen Poetik gebildet ist, findet einen fruchtbaren Boden in Deutschland. Die deutsche Malerei strebt nach dem Positivismus, nach einer genauen Tatsache, objektiver Beobachtung und Analyse. Das Gefühl für eine objektive Wahrheit der Wirklichkeit wird ein typisches Merkmal für die deutsche Ästhetik des Realismus.

Die Schüler Pilotys bleiben der nationalen Tradition treu, die vom Klassizismus kommt, und bestehen auf einer genauen, präzisen und weichen Zeichnung. Sie erneuern aber die Malerei durch stärkere Auffrischung des Kolorits, indem

sie der dunklen Harmonie ausweichen. Sie demokratisieren die Kunst und malen hauptsächlich Objekte, die sie umringen, indem sie sich von den „höheren“ Genres wie der Allegorie und der Historien-Komposition lossagen. In diesem Moment lernen in der Münchner Akademie die Studenten der nach Pavlovič folgenden Generation — Ivan Mrkvička (1856—1938), Jaroslav Věšin (1860—1915) und Ivan Angelov (1864—1924), gleichzeitig Schüler des Piloty, Seitz und Brandt, deren Schöpfung vor allem in der Genre-Malerei und auch in der Historien-, Porträt- und Bataille-Malerei besteht. Diese Genres sind erforderlich auch wegen der spezifischen historischen und künstlerischen Entwicklung der bulgarischen Malerei in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Charakteristisch für die anwachsende Autorität Münchens als Zentrum der Künste seit Mitte des vorigen Jahrhunderts und auch der Münchner Akademie ist die Tatsache, daß Pavlovič, der mit großem Erfolg die Malerei in der Wiener Akademie (1852—1856) studiert, entscheidet, in der bayerischen Hauptstadt weiter zu studieren. In dem alten Archiv der Münchner Akademie fand ich seinen Namen unter der Nr. 1370 vom 18. Oktober 1856. Die in bulgarischen Archiven aufbewahrten Dokumente zeigen, daß Pavlovič das erste Semester bei Georg Hiltensperger gelernt hat, bei welchem er antike Figuren auch nach der Natur gemalt hat. Auf seinem Zeugnis vom zweiten Semester hat Hermann Anschütz, bei dem er Komposition studiert hat, geschrieben, daß Pavlovič „großen Eifer, guten Fortschritt und tadelloses Benehmen gezeigt hat“¹. Einige seiner Zeugnisse sind von der Hand Kaulbachs und dem Sekretär Cariere² unterschrieben. Auch das Gesuch des Pavlovič vom 20. Oktober 1857 ist erhalten; es lautet: „Der Unterzeichnete ersucht das hohe Direktorat um Aufnahme in die Schule des Herrn Profess. Piloty. Nikolai Pavlovič, Schüler der Akademie.“

Um nicht nur den Übergang des Pavlovič in die Münchner Akademie zu verstehen, sondern auch sein Bestreben in der Klasse des Historienmalers Piloty angenommen zu werden, müssen wir die künstlerischen Auftritte nicht nur von der deutschen, sondern auch von der bulgarischen Seite aus abschätzen. Der Charakter der bulgarischen Malerei aus der Epoche der Nationalen Wiedergeburt, besonders diese vom 18. und 19. Jahrhundert bis zur Befreiung von der Osmanischen Herrschaft im Jahre 1878, ist vorwiegend von der engen Wechselwirkung zwischen der Byzantinischen und den lokalen Kunst-Traditionen bedingt. Das fremde Joch verzögert nicht nur die bulgarische künstlerische Wiedergeburt, sondern stellt eine gewisse Barriere zur westlichen Kultur dar. Die Forschungen über die Prozesse zeigen jedoch, daß die Grenzen des Osmanischen Imperiums und die fremde Unterdrückung gar keine gefährliche Barriere für die unternehmenden jungen Bulgaren wurden, weil diese schon künstlerische Erfahrung in

Rußland, Deutschland, Österreich, Böhmen und Slowakei sammelten.

Die Mitte des 19. Jahrhunderts, als die Münchner Malschule aufblüht, ist eine entscheidende Zeit für Bulgarien. Nach dem Krimkrieg, welcher im Jahre 1856 endet, d. h. gerade als Pavlovič in der Münchner Akademie aufgenommen wird, entzündet sich eine mächtige national-revolutionäre Befreiungsbewegung und das nationale Bewußtsein der aufbegehrenden Bulgaren. Unter den Schöpfern des unterjochten Volkes formiert sich die unaufschiebbare Aufgabe, eine Kunst-Funktion dem anwachsenden Kampfe für Freiheit zu schaffen, das heißt, eine Kunst, die zum Ziele hat, das nationale und menschliche Selbstgefühl der Bulgaren zu erheben. Bis zum Ende der 30er Jahre ist jedoch die bulgarische Malerei völlig religiös und den byzantinischen mittelalterlichen Dogmen unterworfen, was die Athosschule und ihre Ikonographie am besten bezeugen. Es war undenkbar, mit dieser Kunst den politischen Zwecken zu dienen. Die sich formierende progressive Bourgeoisie forderte hartnäckig von der nationalen Malerei einen neuen Sinn, eine wahre Wiedergabe der Wirklichkeit und ein neues künstlerisches System.

Unter den ersten bulgarischen Malern, die in das Ausland für eine akademische Ausbildung reisen, sind Stanislav Dospevski und Nikolaj Pavlovič. Der erste studiert (1851—1856) Malerei in Moskau und Petersburg. Pavlovič richtet sich im Jahre 1852 auf die Wiener Akademie der Bildenden Künste aus. Die Tatsache, daß er nach vierjährigem Studium in Österreich auf die Münchner Akademie übergeht, ist von sehr wichtiger Bedeutung, wenn man weiß, daß er einer von den bedeutendsten Schöpfern der bulgarischen Wiedergeburtmalerei und -Graphik ist und daß er einen großen Einfluß im künstlerischen Leben seiner Zeit in Bulgarien hat. Pavlovič wird Vermittler der deutschen Ästhetik in der bulgarischen darstellenden Kunst. Er begreift, daß eine Beherrschung des neuen künstlerischen Systems, welches in der Lage ist, den politischen Interessen des unterjochten Volkes gerecht zu werden, notwendig ist. Aus diesem Grunde schreibt er sich absichtlich in der Abteilung für Historien-Malerei des Piloty ein, da diese Malerei von nationaler Vergangenheit des Volkes spricht. In der Akademie folgt Pavlovič der Linie des akademisierten deutschen Klassizismus und Romantik mit ihrem Kult der schönen und ausdrucksvollen Linie. Wenn wir aus plastischem Aspekt seine historischen Schöpfungen aus der bulgarischen Vergangenheit mit patriotischem und erweckendem Charakter, seine Porträts und landschaftlichen Zeichnungen analysieren, werden wir den künstlerischen Geschmack und die Konzeptionen der deutschen Klassizisten und Nazarener, ihren Nachfolgern, der deutschen romantisch-realistischen Ästhetik, entdecken. Pavlovič schafft umfangreiche historische Zyklen, von welchen die nähere Ver-

bindung mit der deutschen Malerei die Serie aus der Vergangenheit des Ersten und Zweiten bulgarischen Staates, die er zwischen 1861 und 1875 schafft, belegt. Um eine stärkere politische Wirkung zu erreichen, lithographiert er eines seiner Gemälde — „Khan Asparuch mit seiner Armee auf dem Wege zur Donau“ und verbreitet es weit im unterdrückten Volk und den bulgarischen Emigranten. Er macht auch die Lithographie „Zar Asen II. nimmt den byzantinischen Imperator Todor Komnin gefangen“.

Im Zyklus aus der Vergangenheit des bulgarischen Volkes fühlt man den direkten Einfluß der deutschen Lehrer von Pavlovič und besonders den Kaulbachs und Pilotys. Dies begreift man vor allem im Übergang zum Historien-Genre, welches bis Pavlovič in der bulgarischen weltlichen Malerei nicht entwickelt ist, und sieht den Übergang als Mittel zum Erwecken des politischen Bewußtseins des Volkes. Pavlovič, zum Unterschied von Piloty, den seine Zeitgenossen „Un-glücksmaler“ genannt haben, malt keine tragischen Szenen. Im Gegenteil, seine Historienmalerei ist nicht nur stark national geschärft, sondern ist auch hell und optimistisch unterstrichen. Er eignet sich die für Kaulbach typische Vielzähligkeit der Personagen im historischen Gemälde an und ebenfalls die Begrenzung der Zahl der wirkenden Personen, charakteristisch für Piloty. Die Charakteristik wendet er in seinem anderen historischen Zyklus „Rajna, Bulgariens Fürstin“ an. Sein Kolorit ist jedoch lebhafter als das von Kaulbach und nähert sich dem Pilotys. Man sieht auch das Interesse für effektvolle Beleuchtung, die auch von seinen beiden Lehrern angewendet wird.

Da ich die Gelegenheit hatte, mich näher mit den Originalen von Kaulbach bekannt zu machen, bemerkte ich interessante Ähnlichkeiten, welche eine nahe Konzeption zwischen Kaulbach und seinen bulgarischen Schüler zeigen.

Am besten bemerkt man dieselbe, wenn man einen Vergleich zwischen dem Gemälde „Khan Asparuch mit seiner Armee auf dem Weg zur Donau“ und die Schöpfungen von Kaulbach „Die Zerstörung Jerusalems durch Titus“, „Die Schlacht bei Salamis“ und „Moses und Solon“ vom Zyklus „Die Blüte Griechenlands“ anstellt. Da uns bekannt ist, daß Pavlovič einer der ersten weltlichen Maler in Bulgarien ist, können wir natürlich nicht erwarten, daß er die professionelle Meisterschaft seines Lehrers erreicht. Er erreicht jedoch einen sehr großen politischen Einfluß — das Erwecken des nationalen Bewußtseins seines unterdrückten Volkes!

Pavlovič organisiert viele Figuren von alten Bulgaren — Armee, Volk an der Spitze von Asparuch, die eine etwas schwierige, aber klare Komposition, in drei Plänen entwickelt, vorstellen. Im Hintergrund entwickelt er eine breite Panorama-Landschaft, in welcher die Einflüsse der Landschaftsmaler aus der Mün-

chener Akademie bemerkbar sind. Ein interessantes Moment ist das Einfügen von unrealen Personagen im oberen Vorderplan, so wie in den drei weiter oben genannten Schöpfungen Kaulbachs und besonders im Gemälde „Die Zerstörung Jerusalems durch Titus“. Pavlovič schafft in der „himmlischen Erscheinung“ Gestalten von vier bulgarischen Königen, Nachfolgern Asparuchs, welche den künftigen Ruhm Bulgariens voraussagen. Die ganze Typage ist bulgarisch, die Bekleidung ist mit maximaler Zuverlässigkeit aus den bulgarischen historischen Quellen ausgesucht. Der Einfluß Kaulbachs ist rein schöpferisch, persönlich von Pavlovič erlebt und national idealistisch interpretiert. Nach Verbreitung der Lithographie „Khan Asparuch“ entwickelt sich seitens der Presse die erste bulgarische künstlerische Polemik, geführt in den Jahren 1871 und 1872 zwischen dem Schriftsteller Vasil Popovič und Pavlovič. Inmitten der kritischen Momente, die Popovič betont, ist auch der Vorwurf bezüglich der „himmlischen Erscheinung“, welche der Vertreter der sich in Bulgarien formierenden realistischen Ästhetik nicht annehmen konnte. Nach dieser Polemik richtet sich Pavlovič immer mehr nach dem Realismus, was sich in den Gemälden „Die Bekehrung der Bulgaren zum Christentum“, „Zar Boris I. besänftigt die rebellierenden Boljaren“ u.a. ausdrückt.

Während seines Studiums macht Pavlovič künstlerisch hochwertige Kopien nach dem Zyklus „Die heilige Genoveva“ von Joseph von Führich, welche ihm als Kostümvorlagen bei der Inszenierung des Schauspiels „Die stark leidende Genoveva“ (1870) in Svištov dienen. Das Schauspiel wurde so populär in Bulgarien wie „Genoveva“ von Ludwig Tieck in Deutschland. Der Ideen-Gehalt der gelungenen Übersetzung ging symbolisch auf die fremde Unterdrückung und die Hoffnung auf Befreiung über.

Wenn die deutsche Malschule in der Mitte des 19. Jahrhunderts eine starke Wirkung auf das Schaffen eines großen bulgarischen Schöpfers gibt, so verbreitet sich schon am Ende der 70er und Anfang der 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts dieser Einfluß auf mehrere bulgarische Maler, die eine grundlegende Rolle in der Formierung des künstlerischen Systems nach der Befreiung von der osmanischen Herrschaft spielen. Es genügt, wenn wir erwähnen, daß die drei Maler Ivan Mrkvička, Jaroslav Věšin und Ivan Angelov, die den Charakter der Malerei nach der Befreiung bestimmten, Schüler der Münchner Akademie sind, um die Bedeutung des Problems der Verbindung zwischen der Münchner Malschule und der bildenden Kunst in Bulgarien im Laufe der 80er und 90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts zu verstehen.

Mrkvička studiert in München in den Jahren 1876 und 1877, Věšin zwischen 1881 und 1883, wo er auch als selbständiger Maler mit großem Erfolg Genre-Ge-

mälde inmitten des deutschen Publikums bis zum Jahre 1897 schuf, Angelov zwischen 1882 und 1886. Dieselben nehmen die ästhetischen Ansichten ihrer Lehrer Piloty, Kaulbach, Otto Seitz und Joseph Brandt an, indem sie sich die erneuerten Konzeptionen der Münchner Schule aneignen, welche zu dieser Zeit den Kult zur Linie überwinden, und unter dem Einfluß der französischen und belgischen Bestrebungen ihr Malerei-System durch eine erhöhte Hinwendung zum Kolorismus und Befreiung von akademischer tonaler Harmonie bereichern.

Nach einer Inhaltsanalyse der bedeutendsten Schöpfungen im angenommenen volkstümlichen Genre nach der Befreiung Bulgariens — die zwei Gemälde „Bulgarischer Volkstanz“, die zwei „Allerseelen“, „Markt in Plovdiv“ und das „Sankt Georgs-Lamm“ von Ivan Mrkvička, „Rückkehr vom Markt“, „Pferdemarkt in Sofia“, „Vor dem Markt“, „Kontrabandisten“, „Markt in Adrianopol“ von Věšin, „Eid“, „Schnitterinnen“, „Ernte in Čepinsko“, „Bohnenhäufeln“ von Angelov u.a. — werden wir das Einführen des akademischen Realismus deutschen Typs in der bulgarischen Malerei nach der Befreiung feststellen. Diese Charakteristik bezieht sich auch auf die militärischen, militärisch-volkstümlichen und Schlachtengemälde Věšins. Es ist wichtig hervorzuheben, daß nach der Befreiung Bulgariens sich nur Mrkvička auch mit dem Historien-Genre, für welches er einen Geschmack in der Münchner Akademie bekommen hat, befaßt. Seine Bildsujets nimmt er aus der nationalen Befreiungsbewegung der Bulgaren gegen das osmanische Joch.

Die Maler aus der ersten Generation nach der Befreiung sind gleichzeitig Porträtisten. Es ist nicht schwer, auch in diesem Genre einen schöpferischen, in bulgarischer Form verarbeitenden Einfluß der Vertreter der Münchner Schule — Franz von Lenbach, Wilhelm von Kaulbach und Wilhelm Leibl — zu bemerken. Die braune akademische Tonalität im bulgarischen Porträt aus den 80er und 90er Jahren kommt besonders von der Malerei des Franz von Lenbach, der dieselbe von alten Meistern gelernt hat. Es genügt die Farbenschattierung des Porträts der „Smarajda Salabaševa“ und jenes der „Amalia Gavrailova“ von Mrkvička zu analysieren, um überzeugt zu sein. Leibl gibt eine Wirkung auch über die bulgarische Genre-Malerei, welche wegen schwerer sozialer Bedingungen dem kritischen Realismus nahe steht, aber hierin einen Vorteil vor der deutschen zeitgenössischen und Genre-Malerei hat: „Überreden“ und „Entkräftet“ von Mrkvička, „Pflügender Bauer“ und „Pferdemarkt in Sofia“ von Věšin, „Gott gab, Gott nahm“ und „Eid“ von Angelov u.a. sind Anhaltspunkte dafür. Die kritisch-realistische Tendenz in der Malerei der 90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts und der ersten zwei Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts ist eine

unbestreitbare Erscheinung, welche das progressive künstlerische Denken der bulgarischen Genisten nach der Befreiung bestätigt. Diese kritisch-realistische Tendenz formiert sich dennoch nicht als selbständige künstlerische Richtung, so wie es der Fall in der bulgarischen Literatur ist.

Die zweite Maler-Generation nach der Befreiung und die dritte Generation bulgarischer Malerei-Studenten richtet sich größtenteils nach München, um dort eine künstlerische Ausbildung zu erhalten. Einige von ihnen lernen in der Akademie bei Franz von Defregger, Otto Seitz, Alexander von Wagner, Wilhelm von Lindenschmitt dem Jüngeren und Ludwig von Löfftz. Das sind Christo Stančev, Nikola Michajlov und Alexander Mutafov. Nach seinem Studium bei Mrkvička in Sofia wird Michajlov von seinem Lehrer nach München gewiesen, wo er in den privaten Kunstschulen des Defregger-Schülers Heinrich Knirr und des griechischen Malers Bokos lernt. Die bulgarischen Mädchen Elisaveta Karamichajlova und Elissaveta Konsulova lernen an der Münchner Damenakademie, geleitet von Knirr, Christian Landenberger und Angelo Jank. Der andere Teil dieser Generation spezialisiert sich oder arbeitet in freier Praxis in München — Georgi Evstatiev, Alexander Božinov, Asen Belkovski und Nikola Michajlov. Letzterer wird nach dem Jahre 1911 als großer Porträtist in Deutschland bekannt und gründet in München in den Jahren 1900 und 1902 eine private Kunstschule. Er arbeitet in Berlin und Hamburg, wo er stirbt. Als ein bedeutender Porträtist in der Entwicklung der deutschen Malerei seit der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts hat er sich eingereicht. Seine Verdienste für die Formierung des Charakters des zeitgenössischen Porträts in Deutschland wurden immer noch kein Objekt einer tiefen wissenschaftlichen Forschung, die er verdient hätte.

Die Münchner Malschule in ihrem damaligen ideell-ästhetischen Charakter, welcher sich nach dem Jahre 1848 formiert, durch verschiedene Momente in der Konzeption den Realismus überschreitend, spielt eine entscheidende Rolle für den schöpferischen Aufbau einer Reihe bulgarischer Maler, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts tätig sind. Im komplizierten Bilde der bulgarischen Malerei nach der Befreiung von der osmanischen Herrschaft charakterisiert sie nur eine von den Linien, ohne Zweifel die stärkste. Bei der vollständigen Einschätzung der bulgarischen Malerei dieser Zeit müssen auch andere Einwirkungen benannt werden, welche aus den Wechselbeziehungen mit Ländern wie Rußland, Italien, Österreich, Ungarn, Frankreich und anderen bestehen. Im Grunde dieses Bildes liegt jedoch vor allem die originelle bulgarische nationale künstlerische Tradition, die Neigung zu einer Ideen-Verschärfung, die von den schweren sozialen Bedingungen bedingt ist, und die andersartige Seele der bul-

garischen Maler, durch welche die Einflüsse von Künsten anderer europäischer Völker strahlenartig durchbrochen wird.

Anmerkungen

- 1 DBIB, Arch. No 1235
- 2 DBIB, Arch. No 1236
- 3 DBIB, F. 1, a.e. 246, 1. 13—14, Original, 2 l.

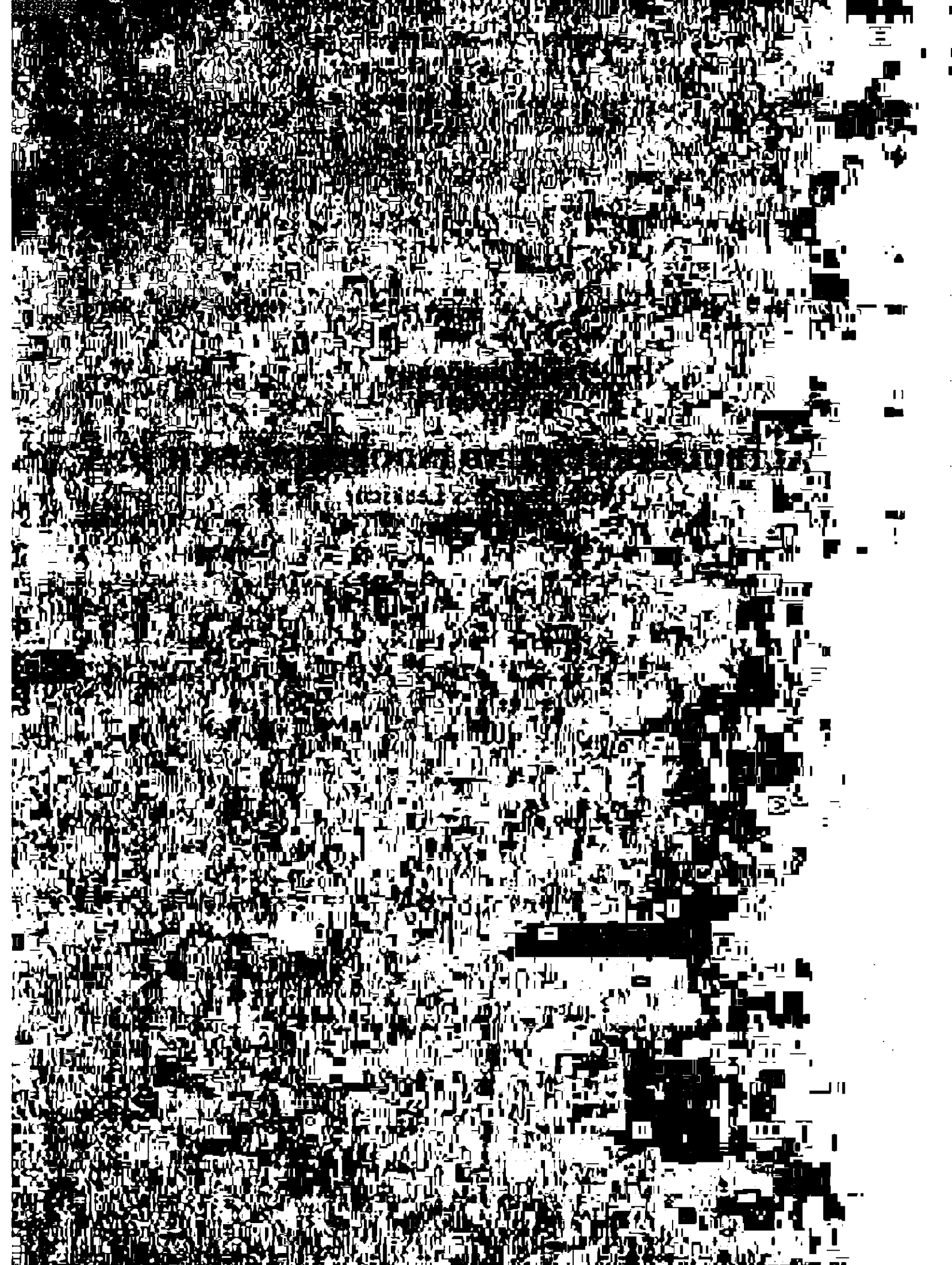
Literatur

- 1 LÜBKE-HAACK: Die Kunst des XIX. Jahrhunderts. Eßlingen 1913.
- 2 F. PECHT: Deutsche Künstler des 19. Jahrhunderts. München 1888.
- 3 BERNHARD DORIVAL: Le temps du réalisme. Paris 1961.
- 4 WERNER NOTH: Deutsche Malerei des 19. Jahrhunderts. Leipzig 1960.
- 5 RICHARD HAMANN: Geschichte der Kunst, Berlin 1955.
- 6 MATEJČEK ANTONÍN: Dějepis umění, díl VI. — Umění nového věku IV, Praha 1935.
- 7 FRITZ v. OSTINI: Wilhelm v. Kaulbach. Bielefeld u. Leipzig 1906.
- 8 FR. HAACK: Das neunzehnte Jahrhundert in Bildnissen. Berlin.
- 9 HEIDI C. EBERTSHÄUSER: Malerei im 19. Jahrhundert. Münchner Schule. München 1979.
- 10 HORST LUDWIG: Münchner Malerei im 19. Jahrhundert. München 1978.
- 11 NEUE PINAKOTHEK MÜNCHEN. Bayerische Staatsgemäldesammlungen, München 1981.
- 12 HORST KELLER: Deutsche Maler des 19. Jahrhunderts. München 1979.
- 13 KUNSTMUSEUM DÜSSELDORF. Die Gemälde des 19. Jahrhunderts.
- 14 GEMÄLDEGALERIE — Neue Meister Dresden, 1800—1960, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, 1960.
- 15 KYRILL HARALAMPIEFF: Bulgarische Studenten in München. In: Bulgarische Sprache, Literatur und Geschichte, Bulgarische Sammlung Band 1, Südosteuropäergesellschaft Studien Heft 27, Neuried 1980.

- 16 **FRIEDBERT FICKER: Junge Völker in der Schule Münchens. In: Unser Bayern 31, 1982, Nr. 9.**
- 17 **Allgemeine Kunstgeschichte, B. V, unter d. Redaktion d. J.D. Kolpinski u. I.I. Javorskaja, Moskau 1964.**
- 18 **NIKOLAJ RAJNOV: Nikolaj Pavlovič, Sofia 1955.**
- 19 **NIKOLAJ D. PAVLOVIČ: Nikolaj Pavlovič, Sofia 1955.**
- 20 **VERA DINOVA-RUSEVA: Genesis der bulgarischen Genre-Malerei. Sammelband „Aus der Geschichte der bulgarischen bildenden Kunst“, Bd. I. Sofia 1970.**
- 21 **VERA DINOVA-RUSEVA: Beginn und Entwicklung der bulgarischen Genre-Malerei. Nachrichten des Instituts der Bildenden Künste bei d. Bulgarischen Akademie der Wissenschaften, Bd. VIII, Sofia 1965.**
- 22 **MARA ZONTSHEVA: Jaroslav Vešin, Sofia 1955.**
- 23 **MARA ZONTSHEVA: Bulgarische Wiedergeburt — Malerei und Graphik, Sofia 1962.**
- 24 **ASSEN VASILIEV: Bulgarische Renaissance-Meister, Sofia 1965.**
- 25 **LAZAR MARINSKI: Ivan Angelov, Sofia 1955.**
- 26 **VERA DINOVA-RUSEVA: Unbekanntes Album des Nikolaj Pavlovič. Nachrichten des Instituts der bildenden Künste bei der Bulg. Akademie der Wissenschaften, Bd. XI, Sofia 1968.**
- 27 **VERA DINOVA-RUSEVA: Nikolaj Pavlovič, Sofia 1965.**
- 28 **ARCHIV DES NIKOLAJ PAVLOVIČ 1852—1894, unter d. Redaktion von V. Paskaleva-Zacharieva, druckreif mit Erläuterungs-Bemerkungen von V. Azeva, Sofia 1980.**
- 29 **VERA DINOVA-RUSEVA: Ivan Mrkvička. In: „Iskustvo“ 1966, Heft 3.**
- 30 **ATANAS BOŠKOV: Bulgarische Akademie der Bildenden Künste, Sofia 1962.**

Ivan Duridanov
(Sofia)

ALTBULGARISCH UND INDOEUROPÄISCH
(Von Bopp bis Leskien)



Die Grundlagen der Wissenschaft von der altbulgarischen Sprache wurden im großangelegten Werk des tschechischen Gelehrten Josef *Dobrovský* (1753—1829) *Institutiones linguae Slavicae dialecti veteris* (Vindobonae, 1822) geschaffen. Das ist die erste synchronische wissenschaftliche Grammatik des Altbulgarischen, das vom Verf. im breiteren Sinne aufgefaßt wird, nämlich als Kirchenslavisch. Dobrovský setzte sich in diesem Werk zum Ziel, die älteste slavische Sprache, wie sie sich in den Übersetzungen von Kyrill und Method widerspiegelt, auf Grund der schriftlichen Denkmäler, die ihm zugänglich waren, darzustellen. Leider kannte er keinen echten altbulgarischen (glagolitischen oder kyrillischen) Text, so daß in seinem Werk viele Ungenauigkeiten und graphische Entstellungen zu beobachten sind. Einige Beispiele: Da ѣ im Russischen keinen Lautwert mehr hat, so läßt es Dobrovský in den zahlreichen Endungen, in denen es im Altbulgarischen erscheint, ganz weg und schreibt z.B. паб statt пабѣ, везет statt везетѣ usw.; ebenso läßt er das -ѣ im Auslaut überall weg, wo es im Russischen als Phonem weggefallen ist, graphisch aber durch das im Russischen lautlose ѣ wiedergegeben ist, z.B. -т für russ. -тъ in der 3. Pers.Sg.Präsens. Nur in den athematischen Verben, welche in der 1. Pers.Sg.Präs. die Endung -мѣ haben, gibt Dobrovský in der 3. Pers.Sg. die Endung -тѣ. Von Nasalvokalen im Altbulgarischen weiß er nichts, ѣ soll den Vokal *u* bezeichnen, ѣ — *ja*. Viele Formen, die er in seiner Grammatik darbietet, sind eher russisch, oder bestenfalls mittelbulgarisch als altbulgarisch.

Das Phonemsystem und die morphologische Struktur des Altbulgarischen konnten im Großen und Ganzen in der Zeitspanne von 1820—1850 festgestellt werden. Das Vorhandensein der Nasalvokale im Altbulgarischen *q* und *ę* ist erstmals von Aleksandr Christoforovič Vostokov (1871—1864, sein ursprünglicher Name ist *Osteneck*) in seiner kleinen Arbeit *Razsuždenie o slavenskomъ jazyke* (1820) nachgewiesen worden, indem er die Sprache des Evangelium Ostromiri (1056—57) mit dem Polnischen verglich. Er schätzte die „Institutiones“ von Dobrovský hoch, doch konnte er damit nicht ganz zufrieden sein, denn er war mit einer Fülle von alten slavischen Denkmälern, die in den russischen Bibliotheken aufbewahrt wurden, vertraut und daher konnte er

zu einer genaueren Erkenntnis ihrer Sprache kommen. Vostokov hatte sogar die Absicht, eine neue Grammatik des Kirchenslavischen abzufassen, wie aus seinem Brief vom 1. Mai 1822 an Graf Rumjancev zu ersehen ist¹, doch kam er lange nicht dazu. Erst 1863 ließ er eine bescheidene kirchenslavische Grammatik erscheinen: *Grammatika cerkovno-slovenskago jazyka* (St. Petersburg, 134 S.; Neudruck Köln/Wien 1980), die vom Standpunkt der damaligen vergleichenden Sprachwissenschaft aus nicht befriedigt, so daß sie für die Altbulgaristik wertlos geblieben ist².

Für die Wissenschaft wurde das Altbulgarische in seiner wirklichen Gestalt durch Text und einen kurzen Abriß der Grammatik erst 1836 bekannt, als das wichtige glagolitische Sprachdenkmal *Glagolita Clozianus* nach langjähriger Erwartung vom Slowenen Barth. *Kopitar* (1780—1844) herausgegeben wurde³. Diese Ausgabe hat durch die ihr beigegebenen Abhandlungen, daneben eine kurze Grammatik der Sprache des Denkmals und ein Wörterbuch, eine bedeutende Rolle in der Altbulgaristik und der slavischen Philologie überhaupt gespielt. Sieben Jahre später — 1843 — wurde noch ein wertvolles altes slavisches Denkmal herausgegeben — das oben genannte *Evangelium Ostromiri*, dessen Ausgabe von *Vostokov* besorgt wurde, der ihr eine kurzgefaßte Grammatik unter dem Titel *Grammatičeskija pravila slavjanskago jazyka, izvlečennyja izbi Ostromirova evangelija* beilegte (erschieden 1863 als etwas erweitertes gesonder-tes Buch, s. oben). Obwohl russisch-kirchenslavischer Redaktion, ist der Text dieses Denkmals zur Rekonstruktion des Altbulgarischen von Bedeutung, was von den Slavisten auch später hervorgehoben wird⁴.

Dobrovský legte in seinem Werk „*Institutiones linguae Slavicae*“ ein reichhaltiges Sprachmaterial dar, konnte es leider in historischem Sinne nicht begreifen. Von einer Vergleichung mit anderen indoeuropäischen Sprachen war er weit entfernt, da er noch immer an seinen veralteten grammatischen Ansichten festhielt, selbst in einer Zeit, als schon das erste Werk der vergleichenden Sprachwissenschaft (1816) von Bopp erschienen war⁵. Die eigentliche wissenschaftliche Erforschung der altbulgarischen Sprache begann erst dann, als diese Sprache in die vergleichende Betrachtung der indoeuropäischen Sprachen mit- einbezogen wurde. Diese neue Etappe in der Altbulgaristik setzte mit der ersten *Vergleichenden Grammatik* der indoeuropäischen Sprachen von Franz Bopp ein, die im Laufe von etwa 20 Jahren (1833—1852) in 6 Abteilungen erschien⁶. Als Vertreter der slavischen Sprachen im Kreise der indoeuropäischen Sprachfamilie nahm Bopp das Altbulgarische (und so ist es seither in der Indogermanistik), das er „Altslawisch“ nannte und seit der 2. Abteilung (1835) seiner Grammatik heranzog. Das slavische Sprachmaterial schöpfte er aus der Grammatik

von Dobrovský, da er damals nur auf sie zurückgreifen konnte. Als ihm der Text des Glagolita Clozianus nach der Ausgabe von Kopitar (1836) bekannt wurde, hat er schon in der 4. Abteilung (1842) seiner Grammatik die altbulgarischen Formen berichtet, so z.B. hat er das ѣ im Auslaut wieder hergestellt, aber ѣ aus unbegreiflichen Gründen durch *j* transkribiert. In der zweiten Ausgabe seiner Grammatik (1857—1861) folgte er in bezug auf das altbulgarische Material überall den inzwischen erschienenen Arbeiten (vor allem einer Laut- und einer Formenlehre der „altslovenischen“ Sprache) von Fr. Miklosich, die ihm als zuverlässige Grundlage dienten. Bei der Behandlung des Altbulgarischen im Vergleich mit den übrigen indoeuropäischen Sprachen bleibt Bopp überall seiner Konzeption treu, nach der das Sanskrit mit seinem Lautbestand und Formen als Vorbild und Ausgangspunkt angenommen wird. Demnach werden z.B. die kurzen Vokale *e*, *o*, *a* im Altbulgarischen sowie im Griechischen aus skr. *a* hergeleitet; abulg. ѣ wird auf skr. *ē* aus *ai* zurückgeführt (Beispiele: ВѢМЪ ‚ich weiß‘ — skr. *vēdmi*, ПѢНА ‚Schaum‘ — skr. *phēna-s*, ‚dass.‘ u.a.). Bopp kannte die Entdeckung Vostokovs von den altbulgarischen Nasalvokalen *q* und *ç*, doch faßte er sie anders auf, von dem Altindischen wieder beeinflusst: *M* sei ein Nasalvokal, dessen vokalischer Bestandteil als *a* zu fassen wäre, z.B. abulg. МАСО ‚Fleisch‘ wird durch *maŋso* wiedergegeben und mit skr. *māṅsá-m* verglichen; *ʌ* wird von Bopp als *uñ* bzw. *uñ* erklärt, d.h. als ein Nasalvokal *u*, z. B. abulg. ДѢТИ = *duñti* ‚wehen‘ wird mit abulg. ΔΟΥΗΔΤΗ und skr. *dhūnāmi* ‚ich bewege‘ verglichen. Zum letzteren bemerkt er jedenfalls: „Doch fehlt es auch nicht an Gründen, das vokalische Element *ʌ* des als *o* zu fassen“⁷ und vermutet auch eine dritte Möglichkeit: dasselbe Element könne auch auf ein *a* zurückgehen, wie z.B. in abulg. ПѢТЬ ‚Weg‘ — skr. *pántha-n* (starkes Thema), abulg. ЖИВѢТЬ (sic) ‚sie leben‘ — skr. *jīvanti*, abulg. ВЪДОВѢ (Akk. Sg.) — skr. *vidhavām*. Die altbulgarischen Formen der Substantiva, Adjektiva, Pronomina, Verba usw. sind in der vergleichenden Grammatik von Bopp fast immer berücksichtigt. Beachtenswert ist seine Entdeckung, daß der slavische (altbulgarische) Imperativ in der Bildung mit dem griechischen Optativ, sanskritisch-awestischen Potentialis und lateinischen Konjunktiv zusammenhängt. Obwohl die Erklärung der Herkunft der altbulgarischen Formen vom heutigen Standpunkt aus oft nicht befriedigt, gebührt doch dem hervorragenden deutschen Indogermanisten das Verdienst, daß er als erster sie mit denen der verwandten Sprachen zusammengestellt hat, was als eine bahnbrechende Arbeit zu bewerten ist. Hinzugefügt sei, daß über den slavischen Teil der vergleichenden Grammatik von Bopp der slovenische Slavist Fr. Miklosich 1844 eine ausführliche Besprechung veröffentlicht hat⁸, wo er den Beitrag Bopps zur Erforschung des Altbulgari-

schen würdigt, daneben aber auch auf Fehler in der Wiedergabe der Deklinations- und Konjugationsformen hinweist, wobei er sich ständig auf den Text des Glagolita Clozianus stützt.

Einen weiteren Fortschritt machte die vergleichende Erforschung des Altbulgarischen mit dem Erscheinen des ersten etymologischen Wörterbuchs dieser Sprache, verfaßt von *Miklosich* und herausgegeben unter dem Titel: *Radices linguae Slovenicae veteris dialecti* (Lipsiae, 1845). In diesem bescheidenen Werk werden etwa 1.300 altbulgarische Wörter mit griechischer und lateinischer Übersetzung betrachtet und mit Entsprechungen aus dem Sanskrit, Litauischen, Germanischen, Griechischen und Lateinischen verglichen. Als Quellen für das altbulgarische Sprachmaterial sind an erster Stelle altbulgarische Denkmäler („*Libri bulgarici*“) wie Glagolita Clozianus, *Assemanianum evangelium*, darunter auch das *Evangelium Ostromiri*, benutzt worden, weiterhin mittelbulgarische (die Chronik des Konstantin Manasses), altrussische und altserbische Texte. Fünf Jahre später ließ *Miklosich* sein Wörterbuch des Altbulgarischen erscheinen: *Lexicon linguae Slovenicae veteris dialecti* (Vindobonae, 1850, 4°, XIV + 204 S.), das in der zweiten, erheblich erweiterten Ausgabe (1862—1865, 1171 S.) eine bewundernswerte Leistung bis heute bleibt. Ebenfalls 1850 veröffentlichte Miklosich als Hilfsmittel für seine Studenten zwei kleine Bücher über die Phonetik und Morphologie des Altbulgarischen⁹. In der Liste der Quellen für diese Lehrbücher steht neben dem *Assemanianum evangelium* und Glagolita Clozianus auch das von ihm herausgegebene altbulgarische kyrillische Denkmal *Codex Suprasliensis*¹⁰.

Alle diese Werke boten in der Mitte des 19. Jahrhunderts ein reiches und verlässliches Sprachmaterial, das für eine neue vergleichende Erforschung des Altbulgarischen in seinen Beziehungen mit den anderen indoeuropäischen Sprachen und der Ursprache selbst ausgewertet werden konnte. Diese Aufgabe stellte sich einer der führenden Indogermanisten des 19. Jahrhunderts, August *Schleicher* (1821—1868). Das Kirchenslavische, das er gemäß der damaligen Ansicht für Altbulgarisch („*Altslawisch*“) hielt, hat er schon in seine frühe Studie *Zur vergleichenden Sprachgeschichte* (Bonn, 1848, S. 91—101), in der das Problem des „*Zetazismus*“, d.h. der Wirkungen von *j* auf vorausgehende Konsonanten in indoeuropäischen und nichtindoeuropäischen Sprachen behandelt wird, einbezogen. Offensichtlich befaßte sich Schleicher in jenen Jahren intensiv mit kirchenslavischen und altbulgarischen Texten (darunter mit dem Glagolita Clozianus nach der Ausgabe von Kopitar) sowie mit der dazugehörigen Literatur, um vier Jahre nach dem Erscheinen der genannten Studie die erste vergleichende Grammatik (Phonetik und Morphologie) des Altbulgarischen veröf-

fentlichen zu können: *Die Formenlehre der kirchenslavischen Sprache erklärend und vergleichend dargestellt* (Wien/Bonn/Prag, 1852, XXIII + 376 S.). Im Vorwort seines Buches betont Schleicher, daß eine sprachwissenschaftliche, vergleichende Bearbeitung des Altbulgarischen (bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts) fehlt, daß Bopps vergleichende Grammatik zwar das Meiste enthält, aber auch in anderen Büchern sich höchst Bedeutendes findet, überdies sei das Kirchenslavische (= Altbulgarische) nicht gerade die gelungenste Seite des Boppschen Meisterwerks. Weiterhin erklärt Schleicher seine Methode folgendermaßen: „Bei dem Vergleichen von Sprachformen zweier verwandter Sprachen suche ich vor allem die verglichenen Formen auf ihre mutmaßliche Grundform, d.i. die Gestalt, die sie, abgesehen von den späteren Lautgesetzen, haben müssen, zurückzuführen oder doch überhaupt auf eine gleiche Stufe der Lautverhältnisse zu bringen“ (Vorwort, S. IV—V). Man sieht daraus, daß Schleicher die altbulgarischen Phoneme und Formen vom Standpunkt des Indoeuropäischen betrachten wollte. Er bestrebt sich, „das hervorzuheben, was für vergleichende Sprachwissenschaft auf dem Felde der indogermanischen Sprachen von Bedeutung ist“ (S. 61). Das sprachliche Material hat Schleicher aus Miklosich's grammatischen Werken und seinem Lexikon geschöpft, doch verarbeitete er es in ganz selbständiger Weise. Für den beschreibenden Teil hat er ferner auch die Grammatik von Dobrovský, die grammatischen Abrisse des Altbulgarischen von Kopitar und Vostokov, die Texte des Glagolita Clozianus und des Evangelium Ostromiri sowie Arbeiten von Šafařík benutzt.

In der Einleitung versucht Schleicher zunächst das Verhältnis des Slavischen, repräsentiert durch das Altbulgarische, zu den anderen indoeuropäischen Schwestersprachen zu bestimmen, und stellt die These auf, daß dem Slavischen am nächsten das Litauische als Repräsentant der baltischen Sprache stehe. Seiner Meinung nach zeigen „Lexikon, Laut- und Formenlehre und Syntax beider Sprachen oft bis in die feinsten Spracheigentümlichkeiten eine so große Übereinstimmung“, daß beide als Zweige ein und derselben Sprachgruppe angesehen werden können (S. 8). Die meisten Beweisgründe, die Schleicher zugunsten einer solchen These anführt, sind auch heute gewichtig. Dem Slavisch-Baltischen („Slawisch-Lettischen“) steht nach Schleicher am nächsten das Germanische: „Nicht nur eine Reihe von Verbalwurzeln sind nur beiden Familien eigentümlich (z.B. лъг- — got. *lug* ‚mentiri‘, мор- lit. *mog-*, got. *mag-* in der Bedeutung ‚posse‘ u.a.) und die lexikalische Übereinstimmung in nicht entlehnten Wörtern überhaupt eine bedeutende — so zählen nur Germanen, Slawen und Letten (= Balten) bis Tausend miteinander, während die anderen Sprachen nur bis 999 stimmen —, sondern auch in der lautlichen Beschaffenheit zeigt sich bei aller

Differenz darin z.B. bedeutsame Übereinstimmung“ (S. 10f.). Was das Altbulgarische im indogermanischen Sprachbereich betrifft, so äußert sich Schleicher an anderer Stelle über diese Frage: „Bekanntlich nimmt das Altbulgarische im Gebiet des Slawischen dieselbe Stellung ein, wie das Gotische in dem Kreise der deutschen (= germanischen) Sprachen, wie das älteste Indisch in dem der indogermanischen Primärsprachen“¹¹. Im zweiten Abschnitt der Einleitung seiner „Formenlehre“ behandelt Schleicher die Frage nach dem Verhältnis des Kirchenslavischen (Altbulgarischen) zu den übrigen slavischen Sprachen (bei ihm: „Dialekten“). Gegenüber der pannonischen These von Kopitar-Miklosich schließt sich Schleicher der richtigen Meinung von P.J. Šafařík an, daß das Kirchenslavische (Altkirchenslavische) altbulgarisch ist und führt zugunsten dieser Auffassung sprachliche und historische Argumente an, an erster Stelle ein linguistisches Phänomen, das bis heute gilt, nämlich die phonetischen Gruppen *š* und *žd* (aus **tj*, **dj*), die sich nur in der neubulgarischen Sprache erhalten haben. Diese Frage erörtert Schleicher eingehender in einem Artikel, wo er mehr Beweisgründe angeführt hat¹². Da die altbulgarische Grammatik („Die Formenlehre ...“) von Schleicher ausführlich von A. Dietze neuerdings vom Standpunkt der heutigen Linguistik aus bewertet ist¹³, so begnüge ich mich hier damit, das Wichtigste davon hervorzuheben. Das Phonemsystem des Indoeuropäischen, von dem Schleicher bei der Interpretierung der altbulgarischen Laute ausgeht, sieht nach der Tabelle in seinem *Compendium der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen* (4. Auflage, Weimar 1876, S. 10) folgendermaßen aus:

Consonanten						Vocale
momentane laute			dauerlaute			
nicht aspirierte stumm	aspiratae tönend.	spiranten stumm	nasale tön.	r-laute tön.		
gutt. <i>k</i> <i>g</i>	<i>gh</i>				<i>a</i>	} <i>aa āa</i> <i>ai āi</i>
pal.		<i>j</i>			<i>i</i>	
lingu.				<i>r</i>		} <i>au āu</i>
dent. <i>t</i> <i>d</i>	<i>dh</i>	<i>s</i>	<i>n</i>			
lab. <i>p</i> <i>b</i>	<i>bh</i>	<i>v</i>	<i>m</i>		<i>u</i>	

Der Phonembestand des Altbulgarischen ist in der „Formenlehre“ (s. die Tabelle auf S. 33) richtig dargestellt. Der Herkunft nach werden die altbulgarischen Vokale in drei Reihen geteilt: 1. Vokale der *a*-Klasse, 2. Vokale der *i*-Klasse und 3. Vokale der *u*-Klasse¹⁴. Der Vokal **ѣ**, den Schleicher als *Guṇa* von *i* interpretiert, ist und den Diphthongen zugerechnet, und wird aus idg. *ai* hergeleitet, dem skr. *ē* entspricht (in abulg. ВѢДѢТИ, skr. *vēda*; abulg. ПѢНА, skr. *phēna* ‚spuma‘ u.a.). In anderen Fällen führt Schleicher abulg. **ѣ** fälschlicherweise auf igd. *u* oder *i* zurück. Bei den Ablautreihen im Altbulgarischen möchte Schleicher einige Stufen als „Schwächung“ oder „Steigerung“ erklären, so daß die drei indoeuropäischen Vokale *a*, *i* und *u* hier wieder eine Rolle spielen. Bei der Betrachtung des altbulgarischen Konsonantismus rekonstruiert Schleicher nur eine Reihe von gutturalen Verschlusslauten: *k*, *g* und *gh*, auf die er auch abulg. (slav.) *s* (< *k*, z.B. in abulg. СРЪДЦЕ ‚Herz‘, gr. καρδία, lat. *cor*, *cordis*) und *z* (< *g*, *gh*, z.B. in abulg. ЗЛАТО ‚Gold‘, got. *gulth*, ahd. *kold*; abulg. ЗИМА ‚Winter‘, skr. *hima* aus *ghima*, gr. χειμών, lat. *hiems*; abulg. ЗНАТИ ‚wissen‘, skr. *jnā-*, gr. γινώσκω, lat. (*g*)*nōvi*, lit. *žinoti*) zurückführt. In der Wortbildung und Morphologie sind die Nominalstämme in zwei Hauptgruppen eingeteilt: 1) die vokalischen Stämme: a) die Stämme auf *-a* (*-ja*), b) die Stämme auf *-i-*, und 2) die konsonantischen Stämme. In der Untergruppe *a* trennt Schleicher die *o-/io*-Stämme von den *ā*-Stämmen nicht, im Gegensatz zu Miklosich, der den altbulgarischen Lautstand in diesem Fall berücksichtigt¹⁵. Daß die indoeuropäischen *ū*-Stämme zu den konsonantischen im Altbulgarischen übergegangen sind, hat Schleicher bemerkt und erklärt sie richtig im Rahmen der indoeuropäischen Sprachen, z.B. abulg. СВЕКРЫ ‚Schwiegermutter‘ wird mit aind. *svaśrū* und lat. *socrus* verglichen. Weiterhin behauptet Schleicher, daß die *u*-Stämme von der ungeheuren Mehrzahl der *a*-Stämme (= *o*-Stämme) angezogen seien, so daß zwischen Nomina wie СЫНЪ, skr. *sūnus* ‚filius‘ und БОГЪ ‚Gott‘, skr. *bhagas* nicht der mindeste Unterschied zu finden sei, was nicht ganz stimmt. In den Erklärungen der Kasusformen ist Schleichers Werk bahnbrechend, wenn man den damaligen Stand der Indogermanistik in Betracht zieht. Es ist zu bemerken, daß manche Kasusformen im Altbulgarischen bis heute Schwierigkeiten bereiten, wie z.B. der Gen.Sg. auf *-y* und *-je* bei den *ā*- bzw. *jā*-Stämmen; der Dat.Sg. auf *-u*, *-ju* bei den *o-/jo*-Stämmen u.a. In solchen Fällen sind manchmal die von Schleicher gegebenen Erklärungen nicht zu übersehen. Im Bereich des Verbsystems des Altbulgarischen unterscheidet Schleicher primäre und sekundäre Endungen im Aktiv, entsprechend den Verhältnissen im Indoeuropäischen, wobei er richtig ihren Gebrauch bestimmt: die ersteren finden sich nur im Präsens, die letzteren im Aorist, Imperfekt und Imperativ. Als

Hauptprinzip für die Klassifizierung der Verba nimmt Schleicher den aus dem Indoeuropäischen ererbten Unterschied zwischen thematischen und athematischen Verben. Weiterhin teilt er sie in „primitiva“ und „derivata“. Die einzelnen Verbklassen sind dann nach dem Präsensstamm verteilt, ein Prinzip, das schon Bopp in seiner Vergleichenden Grammatik auf das Sanskrit und die anderen indoeuropäischen Sprachen anzuwenden versucht. Im Abschnitt „Bildung der Tempora und des Imperativs“ (S. 363) akzeptiert Schleicher die Auffassung von P.J. Šafařík¹⁶ in bezug auf das Part.Präs. *byšęšteję* (bei ihm fälschlich *byšęšte*) ‚το μέλλον‘, das ein Rest des alten indoeuropäischen Futurs ist, nach dem Šafařík einen Indikativ *byšę byšęši* rekonstruiert.

Al. Brückner wertete mit Recht die „Formenlehre“ Schleichers als „eine lichtvolle Verarbeitung des Miklosichschen Materials, eine Ergänzung dessen durch das stete Heranziehen der verwandten Sprachen, besonders des Altindischen und Litauischen“¹⁷. Dem Altbulgarischen erwies Schleicher die gebührende Achtung auch in seinem grundlegenden Werk *Compendium der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen* (Weimar, 1861—1862).

Die Erforschung des Altbulgarischen erreichte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen bedeutenden Aufschwung durch die Werke des Begründers der vergleichenden slavischen Sprachwissenschaft Fr. Miklosich (1813—1891), der darin die Grundsätze und Methoden eines Komparativisten wie Bopp mit denen eines Sprachhistorikers wie J. Grimm zu vereinen vermochte. Im selben Jahr, als Schleichers „Formenlehre“ erschien (1852), wurde auch der erste Band der Vergleichenden Grammatik der slavischen Sprachen von Miklosich — *Vergleichende Lautlehre der slavischen Sprachen* (Wien)¹⁸ veröffentlicht. Die Lautlehre des Altbulgarischen nimmt mehr als die Hälfte des Bandes ein. Miklosich vertritt hier die Konzeption von dem indoeuropäischen Phonemsystem, die von Bopp und Schleicher nach dem Vorbild des Sanskrit aufgestellt wurde. Er hält noch in der zweiten Ausgabe seiner „Vergleichenden Lautlehre der slavischen Sprachen“ (1879) an den „Grundvokalen“ *a*, *i* und *u* fest, wobei das *a* von ihm in ein urspr. *a*₁ (als zweite Steigerung des *e*) und *a*₂ (>abulg. *o*) geteilt wird. In bezug auf die gutturalen Verschlusslaute nimmt Miklosich an, daß in den indoeuropäischen Sprachen ein zweifaches *k* zu unterscheiden wäre, von denen das eine durch *k*, das andere durch *k'* bezeichnet wird: das erstere bleibe in allen Sprachen unverändert, abgesehen von den auf slavischem Gebiete und sonst sich vollziehenden späteren Wandlungen; das zweite (*k'*) soll sich im Altindischen, Awestischen, Litauischen und Slavischen verändert haben: aind. *ś*, awest. *s*, armen. *s*, lit. *š*, slav. *s*, z.B. gr. *δέκα*, lat. *decem*, got. *taihun*, dagegen aind. *daśan*, awest. *dasan*, armen. *tasn*, lit. *dešimtis*, abulg. *desętb*. Eine solche

ursprachliche „Spaltung“ setzt Miklosich auch für die anderen Gutturale an: *g* und *g'*, *gh* und *gh'*. Demnach sei abulg. *z* Vertreter von idg. *g'* und *gh'* (Beispiele: abulg. *azb*, aind. *ahám*, abaktr. (awest.) *azəm*, apers. *adam*, armen. *es* für *ez*, lit. *aš* für *až*, apreuss. lett. *es*, gegenüber gr. *ἔγω*, got. *ik*; abulg. *azno* für *azbno* ‚corium, detractum‘, aind. *ajina-*, abaktr. *izaēna* u.a.m.). Wie Miklosich die Beziehungen des Altbulgarischen, das er stets „Altslovenisch“ nennt, zum Indoeuropäischen auffaßte, davon kann man eine annähernde Vorstellung aus dem dritten Band seiner vergleichenden Grammatik — *Vergleichende Formenlehre der slavischen Sprachen* (Wien, 1856)¹⁹ gewinnen. Der erste Abschnitt ist der „altslovenischen“ Formenlehre gewidmet, die in der ersten Ausgabe 176 Seiten, in der zweiten nur 128 von den 533 Seiten einnimmt. Die irrtümliche Auffassung von dem Dreivokalsystem des Indoeuropäischen wirkt sich hier bei der Erklärung der Herkunft von manchen Kasusendungen aus, z.B.: im Nom.Sg. der Maskulina sei ein idg. **a* im Auslaut in *-ъ* (РАБЪ), bei den Neutra in *-o* (ДЪЛО) verwandelt; im Gen.Sg. sei idg. *-a* in *-e* bei КАМЕН-Е, ИМЕН-Е, СЛОВЕС-Е usw. übergegangen; bei den *o*-Stämmen in der *a*-Flexion (РАБА, ДЪЛА) soll nach Miklosich eine „Steigerung“ des ursprünglichen kurzen *a* zu langem *a*, welchem slavisches *a* entspreche, stattgefunden haben, so daß eine Kasusendung auf *-ās* aus *-aas* als zugrunde liegend angenommen wird (S. 4). Manchmal geht Miklosich gerade von der altindischen Form aus, wie dies Bopp in seiner vergleichenden Grammatik tut, z.B. zum Dat.Sg.: „Das Sanskrit hat die Endung *ê* (= *ē*), das im Slavischen in *н* übergeht: КАМЕНИ, ИМЕНИ, ЖРѢВѢТИ, МАТЕРИ, СЛОВЕСИ, ЛЮБѢВИ, die Stämme auf *-ъ* bieten *-н* dar, welches dem *ê* des Sanskrit gegenübersteht...“ (S. 5). Die sanskritischen Kasusformen mit *-bh-* (so im Dat.Dual., Dat.Pl., Instr.Pl.) werden als indoeuropäisch und demnach als maßgebend für die Erklärung der entsprechenden altbulgarischen Formen mit *-m-* angenommen, vgl. z.B.: „Plur.Dat. Die sanskr. Kasusendung *-bhjas* lautet *-мъ*, indem *bh* in *m* überging, *j* ausgestoßen wird und an die Stelle des *-as*, wie in andern Fällen, der Halbvokal *ъ* trat“ (S. 10). Einen Übergang von *-bh-* in *-m-* hat in diesen Fällen schon Schleicher in seiner „Formenlehre“ vermutet (S. 241, 246, 249). Bekanntlich ist diese Annahme später abgelehnt und zwei verschiedene Flexionen für die entsprechenden Kasus angesetzt worden, von denen die einen durch *-bh-*, die anderen durch *-m-* gekennzeichnet sind²⁰. Im allgemeinen kann man sagen, daß Miklosich den theoretischen Spekulationen fremd war, doch bemühte er sich, seine Forschungen des Altbulgarischen wie auch der anderen slavischen Sprachen in Einklang mit den Ergebnissen der Indoeuropäistik zu bringen.

In den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts trat als Erforscher des Altbulgari-

schen ein Kroat — Leopold *Geitler* (1847—1885) — auf, der unter dem Einfluß der linguistischen Theorie von Schleicher von den Verwandtschaftsverhältnissen der indoeuropäischen Sprachen stand (er war sein Nachfolger an der Universität Prag). Geitler veröffentlichte eine Phonetik der Altbulgarischen Sprache in tschechischer Sprache — *Starobulharská fonologie se stálým zřetelem k jazyku litevskému* (Prag, 1873). Wie aus dem Titel zu ersehen ist, betrachtet er das Altbulgarische als nahe verwandt dem Litauischen, daher führt er stets Entsprechungen aus dem letzteren zu altbulgarischen Wörtern und Formen. Dabei basiert er auf der litauischen Grammatik von Schleicher²¹, aber bietet auch eigenes Sprachmaterial dar.

Eine neue Etappe in der Entwicklung der indoeuropäischen Sprachwissenschaft trat in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts ein. Dank den Bemühungen der Vertreter der Junggrammatischen Richtung (A. Leskien, H. Osthoff, K. Brugmann u.a.), die das Prinzip der Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze in der Sprachvergleichung hervorhoben²², gelangte man zu einer neuen, wahrscheinlicheren Rekonstruktion des Indoeuropäischen auf phonetischer und morphologischer Ebene. Die Entdeckung des „Palatalgesetzes“ in den arischen Sprachen (Verner, Tegnér, Thomsen, Collitz, Joh. Schmidt) führte logisch zum Gedanken, daß man bei der Rekonstruktion des indoeuropäischen Vokalismus vom europäisch-griechischen System ausgehen muß, somit hat die Ursprache die Vokale *a, e, i, o, u* besessen. H. Osthoff entdeckte die sonantischen Liquiden, K. Brugmann die sonantischen Nasale der Ursprache²³. Die frühere Theorie von den indoeuropäischen Gutturalen wurde nachgeprüft und revidiert (G.I. Ascoli, A. Fick, H. Brugmann u.a.). Alle diese Fortschritte der indoeuropäischen Sprachwissenschaft forderten eine neue Bearbeitung der altbulgarischen Sprache, deren Beziehungen zum Indoeuropäischen jetzt auf neuer Grundlage beleuchtet werden mußten. In dieser Richtung entfaltete sich die wissenschaftliche Tätigkeit eines der hervorragendsten deutschen Slavisten — August *Leskien* (1840—1916). Er befaßte sich intensiv mit den altbulgarischen Sprachdenkmälern und konnte schon 1871 ein wertvolles *Handbuch der altbulgarischen (altkirchenslavischen) Sprache* veröffentlichen, das in der zweiten verbesserten Ausgabe (Weimar, 1886), weil es auf Grund des Codex Zographensis (herausgegeben 1879 von V. Jagić) und anderer altbulgarischen Denkmälern durchgearbeitet wurde, eine bedeutende Errungenschaft auf dem Gebiete der Altbulgaristik darstellt. In der Grammatik, die den Hauptteil des Handbuches darstellt, wird das Verhältnis der altbulgarischen Vokale und Konsonanten zu den ursprünglichen indoeuropäischen mit zutreffenden Beispielen festgestellt, was in erweiterter Form auch in seiner *Grammatik der altbulgarischen (altkirchenslavischen)*

Sprache (Heidelberg, 1909) anzutreffen ist. Wenn man die in beiden Werken gegebene Darstellung dieser Frage mit dem heutigen Standpunkt, vertreten z.B. in der letzterschienenen *Altbulgarischen Grammatik* von R. Aitzetmüller (Freiburg, 1978) vergleicht, so sieht man, daß Leskiens Auffassungen in diesem Bereich während der letzten etwa 100 Jahre im Großen und Ganzen fest geblieben sind. Das von Leskien umrissene Bild der indoeuropäisch-altbulgarischen phonematischen Verhältnisse kann man folgendermaßen zusammenfassen:

A. Vokale und Diphthonge

Idg.	i	ī	u	ū	e	ē	o	ō	a	ā	ə	ŋ	ṃ
												vor Kons.	vor Vok.
Abulg.	ъ	і	ъ	у	е	ѣ	о	а	о	а	о	ѣ	ън, ѣм

Idg.	r		!	en, em	on, om an, am	ei	oi	ai	eu	ou	au	ēu	ōu, āu
	vor Kons.	vor Vok.	vor Kons.										
Abulg.	р, л ль, лъ	ъ, ѣ ь, ѣ	ъ, ѣ	ѣ	ѣ	і, ѣ, і, ѣ	у	у	у	у	у	у	у

B. Konsonanten

Idg.	Labiale		Dentale	Velare Labiovelare			Palatale		Spiranten				Nasale	Liquidae	
	p	b, bh	t	d, dh	k k ^u	g g ^u	gh g ^u h	ċ	ġ ġh	s	z	i	u	m n	r l
Abulg.	р	б	т	д	к	г	г	с	з	с	з	ј	в	м н	р л

Das Auftreten von *ch* im Slavischen und Altbulgarischen aus *s* nach *i, u, r, k* ist im § 27 behandelt worden (nach C. Uhlenbeck, ASPH, XVI, 1894, S. 368, und H. Pedersen, Indogerm. Forsch., V, 1895). Zu der Rekonstruktion der indoeuropäischen Phoneme habe ich zwei Bemerkungen:

1. Die Theorie von drei Gutturalreihen im Indoeuropäischen (A. Bezzenger, H. Osthoff, K. Brugmann u.a.), die auch Leskien akzeptiert hat, kann nicht als einwandfrei angenommen werden. M.E. hat die Theorie von zwei Gutturalreihen (Velare und Labiovelare) schwerwiegende Beweisgründe²⁴. Im letzteren Fall wäre dann mit Allophonen *k', g', g'h* (vor Vokalen der vorderen Reihe) zu rechnen, vgl. z.B. abulg. *kosa* ‚Sense‘ aus idg. **kosā* und aind. *śasati* ‚erschneidet‘ aus idg. **k'esei*.

2. Der Vokal *e* (Schwa-indogermanicum) vertritt in den sicheren altbulgarischen Beispielen (*sporъ* ‚reichlich‘ und *stojati* ‚stehen‘) den Laryngal H_2 , wenn man die Theorie von drei Laryngalen (nach J. Kuryłowicz) berücksichtigt.

Abschließend möchte ich betonen, daß die Werke Leskiens auf dem Gebiete des Altbulgarischen einen Höhepunkt in der Altbulgaristik und Slavistik darstellen und ihre Bedeutung bis heute bewahren.

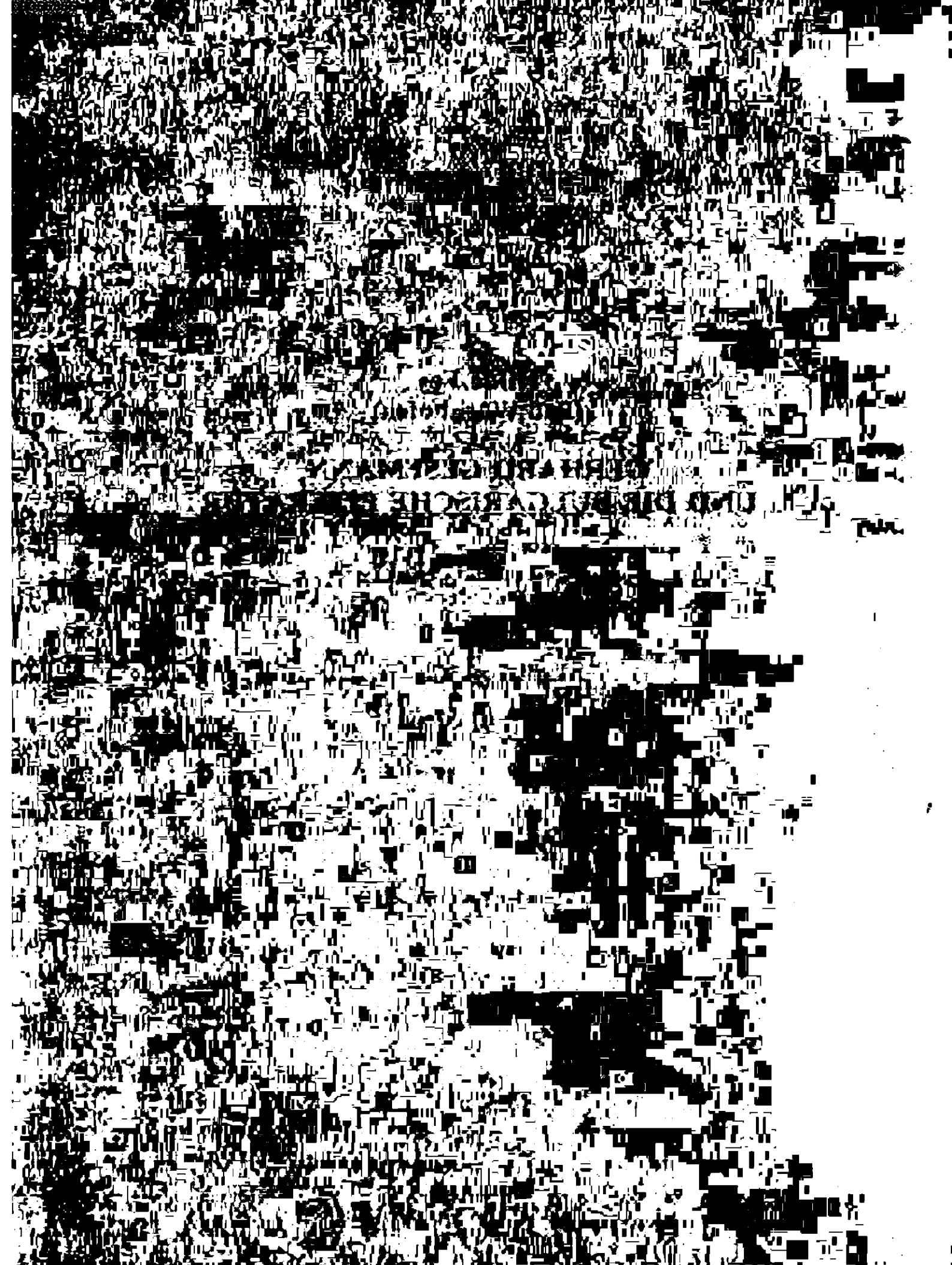
Anmerkungen

- 1 Zitiert nach L. *Miletič*, Dr. Franz Miklosich i slavjanskata filologija. In: Sbornik za narodni umotvorenija, nauka i knižina. 5. Band. Sofia, 1891, S. 371.
- 2 Siehe die Besprechung von H. Keipert in *Kratylos* (im Druck).
- 3 *Glagolita Clozianus...*, ed. B. *Kopitar*, Vindobonae, 1836.
- 4 „Das Denkmal ist besonders wichtig für sprachliche und kritische Fragen des Altkirchenslavischen“ (A. *Leskien*, *Grammatik der altbulgarischen [altkirchenslavischen] Sprache*, 2. u. 3. Auflage, Heidelberg, 1919, S. XLIX). Vgl. auch: F.F. *Fortunatov*, *Sostav Ostromirova evangelija*. In: *Sbornik statej v čest' V.I. Lamanskomu*. Sankt Petersburg, 1908, S. 1416—1479.
- 5 Fr. *Bopp*, *Über das Conjugationssystem der Sanskritsprache, in Vergleichung mit jenem der griechischen, lateinischen, persischen und germanischen Sprache*. Frankfurt, 1816.
- 6 Fr. *Bopp*, *Vergleichende Grammatik des Sanskrit, Zend, Griechischen, Lateinischen, Litauischen, Gotischen und Deutschen*. Berlin, I. Abt. 1833, II. Abt. 1835, III. Abt. 1837, IV. Abt. 1842, V. Abt. 1849, VI. Abt. 1852. Zweite gänzlich umgearbeitete Ausgabe des ganzen Werkes 1857—1861, bald danach wurde es ins Französische und Englische übersetzt. Dritte Auflage postum in drei Bänden — I. Bd. 1868, II. Bd. 1870, III. Bd. 1871, Berlin.
- 7 Fr. *Bopp*, *Vergleichende Grammatik...*, I. Bd., 3. Aufl., S. 136.
- 8 In: *Wiener Jahrbücher für Literatur und Kunst*, 105. Bd.
- 9 Fr. *Miklosich*, *Formenlehre der altslovenischen Sprache*, Wien, 1850; *Lautlehre der altslovenischen Sprache*, Wien, 1850. Miklosich gebraucht hier die Bezeichnung „altslovenisch“ statt „altbulgarisch“ gemäß seiner pannonischen These.
- 10 Zunächst hat Miklosich zwei Fragmente des *Codex Suprasliensis* und dann den ganzen Text nach einer Abschrift von *Kopitar* herausgegeben: *S. Ioannis Chrysostomi homilia in ramos palmarum*, 1845; *Vitae Sanctorum*, 1847; *Monumenta linguae palaeoslovenice e codice Suprasliensi*, Vindobonae, 1851.
- 11 In: *Gelehrte Anzeigen der Königl. Bayerischen Akademie d. Wiss.*, 48. Bd., 1859, Sp. 58.
- 12 A. *Schleicher*, *Ist das Altkirchenslawische altslovenisch?* In: *Beiträge zur vergleichenden Sprachforschung* (v. Kuhn u. Schleicher), I. Bd., Berlin, 1858, S. 321.
- 13 J. *Dietze*, *August Schleicher als Slawist. Sein Leben und sein Werk in der Sicht der Indogermanistik*. Berlin, 1966.
- 14 Siehe die Einzelheiten bei J. *Dietze*, *op. cit.*, S. 95.
- 15 A. *Schleicher*, *Die Formenlehre...*, S. 11f.
- 16 P.J. *Šafařík*, *Výklad některých grammatických forem v jazyku slovanském*, *Čas. Česk. Mus.*, I, 1847. In: *Sebrané spisy, Díl III.*, V Praze, 1865, S. 612.
- 17 Al. *Brückner*, *Slavisch-Litauisch. A. Die slavischen Sprachen*. In: *Geschichte der indogermanischen Sprachwissenschaft seit ihrer Begründung durch Franz Bopp*, herausgegeben von W. Streitberg, Bd. II. *Die Erforschung der indogermanischen Sprachen*, III. *Slavisch-Litauisch, Albanisch*. Straßburg, 1917, S. 24.

- 18 Zweite ergänzte und umgearbeitete Ausgabe, Wien, 1879; der altbulgarische Teil erschien auch als einzelnes Buch unter dem Titel: „Altslovenische Lautlehre“, III. Bearbeitung, Wien, 1879.
- 19 Zweite umgearbeitete Ausgabe unter einem neuen Titel: „Vergleichende Wortbildungslehre der slavischen Sprachen“, Wien, 1876.
- 20 Vgl. einen neuen Erklärungsversuch des Wechsels **bh/*m* in den indoeuropäischen Kasusendungen bei *W. Mańczak*, *Alternance *bh/*m dans les désinences indo-européennes*. In: *Kwartalnik neofilologiczny*, XXIV, 2—3, 1977, S. 339—342.
- 21 *A. Schleicher*, *Handbuch der litauischen Sprache*. 1. Litauische Grammatik, 1856. 2. Litauisches Lesebuch u. Glossar. 1857, Prag.
- 22 Vgl. *A. Leskien*, *Die Deklination im Slavisch-Litauischen und Germanischen*, Leipzig, 1876, S. XXVIII; *H. Osthoff* u. *K. Brugmann*, *Morphologische Untersuchungen auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen*, I. Bd., Leipzig, 1878, S. XIII.
- 23 Vgl. *J. Schrijnen*, *Einführung in das Studium der indogermanischen Sprachwissenschaft mit besonderer Berücksichtigung der klassischen und germanischen Sprachen*, Heidelberg, 1921, S. 33.
- 24 *Vi. Georgiev*, *Indoevropskite guturali*. *God. Sof. universitet. Ist.-filol. fakultet*, XXVIII. 6. Sofia, 1932.

Hilde Fey
(Bad Wörishofen)

**GERHARD GESEMANN
UND DIE BULGARISCHE LITERATUR**



Mein Vortrag „Gerhard Gesemann (1888—1948) und die bulgarische Literatur — bulgarische Volksdichtung in dem Schaffen Gesemanns“ basiert auf einem kleinen Teil Untersuchungen und Analysen der schöpferischen und persönlichen Kontakte zwischen Gerhard Gesemann und der bulgarischen Literatur.

G. Gesemann stellt eine zentrale Figur in der deutschen Slavistik dar. Charakterkunde, Wesensforschung der südslavischen Völker, ihre Dichtung und Erzählung, um in den „menschlich-allzumenschlichen, balkanisch-allzubalkanischen“ Wesenskern einzudringen, waren dem Slavisten, Volksforscher, Volkspsychologen Gesemann und erfolgreichen Mittlers zwischen verschiedenen Kulturen wissenschaftliches Ziel. Eine Vielzahl Studien legt Zeugnis ab für ein intensives Befassen mit den Balkanvölkern. Gesemann kannte diese Völker und er liebte diese Völker. Ungewöhnliches Einfühlungsvermögen, ausgeprägtes Gefühl für Satzklang und -rhythmus, umfassendes Wissen der volkstümlichen Themen und Motive, der mythischen, legendären und sagenhaften Elemente machen seine Erforschungen im Bereich der südslavischen Folklore besonders bedeutend. „... Gesemann war selbst ein Kind des Volkes ... der Sohn eines gebildeten Schullehrers, der ein Mann von ähnlichen geistigem Kaliber gewesen sein muß wie er selber“¹. In welcher Epoche auch ein Wissenschaftler wirkt und lebt, das Bestimmende, das für sein Wesen spricht, ist, was er uns vermachet, seine Werke, durch die wir seine gesellschaftlichen und schöpferischen Positionen der Gegenwart und der Zukunft gegenüber feststellen. Gesemann mußte durch viele Peripetien und Leiden: Seiner wissenschaftlichen Arbeitsmittel beraubt, ihm wurde untersagt, in seinem Fach weiterzuarbeiten, begriff Gesemann die Notlage als eine schöpferische Lage, er wurde zum Dichter. Es gelang ihm, sich selbst als Persönlichkeit und Schöpfer zu erhalten, die progressiven Tendenzen in der Wissenschaft und der Lebenswahrheit zu wahren. Er hinterließ der Slavistik umfangreiche Arbeiten von unvergänglichem Wert. Seine Werke, Studien, ausgewählten Übersetzungen und die persönliche Korrespondenz mit bedeutenden bulgarischen Wissenschaftlern und Schriftstellern, deren Werke in den er-

sten Reihen der gegenwärtigen bulgarischen Klassik und Kultur stehen, geben uns reichlich Möglichkeit des Untersuchens und Analysierens seiner schöpferischen und persönlichen Kontakte und der Wechselwirkungen mit der bulgarischen Literatur. Es ist ersichtlich, daß die wesentliche Beziehung und das Ziel und vor allem ihre gemeinsame Liebe zum schöpferischen Reichtum des bulgarischen Volksschaffens, die sie verband, ihr Wunsch gewesen war, dem europäischen Leser die bulgarische Kultur und Literatur nahezubringen.

Zentralen Platz in Gesemanns Schaffen nimmt die südslavische Folklore ein. Es ist interessant für uns, die „Zweiundsiebzig Lieder des bulgarischen Volkes“ einzusehen. Gesemanns Untersuchungen im Bereich der bulgarischen Volksdichtung zeichnen sich durch gründliches Kennen des bulgarischen Volksschaffens sowie durch das tiefe Eindringen in den Wesenskern in das „seelische Getriebe“ der Bulgaren, in ihre Geschichte und Sprache aus. „In Bulgarien“, schreibt Gesemann, „wie im ganzen europäischen Südosten lebt das Volkslied noch in überreicher Fülle, bewundernswerter dichterischer und musikalischer Schönheit, als echtes und lebendiges Gemeinschaftslied, nicht museal, nicht als ehrwürdiges Überbleibsel eines Vergangenen, durch den zeitlichen Abstand verklärten Zustandes, auch nicht bloß als künstlerischer Ausdruck ländlicher Schichten, nein, es ist hier nicht nur Gemeinschaftslied bestimmter Gemeinschaften und Schichten, sondern dazu lebendiges Bildungsgut der Gesamtnation und wird als solches sorgfältig gepflegt“². Auch heute ist das oben gesagte bedeutend. Gerhard Gesemann sah sehr deutlich die Entwicklung der bulgarischen Literatur voraus, und er sah auch die Beziehung der Zeitgenossen zur bulgarischen Folklore, diesem „lebendigen Bildungsgut“. „Zweiundsiebzig Lieder des bulgarischen Volkes“, eine Auswahl, „die nicht den Anspruch erhebt, einen literarischen Überblick über alle im bulgarischen Volke lebenden Liedgattungen, Gruppen und Untergruppen zu geben“, sondern ein Überblick über das bulgarische Volkslied ist, basieren auf Anthologien und einzelne Sammlungen der Brüder Miladinov, Penčo Slavejkov, Michail Arnaudov, Hristo Vakarelski, Georgi Karaslavov, Vasil Stoin, August Dozon etc. Neben einem Essay „Über das bulgarische Volkslied“ enthält die Sammlung eine Auswahl Liedgattungen: Kultlieder, Liebeslieder, von den zahlreichen Arten und Unterarten der Ballade — mythische, Feen- und Drachenlieder, die historische Ballade und Heiduckenballade. Gesemann zeigt sich hier nicht nur als Forscher und Übersetzer des bulgarischen Volksliedes, sondern als dessen leidenschaftlicher Sammler und Entdecker. In „Pjesme Petra Hektorovica i Hanibala Lucica“³ stieß Gesemann auf ein bulgarisches historisches Lied. Er schreibt: „Von König Schischman singen einige bulgarische Lieder, die zu den historischen gezählt werden. Ich zog es

vor, keines dieser Lieder zu bringen, sondern eins, das in keiner bulgarischen Sammlung steht. Und dabei ist es das älteste bulgarische Volkslied, das aufgezeichnet wurde, schon im Jahre 1557, als in Europa kaum ein Mensch an die Aufzeichnung von Volksliedern dachte, aufgezeichnet nicht nur im Text, sondern, was noch bemerkenswerter ist, mit der Melodie. Freilich wurde dieses Lied nicht in Bulgarien und nicht in bulgarischer Sprache aufgezeichnet, es mußte erst eine lange Wanderung durch Zeit und Raum vollenden, ehe es von dem kroatischen Humanisten Hektorovic aus dem Munde seiner Schiffleute auf der Höhe von Hvar aufgeschrieben wurde. Und sonderbar, die Stimmung von Defaitismus, die den Untergang des bulgarischen Staates in der geschichtlichen Wirklichkeit zu umwittern scheint, liegt auch über diesem Liede, das etwa hundert Jahre gebraucht hat, um von der bulgarischen Westgrenze auf die dalmatinische Insel zu kommen: Alles Heroische verschwunden, der Kampf vorüber, das Heer geschlagen, die Herren gefallen oder gefangen, das bulgarische Volk aber schaut dem Untergang seiner regierenden Schicht teilnahmslos zu: wir wissen, es glaubte nicht viel Grund zu haben, sich für seine Herren einzusetzen. Man höre, wie herrlich der Dichter die hohle Klage formt, wie er in sechs großen Bogen, in sechs inhaltlich und rhythmisch geschlossenen Perioden, mit gewaltigem Pathos und lautem Rufen beginnend und jedesmal zum Schluß matt, wimmernd zu Boden sinkend, das Lied wie einen Klageruf gleichsam über den ganzen Balkan, vom Sofioter Felde bis zur Adria, hinwegruft“⁴.

*Und laut rief das Mädchen, laut rief das Mädchen,
Und laut rief das Mädchen, das junge und schöne,
Das junge und schöne, das weiße Mädchen, herab vom Ufer der Donau:
Halt, König Schischman, halt Schischman.
Halt, Schischman, und höre meine Kunde,
Und höre die Kunde, die das junge Mädchen dir ruft:
Waren zwei Königssöhne, waren zwei Königssöhne,
Waren zwei Königssöhne aus der Schlacht nicht heimgekehrt,
Sind sie erschlagen oder lebendig abgeführt?
Sie sind nicht erschlagen, nein, sind nicht erschlagen,
Sind nicht erschlagen, sind lebend abgeführt,
Lebend abgeführt zum Sultan Bajazet zur Pforte.
Andreas flehte, Andreas flehte,
Andreas flehte die Baschas, die Alajbaschas, die Subaschas an,
Nicht so sehr für sich als für den Bruder Lazar:*

*Laß uns, Bascha, laß uns, Bascha,
 Laß uns, Bascha, zu unsrer lieben Mutter,
 Und bei unsrer Mannesehre schwören wir dir:
 Keinen Säbel wollen wir mehr gürten, kein Roß mehr reiten,
 Mönche wolln wir werden, auf dem heiligen Berge wolln wir dienen ...^{5. 6}*

Ein weiteres historisches Lied, „Konstantin der Bilderstürmer“⁷, es ist „... ein Unikum unter den Liedern mit historischen Erinnerungen. Es bringt Erinnerungen an eine Periode der Balkanhalbinsel, die uns in einer beachtlichen geschichtlichen Entfernung erscheint: Wer sollte Zar Konstantin anders sein als der Fünfte seines Namens mit dem Zunamen Kopronymos, der von 741 bis 775 regierte und als erbitterter Bekämpfer der Bilderverehrung bekannt ist? Auf dem Athos hat sich freilich seine Bilderstürmerei nicht erstrecken können, doch ist die Lokalisierung der legendenhaften Ballade auf dem ikonreichen Berge und im Saloniki des hl. Demetrius verständlich. Das Lied ist offenbar in der Nähe dieser bedeutsamen Stadt entstanden, ist auch nicht in bulgarischer, sondern in serbischer Sprache erhalten, und zwar unter Umständen, die mich veranlaßten, auch dieses Lied in die Sammlung einzufügen: Es ist vor 1700 entstanden, denn es steht in der in Erlangen aufbewahrten Handschrift alter serbischer, kroatischer und, wie wir hinzusetzen können, bulgarischer Volkslieder. Diese Liedersammlung, die ein unbekannter Deutscher, ein Soldat oder Beamter Prinz Eugens, zusammengestellt, niedergeschrieben und mit entzückenden barocken Initialen geschmückt hat, zählt nämlich unter ihren 217 Liedern einige zehn, denen man die bulgarische Herkunft in Sprache, Stil und Rhythmus durch die Serbisierung hindurch anmerkt...⁸.

*Wein trinkt Dimitrios in den
 Weißen Mauern Thessalonichs,
 Da ereilt ihm eine Botschaft:
 Dir zum Unheil sitzt und trinkst du!
 Zar Konstantin brennt und plündert
 Deine Klöster auf dem Athos!
 Abgeführt hat Zar Konstantin
 Wladiken und Patriarchen,
 Klosteräbte, Diakone,
 Fortgeschleppt hat Zar Konstantin
 All die reichen Klosterschätze! —*

*Da sprang Dimitrios auf und
Schrieb mit zierer Hand drei Briefe,
Einen schreibt er, einen schickt er
Dem erlauchten Zar Konstantin:
Höre, Kaiser Konstantinos,
Gib zurück die Patriarchen,
Patriarchen und Wladiken,
Klosteräbte, Diakone
Und die reichen Klosterschätze!
Wenn du sie mir nicht zurückgibst,
Sende ich die drei Wojwoden,
Führer himmlischer Heerscharen.
Als den ersten Gottesstreiter
Michael den Archangelos,
Als den zweiten Gottesstreiter
Elias den Herrn des Donners,
Als den dritten Gottesstreiter:
Den Nothelfer Nikolaos.
Michael wird, Archangelos,
Mit dem scharfen Schwerte schlagen
Und Elias, Herr des Donners,
Mit dem grimmen Donner treffen,
Niklas aus der Ferne helfen. —
Da erschrak der Zar Konstantin,
Gab zurück dem Dimitrios,
Patriarchen und Wladiken,
Klosteräbte, Diakone
Und die reichen Klosterschätze,
Schrieb ihm einen zieren Brief noch,
Sandte ihn dem Dimitrios:
So Gott helfe, Dimitrios,
Hättest du ein noch so großes
Heer von Ost und West gesammelt,
Keine Furcht hätt mich befallen
Wohl vor noch so großem Heere,
Wie die Furcht hat mich befallen
Vor den himmlischen Wojwoden,
Vor dem heil'gen Archangelos*

*Mit dem scharfen grimmen Schwerte,
Vor dem Donner des Elias,
Vor dem heil'gen Nikolaos.⁹*

Gesemann befaßte sich lange Zeit mit dem Sammeln und dem Erforschen des bulgarischen Volksliedes. In einem Brief vom 13.3.1932 an K. Hristov schreibt er folgendes: „Ich habe soviele bulgarische Volkslieder in letzter Zeit gelesen, daß ich schon einen ziemlich klaren Überblick über diese Dinge habe. Ich bin auf sehr interessante Sachen gestoßen“, die er, wie er in einem späteren Brief vom 21.8.1939 an K. Hristov erwähnt, „schon übersetzt“ habe. In seiner Abhandlung „Über das bulgarische Volkslied“ betont er: „Übersetzt und nachgedichtet — das ist ein Unterschied, wenn sich die Grenzen auch verwischen und man beim Übersetzen nachdichten und beim Nachdichten übersetzen soll — habe ich solche Lieder, die ich aus verschiedenen Gründen, für Vorlesungen und Vorträge brauchte und die entweder in keiner deutschen Übersetzung der älteren Sammlungen vorlagen (unsere unmittelbare Vorgängerin stammt aus dem vorigen Weltkriege) oder deren Übersetzung wissenschaftlich oder künstlerisch nicht genügte. Die Versündigungen gegen Sinn-treue im weiteren und gegen die philologische Richtigkeit im engeren Sinne sind in den älteren deutschen Übersetzungen oft so peinlich, daß sie schon aus diesen Gründen wenig brauchbar sind“¹⁰. In einem Brief vom 6.8.1936 an K. Hristov schreibt er: „Ich garantiere für Richtigkeit und Schönheit der Sprache.“ Hier ein Beispiel einer außerordentlich schönen Übersetzung, in welcher es ihm gelang, Melodie und poetische Form zu erhalten:

*Разплакала се гората,
Гората и планината,
И на гората дървето,
И на дървето вършето,
И на вършето листата,
Заради Индже войвода: ¹¹*

*Zu weinen hub an der Bergwald,
Der Bergwald, Almen und Matten,
Im Walde weinten die Bäume
Weinten die Wipfel der Bäume
Und in den Wipfeln die Blätter
Um Indze, um den Wojwoden ...¹²*

Ich möchte hiermit den künstlerischen Wert dieser Übersetzung unterstreichen, die, wie Mühlmann vortrefflich sagt: „... ein Kabinettstück an feinsinniger Nachdichtung“ ist, „das fast schon zu dichterischen Eigenschaften hinüberweist.“¹³

Gesemann hinterließ eine umfangreiche persönliche, bis jetzt nicht untersuchte Korrespondenz mit K. Hristov und anderen bulgarischen Wissenschaftlern und Schriftstellern, die Pläne gemeinsamer Arbeiten, den Wunsch zu engeren und fruchtbareren Beziehungen mit Bulgarien, die deutsch-bulgarische Zusammenarbeit enthält. Ich möchte nur kurz eine von Gesemann geplante Arbeit erwähnen, die mich sehr beeindruckte, ein Bulgarienbuch, das, wie er in einem Brief vom 21.8.1939 an K. Hristov festlegt, „Geschichte des bulgarischen Volkes ... Bulgarisches Land und Volk ... Überblick über die Entwicklung der bulgarischen Literatur ... über das ganze Buch passend verstreut, bulgarische Volkserzählungen, keine Märchen etwa, sondern eher Sagen, welche ins Lokalkolorit hineinführen, so dann auch über das ganze Buch passend zerstreut bulgarische Volkslieder ... etwa drei bis vier bulgarische Novellen. Dann neuere bulgarische Geschichte ... ein Aufsatz über das bulgarische Kunstepos ...“ zum Inhalt haben sollte. Ein ausgesprochen schöngeistig-literarisches Buch, ein Buch auf der Mitte zwischen wissenschaftlichem Ernst und essayistischer Anschaulichkeit.

Gesemanns Ziel und Wunsch war das Kennenlernen und Näherkommen dieser zweier Völker. Seine Ideen und seinen schöpferischen Weg sehen wir heute fortgesetzt in dem Schaffen seines Sohnes, Wolfgang Gesemann.

Anmerkungen

- 1 W.E. Mühlmann: Zum Gedächtnis Gerhard Gesemanns. Zeitschrift f. slav. Philologie. Bd. XXII/2. S. 238.
- 2 Gerhard Gesemann: Zweiundsiebzig Lieder des bulgarischen Volkes. S. 119.
- 3 Stari pisci hrvatski VI. Zagreb 1874.
- 4 Gerhard Gesemann: Zweiundsiebzig Lieder des bulgarischen Volkes. S. 136.
- 5 Ebenda S. 75, 76.
- 6 Pjesme Petra Hektorovica i Hanibala Lucica. Vers 698—718.
- 7 Erlangenski rukopis starih srpskohrvatskih narodnih pesama. Izdao Dr. Gerhard Gesemann. Srpska Kr. Adad. Sr. Karlovci 1925. Nr. 210.
- 8 Gerhard Gesemann: Zweiundsiebzig Lieder des bulgarischen Volkes. S. 137.
- 9 Ebenda Nr. 46.
- 10 Ebenda S. 113.
- 11 Istorija na bälgarskata literatura v primeri i bibliografija. T.I. Bälgarska narodna poesija. Naredili B. Angelov, M. Arnaudov. Nr. 11a.
- 12 Gerhard Gesemann: Zweiundsiebzig Lieder des bulgarischen Volkes. Nr. 58.
- 13 W.E. Mühlmann: Zum Gedächtnis Gerhard Gesemanns. Zeitschrift f. slav. Philologie. Bd. XXII/2. S. 240.

Friedbert Ficker
(München)

**DIE MÜNCHENER AKADEMIE
UND DIE KUNST DER BALKANVÖLKER**



Um die Mitte und in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts spielte die Münchener Kunstakademie neben Wien, Paris, Rom und Petersburg eine wichtige Rolle in der Ausbildung der Künstler der um ihre Befreiung vom osmanischen Joch ringenden oder gerade selbständig gewordenen Balkanländer. Diese für Jahrzehnte geradezu führende, zentrale Stellung läßt sich aus der bulgarischen Malerei mit Namen wie Nikolaj Pavlovič, Ivan Mrkvička oder mit den Künstlern Ivan Angelov, Nikola Michailov und Detschko Usunov bis ins 20. Jahrhundert belegen, um nur einige Beispiele anzuführen.

Besonders deutlich wird diese Beziehung zu München bei dem griechischen Maler Konstantin Voulanakis mit seinem 1876 gemalten „Fest in München“ allein von der Motivwahl her. Die Liste läßt sich fortsetzen mit Theodoros Brysakis über Nikolaos Gysis, der nach seiner Ausbildung bei A. v. Wagner, H. Anschütz und C. v. Piloty selbst an der Münchener Akademie lehrte, bis zu Oumbertos Argyros, dem ungarischen Maler Mihaly Munkacsy oder dem aus Ljubljana stammenden Anton Azbè, der in München nach dem Studium bei G. Hackl und L. v. Löfftz eine international bekannte private Malschule betrieb.

Um diesen ausgeprägten Trend sowie die spezifische Rolle Münchens in jener Zeit zu verstehen, ist ein Blick auf die geschichtlich-kulturelle Entwicklung der Balkanländer sowie ein anschließender Vergleich mit der gleichzeitigen Situation in Deutschland und speziell in der Münchener Kunst notwendig.

Mit dem Zerfall der überholten alten osmanischen Feudalordnung setzte bereits im 18. Jahrhundert in dem einst mächtigen Reich der Sultane vom Bosphorus ein Wandlungsprozeß ein, der mit dem eigenen wirtschaftlichen Niedergang auf das Entstehen, Erstarren und Aufblühen eigenständiger lokaler Wirtschaftszweige in den besetzten Ländern angewiesen war. Diese wirtschaftliche Entfaltung führte zu örtlichem privatem Wohlstand und damit zugleich zur Stärkung und Festigung des eigenen individuellen sowie des nationalen Selbstbewußtseins in den unterdrückten Völkern.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß bei den Balkanvölkern mit der osmanischen Eroberung ein tiefer Bruch in ihrer Gesamtentwicklung zu verzeichnen ist

und daß im ausgehenden 18. sowie im 19. Jahrhundert unter den veränderten Bedingungen der zerbröckelnden Fremdherrschaft auch im künstlerisch-kulturellen Bereich — und damit für ihre nationale Selbstbesinnung — ein beachtlicher Nachholbedarf herrschte. Doch kann dabei nicht übersehen werden, daß sich während der rund vier Jahrhunderte dauernden Besetzung sowohl zeitlich als auch geographisch gesehen eine höchst unterschiedliche Entwicklung abzeichnet. Zeiten der blutigen Unterdrückung mit der Verschleppung und Ausrottung der Bevölkerung ganzer Ortschaften folgten solche der Toleranz und eines relativen Wohlstandes — die nicht nur von der persönlichen Einstellung der jeweiligen osmanischen Herrscher und ihrer Statthalter, sondern ebenso sehr vom Verhalten der betroffenen Völker abhingen. Ein sprechendes Beispiel dafür ist die Errichtung der Kirche Sv. Petka in Sofia im 15. Jahrhundert als eine Stiftung der Sattler und Zaumzeugmacher, die für die osmanische Reiterei unentbehrlich waren und deshalb besondere Privilegien genossen.

Im Auf und Ab der Geschichte der Balkanvölker, die dabei durchaus neben Abschnitten des Verfalls auch künstlerisch-kulturelle Blütezeiten aufweist, haben sich in jedem Fall lokale handwerkliche Traditionen bewahrt und weiterentwickelt, wie der Wiederaufbau des Rila-Klosters im 19. Jahrhundert zeigt.

Wenn diesen handwerklichen Traditionen auch für die jeweilige nationale Kunst nur eine begrenzte Rolle in der Gesamtbewertung zukommt, so ist die Bedeutung dieser volkskünstlerischen Elemente als einer Wurzel für die Wiedererweckung und Entfaltung eigenständiger Nationalkulturen in ihrer Breitenbewegung in der Epoche der nationalen Selbstbesinnung keineswegs zu unterschätzen. Das wird beispielsweise für Bulgarien deutlich, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß der Kunsthistoriker Asen Vasilev in dem 1965 erschienenen Werk „Meister der bulgarischen Renaissancekunst“ über 900 Künstler aufführt, von denen viele erstmals mit Name und Daten bekannt wurden.

Auf diesem Boden, der durch die künstlerische Tätigkeit in den Athos-Klöstern sowie durch die Wanderkünstler ständig neue Nahrung erhielt, ist z. B. das Aufblühen lokaler Handwerkszweige in Bulgarien verständlich, wie der Keramik in Businci, der Teppichweberei in Ciprovci sowie der Kupferschmiedekunst in Ulstovo oder der Holzschnitzerei in Trjavna und Samokov, wo sich neben der für die künstlerische Weiterentwicklung wichtigen Malerschule vor allem ein Zentrum graphischen Schaffens für die Stampedas, die religiösen Einblattholzschnitte und Kupferstiche, entfaltete.

Oder wir denken in Griechenland an die Vertreter des Steinmetzhandwerks der ägäischen Inseln, hauptsächlich von Tinos, deren Schaffen zwar nicht über eine volkskunsthafte Ornamentik von bescheidenem künstlerischem Wert hin-

ausreicht, die aber wie die Brüder Fytalis mit ihrer handwerklichen Erfahrung die ersten angehenden Künstler im befreiten Griechenland darstellten.

Mit der wirtschaftlichen Entfaltung und dem sich daraus entwickelnden privaten Wohlstand einzelner Handwerker- und Händlerfamilien ist über deren geschäftliche Verbindungen zu Westeuropa auch das Einfließen von Motiven und Formelementen in die Kunst der Balkanländer verbunden. Ein treffliches Beispiel dafür bietet das Haus des Armeniers in Plovdiv — auch als Hindlianov-Haus bekannt —, wo sich unter den Wandmalereien in den Salons Darstellungen aus westeuropäischen Städten — darunter der Schiefe Turm in Pisa, die Rialto-Brücke in Venedig u.a. Motive — befinden.

Ebenso ist in einem Archontikon in Kastoria im Salon die freie Wiedergabe der Stadt Leipzig als Zeichen der Handelsverbindung der nordgriechischen mit der deutschen Pelzmetropole zu sehen. In der Art der unspezifischen Darstellung erinnert die Malerei an spätmittelalterliche Holzschnittillustrationen wie z.B. in der Schedelschen Weltchronik, während das damit verbundene Anliegen als Zeichen des Aufbruchs in eine neue Zeit zu werten ist.

Auf diesem Weg vollzog sich bald auch der geistige Austausch, der neue, die Idee der nationalen Wiederbesinnung befruchtende Gedanken ebenso ins Land brachte wie das Formengut der westeuropäischen Kunst — umgekehrt aber den aufstrebenden jungen Künstlern den Weg zur weiteren Ausbildung nach draußen wies. Auch hier hat in Bulgarien die neue Schicht des Besitzbürgertums beachtlichen Anteil, die sich mit dem gegenüber Westeuropa zurückgebliebenen Standard nicht mehr begnügen wollte. Nicht minder ist zu verzeichnen, daß die Vertreter dieses Bürgertums auch verschiedentlich als Mäzene auftraten.

So kam der am 21. Dezember 1835 in Svištov geborene Nikolaj Pavlovič nach anfänglicher kaufmännischer Lehre in dem Bukarester Handelshaus der Gebrüder Zankov mit deren Hilfe nach Wien, wo er zunächst bei seinem Landsmann Anastas Jovanovič das Lithographenhandwerk erlernte, um dann an der Akademie zu studieren. Sein eigentlicher Förderer wurde der in München als Arzt ausgebildete, vielseitig interessierte Kaufmann, Literat und Wissenschaftler Dr. Petăr Beron, der ihm das weitere Studium an der Akademie in München bei Georg Hiltensperger und Hermann Anschütz ermöglichte. Entsprechend der dort vertretenen, von Kaulbach beeinflussten Auffassung galt sein Hauptinteresse neben der Porträtmalerei der Gestaltung von Themen aus der Geschichte seines Vaterlandes.

Wie bereits angedeutet, hat die Münchener Akademie auf die damaligen bulgarischen Künstler eine große Anziehungskraft ausgeübt. Von hier aus sind auch wichtige Anregungen zu einer Reform der bildenden Kunst in Bulgarien

nach dem Vorbild Westeuropas vermittelt worden. Zu diesem Kreis gehörte u. a. Nikolaj Martinov, der im Jahre 1866 zusammen mit dem ungarischen Maler Mihaly Munkacsy studierte. Oder es sei auf Ivan Angelov hingewiesen, der als Schüler Karl Pilotys sich der Darstellung des bulgarischen Volkslebens widmete. Ferner ist an Christo Stanchev zu erinnern, der ebenfalls in München studierte und dessen „Mädchenporträt“ aus der Galerie in Russe die enge Verwandtschaft mit der Münchener Malerei jener Zeit zeigt. Ähnlich wie bei Lenbach ist hier die Malerei nicht das eigentliche Anliegen, sondern Mittel zum Zweck der Repräsentation.

Ähnlich wie in Bulgarien ist auch in Griechenland in der Zeit der nationalen Selbstbesinnung und des Befreiungskampfes gegen die Osmanen das Ringen um den Anschluß an die gewaltsam abgerissene eigene Tradition sowie an den künstlerischen Entwicklungsstand der westeuropäischen Länder festzustellen. Wiederum vollzog sich der eigentliche Wandel von außen, und zwar einmal durch ausländische Künstler, die nach Griechenland kamen, und zum anderen durch einheimische Künstler, die durch das Studium an ausländischen Akademien und Kunstschulen den Stand ihrer Zeit zu erreichen trachteten.

Allein durch die enge Verbindung Griechenlands mit dem Haus Wittelsbach spielte wiederum München die bedeutendste Rolle für die Entstehung und Entfaltung der neugriechischen Kunst. So kam u. a. der 1819 in Theben auf der Peloponnes geborene Theodoros Brysakis zum Studium an die Akademie in München. Für den Sohn eines von den Osmanen erhängten Freiheitskämpfers war die Beschäftigung mit der Historienmalerei ebenso Ausdruck seines persönlichen Schicksals wie jener Zeit — wobei die Bindung an das Pathos der Münchener Schule etwa im Vergleich des Bildes „Der Tod von Messolonghi“ von Brysakis mit dem „Jüngsten Gericht“ von Peter Cornelius deutlich wird. Oder der bei Anschütz und Wagner ausgebildete Nikolaos Gysis läßt zunächst die Anlehnung an Defregger durchblicken, wie die um 1875 entstandene „Verlobung der Kinder“ zeigt.

Überblickt man das Schaffen der an der Münchener Akademie ausgebildeten Künstler aus den Balkanländern, so ist diesen bei aller individuellen Besonderheit gemeinsam, daß sie sich mit ihren Vorwürfen weitgehend außerhalb der konkreten Realität in einem romantisierenden und literarisch-historisierenden Bereich bewegten — wie es beispielsweise bei Nikolaj Pavlovič mit den Darstellungen der Königin Raina seinen Niederschlag findet. Es ist dies der Ausdruck ihres Bemühens um Freiheit und nationale Identität. Wir begegnen damit einer Geisteshaltung, die für das übrige Europa als Folge der politischen Entwicklung

seit den Eroberungen Napoleons und dessen Niederwerfung gleichermaßen charakteristisch ist.

Das wirtschaftlich von der Entwicklung des Maschinenwesens und der industriellen Massenproduktion gekennzeichnete 19. Jahrhundert war aber von Spannungen und Widersprüchen erfüllt, die auch in der Kunst ihren Niederschlag fanden. Auf der einen Seite begegnen wir nationaler Begeisterung — der aber gerade in Deutschland mit seiner Kleinstaaterei und Zersplitterung die politische Wirklichkeit nicht standhielt und der dann die Resignation gegenüber den herrschenden Zuständen entgegenstand. Unbehagen in der heimatlichen Enge und sehnsuchtsvolles Schweifen in die Ferne, wie wir es z.B. bei C.D. Friedrich finden, begegnet der Pflege einer kleinbürgerlichen Idyllik wie bei Ludwig Richter, Spitzweg oder Schwind, die mit ihrer heilen Welt und den frommen Menschen darin an der Wirklichkeit vorbeiging.

Auch die trockene, am Äußerlichen, Illustrativen klebende Auffassung der Münchener Historienmalerei ging an der Wirklichkeit — auch an der historischen Wirklichkeit — vorbei. Sie führte schließlich im Zusammenhang mit der imperialistisch-nationalistischen Entwicklung zu einem hohlen falschen Pathos, das als durchlaufender Charakterzug in den verschiedensten Ländern Europas in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts festzustellen ist.

Diese oberflächliche, in Wahrheit von völlig verschiedenen historischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Voraussetzungen ausgehende Ähnlichkeit war es, die gerade München für die Balkanvölker zum künstlerischen Orientierungspunkt werden ließ. Die neu etablierten Kreise Bulgariens oder Griechenlands fanden in der auf vergleichbarem geistigen und gesellschaftlichen Boden erwachsenen Kunst der Münchener Schule ihre Entsprechung. Das erklärt es auch, warum in der Kunst der Balkanländer weder eine kritisch-realistische, noch eine über den Impressionismus zum Expressionismus führende Richtung Fuß fassen und Allgemeingut werden konnte. Es fehlten für beide Ausdrucksmöglichkeiten die ökonomischen und geistigen Voraussetzungen.

Daß aber die von ihrer eigenen Tradition weitgehend abgeschnittenen Völker im Ringen um den Anschluß an Europa — auch in der Kunst — über die ange deuteten vordergründigen verwandtschaftlichen Züge der Münchener Schule hinaus in Zeichnung, Komposition und Malweise entscheidende Hilfen fanden und auf diesem Wege auch Impulse bekamen, macht deren eigentliche Bedeutung für die Kunst der Balkanländer aus.

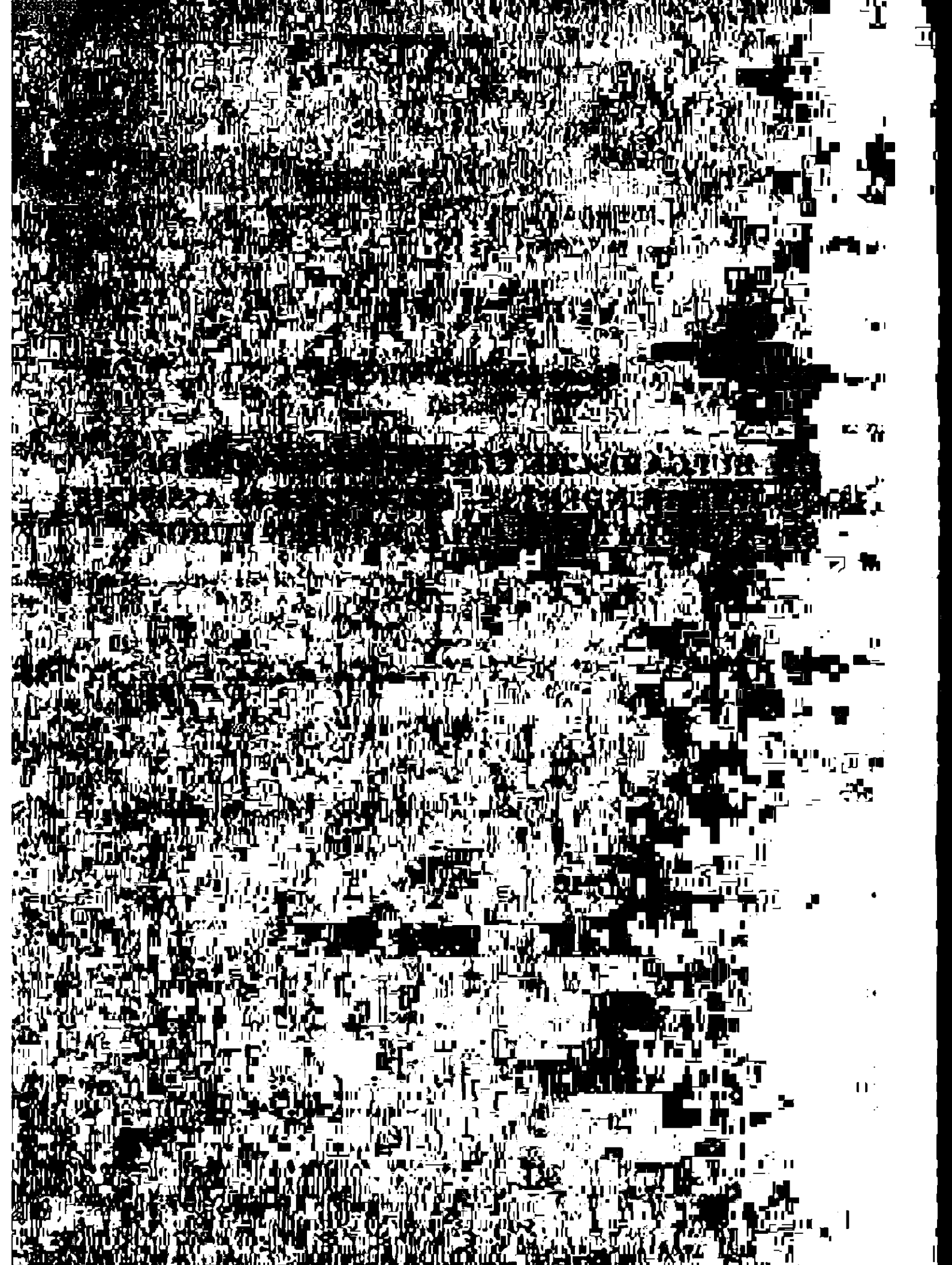
Literatur

- Ausst.-Kat. „Die Münchner Schule 1850—1914“. München 1979.
- Lala Barsowa: Der Historienmaler Nikolai Pawlowitsch. Maschinenschriftl. Diss. Würzburg 1923/24.
- Friedbert Ficker: Nationale Selbstbesinnung im Spiegel der Kunst. In: Südosteuropa-Mitt. 18, 1978, Nr. 4.
- Ders.: Junge Völker in der Schule Münchens. In: Unser Bayern 31, 1982, Nr. 9.
- Kyrill Haralampieff: Bulgarische Studenten in München. In: Bulgarische Sprache, Literatur und Geschichte. Südosteuropa-Studien H. 27. Neuried 1980.
- Stelios Lydakis: Geschichte der griechischen Malerei des 19. Jahrhunderts. München 1972.
- Katerina Mourellou: Die griechische Bildhauerei des 19. Jahrhunderts (1830—1900). Diss. München 1972.
- Virginia Paskaleva: Die Wirtschaftsbeziehungen der bulgarischen Gebiete mit Mitteleuropa im 18. und 19. Jahrhundert. In: Wirtschaftskräfte und Wirtschaftswege (Festschr. Hermann Kellenbenz). Stuttgart 1978.
- Dies.: Mitteleuropa und die Entwicklung der bulgarischen Kultur während der nationalen Wiedergeburt (18.—19. Jahrhundert). In: Österr. Osthefte 23, 1981.
- Wassil Sachariew: Graphische Arbeiten der Schule von Samokow. Dresden 1968.
- Ders.: Entwicklung der bulgarischen bildenden Künste während der Epoche der nationalen Wiedergeburt. In: Kunst und Geschichte in Südosteuropa, herausgeg. von Klaus Wessel. Recklinghausen 1973.
- Evtim Tomov: 24 bulgarische Holzschnitte und Metallstiche aus der Wiedergeburtzeit. Sofia 1979.
- Eberhard Wolfgramm: Zur Rolle der Kunst in den zentralen Balkanländern während der Periode der „nationalen Wiedergeburt“. In: Wiss. Zeitschr. d. Hochschule f. Architektur u. Bauwesen. Weimar 15, 1968, H. 5.

055365

Dora Ivanova-Mirčeva
(Sofia)

**DIE BULGARISCHE LITERATURSPRACHE DES
13./14. JAHRHUNDERTS — DIE DRITTE KLASSISCHE
SPRACHE IM MITTELALTERLICHEN EUROPA**



Im Mai vorigen Jahres hat Prof. Ricardo *Picchio* auf dem Ersten internationalen Kongreß für Bulgaristik in Sofia einen Vortrag über das Thema *Il posto della letteratura bulgara antica nella cultura Europea del Medio evo* gehalten. Das Thema meines Vortrags ist dem seinen sehr ähnlich, umso mehr, als Prof. Picchio in seinem, den Problemen der alten bulgarischen Literatur gewidmeten Vortrag der Frage nach der Sprache viel Platz schenkt. Das Ziel seines Vortrags war, die alte bulgarische Literatur und die altbulgarische Literatursprache bis zum 14. Jahrhundert in den Rahmen der kulturellen Entwicklung im mittelalterlichen Europa einzuordnen. In meinem Vortrag wird das Problem im Hinblick auf den Zustand der bulgarischen Literatursprache und ihre Entwicklungstendenzen betrachtet. Über diese Frage arbeite ich schon geraume Zeit, und ich hoffe, bei der Veröffentlichung des Vortrags meine und andere bulgarische Beiträge zitieren zu können, die ich hier nicht einmal erwähnen kann.

Besonderen Wert für mein heutiges Thema haben die neuen Tatsachen über die Rolle und Stellung der Sprache Kyrills und Methods in Mähren und Pannonien, die Prof. Picchio in seinem Vortrag dargelegt hat. Sehr überzeugend weist Prof. Picchio auf Grund wichtigen Tatsachenmaterials aus historischen Dokumenten nach, daß zur Zeit der Mährischen Mission die Sprache Kyrills und Methods als Hilfssprache beim Gottesdienst verwendet wurde, da die Römische Kirche zu der Zeit die gesprochenen Volkssprachen im Gottesdienst zuließ, doch nur im Evangelium, dem Apostol, der kirchlichen Predigt, den Gebeten und dem Kirchengesang. Die lateinische Sprache war verbindlich für die Sakramente, den sakralen Teil des Gottesdienstes. Aus den zitierten Dokumenten geht hervor, daß Method sich nicht an diese Praxis gehalten hat. Wahrscheinlich müssen wir hier die Ursachen für den Konflikt zwischen ihm und der westlichen Geistlichkeit suchen.

Zu Recht behauptet Prof. Picchio, daß das eigentliche Leben der Sprache Kyrills und Methods als altbulgarische Sprache im Bulgarien von Fürst Boris und Zar Simeon zur Zeit des ersten bulgarischen Reiches beginnt. Nach seiner Meinung hat sich diese Sprache eben dort, in Bulgarien, das Recht auf eine wahr-

re, vollwertige Kirchensprache erkämpft. Ich meine, daß sich diese Hypothese annehmen läßt, doch wichtiger ist, daß das Altbulgarische zur Literatursprache des bulgarischen Volkstums wird, das nach den Angaben der bulgarischen Geschichte in der Periode vom siebten bis zur Mitte des neunten Jahrhunderts schon in seinen Grundlagen konsolidiert war, und daraus folgt, daß man auch vom Vorhandensein eines Zugehörigkeitsbewußtseins zur bulgarischen Sprache sprechen darf. Es ist allgemein anerkannt, daß die Brüder Kyrill und Method sowohl bei der Schaffung des Alphabets wie auch bei der Übersetzung der ersten liturgischen Bücher ein außerordentlich feines Sprachgefühl an den Tag legen und zeigen, daß sie die Feinheiten der slavischen Sprache beherrschen und eine sehr hohe philologische Bildung besitzen. Dank all dieser Umstände geben sie der neugeschaffenen Literatursprache eine sehr stabile Grundlage, die ihre Lebensfähigkeit durch die Jahrhunderte sichert. Der Sprache Kyrill und Methods liegt, wie bekannt, der seinem Sprachtypus nach ostbulgarische Dialekt von Thessaloniki zugrunde. Von den Schülern Kyrills und Methods aus Mähren nach Bulgarien gebracht, kehrt er in seine Heimat zurück. In den beiden entlegensten Gegenden des bulgarischen Staates — Preslav und Ochrid — schaffen die Herrscher Boris und Simeon zwei große literarische Zentren, wo die altbulgarischen Gelehrten, Schreiber und Übersetzer intensiv arbeiten und nicht nur rein liturgische Literatur schaffen. In Preslav und Ochrid beginnt die erstaunliche Entwicklung der altbulgarischen Sprache.

Im Unterschied zu Prof. Picchio unterteile ich in meinen Forschungen, wo ich auch die Periodisierung der bulgarischen Literatursprache vom 10.—18. Jahrhundert versuche, die Periode vom 10.—14. Jahrhundert in zwei Abschnitte: Altbulgarisch, das das 10., 11. und 12. Jahrhundert umfaßt, und Mittelbulgarisch, vom 13.—14. Jahrhundert. In dieser zweiten Periode unterscheide ich Denkmäler eines nicht der Schule von Tärnovo angehörigen Sprachtyps und Denkmäler des Sprachtyps von Tärnovo, da in diesen Typen von Denkmälern Unterschiede, ja sogar entgegengesetzte Tendenzen in der Entwicklung der bulgarischen Literatursprache auftreten.

Um die bulgarische Literatursprache der beiden Perioden richtig charakterisieren zu können, müssen wir sie sowohl im weiten geschichtlichen Rahmen des europäischen Mittelalters und der mittelalterlichen slavischen Welt wie auch unter den konkreten kulturgeschichtlichen Bedingungen im bulgarischen Staat selbst betrachten, und auch ihre politischen und kulturellen Verbindungen zu Byzanz und Rom berücksichtigen.

Die Literatursprache als eins der hervorstechendsten Phänomene der kulturellen Entwicklung eines Volkes hängt mit den konkreten historischen Umstän-

den zusammen und steht in sehr enger, direkter und sichtbarer Verbindung zur Geschichte des Volkes, das ihr Schöpfer und Träger ist. Die gesprochene Sprache ist auch eine historische Kategorie und hängt von der Geschichte des Volkes ab, das sie spricht, doch ist der Zusammenhang zwischen Geschichte und Sprache in diesem Fall sehr kompliziert und gewöhnlich schwierig festzustellen.

Wir wollen nur ein Beispiel aus der bulgarischen Sprachgeschichte herausgreifen. Den Slavisten ist bekannt, daß die altbulgarische gesprochene Sprache, die ihrer gesamten Struktur und ihrem Wortschatz nach slavisch ist, eine synthetische Sprache ist, d.h. ein Kasussystem besitzt. Nach und nach jedoch verliert sie ihren synthetischen Charakter, und im 12.—13. Jahrhundert ist sie schon völlig analytisch, ohne Kasussystem. Es haben sich auch in ihr die hauptsächlichsten Balkanismen entwickelt, von denen die augenfälligsten sind: der Gebrauch eines Artikelmorphems, die Bildung des Futurs mit dem Hilfsverb „wollen“ (χουψα). Diese Erscheinungen hängen zweifellos mit dem historischen Umstand zusammen, daß das bulgarische Volk, das diese Sprache seit dem 6./7. Jahrhundert spricht, auf der Balkanhalbinsel von Völkern umgeben lebt, die Sprachen völlig anderer Struktur sprechen, selbstverständlich ohne die serbische slavische Sprache. Doch sind die sprachlichen Phänomene sehr kompliziert, als daß sie sich allein mit den konkreten historischen Umständen erklären ließen.

Anders steht es bei der Literatursprache, in der sich sehr deutlich die Geschichte des Volkes widerspiegelt, und zwar nicht nur die Kulturgeschichte, sondern auch die politische, wirtschaftliche und soziale Geschichte.

Indem wir von den genannten methodologischen Voraussetzungen ausgehen, läßt sich zuerst die altbulgarische Periode vom zehnten bis zwölften Jahrhundert charakterisieren. Ich will nicht auf die bekannte Tatsache eingehen, daß das Altbulgarische schon seit der Zeit Kyrills und Methods auch eine übernationale Funktion als Literatur- oder genauer als Kirchensprache anderer slavischer und nichtslavischer Völker erhält. Mährer, Pannonier und Kroaten übernehmen es direkt, ohne die Vermittlung Bulgariens. Ich denke besonders an die kroatische glagolitische Literatur aus Dalmatien, die in der sogenannten eckigen glagolitischen Schrift geschrieben ist. Russen, Serben und etwas später auch Rumänen und Moldauer übernehmen die Sprache Kyrills und Methods aus Bulgarien in einer langdauernden Periode vom 10.—14. und einem Teil des 15. Jahrhunderts, nicht mehr nur als Kirchensprache, sondern auch als Kultursprache mit reichen Traditionen. Die Frage nach dem Leben des Altbulgarischen auf fremdem, nichtbulgarischen Boden hat ihre gesonderte Problematik.

Für uns ist hier wichtig, daß die Sprache Kyrills und Methods von den Schülern der beiden Brüder aus Thessaloniki nach Bulgarien gebracht wird und all-

mählich, doch gleichzeitig sehr schnell die Sprache des bulgarischen Volkstums wird. Dies ist der sicherste und einzige Weg, auf dem sie sich bereichern kann, indem sie sprachliche Ausdrucksmittel aus seinen Dialekten, aus seiner gesprochenen Form schöpft. Denn für die von Konstantin von Preslav und Kliment von Ochrid, dem Exarchen Johann und dem Mönch Hrabăr, von Zar Simeon und dem Presbyter Kozma, von dem Bischof Grigorij und von Mnich bearbeitete Thematik war ein sehr viel umfangreicheres Sprachmaterial nötig als das in den ersten Übersetzungen liturgischer Texte vorhandene. Vor allem brauchten sie Lexik und Phraseologie, Terminologie, eine kompliziertere semantische Struktur der Lexik, eine reichere syntaktische Organisation des sprachlichen Materials usw. Dazu war eine lebendige Sprachbasis nötig sowie eine gute Kenntnis der Sprache und Literatur, aus der übersetzt wurde, d.h. vor allem der Literatur und Sprache von Byzanz.

Die Forschungen zeigen, daß die bulgarische Literatursprache des 10.—12. Jahrhunderts ein offenes Sprachsystem war, in dem keinerlei Begrenzungen für das Eindringen neuer Lexik aus den bulgarischen Dialekten, besonders aus denen, die die altbulgarischen Literaturzentren umgaben, bestanden. Ebenso bestand keinerlei Beschränkung bei der Wortschöpfung und bei der Lehnübersetzung lexikalischer und syntaktischer Modelle. Doch bei der Lehnübersetzung haben sich die altbulgarischen Schriftsteller an die Wortbildungstendenzen der gesprochenen bulgarischen Sprache gehalten, weshalb die Lehnübersetzungen sofort in das Sprachsystem aufgenommen wurden, ohne Dissonanzen zu bilden.

Ein Grundzug der bulgarischen Literatursprache bis zum 12. Jahrhundert ist ihre unmittelbare und natürliche Verbindung zur gesprochenen bulgarischen Sprache. Ich bin der Ansicht, daß dieser wichtige Umstand mit der hauptsächlichsten Bestimmung der altbulgarischen Literatursprache erklärt werden muß. Sie mußte den breiten Volksmassen zugänglich sein, da es sich um eine Literatur mit missionarischem Charakter handelte, die das Christentum nicht nur als Religion, sondern auch als Weltanschauung, Kultur und Wissenschaft populär machen sollte. Und indem ich das von Prof. Picchio Gesagte annehme, daß die westliche Kirche aus den genannten Gründen die gesprochenen Sprachen im Gottesdienst zugelassen hat, meine ich, daß die missionarische Ausgerichtetheit der alten bulgarischen Literatur nicht nur auf Mähren und Pannonien beschränkt werden darf, daß ihr missionarischer Charakter auch in Bulgarien während der altbulgarischen Periode bestand.

Den Paläoslavisten ist seit langem die Tatsache bekannt, daß die altbulgarischen Schriftsteller nicht die Werke ihrer Zeitgenossen, der byzantinischen Autoren aus dem 10. Jahrhundert übersetzten, sondern sich am häufigsten den Kir-

chenvätern aus dem 2. und besonders aus dem 4. Jahrhundert zuwenden. Für diese Tatsache werden verschiedene Erklärungen versucht. Nach meiner Ansicht ist auch hier die Hauptursache die missionarische Orientierung der altbulgarischen Literatur. Die bulgarischen Schriftsteller und Übersetzer haben gerade in den Werken der alten byzantinischen Klassiker das gefunden, was sie brauchten, um das religiöse Dogma zu klären, und die häretische Lehre zu widerlegen. Für die byzantinischen Schriftsteller des 10./11. Jahrhunderts war die missionarische Aufgabe nicht so aktuell.

Diese „missionarische“ Orientierung der alten bulgarischen Literatur bleibt auch im 12. Jahrhundert erhalten, das übrigens immer noch nicht genügend erforscht ist und eher einen Übergangsmoment zwischen der altbulgarischen und mittelbulgarischen Periode darstellt, vor allem in Hinsicht auf die Sprache.

Ich betone die „missionarische“ Orientierung, da ich meine, daß sie am genauesten das Verhältnis zwischen der altbulgarischen Literatur- und gesprochenen Sprache charakterisiert. Wenn der Schriftsteller bemüht ist, auf dem kürzesten Weg seinen Leser und vor allem Hörer zu erreichen, um seinen Glauben zu stärken, so wird er zweifellos den zugänglichen sprachlichen Ausdruck suchen, um verstanden zu werden, und daher wird er diesen sprachlichen Ausdruck in der gesprochenen Sprache suchen. Das ist die Haupttendenz in der altbulgarischen, von Kyrill und Method ererbten Literatursprache, und sie drückt der Literatursprache von Preslav und Ochrid ihren Stempel auf.

Doch darf man ein sehr wesentliches Moment nicht außer acht lassen. In Preslav entsteht eine neue Übersetzerschule mit ihren Übersetzungsregeln und Normen. Die Übersetzungen aus Preslav unterscheiden sich von denen Kyrills und Methods und denen von Ochrid durch das neue Verhältnis zum Original, von dem übersetzt wird. Während für die Übersetzungen vom Typ Kyrills und Methods das freie Verhältnis zum Original charakteristisch ist, wobei vor allem die Sinnentsprechung gesucht wird und die Termini unübersetzt bleiben, sind die Übersetzer von Preslav bemüht, auch philologische Genauigkeit zu erreichen, wobei nicht nur auf den Sinn, sondern auch auf die Form geachtet wird: die Übersetzung folgt genau dem Original, hält seine syntaktische Struktur, seine Wortstellung usw. ein und wird nicht selten wortwörtlich. Der Übersetzer von Preslav bemüht sich, unbedingt die Termini zu übersetzen. Im Ergebnis all dessen wird die altbulgarische Literatursprache um neue sprachliche Mittel bereichert, und es zeichnet sich auch die neue Tendenz ab, die, wie wir weiter sehen werden, im Sprachtypus von Tärnovo schon eine dominierende Stellung einnimmt. Doch bleibt die altbulgarische Literatursprache in beiden Literaturzentren, Ochrid und Preslav; immer noch ist sie ein offenes Sprachsystem.

Die Denkmäler des von mir sogenannten nicht, zur Schule von Tärnovo gehörigen Sprachtyps aus dem 12., 13. und 14. Jahrhundert, wie z.B. das Evangelium des Dobrejša und das Evangelium von Vraca, der Trojaroman usw., bieten Anhaltspunkte, daß in die bulgarische Literatursprache allmählich, wenn auch sporadisch, Elemente der gesprochenen Sprache eindringen. An erster Stelle sind es Züge des Analytismus, der Artikelsetzung, das neue Futurum. Besonders große Bedeutung hat die Tatsache, daß die neuen Sprachzüge, die der gesprochenen Sprache derselben Zeit angehören, allmählich der Kodifizierung unterzogen und zur literarischen Norm werden. Dies ist das Ergebnis konkreter Beobachtungen, die ich leider hier nicht näher ausführen kann. Man könnte wohl sagen, daß die bulgarische Literatursprache, wäre sie auf diesem Weg der langsamen Evolution weitergegangen, sich als ein der gesprochenen Sprache gegenüber offenes Sprachsystem weiterentwickelt hätte, d.h. so, wie sich die mittelalterlichen westeuropäischen gesprochenen Sprachen entwickelten.

Doch die Denkmäler des Typus von Tärnovo zeigen etwas völlig anderes, was mich veranlaßt, die Sprache der Schule von Tärnovo und des Athos aus dem 13.—14. Jahrhundert zu einer gesonderten mittelbulgarischen Periode in der Entwicklung der bulgarischen Literatursprache zu rechnen. Zweifellos wahrt die altbulgarische Literatur ihren Charakter auch in diesen Jahrhunderten, obgleich in ihr neue Motive, eine neue Ästhetik und eine neue Weltanschauung — der Hesychasmus, auftreten, ein weit entwickelterer literarischer Geschmack herrscht und der rhetorische Stil ПЛЕТЕННІЕ СЛОВЕСЪ Blüten treibt. Und all dies wirkt auch auf die Literatursprache ein. Doch möchte ich betonen, daß der Grundzug, der die für Tärnovo typische Literatursprache charakterisiert, die Tendenz ist, die bulgarische gesprochene Sprache zu vermeiden. Schon im 13. Jahrhundert zeigen die Denkmäler aus Tärnovo, wie z.B. einige Reden, die in den Germanocodex aufgenommen sind, daß ein allmählicher Prozeß im Gange ist, eine Mauer zu der zeitgenössischen bulgarischen gesprochenen Sprache aufzurichten. Seinen Höhepunkt erreicht dieser Prozeß in der Sprache der Werke des Euthymius von Tärnovo und von Grigorij Camblak.

Als Erbin der alten bulgarischen Kultur aus dem ersten Bulgarenreich verhält sich die Schule von Tärnovo pietätvoll zu den von Kyrill und Method, ihren Schülern und Nachfolgern in den literarischen Zentren von Preslav und Ochrid geschaffenen Werken. Gerade im 13. und 14. Jahrhundert entstehen die meisten Abschriften dieser Texte. Doch nicht selten werden viele von ihnen einer Überarbeitung unterzogen; sie werden „modernisiert“ und dem höheren und anspruchsvolleren Geschmack des Bulgaren aus der Zeit des Hesychasmus angepaßt. Das Missionartum ist in Bulgarien nicht mehr aktuell, und die neuen

Übersetzer wenden sich den Werken der zeitgenössischen byzantinischen Schriftsteller zu.

Und was geschieht mit der Literatursprache? Ganz allgemein läßt sich sagen, daß die bulgarische Literatursprache im 13.—14. Jahrhundert eine zur höchsten Vollendung gelangte altbulgarische Sprache ist. Indem die Schriftsteller und Übersetzer von Tärnovo eine Mauer gegen die gesprochene Sprache aufrichten, bewahren sie unversehrt die synthetische altbulgarische Struktur. Die gesamte, in Preslav und Ochrid entstandene Lexik wird angewendet. Sie befriedigt eine der hauptsächlichen Bestrebungen des Hesychasten — das Streben nach einem genauen sprachlichen Ausdruck. Die Lehnübersetzungen von Lexik und syntaktischen Modellen aus dem Griechischen dauern an. Jedoch wird im Unterschied zum Altbulgarischen die Syntax stark präzisiert, die Wortstellung ist neu und nicht typisch bulgarisch. Die Konstruktionen *Dativus absolutus* und *Dativus cum infinitivo* wie auch der Gebrauch der Partizipien haben sich stark ausgebreitet und übersteigen die Anwendung dieser Konstruktionen in den altbulgarischen Denkmälern selbst. Die Schriftsteller von Tärnovo gebrauchen sehr häufig die archaischsten altbulgarischen grammatischen Kategorien, wie z.B. die konsonantische Deklination einiger Typen von Nomina, die archaischen Typen Imperfekt und Aorist usw. All dies ist aus der zeitgenössischen bulgarischen gesprochenen Sprache schon völlig geschwunden: der Infinitiv ist zerfallen und von den sogenannten DA-Sätzen ersetzt, überall hat sich der Gebrauch des Artikelmorphems durchgesetzt, die Partizipialkonstruktionen sind aufgelöst usw.

In Tärnovo entsteht auch eine Übersetzerschule, die der von Preslav näher steht. Die Übersetzer von Tärnovo sprechen von einem starken Einfluß seitens der byzantinischen griechischen Sprache.

Die beiden widersprüchlichen Tendenzen in der Entwicklung der bulgarischen Literatursprache des 13. und 14. Jahrhunderts lassen sich auch in den Abschriften fremder, vor allem serbischer und russischer Redaktion feststellen, doch genießt zweifellos im alten Rußland und im alten Serbien der Typus Literatursprache, wie er in Tärnovo gebräuchlich war, eine außerordentliche Wertschätzung und wird, wie Prof. Picchio sagt, eine „paradigmatische“ Sprache für sie. Dies gilt sowohl für die literarische Norm wie auch für den Stil der Werke mit seiner spezifischen Bildhaftigkeit, Gewundenheit und Rhythmik.

Die von einer angesehenen mittelalterlichen Schule, wie es die Schule von Tärnovo ist, geschaffene Sprache läßt sich nicht mehr mit den gesprochenen Volkssprachen Westeuropas vergleichen, die allmählich zu Literatursprachen werden, sondern muß mit den klassischen Sprachen der Antike — Lateinisch und Griechisch — verglichen werden, die im Mittelalter als Sprachen der christ-

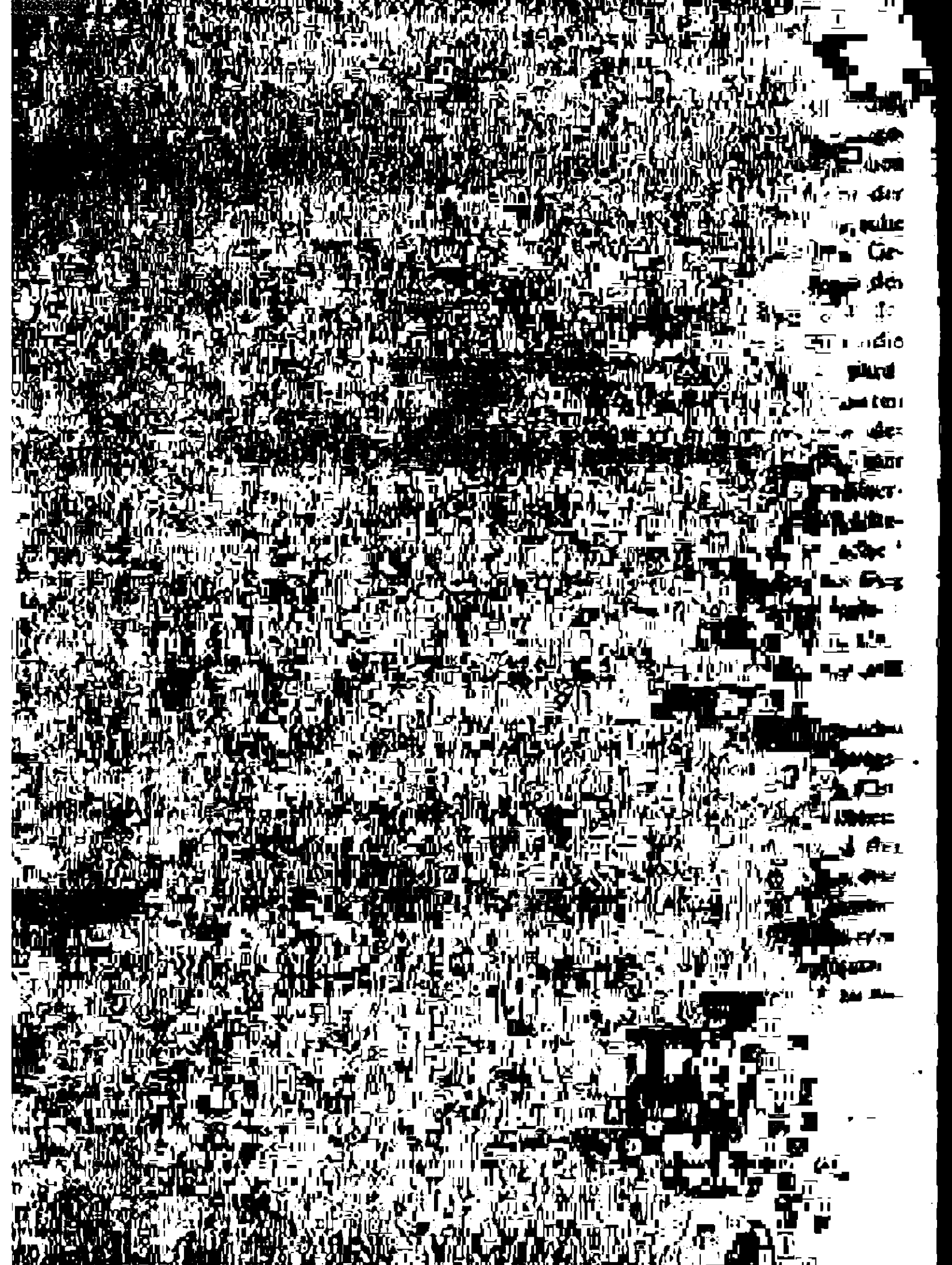
lichen Kirche, der Wissenschaft und Kultur gebraucht werden. Der Umstand, daß der Typus Literatursprache von Tärnovo zu einer „klassischen“ im angegebenen Sinne wird, wirkt tief auf die weitere Entwicklung der Literatursprachen von Russen und Serben ein. Erst im 17.—18. Jahrhundert können wir in der Sprache der bulgarischen Damaskinen aufs neue die gesprochene bulgarische Sprache, genauer, die Sprache ihrer einzelnen Dialekte in literarischem Gebrauch sehen. Vom 15. Jahrhundert an herrscht jedoch der starke Einfluß des Typus Literatursprache von Tärnovo vor, der, wenn auch mit leichten Veränderungen in Bezug auf seinen Normen und vor allem — ohne Nasale — in die Sprache der Schule von Sofia aus dem 16. Jahrhundert übernommen wird. Doch sein stärkstes Echo findet der Sprachtyp von Tärnovo im sogenannten Kirchenslavischen aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Das ist die Sprache des Korpus von gottesdienstlichen Büchern der östlichen Orthodoxität, die zu jener Zeit in Rußland gedruckt werden und die ganze östlich-orthodoxe Welt überschwemmen. Ihre Sprache ist eine russische Redaktion der altbulgarischen Literatursprache des 10.—14. Jahrhunderts. Das ist eine wahrhaft „klassische“ Form der Literatursprache, ein völlig geschlossenes Sprachsystem, das mit Fug und Recht *Lingua sacra* genannt werden kann. Das Kirchenslavische entwickelt sich nicht mehr, läßt keine äußeren Einflüsse zu, übt jedoch einen starken Einfluß auf die Bildung der nationalen Literatursprache von Bulgaren, Russen und Serben aus.

Zusammenfassend können wir sagen, daß die bulgarische Literatursprache des 10.—14. Jahrhunderts einen außerordentlich komplizierten Entwicklungsweg nahm, in dem sich rein lokale kulturgeschichtliche Faktoren wie auch Einflüsse seitens Byzanz und Westeuropa treffen und miteinander verflechten. Doch wäre es nach meiner Ansicht falsch, wenn wir uns vom Zustand der „Sprachenfrage“, wie sie Prof. Picchio nennt, im europäischen Mittelalter verleiten lassen und auf die bulgarische Sprache die europäischen Schemen anwenden. Ich denke, es genügt, die Einwirkung des Geistes und Geschmacks des späten europäischen Mittelalters auf die Entwicklung der bulgarischen Literatursprache zu konstatieren und doch die Spezifik ihrer eigenen Entwicklung zu sehen.

Vor uns liegen noch viele ungelöste Fragen.

Raina Kazarova †
(Sofia)

Bulgarische Volkssingspiele für Kinder



Die Bedeutung der Volkskunst und besonders der Kinderspiele für die Kindererziehung brauche ich in diesem Kreis weder zu betonen, noch theoretisch nachzuweisen. In diesem Auditorium sind sich wohl alle einig, daß die Volkskunst ein machtvolles, mannigfaltiges Erziehungsmittel bei der Formung der Kinderseele ist.

Heute möchte ich auf die bulgarischen Volkssingspiele eingehen und in einem Film Kinderspiele zeigen, die die Mädchen mit Gesang und die Knaben ohne Gesang aufführen.

Seit Menschengedenken hat jede Gesellschaft, jedes Volk den Kindern einen verdienten Platz in der Volkskunst eingeräumt. Die Mütter in allen Kontinenten singen, über die Wiege gebeugt, ihr Kind liebevoll und zart in den Schlaf.

Beim mehrere Monate alten Baby kommt die vergnügliche Gymnastik an die Reihe, die meist rhythmisch ist. In Bulgarien nimmt die Mutter das Kind auf den Schoß, hält es an den Händen, schaukelt es leicht hin und her und singt dabei im melodischen Rezitativ:

1.

Rezitativ

Di di kon - čo, da - lek li e Lom - čo? Ni e da - lek
ni e bli - zo, ud - ri ko - nja da vār - vi, ud - ri ko - nja da vār - vi!

Hüh, hüh, Pferdchen!
Ist's weit nach Lom, zum Städtchen?
Ist weder weit noch nahe,
Treib an das Pferd, damit es läuft!

Sobald das Kind etwas erstarkt, bringt ihm die Mutter leichte, vergnügliche Spiele bei, wie zum Beispiel:

2.

$\text{♩} = 100 \text{ Rec.}$

Gu - si, gu - si, ba - bo, kã - de si ho - di - la? Na vo - de -

nič - ka, ka - kvo si pra - vi - la? Braš - no sãm mlja - la fãr, fãr, fãr!

Gussi, gussi, Omi,
wo bist du gewesen?
In der Mühle.
Was hast dū dort getan?
Ich habe Korn gemahlen.
Und wozu brauchst du Mehl?

Will Gänse damit füttern.
Und wozu brauchst du Gänse?
Will Gänselein brüten lassen.
Und wozu brauchst du Gänselein?
Will hoch sie fliegen sehn!
Flieg, flieg, flieg!

Die Hände werden übereinander gelegt, und zwar abwechselnd eine Mutter- und eine Kinderhand, wobei je eine Hautfalte am Handrücken zwischen zwei Fingern leicht gekniffen wird. Die Hände wippen rhythmisch auf und nieder. Nach dem Ausruf „Flieg“ (3) lassen die Hände einander los und beginnen den Flügelschlag der Gänse nachzuahmen.

Die Mutter singt. Das Kind singt mit und erlernt auf diese Art und Weise allmählich das Lied. Die größeren Kinder können das Spiel „Gussi, gussi, babo“ schon selbständig spielen.

Die Kinder wachsen auf, spielen und improvisieren bald aus eigenem Antrieb. Durch die Spiele werden sie geschickter, selbständiger, denkfähiger. Damit kommen, besonders bei den Mädchen, die Folklore-Singspiele, im Ton des Volkliedes an die Reihe. Die Melodie des Spiels fliegt wie ein Schmetterling empor, oder zuerst erklingt die Melodie und erst dann setzt das Spiel nach ihrem Rhythmus ein.

Häufig übernehmen die Kinder Spiele von ihren älteren Geschwistern. Diese Spiele gehören oft lange Zeit oder auch für immer zu ihrem beliebten Vergnügen.

In ganz Bulgarien sind zwei Arten von Kindersingspielen bekannt:

Bei der ersten Art bilden die Kinder eine Kette, die als „Heer“ singend durch eine „Pforte“ zieht. Zwei Kinder mit erhobenen Armen bilden diese „Pforte“.

Bei der zweiten Art stehen die Kinder in zwei Reihen einander gegenüber. Jede Reihe schreitet der anderen singend entgegen und kehrt dann an ihren Platz zurück.

Außer diesen Spielen sind noch zahlreiche andere, mehr oder weniger bekannte Spiele in mehreren Varianten verbreitet.

Beim Spiel „Kraljo Portaljo“ (König Pfortner) stehen sich zwei Kinder mit erhobenen Armen und aufeinander gepreßten Händen gegenüber und bilden dadurch eine „Pforte“. Dieser „Pforte“ nähern sich im Gänsemarsch die Kinder, die das „Heer“ spielen; sie singen und marschieren durch das Tor:

3.

Marsch



Kra - ljo por - ta - ljo, dža - nām, o - tvo - ri por - ti,
ta da pre - mi - ne, dža - nām, kra - ljo - va voj - ska

O, König Pfortner,
 öffne die Pforte!
 Des Königs Heer
 soll durchmarschieren.

Die „Pfortner“ halten das letzte Kind der Kette auf und fragen es nach der „Parole“: „Holz oder Stein?“, „Wasser oder Feuer?“, „Hyazinthe oder Tulpe?“, „Apfel oder Birne?“ usw.

Je nach der Antwort tritt das Kind hinter einen der beiden Pfortner. In dieser Zeit läuft das „Heer“ weiter und bereitet sich darauf vor, die „Pforte“ von neuem zu durchschreiten, wobei es mehrmals dasselbe Liedchen wiederholt. Zum Schluß bleibt kein Kind mehr übrig, da sie, hinter den beiden „Pfortnern“ je eine Reihe bilden. Darauf umarmt jedes Kind seinen Vordermann, die „Pfortner“ packen sich an den Händen und jede Reihe

versucht, die andere auf ihre eigene Seite zu ziehen. Das Spiel wird beliebig wiederholt.

Zu diesem Spiel werden auch andere Melodien gesungen. In meiner Kindheit haben wir dazu die Melodie der Nationalhymne gesungen. Das ist leicht verständlich: der König, das Heer und die Nationalhymne finden sich im Spiel zusammen.

Das Spiel, bei dem man durch eine Pforte schreitet, ist in vielen Ländern bekannt. Auch die deutschen Kinder spielen:

4.

Marsch

Ma-chet auf das Tor, ma-chet auf das Tor, es kommt ein gro-ßer Wa-gen

das dem bulgarischen Spiel sehr ähnlich ist. Beim bulgarischen Spiel aber zieht ein Heer, beim deutschen Spiel dagegen ein großer Wagen durch das Tor.

Eine melodisch und rhythmisch viel reichhaltigere Variante des Spiels „König Pfortner“ ist in Ostbulgarien, in einem Dorf des Bezirks Burgas – Sarofovo – bekannt, wo sich Flüchtlinge aus dem ägäischen Teil Thrakiens angesiedelt haben. Das Spiel heißt „Širi, širi porti!“ (Öffnet weit die Pforte!).

Bei dieser Variante führen das „Heer“ und die „Pfortner“ einen dauernden Dialog im Wechselgesang, während bei „Kraljo Portaljo“ nur das „Heer“ singt.

Das „Heer“ nähert sich der „Pforte“ im Marsch und wiederholt mehrmals:

5.

Marsch

Ši - ri, ši - ri por - ti

Öffnet weit die Pforte!

Dabei wird die „Pforte“ geschlossen. Das „Heer“ wiederholt nochmals dasselbe. Darauf beginnt der Wechselgesang nach der gleichen Melodie:

Heer: Öffnet weit die Pforte!
 Pförtner: Was wollt ihr an der Pforte?
 Heer: Das Heer will durchmarschieren.
 Pförtner: Und wem gehört dies' Heer?
 Heer: Dem Zaren Konstantin.

Nach dem letzten Vers wird die „Pforte“ geöffnet und die „Pförtner“ stimmen im asymmetrischen Račenica-Rhythmus folgenden Gesang an:

6.

Lebhaft



Za - mi - ne - te po - mi - ne - te, na nas ed - no os - ta - ve - te,
 Za - mi - ne - te, po - mi - ne - te, na nas ed - no os - ta - ve - te

Geht hindurch und geht vorüber
 Eines lasset für uns über!

Das „Heer“ marschiert im dreifachen Račenica-Stil mit verlängertem dritten Schritt hindurch. Die „Pförtner“ halten das letzte Kind zurück und singen:

7.

Lebhaft



Ot - neh - me vi, ot - neh - me vi naj mal - ko - to mo - me mo - me
 (mom - če) (mom - če)

Wir haben euch, wir haben euch
 geraubt das kleinste Mädel (Bübchen)

Nachdem die „Pfortner“ das angehaltene Kind ausgefragt haben, wobei sie sich bei jeder Wiederholung des Spiels ein neues Kennwort ausdenken, zieht der „Feldherr“ sein „Heer“ in der rhythmischen Bewegung des Volkstanzes Račenica zum Ausgangspunkt zurück. Alle singen an der „Pforte“ eine scherzhafte Antwort:

Melodie 7

Tja ne može, tja ne može
Bjal hljab da vi mesi,
Tja ne može, tja ne može
Pesnički da pee

To ne može, to ne može
Svirčica da sviri,
To ne može, to ne može
Horo da igraje.

Bei angehaltenem Mädchen:

Bei angehaltenem Knaben:

Sie kann nicht, sie kann nicht
Euch weiße Brote backen.
Sie kann nicht, sie kann nicht
Schöne Lieder singen.

Er kann nicht, er kann nicht
Auf der Pfeife spielen.
Er kann nicht, er kann nicht
Einen Reigen tanzen.

Das „Heer“ gibt improvisierte Antworten.
Die „Pfortner“ entgegnen:

Melodie 7

Ako ne može, ako ne može
Nij ste ja (go) naučim. (2)

Wenn er nicht kann, wenn er nicht kann,
Dann bringen wir' s ihm bei.

Das Spiel wird wiederholt, bis der „Feldherr“ übrig bleibt. Er läuft mehrmals durch die „Pforte“. Schließlich fangen sie ihn ein und befragen ihn. Das Spiel „Öffnet weit die Pforte“ endet wie das Spiel „O König Pfortner!“ Durch das starke Ziehen „reißt“ die Reihenkette und die Kinder purzeln durcheinander, was das bewegte Spiel noch mehr belebt.

Bei der zweiten Art von Spielen stellen sich, wie bereits erwähnt, die Kinder in zwei Reihen einander gegenüber auf. Dazu gehören einfache und komplizierte Spiele.

In ganz Bulgarien ist das Spiel „Von unten kommen wir, zwei Mönche, her“ verbreitet.

Anfangs stehen zwei Kinder einer Reihe von vielen Kindern gegenüber. Es beginnt ein Wechselgesang. Die beiden „Mönche“ schreiten zur zweiten Reihe und singen dabei:

8.

Marsch

Ot dol i - de - me dva ka - lu - ge - ra,
Ka - li - no le mo - ja, Ma - li - no le tvo - ja

Von unten kommen wir, zwei Mönche, her,
Kalina ist meine, Malina ist deine.“

Während des Refraingeesangs kehrt die Reihe an ihren Platz im Rückwärtsgang zurück. Darauf geht die zweite Gruppe der ersten entgegen und fragt, dieselbe Melodie singend:

2. Gruppe: „Da ihr kommt, was wünschet ihr?“
 1. Gruppe: „Wir wollen ein kleines Mädchen haben!“
 2. Gruppe: „Wählt euch welche ihr haben wollt!“
 1. Gruppe: „Wir haben das Mädchen Radka gewählt!“

Die erste Gruppe entführt das gewählte Kind. Die zweite Gruppe beglückwünscht die erste:

„Wir gratulieren euch
zum Mädchen Radka!“

und kehrt an ihren Platz zurück. Die Reihe der „Mönche“ wird mit jedem entführten Kind größer.

Das Spiel wird wiederholt, wobei andere Kinder die Rolle der „Mönche“ übernehmen.

Eine Variante dieses Singspiels ist das durch mehrere handelnde Personen und Handlungen bereicherte Singspiel „Irimenče“ (Ostbulgarien, Dorf Ingenieur Sarafovo, Bezirk Burgas): Zwei „Feldherren“ und zwei „Gesandte“ stellen sich dem „Heer“ gegenüber auf. „Feldherren“ und „Gesandte“ unterhalten sich im Wechselgesang mit dem „Heer“ in ein und derselben Melodie:

Die „Feldherren“ befehlen:

9.

Lebhaft



Sko - ro bār - že da vār - vi - te, da vi da - dat I - ri - men - če
da vi da - dat I - ri - men - če, I - ri - men - če po - zla - ten - če

„Beeilt euch, geht schnell hin,
Laßt euch Irimenče geben, (2)
Irimenče, ganz vergoldet!“

Die „Gesandten“ schreiten stolzen Schrittes zum „Heer“ und singen:

„Es schickt uns unser Feldherr,
Ihr sollt uns Irimenče geben, (2)
Irimenče, ganz vergoldet!“

Das „Heer“ antwortet darauf:

„Wir geben kein Irimenče,
Irimenče, ganz vergoldet!“

Dem „Heer“ zugewandt, kehren die „Gesandten“ niedergeschlagen, dieselbe Melodie singend, im Dreivierteltakt – ein Schritt je Takt – zurück:

10.

Freudlos



Ne rad - vaj se, naš voj - vo - da, ne ni da - vat I - ri - men - če
Ne ni da - vat I - ri - men - če, I - ri - men - če, pos - la - ten - če

„Freue dich nicht, unser Feldherr,
Man gibt uns kein Irimenče, (2)
Irimenče, ganz vergoldet!“

Die „Feldherren“ erteilen von neuem den energischen Befehl:

„Beeilt euch, geht schnell hin,
Laßt euch Irimenče geben,
Irimenče, ganz vergoldet!“

Darauf schreiten die „Gesandten“ wieder stolzen Schrittes zum „Heer“
und singen:

„Es schickt uns unser Feldherr,
Ihr sollt uns Irimenče geben, (2)
Irimenče, ganz vergoldet!“

Das „Heer“ antwortet:

„Nehmt euch Irimenče,
Irimenče, ganz vergoldet!“

Die „Gesandten“ entführen ein Kind, das „Irimenče“, wenden sich den
„Feldherren“ zu und singen freudig, im Fünfschzehnteltakt hüpfend:

11.

 = 80 **Freudig**

Ra - du - vaj se naš voj - vo - da, da - do - ha ni I - ri - men - če
Da - do - ha ni I - ri - men - če, I - ri - men - če pos - la - ten - če

„Freue dich, unser Feldherr,
Man hat uns Irimenče gegeben, (2)
Irimenče, ganz vergoldet!“

Das entführte Kind stellt sich hinter den „Feldherren“ auf.

Bei allen Fragen und Antworten wird ein und dieselbe Melodie gesun-
gen, wobei die Kinder, je nach dem Inhalt, vom Zweiviertel- zum Dreivier-

tel- oder Fünfsechzehnteltakt überwechseln. Das Spiel wird wiederholt, bis alle Kinder sich hinter den „Feldherren“ aufstellen.

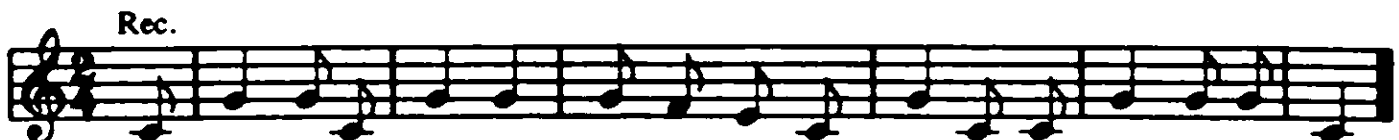
Mit diesen Beispielen sind die bulgarischen Volkssingspiele für Kinder bei weitem nicht erschöpft. Die meistverbreiteten Spiele werden auch heute in Stadt und Land aufgeführt. In den ersten Frühlingstagen hört man bereits in den stilleren Straßen und in den Gärten Sofias die glockenhellen Stimmen der Kinder „König Pförtner“, „Von unten kommen wir, zwei Mönche, her!“, „Irimenče“ und viele andere Spiele singen.

Heute tragen die Grundschulen und die Kindergärten immer mehr zur Verbreitung einer Reihe von Volkssingspielen bei, nachdem jahrelang die Spiele mit dem sogenannten allgemein üblichen Gesang vorgeherrscht haben.

Die Kinder leben mit ihren Spielen, improvisieren während des Spiels. Häufig werden die Improvisationen, vor allem des Textes, als fester Bestandteil in das Spiel aufgenommen. So sprachen die Kinder, z. B. im Volkssingspiel „König Pförtner“, nachdem die „Pförtner“ das Kind aufgehalten haben, um es nach der Parole zu fragen, in letzter Zeit ohne Zusammenhang mit dem Text:

12.

Rec.



Lä - žič - ka, pa - nič - ka, ten - džo - ra, ka - pak, poh - lu - pak, za - hlu - pak

„Löffelchen, Tellerchen, Topf,
Deckel, Glocke, Haube!“

Dieser Zusatz verbreitet sich unvorstellbar schnell, auf unbekanntem Wege. Ich hielt diesen Einfall für eine Erfindung der Kinder von Sofia, wo ich diese zusätzlichen Wörter oft gehört habe. Trotzdem war ich aber nicht erstaunt, als ich das damit ergänzte Volkssingspiel „König Pförtner“ in von Sofia weit entfernten Dörfern hörte.

Diese Invention der Kinder ist vielleicht ein Bedürfnis, die Tradition zu überwinden, etwas Neues in das Spiel einzuführen oder sich selbst durch rhythmisierte sprachliche Erweiterung des Spiels, wenn auch nur durch ein Rezitativ in Quinte, stärker zu äußern. Die „Pförtner“ in dem Spiel „König Pförtner“ singen nicht, haben aber vielleicht den Wunsch, ihre eigene Stimme vor dem leisen Aussprechen der Parole, zu hören.

Die Kinder erfinden auch heute noch neue Spiele. Sie benutzen dazu häufig traditionelle Formen und handelnde Personen.

Mit Vorliebe drängen sich die Kinder in den Horo-Tanz der Erwachsenen, wenn die Schritte nicht allzu kompliziert sind, und ergreifen die Hand der Tänzer am Reihenende, wenn man sie zuläßt. Am häufigsten bilden sie, unweit des großen Horo-Tanzes, ihren eigenen, kleinen Horo-Tanz und ahmen dabei die Erwachsenen nach. Sehr leicht lernen die Kinder die Volkslieder, besonders die Tanzlieder, die in ihrer Umgebung verbreitet sind. Meistens hat jedes Kind schon im frühesten Alter diese Lieder von der Großmutter gehört, die ihm die Zeit damit vertreibt. Nach den verschiedenen Spielen bilden drei, vier Kinder sehr häufig einen Kreis und tanzen nach einer Horo-Melodie einen Reigen.

In den ersten, sowie in den späteren Jahren nach der Befreiung Bulgariens von der Türkenherrschaft im Jahre 1878, in denen die Grundlagen des neuen Bildungs- und Erziehungswesens aufgebaut wurden, haben die Pioniere des Schulwesens Lehrpläne einiger mittel- und westeuropäischer Länder herangezogen. Dadurch wurden in den Gesangsstunden der Kindergärten und Grundschulklassen einige, wenn auch nicht gerade viele ausländische – russische, ukrainische, polnische, tschechische, kroatische, deutsche, ungarische, italienische, französische, englische und andere – Melodien mit daran angepaßten bulgarischen Texten eingeführt.

Unter diesen aus dem Ausland übernommenen Melodien sind mir fünf in Bulgarien weit verbreitete deutsche Melodien bekannt, deren Ursprung keiner mehr ahnt. Dazu gehört:

13.



Rin - ge, rin - ge ra - je
 Naš pe - tel ig - ra - je,
 Čužd pe - tel go go - ni
 Da ja - dat bon - bo - ni
 Ka - to ma - ca - ro - ni.

Čuž!

Der deutsche Text zu diesem Lied lautet:

„Ringe, Ringe, Reihe,
 unser Hahn tanzt Reigen,

ein fremder Hahn verfolgt ihn,
wollen Bonbons essen
sowie Makkaroni,
Hinsetzen!“

Die Kinder bilden einen Reigen, schreiten mit lebhaften Schritten in der Richtung gegen den Uhrzeiger. Beim Wort „Čuš!“ – „Hinsetzen!“ lassen sie einander los, machen einen Luftsprung und gehen in die Hocke.

Bekannt ist auch die Melodie des Liedes „Wir fahren nach Jerusalem“. Danach wird ein kurzer bulgarischer Text gesungen:

14.

Marsch



O - ti - vam na ex - kur - zi - ja na Vi - to - ša, ne
je da - leč ot So - fi - ja, e - la i ti!

„Ich mache einen Ausflug mit,
Zum Vitoša.
Ein Berg nicht weit von Sofia,
Komm mit mir mit!“ *

Die Kinder stellen sich im Kreis auf. Eines spielt den Ausflügler und geht singend im Kreis herum. Die anderen Kinder schweigen. Am Ende der Strophe bleibt der Ausflügler vor einem Kind stehen, verbeugt sich und wechselt mit ihm den Platz. Das Spiel geht zu Ende, sobald jedes Kind den Ausflügler gespielt hat.

Zum Lied „Hänschen klein geht allein“ singen die bulgarischen Kinder einen Text des Dichters Asen Rasvetnikov:

* Ich danke Michail Bukoreschliev für die mir überlassenen Beispiele Nr. 14, 15, 17.

15.

Mäßig

Text: Asen Raszvetnikov

Träg - nal kos s dä - läg nos prez go - ra - ta gol i bos

tup - nal krak, tak - tak - tak ka - to smel ju - nak

Ho - dil, ho - dil, pa se sprjal, tri ko - la mu - hi iz - jal

Tup - nal krak, träg - nal pak, bre, bre će ju - nak!

„Amselchen mit langer Nas'
 schreitet durch den Wald fürbaß,
 stampft fest auf,
 eilt darauf
 immer mehr hinauf.
 Frißt die Fliegen alle auf,
 kehrt zurück in schnellem Lauf.
 Stampft fest auf,
 eilt darauf
 immer mehr hinauf.“

Im Kreis aufgestellt singen die Kinder diesen Text, begleitet von Gebärden und stampfen mit dem Fuß auf. Bei den Worten „mit langer Nas“ zeigen sie die lange Nase der Amsel und bei „stampft fest auf“ stampfen sie dreimal mit dem rechten und dreimal mit dem linken Fuß auf.

In meiner Kindheit spielten wir in wortwörtlicher Übersetzung „Liebe Schwester, tanz mit mir ...“ Dieses Lied wird auch heute in den Kindergärten mit etwas abgeändertem Text und verschiedenen Gebärden gesungen:

16.

Mäßig



Mi - la ses - tro s'men i - graj, ră - ce - te na - pred po - daj
trop - ni tăj, ples - ni tăj, haj - de da se za - văr - tim

„Liebe Schwester, spiel mit mir,
streck' die Arme vor zu mir,
klatsch' die Hand, stampfe auf,
drehe dich mit mir darauf!“

Bekannt ist die Melodie des Liedes „Morgen kommt der Weihnachtsmann ...“, zu dem folgender bulgarischer Text gehört:

17.



Ej ră - čič - ki, ej gi dve, te mi slu - zat naj do - bre
ed - na - ta mi - e dru - ga - ta, a pāk dve - te li - ce - to,
ej ră - čič - ki, ej gi dve, te mi slu - zat naj do - bre

„Das sind meine Händchen zwei,
sind bei allem stets dabei:
eines wäscht das andre rein,
waschen das Gesicht zu zwein!
Das sind meine Händchen zwei
sind bei allem stets dabei.“

Die Melodie des Liedes „Morgen kommt der Weihnachtstmann ...“ ist womöglich nicht unmittelbar dem deutschen Liederschatz entlehnt, sondern vielleicht durch die amerikanischen Kindergärten, die amerikanische Missionare in den osteuropäischen Ländern eröffnet haben, nach Bulgarien gekommen. Mit dieser Melodie lernten die Kinder in den amerikanischen Kindergärten das Alphabet. Dieses Lied kennen alle westeuropäischen Länder, nicht zuletzt auch durch die Variationen von W. A. Mozart in C-Dur des Themas:

„Ah, je vous dirai, maman,
Ce que font les petits enfants.“

Manche der erwähnten deutschen Kindermelodien werden in den bulgarischen Kindergärten hie und da noch immer gesungen.

Zum Schluß möchte ich noch darauf hinweisen, daß zum Repertoire der Kinder- und Jugend-Volkskunstensembles, der Tanzgruppen und kleineren Kinder-Volkskunstgruppen, neben den Volksliedern und -tänzen, die Volkssingspiele für Kinder einen bestimmten Platz einnehmen. Der Leiter des ersten Kinder-Volkskunstensembles beim Pionierpalast in Sofia, Michail Bukoreschtlijev, hat die den Kindern gewidmeten Volkslieder und -tänze in seiner Dissertation gründlich untersucht. In einem Kapitel behandelt er ausführlich die Volkssingspiele für Kinder.

Gestatten Sie mir, Ihnen noch mitzuteilen, daß die Volkskunst und damit auch die Volkssingspiele für Kinder eine gute Stellung im breit gefächerten Programm der ästhetischen Kindererziehung in Bulgarien einnehmen.

Angelina Minčeva
(Sofia)

**DIE SPRACHSITUATION IN DEN BULGARISCHEN
GEBIETEN DES 18. JAHRHUNDERTS UND PAISIJS
„SLAVOBULGARISCHE GESCHICHTE“**

66112 2014
DIE 26.12.1914

I. Bei der Bewertung der *Istorija slavjanobolgarskaja* wird gewöhnlich ihre Einmaligkeit hervorgehoben, indem die Forscher solche Charakteristiken dieses historiographischen Werkes in Betracht ziehen, die es vom literarischen Schaffen des 18. Jahrhunderts absondern und mit dem Ideeninhalt und der Gestaltung der damaligen Literatur einen Kontrast bilden. Das ist, an erster Stelle, der Appell zur nationalen Selbstbestimmung, was durch Paisijs Werk einen offiziellen Status erhält und den Anfang der bulgarischen Wiedergeburt festlegt. Nicht nur für die politische, sondern auch für die kulturell-sprachliche Entwicklung Bulgariens zieht dies bedeutende Folgen nach sich. In Bezug auf die nächste Generation von Schriftstellern — Pionieren der Literatur der Wiedergeburt (Sofronij von Vratza, Joakim Káčovski, Kiril Pejčinovič u.a.) — betont man die Tatsache, daß ihre Werke in gedruckter Form erscheinen. Dagegen bleibt die Wirkung und Verbreitung der *Istorija slavjanobolgarskaja* (Slavobulgarischen Geschichte) im Rahmen der handschriftlichen Tradition. Die gedruckte Form der Werke aus dem 1. Viertel des 19. Jahrhunderts wird stillschweigend für einen Grund gehalten, sie von dem Kontext der handschriftlichen Literatur der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts abzusondern und an diese Art von literarischem Schaffen anzuschließen, das die Gestaltungsbasis für die Normen der nationalen bulgarischen Literatursprache bildet. Die thematische Ähnlichkeit und in gewissem Sinne auch die Gattungsanknüpfung der Werke von Sofronij, Joakim Karčovski und Kiril Pejčinovič zu Ideeninhalt und Struktur der mittelalterlichen Literatur zieht man nicht mehr in Betracht. Es wird angenommen, daß der Anteil von Autorschaft des Schriftstellers bemerkbar genug ist, und, infolge dessen hat es der Forscher schon mit sprachlichen Erscheinungen aus der Geschichte der modernen bulgarischen Literatursprache zu tun, die sich parallel zur Konsolidierung der bulgarischen Nation entwickelt hat. Die unbestreitbare Verbindung der „Slavobulgarischen Geschichte“ mit der Ideologie der bulgarischen Wiedergeburt bleibt, so oder so, für die Forscher der Geschichte der neubulgarischen Schriftsprache dieses entscheidende Merkmal, von dem man für die Bewertung des Sprachgebildes von Paisijs Werk ausgeht. Mit Hilfe dieser

These erreicht man eine Versöhnung der krassen Gegensätze, die in der Sprache Paisijs enthalten sind. Die Frage wird gewöhnlicher Weise in Bezug auf zwei Sprachformen, die keinesfalls gleichrangig sind, alternativ gestellt und beantwortet. Es handelt sich um die sogenannte volkssprachliche Basis (die neubulgarische Volkssprache) und die kirchenslavische Schriftsprache, und dementsprechend lautet die Alternative: „Paisij bemüht sich auf Volkssprache zu schreiben — Paisij bemüht sich auf Kirchenslavisch zu schreiben.“ Auf diese Weise wird die Wahl getroffen zwischen der gesprochenen Volkssprache und der kirchenslavischen Buchsprache. Dabei wird vergessen, daß das Schreiben in Volkssprache ein Jahrhundert vor Paisij ein selbständiges System mit eigenen Normen und Tradition gebildet hat. Auf diese Weise stand Paisij als Historiograph und Schriftsteller nicht vor dem Dilemma „gesprochene Volkssprache — kirchenslavische Sprache“, sondern vor der Wahl eines der in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts vorhandenen schriftlichen Systeme, die im bulgarischen Sprachraum in dieser Epoche Verwendung im Schrifttum fanden.

II. Die drei schriftlichen Systeme, die wir im Rahmen des 18. Jahrhunderts unterscheiden, haben ihre Anfänge in einer früheren Periode:

a) *Traditionelle mittelbulgarische Literatursprache.*

Sie wird in den lokalen Zentren der literarischen Tätigkeit gebraucht — in den Klosterskriptorien, wo die Literatur für die konfessionelle Sphäre geschaffen, d.h. kopiert wird, und wo die während der Türkenzeit unversehrt gebliebenen slavischen Handschriften aufbewahrt sind. Aus der Information, die wir über die Aktivität dieser Zentren besitzen, geht hervor, daß im Laufe des 16., 17. und 18. Jahrhunderts die notwendigsten Bücher für den slavischen christlichen Gottesdienst (Evangelium, Psalter, Apostel, Triodion, Gebets- und Messbuch u.a.) kopiert und in handschriftlicher Form verbreitet werden. Ziemlich früh erscheinen gedruckte Ausgaben. Die ersten slavobulgarischen gedruckten Bücher — in mittelbulgarischer Literatursprache mit Euthymiusrechtschreibung — stammen aus der Druckerei von Radul Vojvoda in Tărgoviște, Rumänien, 1508 Messbuch — *služebnik*, 1510 *Oktoechos*, 1512 *Tetraevangelium*. Für das Prestige der mittelbulgarischen Tradition spricht die Tatsache, daß die ersten slavischen Bücher, in kyrillischen Buchstaben 1491 gedruckt — eine Leistung der Druckerei von Schweipolt Fiol in Krakau, *Oktoechos*, *Stundenbuch časoslov*, *Pentekostarion* und *Triodion* — eine Verbindung mit südslavischen Unterlagen (mittelbulgarischen Texten) aufweisen. Seit 1519 wird in Venedig die größte kyrillische Druckerei für Serben und Bulgaren von Božidar Vukovik, ei-

nem Flüchtling aus Montenegro, gegründet. Um 1566 wird sie Eigentum des Bulgaren Jakov Krajkov. Die Ausgaben beginnen mit *Euchologion služebnik* und *Psalter*, 1519 und 1520 in Resava-Rechtschreibung. Jakov Krajkov folgt derselben thematischen Auswahl mit einem wesentlichen Unterschied — er fügt zwei Sammelbände, die auch Viten, belehrende Predigten und Apokryphen enthalten, hinzu. In der Vertretung von solchen literarischen Werken in dem südslavischen Buchdruck im Mittelalter zeigt sich schon die neue Strömung für Demokratisierung der mittelalterlichen Literatur, die sehr bald die handschriftliche Tradition der nebulgarischen Damaskini durchsetzen wird und thematisch in den Werken der ersten nebulgarischen gedruckten Bücher von Sofronij, Joakim Kärčovski und Kiril Pejčinovič eine Fortsetzung finden wird.

Diese Literatur hat ihre soziale Basis in der Schicht der Mönche und der Geistlichen. Ihre Sprachform ist normalisiert, und die Sprache hat eine einheitliche, homogene Struktur. Aufgrund dessen aber, daß sie mit verschiedenen Zentren und Lokalitäten verbunden ist, sind ihre Normen, wenn auch ziemlich einheitlich, nicht kodifiziert. In orthographischer Hinsicht sind verschiedene Systeme von Rechtschreibungsregeln vertreten. Die breiteste Verwendung als System mit Nasalbuchstaben hat die Tärnovo-Rechtschreibung, ohne Nasalbuchstaben — die der Resava-Schule.

b) *Russisch-kirchenslavische Form*
oder die sogenannte *kirchenslavische Sprache*.

Obwohl die gedruckten kirchenslavischen Texte der kanonischen Kirchenbücher im engsten Verhältnis zu dem altbulgarischen Schrifttum des 10.—11. Jahrhunderts und den jüngeren Übersetzungen der Schule von Tärnovo und Mont-Athos stehen, haben sie ihre gegenwärtige Gestalt nach dem 15. Jahrhundert in Rußland erhalten. Bekannt ist die Textgeschichte der kirchenslavischen Bibel, woraus sich schließen läßt, daß der kirchenslavische Kanon durch neue Übersetzungen ergänzt worden ist, darunter einige aus der Vulgata und dem hebräischen Text des Alten Testaments. Die wichtigsten Etappen der Bibeltextgeschichte in Rußland *Gennadius Bibel*, 1499, *Ostrog's Bibel*, 1581, Moskauer erstgedruckte Bibel, 1663 und die Bibel 1751 *Petrovsko-Elisavetinskaja* zeigen wiederum, daß auch die ältesten Übersetzungen aus dem Griechischen einer Redaktion und Verbesserung (ispravlenije) unterzogen sind.

Dieser Grundauswahl von kanonischen Texten schließt sich noch eine Reihe von Werken, die im Laufe des 16., 17. und der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts entstanden sind, an, die einen Teil der Entwicklungsprozesse der russischen Literatursprache bilden — vor allem die sogenannte Moskauer Redaktion des Kir-

chenslavischen. Die meisten davon stellen Übersetzungen aus dem Lateinischen dar (hauptsächlich die in Südwest-Rußland entstandenen), aber genau so wurde weiter aus dem Griechischen übersetzt. Es gibt auch originelle Werke. Diese Wege geht die Gestaltung der Struktur des modernen Russisch-Kirchenslavischen (Benennung von *Pláhn*), das von der Mitte des 18. Jahrhunderts keine weiteren Veränderungen zeigt und als Kultsprache der orthodoxen östlichen Kirche verwendet wird, mit dem entsprechenden Corpus von kanonisch-liturgischen Texten: Evangelium, Apostel, Parimejnik, Psalter, Stundenbuch, Menaion, Oktoechos, Triodion, Meßbuch, Gebetsbuch, Typikon, Viten der Heiligen nach dem Kalender. Genau diese Bücher sind auch in Bulgarien verbreitet worden und fanden im Gottesdienst und bei anderen kirchlichen Gelegenheiten Gebrauch. Wir möchten nur ganz kurz erwähnen, daß in Bulgarien 11 Exemplare der Ostrog-Bibel gefunden sind. Man muß auch annehmen, daß ziemlich früh gedruckte kirchenslavische Bücher der zweiten Gruppe nach Bulgarien gelangt sind, und daß gerade diese Werke vielleicht die Vorstellung von einem bestimmten — kirchenslavischen — Modell der Literatursprache bei der bulgarischen Intelligenz hervorgerufen haben. Dabei spielte auch die Tatsache mit, daß die kirchenslavische Form in Grammatiken und teilweise in Lexika kodifiziert war. Wir erwähnen hier nur die bekannteste Grammatik von Meletij *Smotrickij*, die drei mal für Bulgaren abgeschrieben worden ist (1655, 1721, 1834).

Die traditionelle mittelbulgarische Literatursprache, die kirchenslavische Sprache der gedruckten Kirchenbücher weisen eine äußerst wichtige Eigenschaft auf, die ihre gesellschaftliche Funktion am Anfang der bulgarischen Wiedergeburt bestimmt hat: in beiden Fällen handelt es sich nicht um aktive Verwendung dieser Schriftsysteme für literarisches Schaffen, sondern um einen, früher entstandenen Bücherbestand, der aufgrund der Tradition weiter benützt wurde (das mittelbulgarische Schrifttum) oder sich später darin einschob (die gedruckten kirchenslavischen Bücher). Dieser Bücherbestand erfüllt die Funktion einer Schriftsprache nur insofern die entsprechenden Texte eine Verbreitung und Verwendung in der kirchlichen Sphäre finden, laut ihrer grundsätzlichen Bestimmung. Nicht zuletzt sei bemerkt, daß die traditionelle mittelbulgarische Literatur, in verschiedenen orthographischen Redaktionen vertreten, im Vergleich zu den kirchenslavischen gedruckten Texten einen viel reicheren Bestand hinsichtlich Themen und Gattungen zeigt.

c) *Buchsprachliche Form auf volkssprachlicher Basis*

Diese Bezeichnung wurde von E.I. *Demina* in Bezug auf die Sprache der Übersetzungen in die neubulgarische Volkssprache der Reden des Damaskin

Studit im 17. Jahrhundert sehr treffend geprägt. Die Entstehung dieser Übersetzung führt in das bulgarische Schrifttum des Mittelalters noch eine Form der Schriftsprache ein. Ihre Normen — eine geregelte Kombination von volks- und buchsprachlichen Ausdrucksmitteln — bekommen ihre Gestalt beim Vorgang der Übersetzung des älteren archaischeren Textes der Damaskin-Reden (im 16. Jahrhundert entstanden) ins Neubulgarische (in die neubulgarische Volkssprache) und bestätigen sich bei der Abschrift und Wiederholung derselben Vorlagen. Die mundartliche Basis des volkssprachlichen Bestandteils dieser schriftlichen Sprachform ist ziemlich einheitlich — sie weist sehr konsequent auf die ostbulgarischen Balkanmundarten hin.

Im 18. Jahrhundert zeichnet sich die Entwicklung des bulgarischen Schrifttums durch einen Aufschwung aus. Die literarische, zur Demokratisierung neigende Produktion äußert sich nicht nur bei der Abschrift und Verbreitung der Werke des Damaskin Studit (d.h. Handschriftsammelbände einheitlichen und gemischten Inhalts), sondern durch Entstehung von Literatur, die weitgehend kompilativ ist und originelle, selbständige Einschübe enthält. Die Verfasser dieser Einschübe sind größtenteils Paisijs Zeitgenossen oder Nachfolger und geben den verschiedenen Aspekten des bulgarischen Volksbewußtseins — Kampf gegen die Mohammedisierung, eine Vorstellung von „bulgarischen Landen“, die christliche Ethik des Bulgaren u.s.w. Ausdruck.

Im Kontext dieser sozialen Tendenzen, die auch das literarische Schaffen steuern und beeinflussen, wird die buchsprachliche Schriftform auf volkssprachlicher Basis auch einer gewissen Entwicklung unterzogen, die sich in zwei äußerst wichtigen Richtungen konzentriert: 1. Das Verhältnis zwischen der buchsprachlich-traditionellen und der volkssprachlichen Schicht; 2. Die mundartlichen Charakteristiken der volkssprachlichen Elemente. Die Ursachen liegen in der Erweiterung der Funktionen und der sozialen Basis dieser Sprachform. Sie dient zur Schaffung: 1. von konfessionell orientierter Literatur, die aber mehrere Träger und Aufnehmer hat — d.h. unter mehreren Sozialgruppen verbreitet wird. Die Verbreitungsform ist handschriftlich, am Anfang des 19. Jahrhunderts auch mit gedruckten Büchern; 2. von profaner Literatur, originell und übersetzt, immer noch den Gattungsbesonderheiten der mittelalterlichen Literatur untergeordnet, die einen didaktisch-aufklärenden Charakter hat. Die Verfasser dieser Literatur werden nochmals mit den anderen Formen der Schriftsprache konfrontiert (die gedruckten kirchenslavischen Bücher eingeschlossen) — um so mehr, als sie die Methode der Kompilation reichlich ausnützen. In der schriftsprachlichen Norm werden dem Ursprung und dem Typus nach verschiedenartige Varianten zugelassen. In ihrem Zusammenhang aber werden sie be-

wußt als Bestandteile einer schriftlichen Norm aufgefaßt, die in dieser Gestaltung dem Begriff „einfache Sprache“ bei den Schriftstellern aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts entspricht und bei den verschiedenen Autoren eine variierende Kombination von mittelbulgarischen/kirchenslavischen buchsprachlichen Formen und mannigfaltigen Dialektformen zuläßt. Diese schriftliche Form weist folgende Besonderheiten auf: 1. Heterogenes Inventar der Ausdrucksmittel; 2. Starke Variabilität der Norm; 3. Die Norm ist nicht kodifiziert; 4. In der volkssprachlichen Grundlage der Texte spiegeln sich verschiedene Mundarten wieder. Infolge dessen kommen die Dialektmerkmale dieser Form aus unterschiedlichen Gebieten, größtenteils vom Südwesten und Nordwesten.

Die Verbindung mit der mittelbulgarischen Literaturtradition äußert sich in der Auswahl der Themen und der Gattungsformen, in der Art des literarischen Schaffens (Übersetzung und Kompilation) und in der handschriftlichen Verbreitungsform der Werke. Vom sozialen und funktionellen Standpunkt läßt sich ein neues Merkmal erblicken: a) eine bewußte Orientierung an der Volkssprache, um bessere Verständlichkeit zu erreichen, und b) die Erkennung der Sprache in ihrer traditionellen und in ihrer volkstümlichen Form als Unterscheidungsmerkmal des bulgarischen Volkes — eine Erkenntnis, die bei einigen Schriftstellern zum Nationalbewußtsein wird.

„Die aufklärenden und belehrenden Bücher in einfacher Sprache“ aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts bilden keine zweite Linie in der Entwicklung der Literatur, die ein Auftakt zur bulgarischen Wiedergeburt ist. Gleichfalls stellen sie keinen zweiten Versuch zur Demokratisierung der Schriftsprache im Bezug auf die ersten Damaskini in neubulgarischer Volkssprache des 17. Jahrhunderts dar. Diese heterogene schriftsprachliche Form entwickelt sich als eine natürliche Fortsetzung der im 17. Jahrhundert entstandenen schriftlichen Form auf volkssprachlicher Basis. Ihre Verbreitung ist durch die neuen sozialen und kulturellen Bedürfnisse bedingt, an erster Stelle — durch den Prozeß der nationalen Selbstbesinnung des bulgarischen Volkes. Die „einfache“ Sprache der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts bietet verständliche und gleichzeitig repräsentative Prestigemittel zum literarischen Schaffen, da sie Kulturbesitz des bulgarischen Volkes im Sinne der Aufklärungs- und Wiedergeburtsideen sind. Die spezifischen Bedingungen der Wiedergeburt Bulgariens stellen im Bewußtsein der Bulgaren in den Vordergrund ihr „Volk und Sprache“ (rod i ezik). Dabei zeigt sich als am besten geeignet jene Schriftform und -praxis, die in sich das demokratische Prinzip mit der geschichtlichen und kulturellen Tradition verbindet. Die Normalisierungsprozesse in der bulgarischen Schriftsprache im Laufe des 19. Jahrhunderts erweisen sich als logische Entwicklung zur Ausgewogenheit und Stabi-

lität der buchsprachlichen Traditionsschicht im Rahmen der schriftsprachlichen Norm. Es muß ganz deutlich unterstrichen werden, daß die Erkennung dieser Notwendigkeit sowohl die praktischen Versuche, die buchsprachliche Tradition mit der Volkssprache zu vereinen, schon im 18. Jahrhundert begonnen haben. Eine gleichartige Erscheinung zeigt sich in der Literaturpraxis von Sofronij, Joakim Kärčovski und Kiril Pejčinovič, wo die Variabilität der Norm dieselben Eigenschaften aufweist.

III. Paisijs Konzeption der Schriftsprache wie auch seine Schriftpraxis sind aus der „einfachen Sprache“ seiner Zeitgenossen — der Schriftsteller aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts — erwachsen. Es handelt sich um ein und denselben Typus der Schriftsprache, deren Norm eine bei jedem einzelnen Autor unterschiedliche Kombination von buchsprachlichen und volkssprachlichen Elementen enthält. Es ist aber immer das grundsätzliche Verhältnis der Varianten vorhanden — d.h. obligatorischer Gebrauch der beiden Schichten im Rahmen gewisser Parameter. Aus der Sprache der „*Istorija slavjanobolgarskaja*“ führe ich die wichtigsten davon an, aufgrund der Forschungsergebnisse: im Verhältnis der buchsprachlichen und volkssprachlichen Wortbildungstypen überwiegt ganz deutlich die buchsprachliche Lexik; im Gebrauch sind Kasuskonstruktionen: den Dativ und den Genitiv-Akkusativ verwendet der Verfasser sehr konsequent, 32,3 % von den Substantiven haben Kasusformen, nach Präpositionen aber wird Casus generalis bevorzugt; den 163 Infinitivformen stehen 71 *da*-Konstruktionen gegenüber; in der Konjugation der Verben treten gemischt volkssprachliche und kirchenslavische Endungen auf (beim Aorist überwiegt die kirchenslavische Endung *ša*); es sind alle Partizipialformen vertreten, aber für Darstellung von Ereignissen wird auch der neue Modus — der Narrativ — gebraucht; parallel zu den Genitivformen mit Possessivfunktion sind auch die Possessivadjektive stark vertreten; Übergewicht haben die sogenannten langen (bestimmten) Formen der Adjektive, aber vorgezogen wird der analytische Komparativ (40:10); vorhanden sind volle und kurze (enklitische) Formen der Personalpronomina; die buchsprachlichen und volkssprachlichen Konjunktionen werden wechselseitig gebraucht (z.B. die Formen des Relativpronomens in Relativsätzen — *iže, koj, što*) u.s.w.

Durch diese Parameter zeichnet sich die Variabilität der schriftlichen Norm auch bei Sofronij, Joakim Kärčovski, Kiril Pejčinovič aus, wobei die Zahl der nebulgarischen volkssprachlichen Elemente wächst. Die Sprache von Paisij ist nur ein Glied in dieser Kette von komplizierten Prozessen, die den Anfang der Anknüpfung von buchsprachlicher Tradition an die nebulgarische Volksspra-

che — und dadurch die Entstehung eines schriftsprachlichen Normensystems — markieren.

IV. Bei den Erklärungsversuchen des Phänomens „die Sprache Paisijs“ bzw. „die von Kirchenslavismen überschwemmte Sprachstruktur“ der „*Istorija slavjanobolgarskaja*“ wird wenig darauf geachtet, daß es sich um ein Werk handelt, das eine bestimmte Gattung repräsentiert. Das heißt, Paisij handelte nach einem literarischen Kanon, nach diesen Regeln des literarischen Schaffens, die seine Epoche kannte und respektierte.

1. Paisijs Hauptmethode ist die der Kompilation. Durch Kompilieren sind die mittelalterlichen Chroniken, Chronographen und auch die neueren historiographischen Werke entstanden. Es handelt sich eigentlich um eine der grundsätzlichen Methoden des literarischen Schaffens im Mittelalter. Dieser Typ von Kompilation bringt gewisse weitgreifende Folgen für die Sprachcharakteristiken der neuentstandenen Werke mit sich: die Quelle wird buchstäblich abgeschrieben, der Text wird verkürzt, indem man Abschnitte wegläßt, oder deren Inhalt resümiert und freier wiedergibt. Auch in diesem Fall wird eine kürzere Fassung des ausgenützten Textes im Einklang mit seiner sprachlichen Form durchgeführt, ohne eine radikale Änderung ihrer Sprache und Stileigenschaften.

2. Der Vergleich der „Slavobulgarischen Geschichte“ mit den Hauptquellen Paisijs — den russischen Übersetzungen der Werke von Baronius und Orbin (Baronius — 1719, Orbin — 1722, bei Baronius ist stärker die kirchenslavische Norm vertreten) weist ohne jeden Zweifel auf diesen Entstehungsweg des neuen Textes von Paisij hin. Es läßt sich deutlich mehr oder weniger ein konsequentes Festhalten an der Quelle erkennen. Wir sind der Meinung, daß diese Bindung an den Quellentext für Paisij eine bewußt respektierte Regel war, nicht jedoch, weil er selbst bemüht war, auf kirchenslavisch zu schreiben. Diese Sprachform wurde ihm von dem kompilierten Text aufgedrängt.

3. Für seine Geschichte hat Paisij viele andere einheimische Quellen benutzt — Werke der mittelbulgarischen Literatur (Urkunden der bulgarischen Herrscher, Viten der bulgarischen Heiligen, Werke des Patriarchen Euthymius, Konstantin von Kostenec und von anderen Vertretern der Tärnovo-Schule). Da diese bulgarischen Quellen auch in traditioneller mittelbulgarischer Literatursprache geschrieben sind, war ihre Information genauso an eine bestimmte Sprachform gebunden, die auf Paisijs Text gewirkt haben kann.

Die bisher erwähnten Überlegungen erfordern eine Teilung der Frage über Paisijs Sprache: Spracheigenschaften der kompilierten Teile und Sprachnormen

in dem originellen, von Paisij abgefaßten Text. Erst danach wäre es angebracht, eine integrierte Beschreibung der Sprachstruktur der „*Istorija slavjanobolgarskaja*“ zu geben und ihren Platz in der Geschichte der neubulgarischen Schriftsprache zu bestimmen. Die bisherige Forschung bietet nur eine totale, nicht differenzierte Information über die sprachlichen Charakteristiken der „*Istorija slavjanobolgarskaja*“, die auch als Merkmale der Sprache Paisijs gelten. In Wirklichkeit dürfen wir die eigentlichen Normen von Paisij erst nach einer gründlichen Analyse in der angegebenen Richtung aussondern, indem die Übereinstimmungen und die Unterschiede zwischen dem Text bei Paisij und dem der Quellen aufmerksam in Betracht gezogen werden. Dieser Vergleich nämlich wird die Redaktionsarbeit Paisijs und seine Art von Resümieren und Vermitteln klären. Z.B. ist die buchsprachliche Lexik mit den entsprechenden Wortbildungstypen durchaus von Paisijs Vorlage bedingt. In der Syntax macht sich eine Tendenz zur Vereinfachung der syntaktischen Konstruktionen bemerkbar, und gerade hier könnte man das Eingreifen in die Sprache der Quellen am besten verfolgen. Hierzu kommen die Konstruktionen mit Dativus absolutus (nur 4 im ganzen Text, in entlehnten Abschnitten), der Gebrauch von *da*-Sätzen anstelle des Infinitivs, die Vereinfachung und das Auslassen der Kasusendungen, der Gebrauch des Narrativs, eine Neigung zur Parataxis u.a. Die von den kompilierten Quellen bestimmte Sprachstruktur schließt im voraus überhaupt den Gebrauch von Artikelformen aus, ist aber kein Hindernis für das Einführen von anderen neubulgarischen Formbildungselementen (Verbal- und Nominalendungen, analytische Komparativformen bei den Adjektiva, kurze Adjektivformen, enklitische Formen der Personalpronomina).

5. Unsere Analyse führt zu dem Schluß, daß Paisij bei der Schaffung seiner Geschichte von der dritten Sprachform — der buchsprachlichen Form auf volkssprachlicher Basis — ausgegangen ist und nicht von der kirchslavischen Norm. Das besondere Verhältnis der buchsprachlichen und der neubulgarisch-volkssprachlichen Züge mit Überwiegen der buchsprachlichen, was die Sprache von der „*Istorija slavjanobolgarskaja*“ zum Stein des Anstoßes gemacht hat, ist ein Resultat der Kompilationsmethode, die von Paisij bei der Abfassung seines Werkes verwendet wurde.

Seine Erklärung „für die einfachen Bulgaren habe ich auch einfach geschrieben“, bezieht sich einmal auf ein Akzeptieren der Konzeption seiner Vorgänger und Zeitgenossen von der „einfachen Sprache“. Gleichzeitig aber müssen wir diese Äußerung mit der Art der Darstellung der geschichtlichen Ereignisse in Zusammenhang bringen. Paisij sammelt Tatsachen aus vielen Quellen, gibt sie

aber in vereinfachter Form wieder, hinsichtlich der Komposition und des Beschreibungsstils einem einfacheren sozialen Milieu angepaßt.

Die Aspekte der Bewertung der „Slavobulgarischen Geschichte“, die wir in unserem Beitrag erläutert haben, ergeben die Möglichkeit, noch einen Schluß von größerer Reichweite zu ziehen, der den Streit um den Anfang der modernen bulgarischen Literatursprache betrifft. Für den Fall, daß man diesen Anfang im 18. Jahrhundert sucht, ist es nicht berechtigt, nur das Werk von Paisij in Betracht zu ziehen. Seine Schriftnorm bestätigt sich bei einer Reihe von Schriftstellern derselben Zeit in den kompilierten Sammelbänden gemischten Inhaltes. Am Anfang des 19. Jahrhunderts bieten dieselbe Praxis der variierenden buchsprachlichen und volkssprachlichen Elemente, dazu noch in der gleichartigen Literatur — die Werke von Sofronij, Joakim Kärčovski, Kiril Pejcinovič. Insofern ist für die Entwicklungsperspektive der normalisierenden Tendenzen der bulgarischen Literatursprache im 19. Jahrhundert nicht einzig und allein die „Slavobulgarische Geschichte“ maßgebend, sondern die schriftsprachliche Form, die sie repräsentiert, d.h. die Schriftform, die für einen Teil des Schrifttums des 18. Jahrhunderts charakteristisch war und eine Komponente der Sprachsituation (in Bezug auf die Schriftsprache) in den bulgarischen Gebieten bildete.

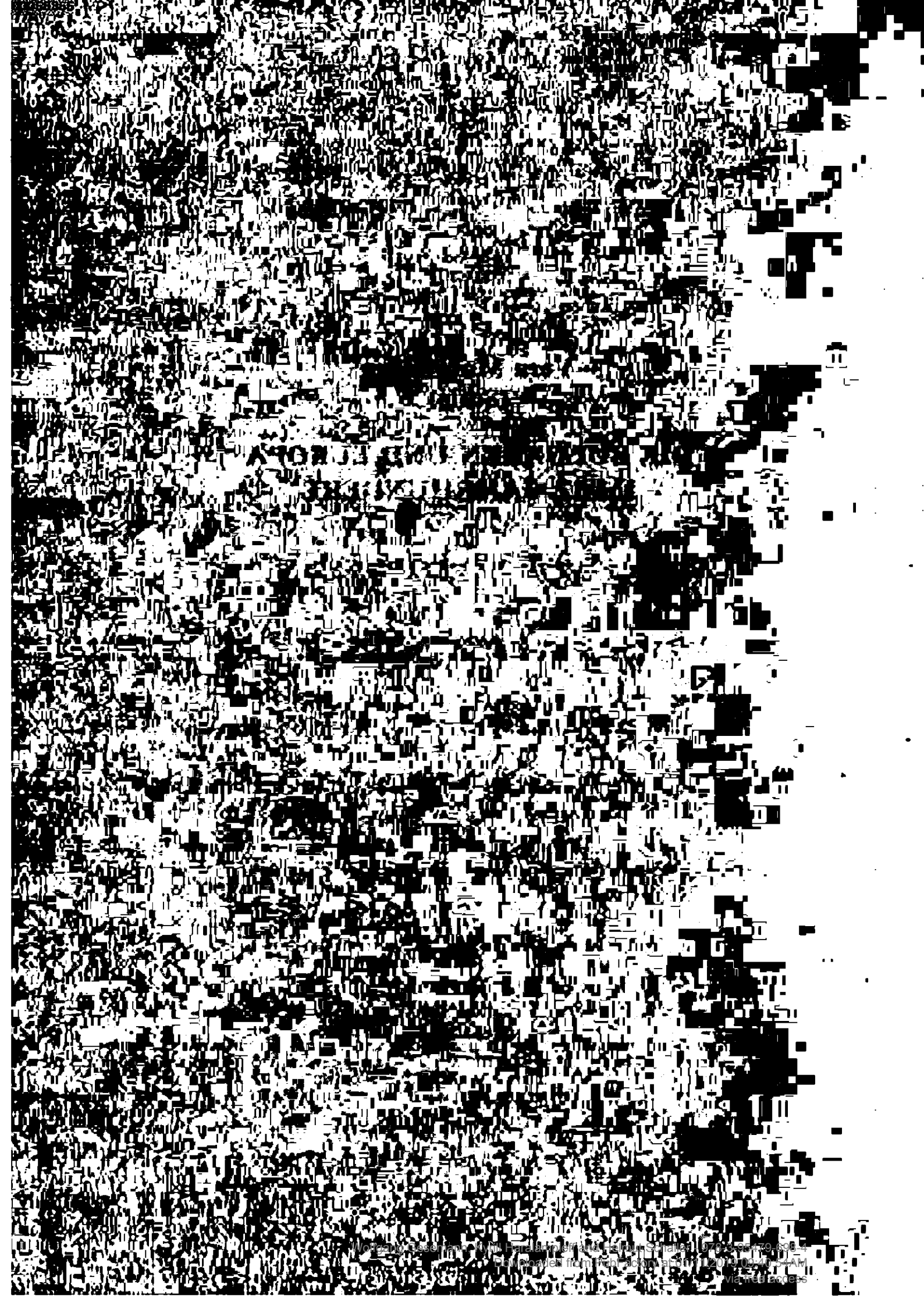
Gerade diese Schriftform zeigt die Verbindungslinie, die Kontinuität zwischen der früheren volkssprachlichen Damaskini-Übersetzungen aus dem 17. Jahrhundert und der späteren Aneignung von den buchsprachlichen mittelbulgarischen und kirchenslavischen Komponenten des Normensystems der modernen bulgarischen Literatursprache. Die Frage, ob diese ganze Periode — die 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts — in die eigentliche Geschichte der modernen bulgarischen Literatursprache gehört, bildet ein eigenes Forschungsthema.

Benützte Literatur:

- L. Andrejčin: Iz istorijata na našeto ezikovo stroitelstvo, Sofia 1977.
- B.St. Angelov: Sävremennici na Paisij, č.I, Sofia 1963, č.II, Sofia 1964.
- V. Velčev: Otec Paisij Chilendarski i Cesar Baronij, Sofia 1943.
- B. Velčeva: Norma i tradicija v bälgarskija knižoven ezik ot XVI—XVIII v. In: Bälg.ezik (1966), 2, S. 110—121.
- E. Georgieva: Nabljudenija värchu ezika na Paisievata „Slavjanobälgarska istorija“. In: IIBE IX (1962), S. 17—139.
- E.I. Demica: Problema normy v formirovanii knižnogo bolgarskogo jazyka XVII.v. na narodnoj osnove. In: Slavjansko jazykoznanie. VII meždunarodnyj s'ezd slavistov, Varšava, avgust 1973 g. Doklady sovetsoj delegacii, Moskva 1973, S. 118—141.
- P. Dinekov: Pärvj väzroždenci, Sofia 1944.
- N. Dragova: Domašni izvori na „Istorija slavjanobälgarska“. In: Sb. Paisij Chilendarski i negovata epoha, 1762—1962, Sofia 1962, S. 285—315.
- N. Dragova: Käm tipologijata na chronikite v balkanskata knižnina prez epochata na osmanskoto vladicestvo. In: Sb. Problemi na sravnitelnoto literaturoznanie, Sofia 1978, S. 99—118.
- B. Penev: Istorija na novata bälgarska literatura, t.I, Sofia 1976.
- V. Popova: Infinitivnata forma v ezika na pärvija naš väzroždenski pisatel. In: IIBE XI (1964), S. 239—243.
- A. Milev: Ezikät na „Istorija slavenobolgarskaja“. In: Duchovna kultura LII (1972), 11—12, S. 25—36.
- St. Tarinska: Uskoreno razvitie i istoričeski proces. In: Literaturna istorija 1977, 1, S. 21—27.
- R. Cojnska: Padežnite formi v Paisievata istorija. In: IIBE XIX (1970), S. 569—578.
- VI. Saur: Pop Punčov sbornik kak istočnik istoriko-dialektologičeskich issledovanij, Praha 1970.
- Giuseppe Dell'Agata: The Bulgarian Language Question from the sixteenth to the nineteenth Century. — Aspects of the Slavic Language Question, edited by Riccardo Piccio, New Haven, Connecticut 1980, p. 37—67.
- Tatjana Siebert: Einige Bemerkungen zu Paisijs „Istorija Slavjanobgarskaja“. — 1300 Jahre Bulgarien. Studien zum I. Internationalen Bulgaristenkongress, Sofia 1981, Teil I, München 1981, c. 351—367.

Vera Mutafčieva
(Sofia)

**DIE BULGAREN UND EUROPA
IM 17. JAHRHUNDERT**



In der Geschichte der Alten Welt hat das 17. Jahrhundert eine eigene Wesenheit in Bezug auf die Ostpolitik, die im darauf folgenden Jahrhundert konkret als „Orientfrage“ bezeichnet wurde. In der Periode, über die wir berichten, hatte sich dieser Begriff aber noch nicht herauskristallisiert, obwohl schon einige seiner Merkmale vorhanden waren.

Das 16. Jahrhundert brachte Europa vorwiegend üble Überraschungen aus dem Südosten: Das Osmanische Reich erlangte, nachdem es sich einen wesentlichen Teil Ungarns einverleibt und im Jahre 1529 Wien, wenn auch erfolglos, belagert hatte, seine größte Ausehnung. Und trotz des Sieges, die die spanisch-venezianische Flotte über die Osmanen in der Schlacht bei Lepanto (1571) davontrug, war noch der österreichische Kaiser vertragsmäßig verpflichtet, dem Sultan bis zum Jahr 1606 das erniedrigende „présent honorifique“ jährlich aus-zuzahlen.

Es war wiederum das 16. Jahrhundert, das eine weitere logische Entwicklung der Dinge herbeiführte: Ein Teil der ungarischen Feudalherren, die von Österreichs Expansion nach dem Südosten bedroht waren, verbündeten sich mit der Pforte. Frankreich erhielt von den Osmanen für seinen levantinischen Handel günstige Bedingungen (die sogenannten „Kapitulationen“). England war auch bestrebt, sich dieselben wirtschaftlichen Stellungen in der Levante zu sichern.

Als Folge der zahlreichen Kriegskonflikte zwischen der Pforte und dem Habsburgerreich geriet dieses, ständig unmittelbar vom osmanischen Vordringen bedroht, in den Mittelpunkt der künftigen antitürkischen Koalitionen, das heißt mitten in den Kampf gegen die Osmanen im 17. Jahrhundert.

Ist von der Stellung der Bulgaren in der europäischen Politik, nachdem ihr Staat in den letzten Jahren des 14. Jahrhunderts unter die osmanische Fremdherrschaft geraten war, die Rede, müssen einige charakteristische Züge ihres gesellschaftlichen Lebens bei der neuen Lage in Betracht gezogen werden. Zum Beispiel die Tatsache, daß bei den Bulgaren (und den anderen unterworfenen Völkern), die nunmehr keine staatlichen Institutionen, keinen eigenen Adel und keine regierende Dynastie besaßen — die unter den Bedingungen des Mittelal-

ters außer allem auch eine repräsentative Rolle in den zwischenstaatlichen Beziehungen spielten —, die orthodoxe Kirche einen Teil der genannten Funktionen übernommen hatte. Eine weitere Besonderheit: eben weil kein bulgarischer Adel vorhanden war, übernahmen wohlhabende städtische Schichten, vorwiegend Kaufleute, einen Teil seiner Funktionen. Dies war durchaus natürlich, denn im 17. Jahrhundert hatte sich auch im Westen die Rolle des Dritten Standes erweitert.

Noch ein Charakterzug der bulgarischen Gesellschaft ist hervorzuheben, der in der von uns betrachteten Zeit zum Ausdruck kam: Trotz der langwierigen und schweren Fremdherrschaft fanden sich die Bulgaren mit ihrem Los nicht ab. Sie nutzten die geringsten Möglichkeiten zu Erhebungen, Aufständen oder zumindest Aufruhr aus. In der bulgarischen Geschichte während der Osmanenherrschaft gibt es eigentlich kein einziges Jahrzehnt, in dem derartige Erscheinungen nicht zu finden sind. Diese Tatsache ist durch den Umstand zu erklären, daß die osmanischen Eroberer ein mittelalterliches Bulgarien vorfanden, dessen staatliche, ökonomische und kulturelle Entwicklung auf einem hohen Niveau stand. Infolgedessen hatte sich unter den Bulgaren bereits ein starkes Bewußtsein von ihrer Volkszugehörigkeit, ihrem eigenen Staatswesen und der engen Verbindung zwischen dem Volk und seiner Kultur herausgebildet. Eine besondere Rolle spielt dabei das Schrifttum in der eigenen Sprache — ein für das Mittelalter rares Phänomen. In Anbetracht dieser, für das bulgarische gesellschaftliche Bewußtsein spezifischen Merkmale, die sich bis zum 14. Jahrhundert formiert hatten, ist es klar, daß dieses Bewußtsein die unterjochten Bulgaren, die für sie schmerzhaften bedeutenden historischen Verluste nicht vergessen ließen und sie daran hinderten, sich in die Struktur der osmanischen Gesellschaft, deren nationale, ökonomische und kulturelle Entwicklung auf einer wesentlich niedrigeren Stufe als die ihre stand, einzugliedern.

Ein wichtiges, leider zu wenig erforschtes Problem in der Geschichte Bulgariens, sowie des Südostens überhaupt, ist, daß während des 15., 16. und 17. Jahrhunderts — einer für die alte Halbinsel tragischen Zeit — sich deren Bevölkerung nicht von dem zwischenstaatlichen Leben des übrigen Europa isoliert fühlte, sondern mit allen Kräften bestrebt war, natürlich in Gestalt ihrer höheren Gesellschaftsschichten, Beziehungen zu den einen oder anderen christlichen Herrschern von Mittel- und Westeuropa zu pflegen, über ihre Absichten gegen die Türkei auf dem Laufenden zu sein und aus ihren eventuellen oder realen Konflikten mit der Pforte bestmöglichen Nutzen für die eigene Befreiung zu ziehen. Wir können uns eine Vorstellung davon machen, welche Schwierigkeiten und Risiken die Vertreter der von den Osmanen unterworfenen Völker überwin-

den mußten, um in Europa hie und da Fuß zu fassen, gemeinsame Handlungen vorzuschlagen, gegenseitig wertvolle politische Informationen zu erhalten und zu vermitteln.

Es ist hervorzuheben, daß diese „Abgesandten“ keine Vertreter des Volkes im heutigen Sinne des Wortes gewesen waren. Sie genossen das Vertrauen eines kleinen Kreises von Gesinnungsgenossen oder Verschwörern aus einzelnen Städten und Dörfern. Ihre Tätigkeit war geheim und gefährlich. Trotz allem aber war diese Tätigkeit, wie aus ihrem Ergebnis zu schließen ist, eine Folge der Vereinigung der politischen Interessen der unterjochten und der sich außerhalb des Balkans befindenden Kräfte; sie war nicht nur real, sie war auch realistisch.

Es ist ganz offensichtlich, daß die Bulgaren, nachdem sie keine eigenen staatlichen und militärischen Institutionen mehr besaßen, auf die Kriege zwischen der Pforte und den europäischen Staaten hoffen mußten, um darin ihre eigenen Befreiungsbewegungen einzubeziehen. So zum Beispiel entstand während des österreichisch-türkischen Krieges von 1592—1606 eine große Verschwörung in Nordbulgarien für die Befreiung des Landes. Daran waren außer den bulgarischen Persönlichkeiten von hohem Rang auch Kaufleute aus Dubrovnik, der Erzbischof Dionysius Rali von Tärnovo und ein Pseudonachkomme der letzten Schischmanen beteiligt. Doch die bulgarischen Gebiete lagen weit im Hinterland der osmanischen Armee, die in Ungarn kämpfte, und deshalb war der im Jahr 1598 ausgebrochene Aufstand zum Mißlingen verurteilt. Dieser war jedoch so weitreichend, daß die Zeit des damaligen österreichisch-türkischen Krieges in manchen Volksliedern aus jenen Jahren als „Bulgarische Zeit“ besungen wird.

Erzbischof Dionysius konnte sich bei der Zerschlagung des ersten Aufstands von Tärnovo durch die Flucht nach Österreich retten. Im Jahr 1603 befand er sich in Wien und bemühte sich, Vincenzo I. Gonzaga, den Herzog von Mantua, für die Seite der unterdrückten Balkanvölker zu gewinnen. Die Erkenntnis des gemeinsamen Nutzens einer breiten antiosmanischen Koalition, der außer den betreffenden Völkern auch einige europäische Herrscher angehören sollten, führte zu langen Verhandlungen zwischen den Vertretern von Bulgarien, Albanien, Serbien, der Herzegowina, Bosnien, Montenegro, mit Charles Emanuel I., Herzog von Savoyen, Ferdinand I., Herzog von Toscana, dem bereits erwähnten Vincenzo I., doch am eifrigsten setzte sich der Herzog de Nevers für gemeinsame Aktionen ein, der große Ländereien in den südlichen Gebieten der Balkanhalbinsel geerbt hatte.

Es war zu erwarten, daß diese Verhandlungen, die in den ersten Jahren des 17. Jahrhunderts stattfanden, zum Scheitern verurteilt und ins Reich der Wünsche verwiesen werden mußten, denn damals existierte auf dem Balkan noch

keine Organisation, die manchen Herrschern in Europa konkrete Vorschläge und Perspektiven für ein eventuelles Kampfbündnis unterbreiten konnte.

Als eine derartige Organisation erwies sich die Katholische Kirche im 17. Jahrhundert.

Während des österreichisch-türkischen Krieges, der mit dem Frieden von 1606 endete, waren sich die Habsburger bewußt, daß eine unruhige christliche Bevölkerung im Rücken der osmanischen Heere ihren Sieg wesentlich erleichtern würde, wenn diese die katholische Konfession annähme. Deshalb entsandte der Papst seine ersten Missionare nach Bulgarien. Im Jahre 1602 wurde der Franziskaner Peter Solinat aus Bosnien zum Erzbischof von Sofia berufen. Doch hier fand der Katholizismus keinen günstigen Boden. Daher wurde als Zentrum Čiprovcı, eine kleine, Bergbau betreibende Stadt in Nordwestbulgarien, gewählt, deren Einwohner zum Teil noch vor der Osmanenherrschaft — während ihres Zusammenlebens mit hier ansässigen sächsischen Bergleuten — sich zum katholischen Glauben bekehrt hatten.

Die Geschichte des Katholizismus in Bulgarien im 17. Jahrhundert verläuft außerordentlich spezifisch — dramatisch, ja sogar tragisch. Sie erscheint fast unglaublich, wenn man bedenkt, daß sie sich in einem kleinen Teil des bulgarischen Gebiets abgespielt hat und bestenfalls durch einige Tausend Bulgaren verwirklicht wurde. Jedoch berechtigt uns die Tätigkeit der bulgarischen katholischen Erzbischöfe zur Schlußfolgerung, daß die bulgarische Gesellschaft, die bulgarische Realität des 17. Jahrhunderts nicht die waren, als die sie lange Zeit von der Geschichtswissenschaft betrachtet wurden; daß diese Gesellschaft in der Tat bedeutend höher entwickelt war und potentielle Möglichkeiten besaß, die von der Wissenschaft unterschätzt wurden.

Das berühmte „Congregatio de propaganda fide“, das in Rom zur Verbreitung des Katholizismus vorwiegend in Südost- und Osteuropa geschaffen wurde, vermittelte eine Reihe bulgarischer Jugendlicher eine für das 17. Jahrhundert hohe Bildung. Kennzeichnend für die weitere Tätigkeit dieser jungen Menschen ist, daß sie hartnäckig ihre Zugehörigkeit zu den Bulgaren betonten und sich nicht so sehr der Propagierung des Katholizismus als der Befreiungsidee, sowohl unter ihrem Volk als auch unter den regierenden Kreisen des Westens widmeten. Der erste von ihnen, dem die Bulgaren besondere Achtung zollen, war Filip Stanislavov, ein namhafter Autor und Verfasser des „Abagar“. Sein Nachfolger war Petăr Bogdan aus Čiprovcı, der vom Papst zum Erzbischof der Katholiken in ganz Bulgarien geweiht wurde. Bogdan verfaßte, wie sich in jüngster Zeit herausgestellt hat, eine Reihe von Werken, die bezweckten, die große Vergangenheit der geknechteten Bulgaren und ihre ethnische Einheit während

des 17. Jahrhunderts hervorzuheben. Ihm sind auch die frühesten Äußerungen der bulgarischen Katholiken zugunsten der bulgarischen Freiheitsbewegung zu verdanken. Der bekannteste Vertreter dieser Sache aber, und zwar was die katholische Intelligenz Bulgariens anbelangt, war Petăr Parčević, ebenfalls aus Čiprovci.

Die ersten Versuche der katholischen Bulgaren, die Öffentlichkeit in Europa auf das Schicksal ihres Volkes hinzuweisen, werden in die 30er Jahre datiert, doch waren diese noch immer unbedeutend.

1644 kam es zu einem bewaffneten Konflikt zwischen der Pforte und Venedig um die Herrschaft über Kreta. Obwohl er mit wechselndem Erfolg verlief, beeilten sich die Bulgaren, eine Botschaft an den Fürsten der Walachei, Mathias Bassaraba, zu senden, um ihm ihren Beistand in einem eventuellen Krieg mit der Türkei anzubieten. Von dieser Perspektive nicht besonders begeistert, sandte sie Fürst Mathias nach Polen.

Die erste politische Mission von Petăr Parčević also, der sein Studium in Italien abgeschlossen hatte, war nach Krakau, wo er bei König Wladislaw IV. erschien. Dem Bulgaren wurde jegliche Unterstützung versprochen, die wohl kaum real sein konnte. Als Wladislaw IV. im nächsten Jahr (1648) starb, waren die bulgarischen Verschwörer davon überzeugt, daß nur der Tod ihn verhindert hatte, einen Feldzug nach Bulgarien zu verwirklichen. Deshalb erschien im Jahre 1649 Parčević vor dem neuen polnischen Herrscher Jan Kazimierz, um ihn an das Versprechen seines Vorgängers zu erinnern. Der König sandte aber die bulgarischen Vertreter nach Venedig, das bereits mit der Pforte Krieg führte, da er selbst den Frieden mit der Pforte nicht brechen wollte. So kam 1650 Parčević nach Venedig, wo er sich bemühte, den Senat zu überzeugen, daß die Bulgaren bereit waren, Venedig durch einen Aufstand zu unterstützen.

Parčević trat den Rückweg in die Heimat schweren Herzens an, denn die Abgesandten seines Volkes hatten keine konkreten Versicherungen für eine Unterstützung erhalten.

Der andauernde Krieg um Kreta nährte jedoch die Hoffnung der Bulgaren. Als aber Parčević Papst Alexander VII. die Frage der Befreiung der Bulgaren mit Hilfe einer Koalition der christlichen Herrscher stellte, zog es der Heilige Vater vor, ihn nach Wien zu verweisen.

Der österreichische Kaiser, dem bulgarische Abgesandte schon mehrmals dieses für das bulgarische Volk so lebenswichtige Problem unterbreitet hatten, verhielt sich weiterhin ausweichend. Er nutzte aber das diplomatische Talent von Petăr Parčević aus und beauftragte ihn, die verwickelten Beziehungen zwischen Polen und dem ukrainischen Hetman Bohdan Chmel'nyckyj zu regeln.

Der bulgarische Bischof erfüllte seine Mission glänzend und wurde dafür vom Kaiser geadelt.

Zu dieser Zeit (1656) kam ein Sonderbote aus Čiprovci nach Wien, der dem Habsburger Hof mitteilte, daß die Bulgaren zu einem Aufstand bereit wären. Parčević bestand immer wieder, aber vergeblich, auf die militärische Hilfe Österreichs und Venedigs für die große Befreiungsbeschwörung in Bulgarien. Völlig entmutigt kehrte er in seine Heimat zurück, die schwer unter dem Terror Sultan Mehmeds IV. litt.

Die bulgarische Causa schien tatsächlich ganz hoffnungslos zu sein, als 1672 ein Krieg zwischen der Pforte und Polen ausbrach. Das Heer des Sultans zog schnell durch die Walachei und die Moldau und erreichte die Grenzen Polens. Die Machthaber der Donau-Fürstentümer wandten sich an Parčević mit der Bitte, die benachbarten europäischen Herrscher nochmals um ihre Unterstützung bei einem realen Bündnis gegen den Sultan anzugehen.

Der sechzigjährige Parčević gewann Jan Sobjeski für seine Sache und setzte seinen Weg nach Wien fort, wo er doch wieder kein Verständnis fand. Von dort begab er sich wieder nach Venedig, obwohl ihm der päpstliche Nuntius in Österreich die große Unzufriedenheit des Papstes über seine politische und diplomatische Tätigkeit wissen ließ; der Heilige Vater habe erklärt, daß er seinem Diener verbiete, seinen Weg fortzusetzen. Wie aber schon bereits erwähnt, erschien Parčević trotzdem vor dem Senat Venedigs, um noch einmal hervorzuheben, welche verhängnisvolle Folgen die Gleichgültigkeit gegenüber dem Schicksal des unterdrückten Südostens für die christlichen Länder haben könne. Der Senat verhielt sich kühler denn je gegenüber der Causa, die Parčević verfocht, denn Venedig sehnte sich nach seiner Niederlage im Krieg um Kreta nach einem dauerhaften Frieden mit dem Sultan. Da unternahm Parčević den letzten Schritt auf seinem jahrzehntelangen dornigen Weg: Er wandte sich mit der Bitte an den Papst, die Vorschläge der Bulgaren für eine antitürkische Koalition anzuhören.

Sein Ansuchen blieb natürlich ohne Antwort. Im Jahre 1674 verschied Parčević in Rom, immer noch auf diese Antwort harrend. Die Sache der bulgarischen Befreiung mit Unterstützung der Katholischen Staaten verlor einen seiner eifrigsten Fürsprecher.

Die Habsburger, die lange die Bitten der Bulgaren um ein Kriegsbündnis abgelehnt hatten, wurden bald in einen Krieg mit der Pforte verwickelt; die Ursache dafür waren einige ungarische Feudalherren, die bestrebt waren, sich der österreichischen Abhängigkeit zu entziehen. So machte sich das osmanische Heer 1683 auf den Weg nach Westen, seinem alten, noch nicht realisierten Ziel, der Eroberung Wiens, zustrebend.

Die zweite Belagerung von Wien dauerte 60 Tage. Die deutschen Fürsten, an die sich Österreich um Hilfe wandte, ließen auf sich warten, doch vor den Toren Wiens erschien der polnische König Jan Sobjeski und errang den für das Schicksal Mitteleuropas historischen Sieg über die Osmanen. Das war auch das Ende ihrer Expansion nach Westen.

Jetzt kam auch die langerwartete Unterstützung durch Karl von Lothringen, und der Allianz, die 1686 „die Heilige“ genannt wurde, schlossen sich zuerst Venedig und später Rußland an.

Die Bulgaren wollten aber nicht länger warten. Im Jahr 1686 brach der zweite Aufstand von Tärnovo aus — schwach vorbereitet und wiederum weit im Hinterland der osmanischen Armee. Vom noch weit entfernten Rußland nur moralisch unterstützt, wurde er grausam erstickt.

Inzwischen verfolgten die verbündeten deutsch-österreichischen Truppen den bei Wien geschlagenen Kara Mustafa in südlicher Richtung. 1688 eroberten sie Belgrad und setzten ihren Vormarsch nach den bulgarischen Gebieten fort. Trotz des Todes ihrer Anführer, die versucht hatten, sie mit den europäischen Höfen in Verbindung zu setzen, erhoben sich die Katholiken von Čiprovcı noch im gleichen Jahr. Einige kleinere Ortschaften in Nordwest-Bulgarien schlossen sich dem Aufstand an und entsandten Kampfgruppen, die sich den Weg zur Österreichisch-türkischen Front freikämpften. Gegen sie rief der osmanische Oberbefehlshaber seinen Verbündeten, den ungarischen Feudalherrn Imre Thököly, zu Hilfe.

Der Aufstand von Čiprovcı und benachbarter Ortschaften wurde auf das Grausamste niedergeschlagen. Das führte zur Entvölkerung eines Teils Nordwest-Bulgariens, dessen Einwohner Zuflucht in den südöstlichen Gebieten des Habsburgerreiches suchten, und zwar im Banat, wo eine bedeutende bulgarische Kolonie entstand. Die Sache der bulgarischen Katholiken erlitt einen unersetzlichen Verlust.

Und trotz allem, auf eine minimale Chance hoffend, erhoben sich 1689 mehrere bulgarische Ortschaften, ermutigt durch die Nähe der christlichen Armeen. Tragisch ist z.B. das Schicksal der Bevölkerung von Niš, Vidin, Berkovica, Pirot und ihrer Umgebung, die sich gegen die Macht der Pforte erhob. In Nordmazedonien — Kumanovo, Štip, Kočani und Kjustendil — griffen die Truppen von Karposch zu den Waffen. Sie hatten, wenn auch für kurze Zeit, das Glück, gemeinsam mit einigen österreichischen Vorhuttruppen zu kämpfen und konnten das von ihnen befreite Territorium bis Veles erweitern. Das österreichische Kommando erklärte den Bauern Karposch zum „bulgarischen König“ und verlieh ihm Krone, Fahne und Säbel.

Aber die verbündeten christlichen Heere hatten nicht die Absicht, sich bis zu den Friedensverhandlungen mit der Pforte südlich der Donau aufzuhalten, sie waren stark geschwächt, und dazu wurde Österreichs Rücken von Frankreich bedroht. Deshalb zogen sie sich rasch zurück und überließen die Aufständischen ihrem Schicksal. Aber trotz allem brachen immer wieder Aufstände in Thrakien — in Pazardžik und Plovdiv — aus, und zwar in dem Jahr, als die christlichen Heere sich zurückzogen.

Die Geschichte des bulgarischen politischen Lebens vom 17. Jahrhundert ist traurig und noch nicht endgültig erforscht worden, sie beweist aber einige wesentliche Tatsachen, und zwar:

1. Selbst in den Jahrhunderten, die in der Geschichtsschreibung Bulgariens als „finster“ gelten, wirkten bedeutende gesellschaftliche Kräfte, die sich der gemeinsamen Vergangenheit, der ethnischen Einheit, der schweren Lage und der Aussichten ihres geknechteten Volkes bewußt waren.

2. Diese Kräfte waren bestrebt, die Öffentlichkeit Europas über die günstigen Möglichkeiten einer militärischen und politischen Aktionseinheit der Bulgaren und des christlichen Europa zu informieren.

3. Diese Kräfte hatten jede entstehende Gelegenheit genutzt, um die Initiative zur Bildung einer großen Koalition zwischen den katholischen Herrschern und den Bulgaren mit dem Ziel, die Heimat zu befreien, zu ergreifen.

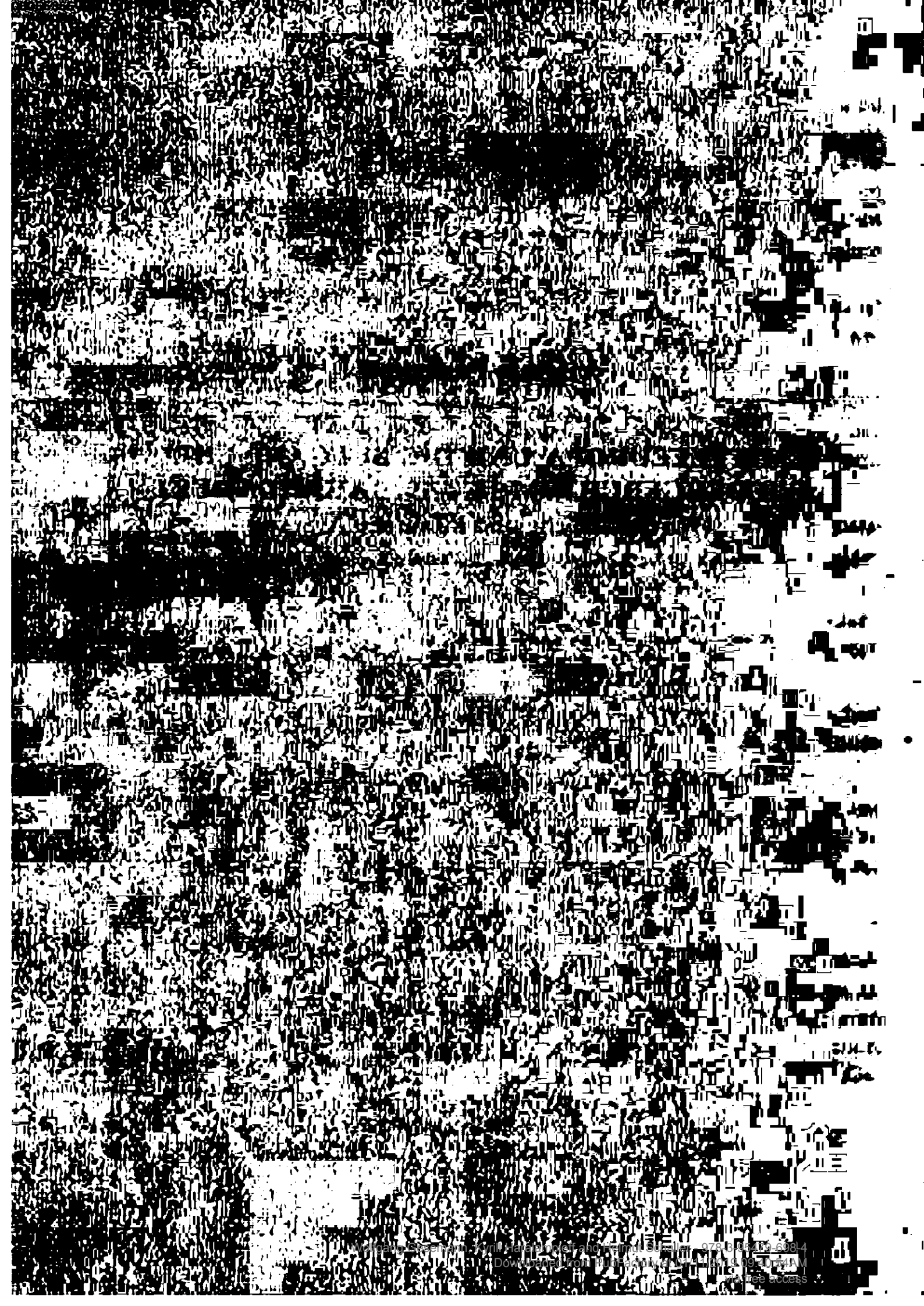
4. Ein Teil dieser Kräfte hatten von ihrer hohen Stellung in der katholischen kirchlichen Hierarchie Gebrauch gemacht, um die Frage der bulgarischen Causa auf eine breitere Basis zu stellen.

5. Die katholischen Herrscher sahen ihrerseits keine reale Perspektive zur Verwirklichung der bulgarischen Vorschläge und Konzeptionen. Ihr Verhalten gegenüber der Türkei war nicht konsequent, es war von Interessen diktiert, die die Befreiung der Balkanländer von der osmanischen Fremdherrschaft nicht berücksichtigten.

6. Die aktive Rolle der Bulgaren in ihren Wechselbeziehungen zur katholischen Welt führte im 17. Jahrhundert mit seinen zahlreichen Wechselfällen zu keinen Ergebnissen für die bulgarische Causa. Die Folge war, daß die späteren Befreiungsbewegungen unseres Volkes einen Verbündeten nicht in westlicher, sondern in östlicher Richtung suchten — eine Konzeption, die von der Geschichte als erfolgreich bestätigt wurde.

Virginia Paskaleva
(Sofia)

**MITTELEUROPA UND DIE BULGARISCHE
WIEDERGEURT IM 18.—19. JAHRHUNDERT**
(Wirtschaftliche und kulturelle Aspekte)



In den wirtschaftlichen und kulturhistorischen Prozessen, die innerhalb der bulgarischen Gebiete von den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts bis zur Befreiung Bulgariens von der Türkenherrschaft (1877—1878) ablaufen, spielt Mitteleuropa eine bestimmte Rolle. Mit der Vertreibung der osmanischen Truppen aus dem österreichischen und dem ungarischen Territorium tritt Anfang des 18. Jahrhunderts eine neue Epoche im Außenhandel der bulgarischen Gebiete mit ganz Mitteleuropa ein. Der Grundstein für festere Wirtschaftsbeziehungen wird mit einem Sonderabkommen über Handel und Schiffahrt gelegt, das dem 1718 zwischen dem Osmanischen Reich und Österreich in Passarovic geschlossenen Friedensvertrag beigelegt wird. Bereits im 18. Jahrhundert besuchen die bulgarischen Kaufleute die Leipziger Messe, die sich in einen wichtigen mitteleuropäischen Markt verwandelt. Diese Händler sind es eben, die Mitteleuropa, vorwiegend die deutschsprachigen Länder, mit den Gebieten der unteren Donau, bzw. mit den bulgarischen Ländern, verbinden, ein Faktor, der sich günstig auf die frühe Etappe der kapitalistischen Entwicklung in diesen Provinzen auswirkt. Aber der Prozeß war einseitig — die deutschen Handelskreise sind noch nicht am Handelsaustausch „jenseits“ der Donau interessiert. Zu ihnen kommen die Balkanleute, die Baumwolle, Leder, Wolle und andere Rohstoffe anbieten und die deutschen Manufakturzeugnisse kaufen. Das Handelsvolumen mit den deutschen Staaten, mit Ausnahme von Sachsen, ist jedoch geringer als mit den österreichischen Erbländern, Böhmen und Schlesien.

Das beachtliche Tatsachenmaterial und die bisher geleistete Forschungsarbeit beweisen überzeugend die Bedeutung der sich ausdehnenden Wirtschaftsbeziehungen der bulgarischen Gebiete zu Österreich und eigentlich zu ganz Mitteleuropa. Für die bulgarischen Kaufleute ist die Handelsbilanz stets aktiv. In vielerlei Hinsicht bleiben sie besonders im 18. Jahrhundert fest an ihre Heimatorte und Angehörigen, die dort leben, gebunden. Dorthin schicken sie auch das verdiente Geld. Der Export nicht nur von Rohstoffen, sondern auch von handwerklichen Erzeugnissen — vor allem groben Textilien für die Bevölkerung der infolge der türkischen Invasion verwüsteten mitteleuropäischen Gebiete — en-

gagiert eine nicht kleine Schicht von landwirtschaftlichen Produzenten und Handwerkern in unseren Ländern. Der ständige Kontakt der bulgarischen Handelsleute mit den größten Wirtschaftszentren Österreichs und verschiedener deutscher Kleinstaaten trägt zur Belebung des Wirtschaftslebens in der Heimat und zur Stabilisierung der wirtschaftlichen Grundlage der frühen bulgarischen Wiedergeburt im 18. Jahrhundert bei. Überhaupt ist die Tätigkeit von griechischen, bulgarischen, serbischen, rumänischen und albanischen Kaufleuten auf dem mitteleuropäischen Markt von Bedeutung für die ökonomische, kulturelle und politische Entwicklung der Balkanvölker.

Die sich in Österreich selbst schrittweise festigenden industriellen Verhältnisse verstärken den Wunsch der österreichischen Wirtschaftskreise, selbst Handelsverbindungen mit den nahen Balkanterritorien des Osmanischen Reiches zu entwickeln und sich nicht einzig und allein auf die Vermittlung der balkanischen Handelsleute zu verlassen. Dieser Prozeß beschleunigt sich in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts. Die Angaben über den Warenaustausch zwischen der Donaumonarchie und den bulgarischen Gebieten in der Zeitspanne 1830 bis 1850 zeigen, daß sich die Einfuhr aus Mitteleuropa jährlich erhöht. Das Sortiment der importierten Industrieerzeugnisse wird immer größer, während die bulgarischen Kaufleute weiterhin vorwiegend landwirtschaftliche Produkte ausführen.

Mit der Ausdehnung der österreichischen Schifffahrt in den 40er Jahren auf den Unterlauf der Donau und besonders nach der Beseitigung einiger natürlicher Hindernisse beim Eisernen Tor wird das Wirtschaftsleben in den kleinen Donauortschaften reger. Das Gebiet an der unteren Donau orientiert sich auf das gesamte damalige europäische Wirtschaftssystem, auf den europäischen Handel um, was eine ihrem Wesen nach positive Erscheinung ist. Das bulgarische und rumänische Getreide gelangt beispielsweise per Schiff rascher und in größeren Mengen auf den Weltmarkt. Seit eh und je ist das bulgarische Korduanleder auf dem Wiener Markt gefragt, im 18. Jahrhundert wird es aber mit Karawanen und bereits kurz vor dem Krimkrieg mit den großen österreichischen Schiffen exportiert.

Zieht man in Betracht, daß bis Mitte des vergangenen Jahrhunderts die Einfuhr ausländischer Waren in den bulgarischen Gebieten in verschiedenen Zweigen die Ausfuhr nicht übersteigt, die sich in den 40er und 50er Jahren wesentlich erhöht, so ist anzunehmen, daß die Ausdehnung der österreichischen Schifffahrt auf den Unterlauf der Donau zunächst in vielerlei Hinsicht positive Folgen hat.

In den Jahren 1857—1877, d.h. seit dem Krimkrieg bis zum Berliner Kongreß, entwickelt sich der österreichisch-bulgarische Handel unter Bedingungen, die völlig verschieden von denen in der ersten Jahrhunderthälfte sind. Um sich

im Donau- und im Schwarzmeerbecken durchzusetzen, muß der österreichische und überhaupt der mitteleuropäische Handel einen scharfen Konkurrenzkampf mit den anderen Großmächten führen, die Importeure billiger Industriegüter sind. Nach 1867, als in den bulgarischen Ländern dank einiger neuer Eisenbahnstrecken die Verbreitung englischer, französischer, belgischer und anderer Waren im Inneren des Landes erleichtert wird, müssen die Bemühungen der mitteleuropäischen Handels- und Industriekreise noch verdoppelt werden.

Ziehen wir die Bilanz der Beteiligung Österreichs an der bulgarischen Einfuhr für diese gesamte zwanzigjährige Periode, so sehen wir, daß auf diese durchschnittlich 35—40 % entfallen, ebensoviel auf England und die übrigen 20—25 % auf Frankreich und die anderen kapitalistischen Staaten. In bezug auf die Gesamteinfuhr aus dem Ausland in die Türkei steht England zweifellos an erster Stelle, doch in den bulgarischen Gebieten sind die mitteleuropäischen Länder sein ebenbürtiger Rivale und übertreffen es sogar in manchen Jahren.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist das Handelsvolumen mit den deutschen Staaten jedoch bedeutend geringer als mit den österreichischen Ländern. Erst Anfang der 60er Jahre beginnt die Lage sich infolge der inneren Entwicklung der deutschen Territorialstaaten mit Preußen an der Spitze langsam zu ändern, dies als Ergebnis der Entwicklung des deutschen Binnenhandels und der wachsenden Verflechtung des deutschen Zollvereins mit dem Welthandel. Am 20. März 1862 tritt der Handelsvertrag zwischen der Türkei und Preußen (gemeinsam mit dem Zollverein), der die Grundlage für den weiteren Warenaustausch zwischen den beiden Partnern bildet, in Kraft. Zur selben Zeit erweitert sich das Netz der preußischen Konsulate in den türkischen Provinzen. In Deutschland selbst wächst das Interesse für den Orient. Es erscheinen Reisebeschreibungen, Artikel in wissenschaftlichen Zeitschriften, Enzyklopädien und Zeitungen, die die Lage im Osmanischen Reich und die geographischen und ethnischen Besonderheiten ihrer Provinzen schildern. Es wird die Möglichkeit erwogen, deutsche Erzeugnisse dorthin abzusetzen und deren reiche Rohstoffquellen auszunutzen.

Das wirtschaftliche Interesse für das untere Donaubecken steigt in der zweiten Hälfte der 60er Jahre, als Bismarck 1866 den Krieg mit Österreich vorbereitet und in sein politisches Kalkül Serbien miteinbezieht, und dann, besonders in den Jahren 1866—1868, als er zum ersten Mal die Orientfrage aktiv als geeignetes Mittel in seinen Verhandlungen mit den großen europäischen Staaten ausnutzt. Das beachtliche Beweismaterial in den deutschen Archiven andererseits weist unzweideutig darauf hin, daß die deutsche Industrie sich zu dieser Zeit immer rascher Positionen auf den balkanischen und den türkischen resp. den bul-

garischen Märkten erringt. Zu Beginn bedienen sich die deutschen Geschäftskreise der Vermittlung Österreichs, sie nutzen seine langjährigen Handelstraditionen und -erfahrungen auf dem Balkan sowie die österreichische Schifffahrt auf der unteren Donau aus. In den größten bulgarischen Häfen nimmt die deutsche Einfuhr neben der Einfuhr aus Österreich und der Schweiz für eine zehnjährige Periode (1863—1872) durchschnittlich den dritten Platz ein. Wir haben eine lange Liste der Warengattungen der mitteleuropäischen Einfuhr zusammengestellt (inbegriffen sind deutsche, österreichische und schweizerische Industriezentren). Aus dieser Liste ist ersichtlich, daß die importierten Waren Erzeugnisse der mitteleuropäischen Leichtindustrie sind, hauptsächlich Textilien und Konsumgüter. In den meisten Fällen zielen sie auf die Befriedigung des orientalischen Verbrauchergeschmacks. Maschinen werden nicht importiert, kleine Arbeitswerkzeuge ausgenommen. So wird die Wirtschaft der bulgarischen Gebiete immer mehr und mehr auf die europäische — in diesem Falle auf die mitteleuropäische — Industrie angewiesen.

Wie die Einfuhr deutscher Industrieerzeugnisse erfolgt und welches ihr Umfang eben in diesen Gebieten ist, können wir am besten dem bulgarischen Handelsarchiv entnehmen. Die Tätigkeit der Firma der Brüder Robevi mit ihrer Filiale in Leipzig ist ein schlagender Beweis für die Verbreitung der deutschen Industrieerzeugnisse auf der ganzen Balkanhalbinsel. Im reichen Archiv dieser Firma finden wir eine große Anzahl von Rechnungen und Spezifikationen verschiedener Firmen aus fast allen deutschen Industriezentren, die bereits in der oben erwähnten Liste aufgezählt sind.

In den 70er Jahren unterhalten die bekannten deutschen Firmen Hascher, Hirtzel, H.A. Holstein und Hübel-Trünberg ihre Vertreter in Kazänlik und exportieren von dort bedeutende Mengen Rosenöl.

Gleichzeitig wird auch ein Interesse für die landwirtschaftliche Produktion und die Bodenschätze (Erze, Steinkohle, Wälder u.a.) Bulgariens geäußert. Es werden die Grundlagen der Auffassung gelegt, daß die Balkangebiete als Rohstoffquellen der sich entwickelnden mitteleuropäischen Industrie bestimmt seien.

Investitionen in den Bau von Fabriken wegen der allgemein, besonders aber in der Türkei bestehenden Unsicherheit, werden nicht angelegt. Dagegen ist der Bau von Eisenbahnlinien ein Bereich, in dem sich Deutschland in Konkurrenz zu anderen europäischen Staaten engagiert. Ein Beweis für diesen Umstand im Zeitraum 1870—1877 ist die Linie Adrianopel — Belovo, wo ausschließlich von deutschen Ingenieuren, Technikern und deren Hilfspersonal gebaut wird.

Zur gleichen Zeit wächst auch das Interesse Deutschlands an der Orient-

frage. Der wirtschaftliche Einfluß folgt ohne weiteres seinen eigenen Wegen und Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung und ist noch nicht stark genug, um die Grundkonzeptionen und die Strategie der Bismarckpolitik hinsichtlich der Orientfrage zu bestimmen. Immerhin ist er für die Tätigkeit bestimmter Geschäftskreise in Deutschland — besonders nach dessen Einigung — von Bedeutung.

Also machen die Wirtschaftsbeziehungen und -verbindungen der bulgarischen Gebiete mit Mitteleuropa im Laufe von nahezu zwei Jahrhunderten komplizierte Entwicklungsetappen durch. Während im ganzen 18. Jahrhundert diese Beziehungen sich als sehr vorteilhaft für die Bulgaren erweisen und zur Entwicklung der Ware-Geld-Beziehungen in den bulgarischen Gebieten beitragen, kommt es in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts zu einer gewissen Angleichung des gegenseitigen Nutzens, und in den zwei Jahrzehnten vor der Befreiung Bulgariens (1857—1877) treten auch manche Schattenseiten hinsichtlich der Industrieproduktion in den bulgarischen Ländern auf. Bekanntlich fehlen im Osmanischen Reich bürgerliche Rechtsordnung und ein protektionistisches System. Infolge der allgemeinen Rückständigkeit hemmen objektiv die starke Einfuhr und die Konkurrenz der mittel- wie auch der westeuropäischen Waren in gewissem Maße die Entwicklung der einheimischen Manufakturproduktion, wodurch im Ergebnis auch lediglich die Ausfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse erhöht wird.

Die Verbreitung materieller und geistiger kultureller Leistungen des großen mitteleuropäischen Bereichs erreicht allmählich auch die Bulgaren. Nach der Niederlage der Türken vor Wien schließen sich neue weite Gebiete (Ungarn, Banat, Siebenbürgen u.a.) der Habsburger Monarchie an, wodurch sich der kulturelle Kontakt der Bulgaren nicht nur auf die örtliche Bevölkerung dieser Gebiete, sondern durch sie auch auf Österreich und in der Folge auf die gesamte deutschsprechende Welt ausweitet.



Die Verbreitung materieller und geistiger kultureller Leistungen des großen mitteleuropäischen Bereichs erreicht allmählich auch die Bulgaren. Aktive Mittler und Verbreiter der kulturellen Leistungen Mittel- und Westeuropas sind auch die von den Kaufleuten aus den Balkanländern gebildeten Kolonien in alten mitteleuropäischen Zentren oder Städten, die sich im 18. und 19. Jahrhundert zu geistigen Mittelpunkten entwickeln. Diese Brennpunkte der Kultur üben eine Anziehungskraft auf die Balkanvölker aus, die das materielle und geistige

Leben dieser Zentren näher kennenlernen und daraus Kräfte und Anregungen für die Verbesserung ihres eigenen materiellen Standes, die geistige Festigung und ihre politische Befreiung schöpfen.

Während des untersuchten Zeitraums ist das multinationale Konglomerat Mitteleuropas in seiner kulturellen Entwicklung sehr heterogen. Eine besondere Bedeutung für die Balkanvölker hat die mitteleuropäische Aufklärung, die durch neue, spezifische, philosophische, politische, wissenschaftliche, literarische und ästhetische Erscheinungen gekennzeichnet ist. Zu dieser Zeit überwinden die Bulgaren eine gewisse wirtschaftliche und kulturelle Isolation. Ein eigenartiges, von inneren Mechanismen und äußeren Einwirkungen bedingtes geistiges Erwachen keimt auf. Es entsteht ein geistiger Prozeß, der sich parallel zur großen europäischen Aufklärung, jedoch auf seine eigene Weise entwickelt und zum Teil eigenständige Leistungen hervorbringt. Dieser parallele Prozeß ist auch nicht weit genug fortgeschritten, um fremde Einflüsse zu rezipieren und umzugestalten. Die großen Leistungen der Aufklärung und ihre Dynamik können nicht so leicht auf die nationale Ebene eines rückständigen Volkes verpflanzt werden. Wir erkennen daher die eigenen Schritte der Bulgaren auf dem Wege zur nationalen Wiedergeburt in den unvergänglichen Leistungen der bulgarischen Schriftsteller des 18. Jahrhunderts.

Dieser neue Abschnitt der kulturellen nationalen Entwicklung der Bulgaren wird von einem für sie sehr wichtigen Faktor, von der Tätigkeit der bulgarischen katholischen Schriftsteller in Österreich, begleitet. Es handelt sich dabei um Bulgaren, die aus politischen Gründen in die Habsburger Monarchie ausgewandert waren. Anzuführen wären hier vor allem die Werke zweier Vertreter der Familie Pejačević und das Werk des Krástju Pejkič. Ohne auf die kulturhistorische, philosophische und literarische Bedeutung ihrer Schriften näher einzugehen, müssen wir betonen, daß es für das bulgarische Volk nützlich war, im Zeitalter der Rekatholisierung Mitteleuropas von solch hochgestellten und kultivierten Persönlichkeiten vertreten zu sein, obwohl sie als Katholiken in der Konfrontation Katholizismus — griechisch-orthodoxe Kirche die den Bulgaren entgegengesetzte Partei vertreten. Das von diesen katholischen Exilbulgaren vertretene Dogma und der theologische Gehalt ihrer Schriften haben auch eine politische Bedeutung.

Derartige, in lateinischer Sprache verfaßte Bücher mit patriotischem Pathos über die Vergangenheit und das historische Schicksal der Bulgaren sollen den Nachweis erbringen, daß die Bulgaren den Stand der Kulturschaffenden bald erreichen können, wenn sie ein freies, unter besseren Bedingungen lebendes Volk wären. Und das zu einer Zeit, in der das Interesse für die Geschichte anderer

Völker in verschiedenen Kreisen Mitteleuropas allmählich wächst. Nicht zufällig stellt sich der Franziskaner Blasius Kleiner die Aufgabe im Jahre 1761, eine „Geschichte Bulgariens“ zu schreiben, und auch Johann Gottfried Herder gibt kurze Angaben über die Bulgaren, ihren Ursprung, ihren Übertritt zum Christentum usw. in seinem bekannten Werk: „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“, Bd. II.

Die Einflüsse des Barocks oder einzelner seiner Elemente in der Malerei und Architektur werden leichter und rascher übertragen als in der Literatur. In die bulgarischen Gebiete dringen barocke Elemente der bildenden Kunst ein, vor allem durch aus Wien, Pest und aus anderen Teilen Mitteleuropas eingeführte Stiche. In einzelnen graphischen Werken des bulgarischen Künstlers Toma Višanov Moler, der gegen Ende des 18. Jahrhunderts in Wien Malerei studiert hatte, sind tatsächlich Entlehnungen und Merkmale des Barocks festzustellen.

Der erste große Abschnitt der bulgarischen nationalen kulturellen Wiedergeburt beginnt also in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts und reicht bis in die zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts. Die mitteleuropäische Kultur nimmt darin allmählich eine bedeutende Stellung ein.

Die zweite Etappe der bulgarischen Aufklärung beginnt mit einer großen, tiefgehenden Schulreform, mit der Gründung neuer weltlicher Schulen. Im Jahre 1824 verfaßt der junge Petăr Beron die berühmte Fibel „Riben Bukvar“, die in Kronstadt, einem mitteleuropäischen Handels- und Kulturzentrum, erscheint. Die Schulreform benötigte aber eine neue pädagogische Literatur und gut ausgebildete Lehrkräfte. Da der türkische Staat die Gründung bulgarischer Druckereien verbietet und das bulgarische Schulwesen keiner eigenen zentralen Leitung untersteht, fehlt jegliche Vorbedingung für eine normale Bücherproduktion. Das Erscheinen von Zeitschriften, Lehrbüchern und anderen literarischen Werken wird von mitteleuropäischen Buchdruckereien und Buchverlagen unterstützt.

Gegen Ende des Jahres 1846 erscheinen bekanntlich in Leipzig drei Nummern der ersten bulgarischen Zeitung „Bălgarski Orel“. Infolge fehlender Mittel war der Herausgeber gezwungen, das Erscheinen der Zeitung einzustellen. Obwohl bulgarische Kaufleute ständig geschäftliche Verbindungen zu Leipzig unterhalten, erscheint ein bedeutender Teil des bulgarischen Schrifttums in den Ländern der Habsburger Monarchie. Wien wird zum Mittelpunkt nicht nur des bulgarischen Buchdrucks, sondern auch zum Vermittler der gesamten, in Leipzig, Dresden, München, in der Schweiz und in Westeuropa erscheinenden Literatur¹.

Nach den uns bisher zur Verfügung stehenden Angaben erscheinen in Mittel-

europa 403 bulgarische Bücher (Lehrbücher, wissenschaftliche Werke, Werke der schönen Literatur), d.h. ungefähr 30 % von allen gedruckten bulgarischen Büchern in den 50—70er Jahren. In derselben Zeitspanne werden etwa 100 Werke von 14 deutschen Verfassern ins Bulgarische übersetzt. Es waren dies Werke, die alle damaligen literarischen Gattungen umfassen: Romane, Novellen, Kurzgeschichten, Anekdoten, Fabeln, Märchen, Legenden, Geschichte und Dramen. Diese Übersetzungen bieten den bulgarischen Lesern einen Einblick in die Werke der mitteleuropäischen Aufklärer bis hin zur Romantik.

Gleichzeitig, neben der sentimental moralisierenden Literatur, befassen sich Intellektuelle eingehend mit den Werken von Wieland, Lessing, Goethe, Schiller, Heine und lernen somit die Welt der großen Literatur kennen. Die Rezeption der deutschen Klassiker in Bulgarien erfolgt parallel zur Entwicklung der bulgarischen nationalen Literatur, zum Erscheinen der wertvollsten, höchst eigenwilligen Werke von Slavejkov, Karavelov und Botev. Der bereichernde Einfluß der deutschen Klassiker fällt gleichsam mit dem Höhepunkt der bulgarischen nationalen Literatur dieser Epoche zusammen, die bestrebt ist, das allgemeine Niveau der Kultur und der Ästhetik nicht nur der gebildeten Gesellschaftskreise, sondern auch des gewöhnlichen Lesers zu heben.

Mit der Erweiterung der kulturellen Kontakte wächst auch das Bestreben der bulgarischen Jugend nach einem höheren Bildungsniveau. Nicht wenige junge Bulgaren finden den Weg zu den mitteleuropäischen Universitätsstädten. Obwohl viele von ihnen nur kurze Zeit ausländische Lehranstalten besuchen, verwerten sie die erworbenen Kenntnisse und gesammelten Erfahrungen in ihrer Heimat auf die verschiedenste Weise. Bekanntlich studiert V. Aprilov in Kronstadt und Wien, P. Beron promovierte an der Münchener Universität. Die Medizinische Fakultät verlieh ihm die Doktorwürde für seine in lateinischer Sprache abgefaßte Dissertation. Sp. Palauzov nimmt als Student in München näheren Kontakt zu Jakob Fallmerayer auf. N. Pavlovič studiert Malerei an der Kunsthochschule in Wien bei bekannten Lehrern wie Prof. Schulz, Bauer, Blaas u.a.

Diese wenigen Beispiele zeigen, daß begabte junge Bulgaren mit der damaligen Wissenschaft und Kunst nicht nur vertraut sind, sondern auch Spitzenleistungen erreichen. Diese Bulgaren wirken meistens auf verschiedenen Wegen auf ihr Volk und die Gesellschaft in ihrer Heimat ein. Sie beeinflussen den Aufbau des Schulwesens und die Entwicklung des ästhetischen Niveaus der breiten Schichten. Die Vorkämpfer für die bulgarische nationale Wiedergeburt werden bei der Entwicklung bestimmter philosophischer Ansichten zum Teil auch von der deutschen Philosophie und Naturwissenschaft beeinflußt.

Kennzeichnend für die bulgarischen Künstler, die an mitteleuropäischen Kunstakademien bereits seit dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts studieren, ist die Symbiose der europäischen akademischen Kunst mit der byzantinischen Tradition der kirchlichen Wand- und Ikonenmalerei. Ihr Stil entfernt sich immer mehr von der kirchlichen Tradition und wendet sich weltlichen Sujets, vor allem solchen aus der geschichtlichen Vergangenheit des bulgarischen Volkes, zu.

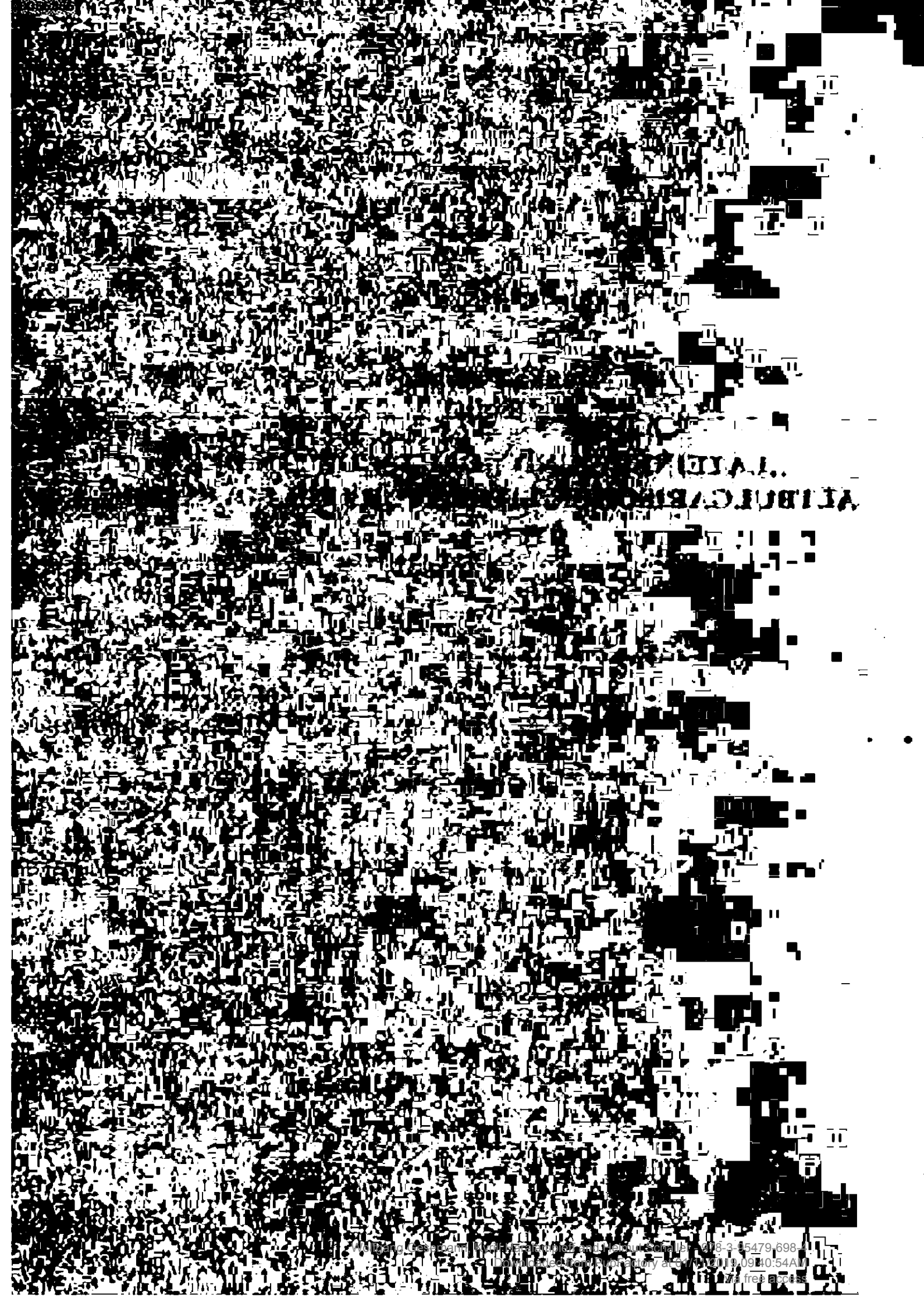
Die Bulgaren legen in einem Zeitraum von etwa 150 Jahren in zwei aufeinanderfolgenden Phasen einen schwierigen Weg der kulturellen Entwicklung zurück. In diesem Zeitraum müssen sie sich mit Problemen auseinandersetzen, die in vieler Hinsicht mit jenen Mitteleuropas im 18. und in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts verwandt sind. Infolge dieser Parallelität leisten auch die Bulgaren ihren Beitrag zur mitteleuropäischen materiellen und geistigen Kultur, wobei sie ihrerseits Leistungen und neue Formen übernehmen, die auf der einen Seite die Erweckung des nationalen Selbstbewußtseins des Volkes beschleunigen und auf der anderen Seite durch eigenständige Spitzenleistungen ein Gleichungszeichen mit den fortgeschrittenen Völkern bewirken und damit der bulgarischen Nation den Blick in die Zukunft eröffnen.

Anmerkung

- 1 Nähere Angaben sind in meinem Artikel „Mitteleuropa und die Entwicklung der bulgarischen Kultur während der nationalen Wiedergeburt“, in: Österreichische Osthefte, 23, 1981, Heft 4, zu finden.**

Donka Petkanova
(Sofia)

**„LATEINER“ UND „DEUTSCHE“ IN DER
ALTBULGARISCHEN LITERATUR UND FOLKLORE**



Im Schrifttum des bulgarischen Mittelalters sind einige Benennungen für westliche Völker bekannt. In der Erzählung über die Zographier Märtyrer aus dem Ende des 13. Jahrhunderts wird das „schändliche und rauhe Frankenvolk“ erwähnt¹. In dieser Erzählung werden Zeichen der Gleichheit zwischen Franken und Lateinern („latini“) gesetzt, die nach dem Wortlaut des Autors aus Italien und Rom kamen. Sie werden zudem als „grausam und grimmig“ charakterisiert. Es ist offensichtlich, daß in dieser Schrift die Begriffe „Franken“ und „Lateiner“ als Synonyme gebraucht wurden. Die Beziehung war negativ, denn es handelte sich hierbei um einen Überfall der Lateiner auf das Zographier Kloster und dessen Zerstörung durch Feuer. Bei dem Brand kamen 21 bulgarische Mönche und 4 weltliche Personen ums Leben. Franken werden auch in einem Apokryph „Wort über Sibylla“ („Slovo za Sivila“)², 13.—14. Jahrhundert, erwähnt, womit die westlichen Völker zu verstehen sind. Es wird erzählt: „Drei Zaren werden sich erheben, im Namen Gottes große Taten vollbringen und viele Kriege führen.“ In der Vita der hl. Petka von Epivat bezeichnete Euthymius von Tarnovo die Herrscher des Lateinischen Kaiserreiches, das im Jahre 1204 von den Teilnehmern des 4. Kreuzzuges in Konstantinopel errichtet wurde, Römer und Franken. Laut Euthymius plünderten sie „schamlos“ Konstantinopel und brachten allen Reichtum und alle Kulturwerte nach Rom³. Der Begriff „Franken“ wurde auch in einer anonymen bulgarischen Chronik aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts gebraucht, als mit dieser Bezeichnung venezianische und genuesische Bewohner des Stadtteils Galata in Konstantinopel während des 14. und 15. Jahrhunderts benannt wurden. Im 14. und 15. Jahrhundert wurden in Bulgarien eine Reihe von Werken gegen die Lateiner aus dem Griechischen übersetzt. Eine Vielzahl dieser Schriften enthalten die Sammelbände von Vladislav Gramatik⁴.

Im bulgarischen mittelalterlichen Schrifttum verknüpft sich der Begriff „Franken“ mit den Italienern oder vielmehr mit den Kreuzfahrern. Der Begriff „Lateiner“ ist dessen Synonym oder allgemeiner Begriff für die zum westlichen Christentum sich Bekennenden. In ihm ist mehr religiöser Schein enthalten. Da

Franken und Lateiner hauptsächlich in bezug auf die politischen und religiösen Konflikte erwähnt werden, war die Beziehung der Schriftsteller zu ihnen gewöhnlich negativ, doch in der anonymen Chronik affirmativ, denn hier handelte es sich um einen gemeinsamen Kampf der Griechen und Franken um die Verteidigung Konstantinopels gegen den größten Feind der Zeit — die Türken. In „Wort über Sibylla“ offenbart sich eine positive Note — die Franken führen „im Namen Gottes“ Kriege. Meines Erachtens ist dies vielmehr eine Andeutung auf die Kreuzfahrer gegen den Islam. Hier hat sich die Bewertung nicht aus nationaler oder politischer, sondern religiöser Sicht erhalten.

Das bulgarische Schrifttum weist ein Werk auf, „Wort unseres Jesus Christus“ („Slovo na našija Isus Hristos“)⁵, das mit seinem Versuch einer detaillierteren Begrenzung der Völker eine Ausnahme darstellt. Es läßt Verschiedenheiten in den Abschriften deutlich werden, was bedeutet, daß im Prozeß der Verbreitung Änderungen vorgenommen worden sind; wann und wo das Urbild entstanden ist, ist nicht bekannt. Hier werden unter anderem Fragen über die rechtgläubigen, halbgläubigen und ungläubigen Völker aufgeworfen. Das Werk ist in orthodoxer Mitte entstanden und spiegelt die orthodoxe Beziehung zu den Völkern wider. Nehmen wir an, daß das Urbild byzantinischer Herkunft war, ist anzunehmen, daß es unter Bulgaren wesentlich redigiert wurde und so eine bulgarische Variante entstanden ist. Die Bulgaren werden hier in ein günstiges Licht gestellt und eine patriotische Tendenz ist darin ersichtlich. Unter den westlichen Völkern kennt das Werk: Franken (Фрѣжи), Alemannen (Алѣманѣ), Deutsche (Нѣмци), Sachsen (Саси). Die anderen hier erwähnten Völker sind überwiegend slavische, balkanische und asiatische. Zu den gläubigen Völkern zählt das Schriftwerk die Orthodoxen (in der Sammlung von Panagjurište, Nr. 433, NBKM⁶, sind es 5, in der Sammlung Nr. 309, NBKM — 9), zu den ungläubigen jene — Agarer Abstammung; folglich aus der Sicht der spätmittelalterlichen — der Mohammedaner, und zu den halbgläubigen Völkern — überwiegend Katholiken. Außer der schon erwähnten deutschen Gruppe zählen zu den europäischen Völkern noch: Kroaten, Ungarn und Polen. Die Zeichen der deutschen Völker laut diesem Werk sind: Alemanne — Hund, Deutscher — Elster, Sachse — Pferd. Der anonyme Autor unterscheidet drei Weltreiche wie die Heilige Dreieinigkeit des Himmels. In diesem Abschnitt geben die Abschriften dieses Schriftwerks zwei wesentliche Varianten. Gemäß der Plovdiver Abschrift (Nr. 89, B. Conev, Opis na slavjanskite räkupisi i staropečatni knigi v Plovdivskata narodna biblioteka. S. 1920, S. 58 sl.) ist das erste Reich das Griechische, mit ihm Gott; das Zweite — das Iberische, mit ihm der Sohn; das Dritte — das Bulgarische, mit ihm der Heilige Geist. In zwei weiteren Abschriften (Panagjurište,

Nr. 433, und Sofioter, Nr. 309) ist das Erste Reich das Griechische, das Zweite — *Alemannische*, das Dritte — Bulgarische. Entsprechend der Plovdiver Abschrift haben die Griechen die Mission, Gott das Reich zu übergeben, die Bulgaren — das Christentum, die Iberer — die Tapferkeit. In den übrigen Abschriften, wo Iberer mit Alemannen verwechselt werden, wird gesagt, daß sie „alle halbgläubigen Völker ins Verderben stürzen“⁷. Ich meine, daß ursprünglich im Text als Zweites das Iberische Reich stand, da die Iberier zu den „rechtgläubigen“ Völkern zählen. Das Deutsche Kaiserreich ist meines Erachtens nachträglich im Verzeichnis der drei Weltreiche dargestellt. Dies geschah wahrscheinlich aufgrund des Anwachsens der Kriegsmacht der Deutschen, womit sie auch bei den Balkanvölkern bekannt wurden. Welche konkreten historischen Ereignisse hinter diesem Gedanken, daß die Alemannen alle halbgläubigen Völker zugrunde richten, verborgen sind, ist schwer zu sagen.

Die Bezeichnung *alamani* oder die Form *alamanci* blieb bis späterhin in der Sprache der Bulgaren erhalten. Dieser begegnet man in den Notizen mit chronikalem Charakter des Popen Petăr aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Mit „*alamanci*“ benannte er die Österreicher, als er die Österreich-türkischen Kriege schilderte.

Im Volkslied dagegen ist das Bild verschiedenartiger. Franken werden nicht erwähnt. Dieses dürfte im Zusammenhang mit der Aktualität der Sprache des Volksdichters festzustellen sein. Der Hauptbestandteil des heute noch verfügbaren Volksliedmaterials stammt aus dem 15. Jahrhundert und später, als von dem Begriff „*franki*“ kaum noch Gebrauch gemacht wurde oder zumindest nicht mehr populär war. Im Volkslied wie im zitierten Apokryph überwiegt die konkrete nationale Benennung. Das betrifft vor allem die Balkanvölker: Griechen, Türken, Walachen, Serben, Albanesen, Kroaten und Bosniaken, mit welchen die Bulgaren in nahe Berührung kamen. Über die asiatischen Völker gibt es im bulgarischen Volkslied kaum einen Begriff. Der schwarze Araber (*čeren arapin*) erscheint im bulgarischen Volkslied nicht als nationale Bezeichnung, sondern als Symbol eines Eindringlings, eines Unterjochers, einer bösen Macht. Über die mittel- und westeuropäischen Völker weiß der Volksdichter wenig. Er erzählt nur über „*latini*“, „*madžari*“ und „*nemci*“. Dieses Faktum hat seine historische Erklärung — es handelt sich hierbei um Völker, mit welchen die Bulgaren für lange Zeit in freundschaftliche oder feindliche Beziehungen traten, vor dem und während des osmanischen Joches. Im Volkslied folgt der Begriff „*Lateiner*“ einer alten Tradition, er stimmt mit seiner Anwendung in der Literatur vom 13.—15. Jahrhundert überein. Er blieb in der Sprache, religiöser Gründe zufolge, als beständiger Begriff zurück. Über *Lateiner* spricht man

überwiegend im Heldenepos. In den neueren historischen Liedern findet man sie nicht. Aus der Bezeichnung Lateiner („latini“) bildeten sich Eigennamen wie — Latinka devojka, Latin Zar, Latin grad, Latinec wojwoda. Diese entstanden, weil die spätere Volksdichtergeneration nicht immer eine klare Vorstellung von der Bedeutung der Benennung hatten und sie begannen, sie als Eigennamen aufzufassen.

Im bulgarischen Volkslied werden die Lateiner gewöhnlich in ein negatives Licht gestellt. Doch entblößt uns die Folklore Bilder dramatischer Zusammenstöße und intensiver Begegnungen, wie sie die Literatur nicht hinterlassen hat. Die Lateiner verletzten, plünderten, entführten, waren treulose Gefährten. Gewöhnlich kämpfen mit ihnen große Helden, Verteidiger des Volkes. Hier einige Beispiele:

- 1) Marko begegnet in der Nähe von Sofia einem lateinischen Knaben (momče latinče), der zu ihm sagt, daß der Zar ihn rufe, um Musa Kesedžija zu töten. Marko nimmt ihn zu seinem Gefährten, doch im entscheidenden Augenblick leistet ihm jener keine Hilfe. Marko bestraft ihn⁸.
- 2) Marko berichtet seiner Schwester, daß er durch das Land der Lateiner (latinska zemja) zog, drei Lateinern begegnete, welche ihn seines Glaubens beschimpften. Marko tötet sie und ist bestürzt, weil er dieses mit seinem Leben bezahlen muß. Seine Schwester Milica schickt ihren Sohn an Stelle von Marko in das lateinische Land und lateinische Burschen (latinski junaci) nehmen ihn gefangen (JuE Nr. 275, S. 425);
- 3) Markos Frau betrügt ihn mit „Duko ot Latina“. Duko führt Markos Frau in sein Haus. Marko holt sie ein, nimmt Duko gefangen, die Frau bestraft er grausam (JuE Nr. 506, S. 619);
- 4) „Latinec Wojwoda“ entwendet Markos Schwert, entführt dessen Frau und dessen Kind. Marko wird Mönch, läßt sich langes Haar und einen Bart wachsen und zieht in das lateinische Land, wo er ein Wirtshaus und einen Brunnen errichtet. Zum Brunnen kommt seine Frau, erkennt das Pferd und fragt den Mönch, woher er das Pferd habe. Er sagt, daß Markos Mutter es ihm gegeben habe, da ihr das Geld fehlte, das Begräbnis zu bezahlen. Markos Frau geht weinend heim und erzählt dieses dem „Latinec wojwoda“. Dieser deckt den Eßtisch, ruft fünfzig Lateiner (petdeset latinci) und mit ihnen den Mönch herbei, um allen Markos Tod mitzuteilen. Dann zeigt er ihnen dessen Schwert auf dem Tisch. Niemand vermag es herauszuziehen, nur dem Kind gelingt es zur Hälfte. Die Lateiner ahnen nichts Böses, als auch der Mönch das Schwert verlangt — Marko zieht es heraus und erschlägt alle. Danach gibt er sich seiner Frau zu erkennen (JuE Nr. 552, S. 666);

5) Als Marko zu Abend ißt, erhält er einen Brief von seinem Wahlbruder Miloš, der im lateinischen Land (u latinska zemja) im Kerker schmachtet. Dieser ruft ihn um Hilfe. Seine Mutter rät ihm, Miloš zu Hilfe zu kommen. Marko gelangt in das lateinische Land, lateinische Soldaten (delii) nehmen ihn gefangen, doch er erklärt ihnen, daß er gekommen sei, Miloš zu töten, denn dieser habe seinen Vater getötet. Der Zar glaubt ihm. Anstatt Miloš zu enthaupten, durchtrennt Marko die Riemen, mit denen er gefesselt ist und reicht ihm ein Schwert. Beide beginnen, die Feinde niederzumetzeln. Miloš erschlägt alle Lateiner, Marko — den Zaren (Zara latinjana). Zurück bleiben nur beide Helden, um durch das bulgarische Land zu ziehen (da šetat po bälgarskata zemja; JuE Nr. 587, S. 704).

Konkrete historische Ereignisse sind in den Liedern kaum zu erkennen. Wiederhervorbringungen alter und neuerer Begebnisse, alter und neuerer Helden sind in den Liedern ineinander verflochten. Im Volksbewußtsein werden historische Konflikte in die dörfliche bäuerliche Mitte und Lebensweise gerückt, die konkrete Geschichte verliert sich in unwahrscheinlichen Geschichten. Doch ist offensichtlich, daß alle diese Lieder und auch andere, in denen vom Kampf zwischen Marko und „Gine ot Latina“ (Nr. 603, S. 717) die Rede ist, ein Echo großer Ereignisse widerhallen lassen, die sich schmerzhaft auf das Volk auswirkten, die die Vorstellungen und Ideen des Volkes formten. Spätere Informanten können keine Erklärung über die Lateiner geben. In ihrem Bewußtsein sind sie Unterdrücker — den Türken gleichwertig. „Türken und Lateiner sind gleich, das haben uns schon die Alten gesagt ...“ (Turci i latini sa edno, taka sa ni stari kazivali ...) berichtet eine Volkssängerin (JuE, S. 705). Weiter bewahrt das Volkslied auch die Überzeugung, daß die Lateiner einem anderen Glaubensbekenntnis angehörten.

Diese Ereignisse, die im Volksbewußtsein solch dauerhaftes Erinnerungsbild hinterließen, können keine anderen sein als die Kreuzzüge und die Gründung des Lateinischen Kaiserreiches von Kreuzrittern in der Nachbarschaft mit Bulgarien. Aus den schriftlichen lateinischen Quellen über die Kreuzzüge ist zu entnehmen, daß die Heere plünderten, Dörfer in Brand steckten, töteten. Sie erweckten den Eindruck keiner wahren Christen und deshalb riefen besonders der dritte und vierte Kreuzzug in der balkanischen Bevölkerung Mißgunst, Widerstand und Aufstände hervor. Die Geschichte des Lateinischen Kaiserreichs der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts zeugt von fortwährenden Kriegen mit Bulgaren und Griechen. Wie bekannt, nahm Zar Kalojan König Balduin gefangen. Die meisten der erhaltenen Lieder über Lateiner sind aus der Sofioter Gegend sowie den nahen Gebieten bei Sofia — Pernik, Radomir. Es ist bekannt, daß der

Weg der Kreuzfahrer durch Niš, Sofia und Thrakien führte und daß sie an diesen Städten dauerhafte Spuren hinterließen. Aus Thrakien sind Überlieferungen über Lateiner erhalten.

Die Resonanz dieser historischen Ereignisse ist in den Liedern verworren, unklar, mit andersartigen Motiven verbunden, wie es gewöhnlich in der Folklore geschieht, aber in einer Mehrzahl von Liedern vorhanden. Von hier aus können wir *indirekt* voraussetzen, daß im 13. Jahrhundert unter den Bulgaren eine Vielzahl Lieder über die Lateiner und ihre Beziehungen zur Bevölkerung, über Zaren, die mit ihnen Kriege führten, entstanden sind, doch diese sich veränderten und sich *mit dem Epos späterer Zeiten vermischten*. Wie der Zyklus Markos bis zu einem gewissen Grade auf einer alten epischen und mythologischen Grundlage basierte, alte Motive bearbeitete oder zum Teil bewahrte, so verwandelte er auch jene Liedertradition, die breiter und konkreter die Kreuzzüge und die bulgarisch-lateinischen Staatsbeziehungen widerspiegelte. Die uns bekannten späteren epischen Dichtungen, in welchen wir Helden aus dem 14. und 15. Jahrhundert begegnen, tragen die Atmosphäre längst vergangener Zeiten.

Im bulgarischen Epos kommen auch Lieder zum Vorschein, in denen die negative Charakteristik der Lateiner *gedämpft* und *in den Hintergrund gerückt* ist. Hier einige Beispiele:

1) Der lateinische König schreibt Marko einen Brief, in dem er dessen Sohn Ognjan zum Schwiegersohn verlangt. Marko und Ognjan gehen zu ihm, doch der König stellt ihnen drei schwere Aufgaben. Nachdem sie sie gelöst haben, nehmen sie die Braut, die sehr schön ist, so daß der Vater sie für sich nehmen will. Weiter entfaltet sich ein Motiv, das mit Lateinern nichts mehr gemein hat (JuE Nr. 373, S. 499);

2) Marko findet seinesgleichen in der lateinischen Stadt (latina grada). Der lateinische Zar versucht, Marko zu hintergehen, doch mit Hilfe des Schwestersonnes, Ilija der Ziegenhirt, gelingt es ihm, die lateinische Braut zu nehmen und in seine Paläste zu führen (JuE Nr. 351, S. 472);

3) Marko nimmt eine schöne Lateinerin jenseits des Ägäischen Meeres zur Frau. Sie trägt ihn und die Hochzeiter über das Ägäische Meer (JuE Nr. 390, S. 525). Das Motiv, „die Braut trägt die Hochzeiter über das Meer“, hält man für mythisch legendär, doch verbindet es sich mit einem späteren Element — die Lateinerin.

Diese Beispiele zeigen, daß im Laufe der Zeit die bösen Erinnerungen an die Lateiner verblaßten oder daß es zwischen den mißgünstigen Beziehungen auch freundschaftliche gegeben haben mag, die die lebensfähige Basis ähnlicher Liedergattungen waren. In ihnen wird der gesellschaftlich-politische Moment

durch die Lebensweise und das Legendäre abgelöst. Die Beziehungen finden einen klareren Ausdruck mit Hilfe märchenhafter und mythischer Elemente (die Lösung dreier schwerer Aufgaben, das Erkennen der Braut unter drei gleichen Mädchen u.v.a.m.).

In einigen Liedern mit allgemein bekannten Motiven, verbunden mal mit Lateinern, mal mit Türken, erscheinen *Deutsche* (nemci) und der deutsche König („nemska kral“). Ähnlich wie in den Liedern über Lateiner erscheint auch hier das Thema des Entführers und der Unterjochung. Es gibt aber auch noch eine andere *größere* Gruppe Heldenlieder, in welchen die Deutschen keine Unterdrücker sind, sondern in bestimmte freundschaftliche Beziehungen mit den Bulgaren traten. In diesen Liedern erscheint der bulgarische Held Marko als Beschützer und Verteidiger der Deutschen. Zum Beispiel:

1) Ein deutsches Mädchen schreibt Marko einen Brief, zu kommen und es vor dem schwarzen Araber (čeren arapin) zu retten, der in der Nacht die deutschen Mädchen liebt und am Tage sie zu seinen Sklavinnen macht. Es ist die deutsche Königin, die an der Reihe ist, vor dem Araber zu erscheinen. Marko gelangt in die deutsche Stadt, tötet den Araber und findet das deutsche Mädchen (nemkinja devojka), einen zweiten Brief an Marko schreibend. Er teilt dem Mädchen mit, daß er den schwarzen Araber getötet habe und zeigt ihm dessen Kopf als Beweis (JuE Nr. 80, S. 255). In einem ähnlichen Lied haben die Taten des Arabers einen anderen Charakter: er nimmt eine große Hochzeitssteuer ein, die seit 30 Jahren besteht. Das deutsche Mädchen vermag sie nicht zu bezahlen, um zu heiraten und ergraut wie eine Greisin. Als Marko ihren Brief erhält, geht er in die deutsche Stadt, begegnet dem Mädchen, gibt ihm Geld, dann geht er zu den Türmen des Arabers. Sie sind aus Heldenknochen erbaut. Marko tötet den Araber und befreit die Sklaven (JuE Nr. 82, S. 258).

Auch in diesen Liedern begegnen wir einer typischen folkloristischen Erscheinung. Zu den alten Motiven von der Hochzeitssteuer und dem schwarzen Araber als Unterjocher der Christen erscheinen neuere historische Begriffe — „nemkinja devojka“, „nemska kralica“, „Nemcija grada“. Es ist offensichtlich, daß sie chronologisch sekundär sind. Im Prozeß der Entwicklung aktualisieren sich die alten Sujets und Motive, in dem sie sich mit neueren Erscheinungsbegriffen vermischen.

Die österreichisch-türkischen Kriege und das Vorrücken der osmanischen Türken nach Wien lassen auch die Vorstellungen über die Leiden der deutschen Frauen und aller versklavten Christen entstehen. In einer ganz eigentümlichen Art und Weise reflektieren die Lieder die *Einheit* der versklavten Völker wider.

In allen untersuchten Liedern erscheinen die bulgarischen Helden stets als

Sieger. Sie lösen schwere Aufgaben, überlisten den Feind und töten ihn. Diese Lage drückt ein *Ideal* aus, charakteristisch für das Epos. Es drückt den Optimismus des Volksdichters über den Sieg über die fremden Völker aus, die mit dem Schwert oder mit bösen Vorhaben kamen. Doch gleichzeitig zeichnet sich das bulgarische Volkslied durch *Humanität* und *Intoleranz* aus. Es gestattet ein friedliches Leben unter den Völkern, gegenseitige Hilfe sowie glückliche Mischungen, so, wie es in der Geschichte der Menschheit ist und wie es sich das Volk immer wünschen wird.

Anmerkungen

- 1 „Bestudnyi i surovi jęzik’ Fręgygy“, J. Ivanov: Bęlgarski starini iz Makedonija, Sofia 1970, S. 439.
- 2 Stara bęlgarska literatura, T. I, Apokrifi. Sęstavitelstvo i redakcija Donka Petkanova, Sofia 1981, S. 104—106, S. 364—366.
- 3 E. Kaluźniacki: Werke des Patriarchen von Bulgarien Euthymius, Wien 1901, S. 59—77.
- 4 G. Dančev: Vladislav Gramatik, Sofia 1969.
- 5 Apokrifi, S. 340—342, S. 411—412.
- 6 Narodna biblioteka Kiril i Metodii.
- 7 Sammelband von Panagjurište, Nr. 433, NBKM „i alamane v’se ezyki pogubet“, Nr. 309, NBKM 91 „alman’sko cr’stvo poperet v’se języky poluverci“ / V. Angelov: Stara bęlgarska literatura, Sofia 1922, S. 363.
- 8 Sbornik za narodni umotvorenija, kn. LIII. Bęlgarski junaški epos. Avtorski kolektiv: R. Angelova, L. Bogdanova, Cv. Romanska, E. Stoin, St. Stojkova, Sofia 1971, Nr. 63, S. 236 (weiter JuE).

Norbert Reiter
(Berlin)

DIE EXKLUSIONSFUNKTION DES *S*/
IM BULGARISCHEN*

*** Dieser Beitrag ist Teil einer Serie, deren einzelne Aufsätze an folgenden Stellen erscheinen werden:**

Festschrift für Radovan Samardžić, *Die kommunikationssteuernde Funktion des Dativs im Dienste der Märchenerzählstrategie,*

Festschrift für Joseph Schrenk, *Märchenerzählstilberechnung. Ein Beitrag zur Textlinguistik,*

Festschrift für Nikola R. Pribić, *Der Dativus ethicus.* Neuried 1983, 403—421.

Hier wird von einer Erscheinung zu reden sein, die allgemein unter dem Namen *Dativus ethicus* bekannt ist, im Slavischen weite Verbreitung hat und auch im Deutschen vorkommt.

Der Dat.eth. erscheint normalerweise in pronominaler Form: In der 1. Pers., so im Deutschen, in der zweiten, abermals im Deutschen, aber auch im Skr., sowie im Reflexivum, so z.B. im Russischen, speziell im Bulgarischen, *si*.

Meine Ausführungen gliedern sich in zwei Teile:

- 1) die semantische Analyse,
- 2) die Darstellung der Funktionsweise.

1. *Die semantische Analyse*

Bei *si* sind zwei Dinge auseinanderzuhalten: a) der Dativ, b) das Reflexivum. Ich beginne mit dem Dativ.

Der semantische Inhalt des Zeichens DATIV ist — vereinfacht gesagt — „Partner“. Da eine Partnerschaft die Zweiheit voraussetzt, meint *Dativ* den einen von zweien, die zueinander Partner sind. Daher muß noch geklärt werden, welcher von beiden es ist. *Dativ* meint den zweiten, den nachgeordneten. Also können wir jetzt vollständig angeben: Der semantische Inhalt des Zeichens DATIV ist „der nachgeordnete von zweien, die Partner sind“.

Die Partnerschaft ist ein Komplementärverhältnis. Im sozialen Bereich spricht man hier von „Interaktion“. Der eine spricht, der andere hört. Oder noch allgemeiner: Der eine gibt, der andere nimmt. GEBEN / NEHMEN sind Komplementärverben.

Die Partnerschaft braucht nicht nur zwischen Personen zu bestehen. Sie kann auch zwischen Person und Sache, seltener zwischen Sache und Person oder auch Sache und Sache gegeben sein.

Dativ also signalisiert „nachgeordneter Partner“ und sonst weiter nichts. Das bedeutet: Er signalisiert nicht, in welcher Hinsicht die Partnerschaft be-

stehen soll. Das heißt weiter: Die durch das Verbum angegebene Hinsicht braucht nicht die der Partnerschaft zu sein. Wo das eintritt, stehen wir schon dem Dat. eth. nahe.

Ich werde nun an Hand einige Beispiele einige Stufen der Partnerschaft vorführen.

(1) *Der A sagt dem B ein gutes Wort*

Das ist der einfachste Fall. Hier sind *A* und *B* die beiden Partner in der durch das Verbum angegebenen Hinsicht und im Hinblick auf das Objekt, nämlich die Sache „Wort“. Also: „A gibt dem B die Sache Wort“ / „B nimmt von A die Sache Wort“.

(2) *Der A steckt dem B eine Feder an den Hut*

Hier liegen zwei Partnerschaftsverhältnisse vor. Das eine zwischen *A* und „Hut“. Das ist das unmittelbare. Es ist durch das Verbum bestimmt: „A gibt Feder an Hut“ / „Hut nimmt Feder von A“. Das andere besteht zwischen *A* und *B*. Es ist mittelbar und hat mit der durch das Verbum „stecken“ genannten Hinsicht nichts zu tun.

Die Hinsicht, in der das Partnerschaftsverhältnis zwischen *A* und *B* besteht, wird nicht genannt. Sie kann nur ganz allgemein wieder durch GEBEN / NEHMEN charakterisiert werden. Das Objekt, das von *A* gegeben und von *B* genommen wird, ist das „Feder-an-den-Hut-Stecken“.

(3) *Der A hält dem B die Tür auf*

Hier ist nur e i n Partnerschaftsverhältnis signalisiert. Es besteht zwischen *A* und *B*. Es ist wieder mittelbar. Mit der durch das Verbum angegebenen Hinsicht hat es nichts zu tun. *B* führt keine Komplementärhandlung zum Aufhalten aus. Wieder müssen wir uns mit dem allgemeinen GEBEN / NEHMEN begnügen. Objekt ist „Türaufhalten“, das von *A* gegeben, von *B* genommen wird bzw. genommen werden soll.

An dieser Stelle ein Hinweis zu GEBEN / NEHMEN: Man darf sie nicht als Handbewegungen vorstellen. Es kann sich — wie gerade in diesem Beispiel — um ein Anbieten und Hinnehmen handeln. Es ist auch nicht wichtig, ob der Partner *B* eine Handlung des Nehmens tatsächlich ausführt, etwa indem er durch die aufgehaltene Tür dann auch geht, oder er diese Handlung verweigert. Wichtig ist allein, daß sich der *A* partnerschaftlich verhält und dieses durch die Erwähnung des *B* per *Dativ* mitgeteilt wird.

Die genannten drei Beispiele stammen zwar aus dem Deutschen, können aber

zwanglos auch ins Bulgarische übersetzt werden, die beiden folgenden hingegen haben im Deutschen keine Entsprechung und müssen bulg. vorgeführt werden:

(4) *si ležeše pod dǎrvoto* „er lag unter dem Baum“

(5) *si otidè* „er ging weg“.

Diese beiden Beispiele gehören insofern zusammen, als hier nicht einmal mehr ein Objekt genannt ist. Beide Male wird ein Partnerschaftsverhältnis signalisiert. Es besteht zwischen *A* und *B*. Daß der *B* mit dem *A* identisch ist, darf uns im Augenblick, da immer noch vom Dativ die Rede ist, nicht verunsichern. Wie in den anderen Fällen oben, so gilt auch hier: *A* gibt dem *B*, nämlich „das-unterm-Baum-Liegen“ bzw. „das Weggehen“, und *B* nimmt es von *A*. Wieder ist die Hinsicht des Partnerschaftsverhältnisses nicht genannt. Mit dem Verbum hat es nichts zu tun.

Die Beispiele (4) und (5) decken sich mit dem, was gemeinhin *Dativus ethicus* genannt wird. Er steht nicht außerhalb des Dativs, sondern ist — wenn man so will — die letzte pragmatische Stufe auf einer Skala von Anwendungsfällen, deren Abfolge ich mit den Beispielen grob zu skizzieren versucht habe.

Um das Funktionieren des Dat. ethic. zu begreifen, muß man einsehen, daß die signalisierte Partnerschaft außer unmittelbar auch mittelbar sein kann, nämlich dann, wenn die Hinsicht der Partnerschaft durch das verwendete Verbum nicht angegeben wird. Und das wiederum ist der Fall, wenn es keine Spezifizierung des allgemeinen GEBEN / NEHMEN ist, also in diesem Sinne keinen Komplementär neben sich hat, wie z.B. *aufhalten* in Beispiel (3), zu welchem *zuhalten* kein Komplementär-, sondern ein Konträrverbum ist.

Da ein mittelbares Partnerschaftsverhältnis schon im zweiten Beispiel vorliegt, würde der Dat. ethic. schon an dieser Stelle beginnen. Das nur nebenbei; denn es kommt ja hier nicht darauf an zu bestimmen, was unter *Dativus ethicus* verstanden werden soll, als vielmehr zu zeigen, daß das Partnerschaftsverhältnis vorhanden ist und es darüber hinaus auch mittelbar vorliegen kann.

Ich sagte, *Dativ* signalisiere den nachgeordneten Partner. Man kann es noch exakter formulieren, aber dann nicht mehr in den Worten einer natürlichen Sprache. Das müssen wir im Auge behalten, wenn wir uns jetzt nach dem Sinn des mittelbaren Partnerschaftsverhältnisses erkundigen; denn was es hierzu zu sagen gibt, sind Beschreibungen und liegt unter dem Niveau von „Partner“. Mit der Frage nach dem Sinn, verlassen wir außerdem den semantischen Inhalt des Zeichens; denn es ist die Frage nach dem „warum?“ und „wofür?“.

Mit der Erwähnung eines Partners in der Mitteilung, rückt der Vorgang in die soziale Dimension, sei es, daß der Partner der Nutznießer ist, wie beim Auf-

halten der Tür oder beim Anstecken der Blume, vielleicht ist er aber auch Geschädigter, etwa, wenn man ihm die Tür vor der Nase zuschlägt. Was immer es sei, das Geschehen wird zu einem anderen ins Verhältnis gesetzt, im blaßesten Falle seiner Beurteilung anheimgegeben, es wird gesagt, daß es jemanden gibt, der daran Anteil nimmt. Die Nennung eines Anteilnehmenden ist weder sachlich noch gar logisch zwingend, nicht einmal die des Nutznießers oder Geschädigten ist es. So mag es manchen geben, der das für überflüssig hält und diesem Verfahren keinen Sinn abgewinnen kann. Das ändert aber nichts am Vorgang. Es gibt eben auch andere, die Wert darauf legen, in gewissen Situationen einen Teilnehmenden zu signalisieren, oder auch auszuschließen. Und damit komme ich auf das Reflexivum.

Partner, wie er per *Dativ* signalisiert wird, muß nicht unbedingt auch ein physisch anderer sein. Man kann ja auch sich selbst zu seinem eigenen Partner setzen, etwa beim Monolog, wo der Sprecher sein eigener Zuhörer ist, man kann sich selbst eine Feder an den Hut stecken, ja man kann sich selbst etwas schenken, ein im Alltag zwar befremdlicher, einem Juristen aber durchaus geläufiger Vorgang.

Partner ist nichts weiter als eine Rolle, und hätte ich mich hier nicht auf diesen Begriff festgelegt, so hätte ich sogar sagen dürfen, wir haben es hier mit einer logischen Position zu tun. Das ist das eine, und durch wen sie besetzt wird, ist ein anderes. Deshalb sagte ich ja, beim bulg. *si* — und nicht nur bei diesem — muß zwischen *DATIV* und Reflexivum scharf unterschieden werden. *Dativ* meint die logische Position, die soziale Rolle, wenn man so will, Reflexivum meint die Art der Besetzung.

Wird auf diese Position der Agierende gesetzt, jemand also als sein eigener Partner ausgewiesen, so ist das gleichbedeutend mit dem Ausschluß anderer, wodurch der dargestellte Sachverhalt den Anschein der Exklusivität erhält. Ich werde das an einem Beispiel zunächst aus dem Deutschen begreiflich zu machen versuchen.

Ich sagte zwar vorhin, die Beispiele (4) und (5) hätten im Deutschen keine Entsprechung. Das stimmt insofern, als die Hochsprache und die meisten Dialekte darunter zu verstehen sind, in ostdeutschen Mundarten aber, offensichtlich unter dem Einfluß des Polnischen, konnten solche und ähnliche Sätze gesagt werden. Beispielsweise:

(6) *Geh, spiel dir!*

Wie dieser Satz funktioniert, erfährt man erst, wenn man die Situation kennt. Und die ist so:

Auf einem Spielplatz kommt ein Kind zur Mutter und sagt: „Die da hauen mich. Die wollen mich nicht spielen lassen!“ Worauf die Mutter das Kind umdreht, es in den Sandkasten zurückschickt und sich in der genannten Weise äußert. Was sie hier allein mit dem reflexiven Dativ erreicht, wäre umständlich und unvollkommen etwa so zu formulieren:

„Tu, was dir Spaß macht. Kümmere dich nicht um die anderen. Sei du dein eigener Partner. Dein Spielen geht niemanden etwas an.“ Damit wird die moralische Position des Kindes gestärkt, sein Selbstbewußtsein gefestigt, und wenn das Kind folgt, so wird es sich gegenüber den anderen, die es am Spielen hindern wollten, durchsetzen.

Ich werde gleich zwei Beispiele aus dem Bulg. nennen, möchte aber zuvor betonen, daß nur selten ein Anwendungsfall einem anderen gleich ist, deshalb kann die Erläuterung, die ich eben zum Sandkastenbeispiel gegeben habe, nicht verallgemeinert werden.

(7) *teraj si rabota!* sinngemäß: „kümmere dich um deine eigenen Sachen!“ Dieser Satz ist keine Ermahnung zur Arbeitsbeschleunigung, sondern eine Vertreibung lästiger Gaffer, und es wäre vollkommen falsch, ihn etwa mit „tu deine Arbeit!“ übersetzen zu wollen, weil damit der Dativ verlorenginge. Auch hier wird wieder gemeint: „Geh deiner Verrichtung nach und sei dabei dein eigener Partner!“, d.h. „kümmere dich nicht um andere!“ Jetzt aber nicht um solche, die dich stören — wie beim vorigen Beispiel —, sondern um solche, bei denen du nichts verloren hast.

Zum folgenden Beispiel erzähle ich die Umstände vorneweg. Auf einer Fahrt durch die Rhodopen kam ich mit meinem bulgarischen Begleiter in ein Dorf, über dessen Zentralplatz ein Lautsprecher irgendwelche Musik plärrte. Worauf mein Begleiter zu einem, der da herumstand, sagte:

(8) *chubavička muzika si imate tuka.* Übersetze ich das einfach mit „eine schöne Musik habt ihr hier“, so geht das Entscheidende dabei verloren, z.B. die Ironie, die durch einen Zusatz wie „na ihr müßt ja wissen, was ihr tut, ist ja eure Sache“ zum Ausdruck käme, oder vielleicht auch die Bewunderung, ausdrückbar etwa durch „man sieht, ihr habt euren eigenen Geschmack“. Das *si* teilt darüber nichts mit, und so ist diese erwiesenermaßen ironisch gemeinte Bemerkung vom Angesprochenen als Kompliment verstanden worden.

(9) *si odam.* Dieser sehr oft gesagte Satz läßt sich am besten wohl mit franz. *je m'en vais* wiedergeben, keinesfalls mit dtsh. „ich gehe“, sondern eher schon mit „ich hau' jetzt ab“. Auch hier entwickelt *si* seine Exklusionswirkung, dergestalt, daß es die Handlung als von anderen unbeeinflußt erscheinen läßt.

Noch einmal (4) *si ležeše pod d̆rvoto*, solcherart Sätze verleihen der Situation einen Anflug von Gemütlichkeit, besser wohl: Unbekümmertheit. Das liegt zum Teil natürlich am verwendeten Verbum. „Liegen“ läßt keine übermäßige Aktivität vermuten, die entscheidende Leistung kommt aber vom *si*, durch welches Anteilnehmende ausgeschlossen werden.

Wollte man die vom *si* geleistete Exklusion verdolmetschen, so müßte man wohl sagen, daß allen Äußerungen, in denen es auftaucht, mehr oder weniger ausgeprägt ein Zug von Unbekümmertheit zueigen ist. Ob nun Unbekümmertheit oder Exklusion, es handelt sich immer um *Wirkungsweisen*, die aus der Anwendung zweier Zeichen erfolgen, des DATIVs und des REFELXIVUMs, keines von ihnen hat den semantischen Inhalt „Unbekümmertheit“, auch die in *si* vorliegende Kombination von beiden hat ihn nicht.

Bevor ich auf das Nächste zu sprechen komme, möchte ich doch noch vor einer Fehlkalkulation warnen. Es mag welche geben, die an den Umstand, daß bei den Bulgaren *si*, bei den Serben *ti* als Dat. ethic. dominiert, völkerpsychologische Betrachtungen knüpfen und zu dem Ergebnis kommen, die Bulgaren seien ein ichbezogenes, die Serben hingegen ein extrovertiertes Volk. Das wäre totaler Unsinn, nicht nur, weil es jeglicher wissenschaftlicher Grundlage entbehrte, sondern weil die kommunikationsstrategische Bedeutung des *si* ebenso gut auch in der anderen Richtung gesucht werden könnte, insofern als der vom *si* bewirkte Ausschluß des Anteilnehmenden der vom Üblichen abweichende Sonderfall wäre.

Ich komme nun zum zweiten Teil, der Darstellung der Funktionsweise. Etlliches ist vorneweg schon gesagt worden, jetzt indessen geht es darum vorzuführen, wie dieses *si* innerhalb eines umfangreicheren Textes zum Einsatz gebracht wird; denn eine Sammlung von Beispielen, so umfangreich sie auch sein mag, führt ja im Grunde immer nur das gleiche vor und hat etwas von einer Baumschule an sich. Genau aber wie Pflanzen natürlicherweise mit anderen zusammen wachsen, so kommt auch dieses *si* in der natürlichen Rede zusammen mit anderen vor, und das heißt, in unserem Falle, mit Äußerungen, in denen *si* fehlt, und diese sind sogar weitaus in der Mehrheit. Nach einer sehr groben Schätzung würde ich den Anteil der Äußerungen mit *si* auf knapp 1 % veranschlagen, und auch das wieder nur abhängig von der Art des Textes. In wissenschaftlichen Abhandlungen wird man *si* nicht finden. Es kommt also darauf an festzustellen, an welchen Stellen eines Textes dieses *si* zum Einsatz kommt.

Am besten eignen sich Märchen für eine solche Untersuchung. Sie sind ihrer Kürze wegen gut überschaubar, da sie in vielerlei Varianten auftreten, bieten sie im Hinblick auf den Erzählstil gewisse Vergleichsmöglichkeiten, vor allem aber

sind sie üblicherweise volkssprachlich, d.h. sie werden unreflektiert und unverbildet vorgetragen.

Der von mir untersuchte Text betitelt sich *Deca s zlatna kosa isreb̃orni z̃bi*, er stammt aus dem Bezirk Sofia und findet sich in SbNUNK 1, 1889, NU 133—137.

Der Inhalt ist in groben Zügen folgender:

Ein Zar verbietet, daß in seinem Lande Licht gebrannt werde. Zwei Schwestern sitzen auf dem Čardak und brennen Licht. Sie glauben, es zu dürfen, weil jede meint, sie würde Zarin. Die jüngere behauptet sogar, sie würde Kinder mit goldenen Haaren und silbernen Zähnen gebären. Der Zar erfährt davon und heiratet die jüngere. Sie bekommt das erste Kind, einen Jungen. Er hat — wie vorausgesagt — goldene Haare und silberne Zähne. Die neidische Schwester gewinnt eine alte Frau, die das Kind entführt und der Zarin statt dessen etwas anderes unterschiebt (im Text: *kutre?*). Der Zar wirft seine Frau ins Gefängnis, nimmt sie dann aber wieder auf. Sie bekommt das zweite Kind, ein Mädchen, wieder mit goldenen Haaren und silbernen Zähnen, wieder wird es entwendet, wieder wird die Zarin ins Gefängnis gesteckt und wieder wird sie in Gnaden aufgenommen. Die beiden entwendeten Kinder werden in eine Kiste gepackt und ins Meer geworfen, doch landen sie auf einer Insel an, wo ein Einsiedler haust. Er zieht die Kinder groß. Er verfügt über einen Riesenschatz von Edelsteinen und hält sich dadurch am Leben, daß er sie beleckt. Als es mit ihm zuende geht, enthüllt er den Kindern das Geheimnis ihrer Herkunft, gibt dem Jungen einen Stein mit einem Kreuz, verspricht, Gott würde ihm damit geben, was er sich wünscht und rät ihm, Vater und Mutter zu suchen. Der Junge bricht auf, kommt in das Reich seines Vaters, erregt durch den Edelstein, dessen kommerziellen Wert er nicht kennt, wie auch durch sein Äußeres Aufsehen. Der Zar erfährt davon, sucht den Jungen auf, erinnert sich, daß ihm ein solches Kind geweissagt worden war, weiß aber nicht, daß es tatsächlich sein Sohn ist. Er bittet den Jungen zu sich, fragt, woher er käme und was er für den kostbaren Stein haben wolle. Der Junge erbittet sich einen *saraj* für sich und seine Schwester. Dann entschwindet er übers Meer, um seine Schwester zu holen. Er kommt mit ihr zurück, bezieht den Saraj. Der Zar möchte erfahren, wer die beiden sind. Er beruft eine Versammlung ein. Man beratschlagt, wie man den jungen Mann zur Preisgabe seiner Herkunft bewegen könne. Man erfährt es von ihm. Die Kinder sind heimgekehrt.

Der Text ist ca. 2.535 cm lang und enthält 29 solcher *si*-Fälle, im Schnitt je ein Fall auf 87 cm. Das ist eine verhältnismäßig hohe Dichte. Normalerweise sind die Fälle dünner gestreut, und ein Fall kommt auf schätzungsweise 150 cm.

Ich werde nun die 29 Fälle in der Reihenfolge ihres Auftretens vorführen. Dabei wird angegeben, zu welcher Sorte sie gehören und wer der Aktant ist.

- I *si sedea na čardako* „sie saßen auf dem Čardak“, d; Schw.
- II *tija si dvete zboruvacha* „die beiden sprachen zueinander“, a; Schw.
- III *da si ugasime videloto* „daß wir das Licht ausmachen“, c; Schw.
- IV *si stana carica* „sie wurde Zarin“, d; SZ.
- V *kato ližeše ot bescani kamene i on si živeeše* „da er an dem Stein leckte und so lebte“, d; E.
- VI *i si izčuva deteto* „und er zog das Kind groß“, c; E.
- VII *pa si opušti caricata* „wieder verzieh er der Zarin“, c; Z.
- VIII *tija si i dvete becha* „sie aber waren zwei“, d; Ki.
- IX *i nego si iščuva* „auch dieses zog er groß“, c; E.
- X *si brǎkna u desnata pazuva, ta izvadi edin bezcen kamik* „er klaubte an seiner Brust und zog einen Stein heraus“, b; E.
- XI *če si oidete pa na vašio grat* „ihr werdet wieder in eure Stadt zurückgehen“, e; Ki.
- XII *ta si dvete produmaa* „die beiden sprachen zueinander“, a; Ki.
- XIII *kači na konjo i si poide prez grado* „er stieg aufs Pferd und ritt durch die Stadt davon“, e; J.
- XIV *si jachna konjo* „er bestieg sein Pferd“, c; J.
- XV *i si otide* „und ritt weg“, e; J.
- XVI *če ja si se žalim* „dass ich mich gräme“, c; Z.
- XVII *togai si caro produma* „da sprach der Zar zu sich selbst“, a; Z.
- XVIII *i kato si poide deteto* „und als der Junge gegangen war“, e; J.
- XIX *imam si sestra* „ich habe eine Schwester“, c; J.
- XX *ta da si imam gotov sarai* „daß ich den Saraj fertig vorfinde“, c; J.
- XXI *togai se caro čudeše i si misleše* „da wunderte sich der Zar und sprach zu sich selbst“, a; Z.
- XXII *i togai si otide deteto* „und da ritt der Junge weg“, e; J.
- XXIII *i onja si zapliva prez moreto* „und dieser schwamm durchs Meer“, e; J.
- XXIV *kaza mi, če si ima sestra* „er sagte mir, er habe eine Schwester“, c; J.
- XXV *ja sbm si kazovala* „ich hatte mir gesagt“, a; SZ.

- XXVI *oni si otidocha pravo na sarai* „sie begaben sich direkt zum Saraj“, e; Ki.
 XXVII *si projazduvaše konja* „er bestieg sein Pferd“, c; J.
 XXVIII *kato si naide caro decata* „als der Zar seine Kinder gefunden hatte“, c; Z.
 XXIX *si došli decata* „die Kinder kamen“, e; K.

Erklärung der Abkürzungen

Sorte des Beispiels:

a wie Satz (1) am Anfang

b wie Satz (2)

c wie Satz (3)

d wie Satz (4)

e wie Satz (5)

Die Aktanten:

E = Einsiedler

J = Junge, zugleich auch Held
des Märchens

Ki = die beiden Kinder

Schw = die beiden Schwestern

SZ = die Schwester, die Zarin
wurde

Z = der Zar

Die folgende Übersicht zeigt die Fälle nach Sorte und Aktanten zusammengestellt:

Aktant \ Sorte	a	b	c	d	e	Σ_{srt}
E		1	2	1		4
J			5		5	10
Ki	1			1	3	5
Schw	1		1	1		3
SZ	1			1		2
Z	2		3			5
Σ_{akt}	5	1	11	4	8	29

Zu den Aktanten:

Die genannten sind die Hauptaktanten des Märchens. Außer ihnen gibt es noch andere: Das alte Weib, das die Kinder wegnimmt; Diener, Ratgeber, sowie die ältere der beiden Schwestern. Von den beiden Kindern tritt das Mädchen allein nicht in Erscheinung. Bei allen diesen taucht *si* nicht auf. Es beschränkt sich, wie man sieht, auf die Hauptaktanten. Von diesen wieder entfallen auf den Jungen und Helden des Märchens die meisten Fälle; dann folgen zu gleichen Teilen die Kinder, bei denen der Junge mit inbegriffen ist, und der Zar als Gegenpol und eigentlicher Interaktionspartner des Helden. Eine wichtige archaisch-soziale, hier eher mythologische Funktion hat der Einsiedler, der das Geheimnis der Kinder kennt. Die Zarin und Mutter der Kinder tritt als handelnde Person in den Hintergrund.

Da sich die *si*-Fälle auf die Hauptaktanten konzentrieren, sind sie ungleichmäßig über die Länge des Textes verteilt. So ist ziemlich das letzte Viertel, auf einer Strecke also von rd. 663 cm von *si*-Fällen frei, weil hier die vom Zaren zur Aufdeckung der Herkunft der Kinder einberufene Ratsversammlung geschildert wird. Erst wo sich wieder ein Kontakt zu den Kindern herstellt, das sind die letzten 65 cm (= ca. 2,5 % der Gesamtlänge), treten drei *si*-Fälle hintereinander auf.

Nach den bisher aufgeschlüsselten Daten sieht es so aus, als funktioniere *si* wie eine Hervorhebung, nicht unähnlich dem Demonstrativum, wie es in vielen polnischen Mundarten verwendet wird. Tatsächlich läßt sich die Exklusionsfunktion des *si* mit der Hervorhebung vereinbaren, da ja Teilhaberschaften dadurch ausgeschlossen und die mitgeteilten Handlungen als autonom dargestellt werden. Dieser Befund hat sicher eine gewisse Gültigkeit, doch liegt er wieder schon auf einer höheren Ebene als derjenige, der sich aus der situativen Bedeutung ergibt; denn außer den handelnden Personen sollten auch die Orte der Handlung, besser noch die zwischen ihnen bestehenden Gegensätzlichkeiten gewürdigt werden.

Berücksichtigt man die szenarischen Umstände, so stellt sich heraus, daß sich die *si*-Fälle auf Ausnahmesituationen, unerwartete Ereignisse und sonstige Merkwürdigkeiten konzentrieren.

Situativ gehören z.B. die Fälle I, II und III zusammen in die Szene, wo erzählt wird, daß die beiden Schwestern dem Verbote des Zaren zuwider Licht brennen. Besonders I, ... *si sedea* ..., zeigt an, daß sie nicht nur unbekümmert, sondern sogar autonom auf ihrem Čardak sitzen.

Daß die Mutter nach der ersten Kindesvertauschung wieder Zarin wird (IV),

ist unerwartbar, ebenso, daß ihr der Zar auch beim zweiten Mal (VII) verzeiht.

Eine dominierende Rolle spielt der Gegensatz zwischen dieser und jener Welt.

Diese Welt ist die des Zaren, individualisiert als sein Reich, wo alle Dinge die uns gewohnte Ordnung haben, wo man für einen Edelstein nicht nur ein Mittagessen haben, sondern unermeßliche Güter kaufen kann.

Jene Welt liegt hinterm Meer — sie ist als solche schon durch das Wasser kenntlich, das ja die Grenze zwischen den beiden Welten darstellt. Dort ist alles anders, sind Edelsteine eine ganz banale Sache, wird man viel schneller erwachsen, wohnt — V, ... *si živeeše* — abgesondert, vgl. Einsiedler, ein alter, offenbar allwissender Mann, der aus eigener Vollkommenheit die Kinder aufzieht: VI, IX.

Der Junge ist die einzige Person, die den Kontakt zwischen jener und dieser Welt herstellt. Er fällt auf, denn alles an ihm ist ungewöhnlich — in dieser Welt. Schon sein Äußeres: Goldene Haare, silberne Zähne, sein Pferd ist in Gold gekleidet, er entsteigt dem Meer, und er gibt einen Edelstein für ein Mittagessen, offenbar kennt er sich in dieser Welt nicht aus. Hier ist er der Hintergrund für die Verwendung von *si* für sein Kommen und Gehen, vgl.: XIII, XV, XVIII, XII, XXIII, wodurch die Handlungen als autonom ausgewiesen werden. Er tut, was ihm paßt. Es ist nicht uninteressant zu wissen, daß er im Bericht vor seiner Schwester kein *si* verwendet (*otidoch, idoch, d'ideme*) und es auch nicht gebraucht wird, wenn Tatbestandsbeschreibungen vorgetragen werden.

Satz XIX, *imam si sestra*, hat mit Autonomie nichts zu tun; denn Haben ist kein Handeln, doch wird der Sinn klar, wenn man sich auf die Exklusionsfunktion des *si* zurückbesinnt. Es schließt Teilnehmer aus, und das kann an dieser Stelle als Nichtwissen gedeutet werden. Das Vorhandensein einer Schwester, die sich ja noch in jener Welt befindet, ist in dieser unbekannt. Auch diese Eröffnung mag zur allgemeinen Verwunderung des Zaren beigetragen haben (vgl. *togai se caro čudeše* „da wunderte sich der Zar“); denn er wiederholt des Jungen Worte vor seinen Leuten, vgl. XXIV, deutsch am besten so wiederzugeben: „und eine Schwester, sagt er, hat er auch noch.“

Ich will es mit dieser Aufzählung bewenden lassen. Streng genommen müßte jeder einzelne Fall sowohl szenarisch als selbstverständlich auch unter Berücksichtigung des Begleittextes und mit Kreuz- und Quervergleichen analysiert werden, wozu ich mich aber nicht in der Lage sehe. Hingegen möchte ich noch auf einige Dinge allgemeinerer Art zu sprechen kommen.

Ich sagte vorhin, im Hinblick auf die Funktionen des *si* hätten wir es wohl mit zwei Ebenen zu tun. Die eine, die ich die „höhere“ nannte, sei an die han-

handelnden Personen, die andere, die „niedere“ folglich, an Orte und Umstände gebunden. Nun wird man Aktanten und Orte wie Umstände für sich genommen, als Ebenen vielleicht schon, aber nicht als solche auf einer Skala, wie sie durch „hoch“ und „niedrig“ angesetzt wird, einschätzen. Zu diesem, möglicherweise befremdlichen, Ansatz kommt man allerdings durch die Funktionsweisen des *si*, insofern nämlich die der Hervorhebung der Hauptaktanten eine nachgeordnete ist und sich aus derjenigen herleitet, die das *si* im Zusammenhang mit Orten und Umständen entfaltet. Diese Funktion steht den semantischen Inhalten der in *si* vereinigten Zeichen **DATIV** und **REFLEXIVUM** näher als jene. Wenn durch das *si* Anteilnehmer, Mitwisser, Weisungsbefugte und wer immer in diesem Umfeld vorgefunden werden mag, ausgeschaltet, Handlungen als autonom, unbekümmert usw. ausgewiesen werden, so werden Gebrauch bzw. Nichtgebrauch des *si* von den obwaltenden Umständen, im weiteren von der Szenerie, in die ja auch die Orte der Geschehnisse einbezogen sind, abhängen und nicht von der Hierarchie der handelnden Personen in der dramatischen Struktur. Mit *si* werden die Beziehungen charakterisiert, die Sachverhalte untereinander haben, und sie — die Beziehungen, sind wieder Sachverhalte, das aber ist etwas anderes als die Struktur in einer Geschichte. Schließlich sollte auch nicht übersehen werden, daß *si* eine ganz alltägliche Ausdrucksform und nicht im mindesten zur Strukturierung von Erzählungen gedacht ist. Orte und Umstände haben also pragmatisch in jeder Hinsicht den Vortritt vor der Gewichtung handelnder Personen innerhalb der Erzählstruktur. Aus diesem Grunde sprach ich von der „niedereren“, d.h. pragmatisch ursprünglicheren Ebene. Das schließt freilich nicht aus, daß *si* seine Wirkungen auch auf der nachgeordneten, der sogen. „höheren“ Ebene, bei der Gewichtung der handelnden Personen entfaltet und seine Exklusions- in eine Demonstrativfunktion übergeht (vgl. hierzu *Reiter, Demonstrativum ten in polnischen Mundarten, Die Welt der Slaven* 21, 2, 1976). Diese läßt sich aus jener zwanglos erklären, nicht aber umgekehrt — meine ich —, jene aus dieser, weswegen ein Demonstrativum auch nicht so funktionieren kann wie jenes *si*. Es ist ja auch kein Dativ. Bei der Beschreibung der Funktionsweise des *si* gibt es also keine einsträngig-eindeutigen Auskünfte, sondern — ich selbst bin davon überrascht — nur solche im Sinne eines „sowohl — als auch“, je nachdem freilich, unter welcher textlichen Perspektive die Äußerungen gesehen werden. Der Explizierbarkeit tut das übrigens keinen Abbruch. Exklusions- und Demonstrativfunktion lassen sich exakt fassen, auch wenn ich es hier nicht unternommen habe.

Das eben verhandelte steht in Verbindung mit einem anderen Problem, das ich die „Interpretationsspitzzfindigkeit“ nennen möchte. Ich will nicht aus-

schließen, daß es einer gewissen Realität nicht entbehrt, ich also Dinge zu sehen vermeine, die in der Ausgeprägtheit, mit der sie vorgetragen wurden, gar nicht vorhanden sind. Wenn das so ist, so liegt das am ehesten an der Schmalheit des Materials. Um zu verlässlicheren Einsichten zu kommen, müßte man ein viel umfangreicheres Corpus untersuchen — und dann natürlich auch ein entsprechend umfängliches Buch schreiben.

Nicht hingegen würde ich gelten lassen, die Interpretation hier ließ den Erzähler als einen raffinierten Könner erscheinen, der das *si* mit Vorbedacht zur Schaffung eines bestaunenswerten Kunstwerkes eingesetzt habe. Zunächst gilt, und das weiß man schon eine ganze Weile — Polivka hatte auf diesem Gebiete reiche Erfahrungen —, daß es stümperhafte, langweilige Erzähler und wahre Virtuosen in diesem Fach gibt. Unser Erzähler hier gehört mit Sicherheit nicht dazu, was man an einer ganzen Reihe von sprachlichen Unbeholfenheiten, sinnverdunkelnden Auslassungen und anderen Unzuträglichkeiten erkennen kann, doch ist er wieder nicht so schlecht, daß man ihn den Minderwertigen zurechnen dürfte. Er scheint mir eine brauchbare Mittellage zu repräsentieren. Diese Mann bzw. diese Frau hat nun — dessen können wir ebenso sicher sein — das *si* nicht gezielt zur Strukturierung der Geschichte eingesetzt, vielleicht sogar noch, weil ihm dessen Wirkung bekannt gewesen wäre. Was er tat, vollzog sich intuitiv, er war wie alle Bulgaren mit ihm auf dieses *si* programmiert, und das reichte vollkommen, um ihn instand zu setzen, es — nicht etwa „richtig“! —, sondern mitteilksam anzuwenden, so daß die Geschichte bei näherer Untersuchung einen durchaus sinnvoll proportionierten Eindruck macht und erst die Worte des Philologen den Anschein erwecken, als sei hier alles voraus berechnet worden.

Abschließend ist nun noch auf ein Drittes einzugehen, das ist die Auswahl des Textes für die Untersuchung hier. Es könnte nämlich der Eindruck entstehen, als sei ein besonders gelungenes Exemplar vorgeführt und mit Hilfe der Wohlgelungenheit ein wissenschaftlicher Befund produziert worden. Das ist nicht so. Für die Auswahl waren drei Kriterien maßgebend:

1) inhaltlich; es sollte ein mythologisches (*fantastičeska prikazka*) sein, weil damit eine breitere Grundlage für eine differenzierte stilistische Gewichtung gegeben ist;

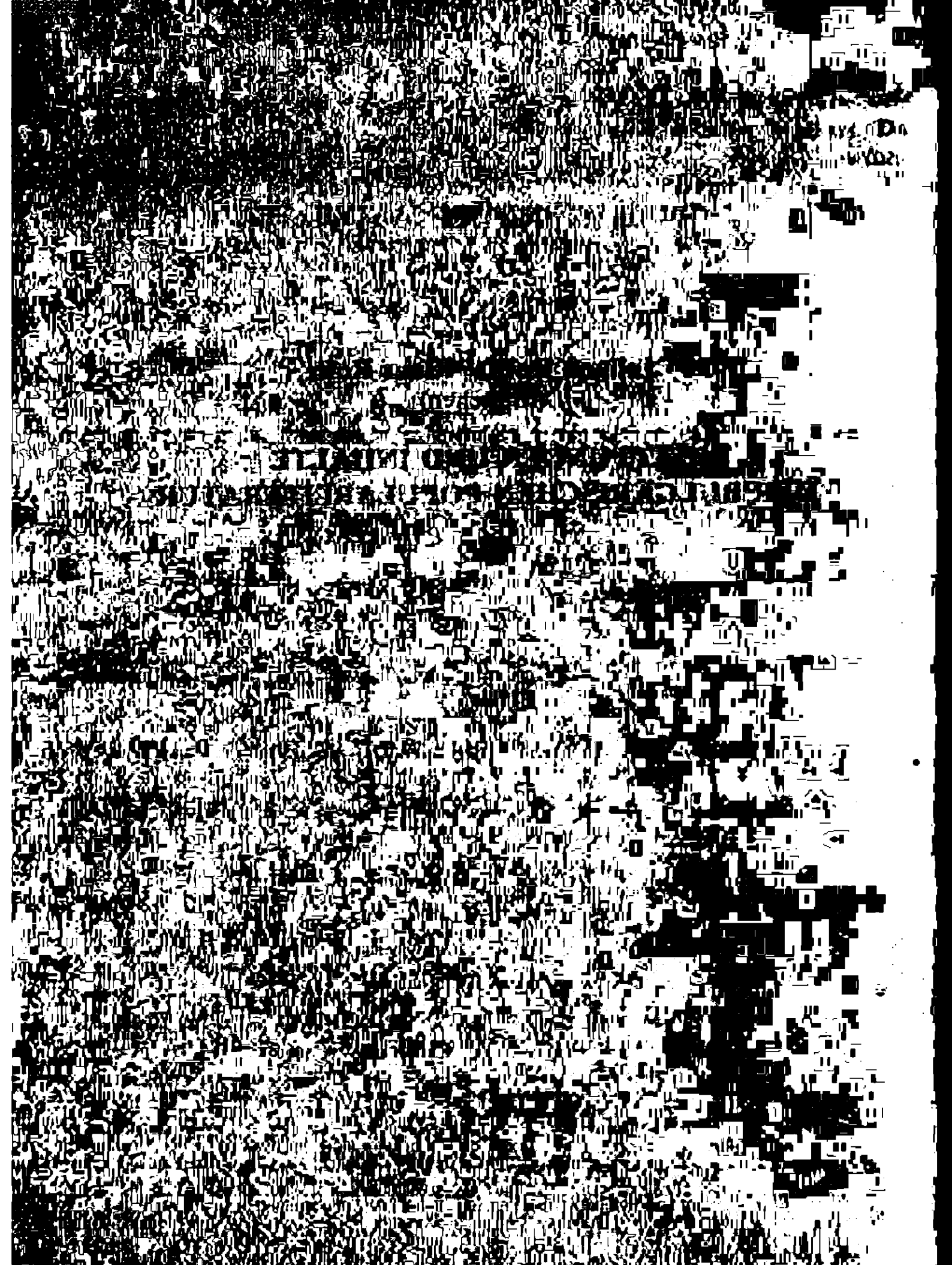
2) die Ausdehnung; es sollte ein möglichst umfangreicher Text sein; denn der Umfang des Textes ermöglicht — ähnlich wie in der Optik einer Linse — eine entsprechende Auflösung, so daß Feinheiten um so besser beobachtet werden können, je umfangreicher der Text — selbstverständlich innerhalb der Überschaubarkeit — ist;

3) linguistisch; es sollte möglichst viele Fälle von *si* im Text enthalten sein.

Das Vorhandensein dieser drei Kriterien läßt sich ohne großen Studieraufwand, ja selbst noch vor der Kenntnisnahme des Erzählinhaltes feststellen. Da die philologische Analyse erst später erfolgte, hat die Auswahl für die Vorführung hier in diesem Sinne zufälligen Charakter.

Juliana Roth / Klaus Roth
(München)

**GATTUNGEN UND INHALTE
DER BULGARISCHEN POPULARLITERATUR**



I

Literaturgeschichte und Volkskunde gingen lange Zeit von einem Modell aus, in dem der schriftlichen Hochliteratur (als Gegenstand der Literaturwissenschaft) die mündlich tradierte Volksliteratur (als Gegenstand der Volkskunde) gegenüberstand. Zahlreiche Untersuchungen haben inzwischen gezeigt¹, daß dieses Modell für Mitteleuropa bereits seit dem späten 15. Jahrhundert nicht mehr uneingeschränkt anwendbar ist, da fast unmittelbar nach der Erfindung des Buchdrucks eine dritte Form von Literatur Bedeutung gewann, die im wesentlichen durch folgende Merkmale charakterisiert ist:

- (a) Sie bedient sich des neuen Massenkommunikationsmittels in Form von Flugblättern, Flugschriften, Büchlein und Druckgrafik aller Art und wird in hohen Auflagen zu niedrigen Preisen produziert.
- (b) Abhängig von der Verbreitung der Lesefähigkeit und der allgemeinen sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung wird sie einem ständig wachsenden Publikum zugänglich, welches sich zunächst aus den bürgerlichen, später aus den bäuerlichen und seit dem 19. Jahrhundert auch aus Arbeiterschichten rekrutiert.
- (c) Diese neue ‚Straßenliteratur‘ wird produziert, vertrieben und auch öffentlich vorgetragen von professionellen oder halbprofessionellen Vermittlern wie Schreibern, Herausgebern, Druckern, Kolporteuren, Jahrmarktschreibern und Straßensängern².
- (d) Nach einigen formalen Merkmalen und der Art der technischen Herstellung steht diese ‚Popularliteratur‘ der gedruckten Hochliteratur nahe. Ihre Inhalte bezog sie sowohl aus der Hochliteratur als auch der mündlichen Volksüberlieferung, wobei die Vorlagen jedoch formal und inhaltlich zu meist stark verändert und dem Geschmack des Kaufpublikums angepaßt wurden.

Die neue Popularliteratur befriedigte eine große Zahl verschiedener Bedürfnisse. Ihre funktionale Vielfalt erhellt zum einen aus den einzelnen Druckerzeugnissen selbst³, zum andern — und vor allem — aber aus der fast unüberschaubaren Fülle ihrer Inhalte und der beachtlichen Zahl literarischer Gattungen, die sie hervorbrachte. Als ein Beispiel hierfür kann die englische Popularliteratur des 16. bis 19. Jahrhunderts angeführt werden, die weitgehend das gleiche Erscheinungsbild bietet wie die mitteleuropäische Popularliteratur. Die englischen Flugschriften („chapbooks“) umfassen:

(1) Sachbücher: Kalender, Almanache. — (2) Religiöse, moralische Schriften und Traktate. — (3) Politische, sozialkritische Schriften, Traktate und Satiren. — (4) Biographien, historische Darstellungen. — (5) Lokalgeschichte; Landesbeschreibung, Sitten und Bräuche; Reisen und Abenteuer. — (6) Wunderberichte, Unglücksfälle, Gruselgeschichten, seltsame Ereignisse und Menschen. — (7) Verbrechen und Verbrecher, Prozesse, Exekutionen; schreckliche Warnungen. — (8) Traumdeutung, Wahrsagerei, Prophezeiungen; Magie und Zauberei. — (9) Dämonologie, Hexen- und Teufelsgeschichten. — (10) Romane, Novellen; Klassiker (gekürzt). — (11) Romanzen, Volkserzählungen, Märchen, Sagen, Legenden, Fabeln. — (12) Schwänke (Vers und Prosa), Anekdoten, Witze. — (13) Gedichte, Verserzählungen; Lieder, Balladen. — (14) Rätsel, Sprüche, Sprichwörter; Ausrufe. — (15) Dramen, Volksschauspiele.⁴

II

Das erste bulgarische Buch wurde erst im Jahre 1806 gedruckt, und bis zur Befreiung des Landes im Jahre 1878 erschienen insgesamt nur knapp 1900 Bücher in bulgarischer Sprache⁵. Angesichts dieser durch das historische Schicksal der Balkanhalbinsel bedingten Verspätung von mehreren Jahrhunderten muß es nun um so mehr überraschen, daß bereits unmittelbar nach der Befreiung in Bulgarien eine Popularliteratur auf dem Markt ist, die in mehrfacher Hinsicht Beachtung verdient. Noch vor der Jahrhundertwende hatte sich dort „zwischen Folklore und Literatur“ eine „dritte Literatur“ (Dinekov 1976: 4f) herausgebildet, die nach der Zahl der veröffentlichten Titel, ihrer Verbreitung und Popularität sowie der Vielfalt der Stoffe und Gattungen als voll ausgeformte und produktive Popularliteratur zu bezeichnen ist.

Da diese Popularliteratur in Bulgarien bislang nur geringe Beachtung fand⁶, fehlt es sowohl an speziellen Arbeiten zu einzelnen Gattungen als auch an umfassenden Darstellungen. Aufgabe des vorliegenden Beitrags kann es daher nur sein, einen Überblick über die inhaltliche Vielfalt dieser Literatur zu vermitteln und einen Vorschlag zur Systematisierung ihrer Gattungen vorzulegen. Dabei

soll zunächst der für die Entwicklung dieser Literatur wichtige Zeitraum 1878—1920 im Mittelpunkt stehen.

In ihrer äußeren Form ähneln die populären Lesestoffe Bulgariens weitgehend denen der mitteleuropäischen Tradition. Wie dort, sind es kleine Büchlein oder Heftchen zunächst im Oktavformat, später dann überwiegend im 16° und seltener im 12° oder 32°-Format; ihr Umfang beträgt in der Regel 12, 16, 24, 32, seltener auch 48, 64, 72 oder mehr Seiten. Ihr Preis von 10—70 Stotinki (je nach Seitenzahl) machte die broschierten und oft unaufgeschnittenen Büchlein erschwinglich für ein breites Publikum. Die Zahl der insgesamt veröffentlichten Titel geht, soweit die Nationalbibliographie⁷ erkennen läßt, in die Tausende. Zahlreiche Titel wurden mehrfach aufgelegt; die Auflagenhöhe ist für den Zeitraum vor 1920 schwer zu ermitteln⁸, doch ergibt sich aus anderen Hinweisen, daß sie im Verhältnis zur damaligen Einwohnerzahl oft recht hoch war⁹. Die Büchlein wurden in fast allen größeren Städten des Landes gedruckt, doch waren Sofia und Plovdiv die bei weitem wichtigsten Druckorte. Autorenschaft, Herausgabe und Vertrieb der Büchlein lagen meistens in einer Hand und nur die Herstellung selbst wurde in der Regel bei einer Druckerei in Auftrag gegeben. Ein Verlagswesen für die Populärliteratur bildete sich bis 1920 nur ansatzweise heraus. Bei den Produzenten ist allerdings eine gewisse Konzentration und Spezialisierung festzustellen: Bedeutende Autoren und Herausgeber waren im untersuchten Zeitraum z.B. Hadži M.A. Grebenarov, A. Klepanov, Iv.K. Božinov, I.R. Bläskov, N.D. Kovačev, Iv.A. Kapikov, C. Kalčev, K. Tuleškov, Gr. Petrov sowie D.D. Báčvarov. Eine ähnliche Spezialisierung ist auch bei den Druckereien feststellbar.

Die Vielzahl und Vielfalt der Stoffe der bulgarischen Populärliteratur erscheint zunächst sehr verwirrend. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich jedoch zweierlei: Die Inhalte der bulgarischen Populärliteratur decken sich weitgehend mit jenen der mittel- und westeuropäischen Populärliteratur, und sie lassen sich zudem auch jenen Gattungen zuordnen, die in der Literaturwissenschaft gebräuchlich sind. Es scheint daher sinnvoll und angemessen zu sein, diese Kategorien auch für die Klassifikation der bulgarischen Populärliteratur zu verwenden.

Als erste und grundlegende Unterteilung bietet sich die Trennung in *Belletristik* (*hudožestvena literatura*) und *Sachliteratur* (*nehudožestvena literatura*) an. In der Belletristik wiederum sind die literarischen Grundformen *erzählerische Prosa*, *Versdichtung* und *Drama* jeweils stark vertreten, so daß auch hier die traditionelle Gliederung naheliegt; die Sachliteratur hingegen läßt sich am klarsten unterteilen in *religiöse* und *weltliche* Literatur. Die erzählende Prosa, die —

wie auch in Mittel- und Westeuropa — quantitativ den größten Teil der Populärliteratur ausmacht, kann weiter geschieden werden in traditionelle Gattungen (wie Märchen, Legenden, Schwänke usw.) und in neuere Trivialliteratur; ein sehr beachtlicher Teil der populären Belletristik ist aus fremden Sprachen übersetzt bzw. adaptiert („bulgarisiert“)¹⁰.

Wie auch in den anderen europäischen Populärliteraturen gibt es Misch- und Übergangsformen, die sich der eindeutigen Zuordnung entziehen, so z.B. Übergangsformen zwischen Belletristik und Sachliteratur oder zwischen religiöser und weltlicher Belehrung. In diesen Fällen wird bei der Zuordnung das dominante Element den Ausschlag geben müssen. Kennzeichnend für die bulgarische Tradition ist zudem auch ein nicht geringer Anteil an Büchlein, in denen Texte verschiedener Gattungen vereint sind, Sammelbändchen also mit (beispielsweise) belehrenden Erzählungen, politischen Aufrufen, guten Ratschlägen und Sprüchen, Legenden, Liedern, Gebeten und Gesundheitsregeln, wie z.B. das Büchlein von M.A. Grebenarov und V.Ch. Cočev: *Balkanskite voditeli v Makedonija i Momite pri geroite. Kniga za pročitanie. (Die balkanischen Führer in Mazedonien und Die Mädchen bei den Helden. Buch zum Vorlesen.)* Sofia, Typographie B. Zilber, 1892, 16 S., 8°. Die überwiegende Mehrzahl der Büchlein enthält jedoch nur eine oder zwei Gattungen.

Bei der folgenden Übersicht kann es sich nur um einen ersten Vorschlag zur Klassifikation der bulgarischen Populärliteratur handeln, da aus der Fülle von vielen Tausend erhaltenen Büchlein nur eine größere Stichprobe genauer analysiert werden konnte¹¹, im übrigen aber die in der Nationalbibliographie (1878—1944) verzeichneten Titel für die Untersuchung herangezogen werden mußten. Mit einiger Sicherheit kann aber davon ausgegangen werden, daß die Übersicht alle für Bulgarien relevanten Gattungen einschließt¹². Jede Gattung ist im folgenden durch ein oder zwei möglichst typische Beispiele charakterisiert¹³.

I. BELLETRISTIK

1. Erzählende Prosa (Fiction)

1.1. Traditionelle Gattungen

„*Volksbücher*“, *internationale Wanderstoffe* sind bis ins 20. Jahrhundert hinein gedruckt worden, vor allem der Alexanderroman, der noch nach 1920 neu aufgelegt wurde: *Istorijata na makedonskija car Aleksandra Velikij, v kojato se opisva negovoto roždenie, život, junačestvo i smärt. Prevod ot gräcki. (Geschichte des mazedonischen*

Zaren Alexander des Großen, in welcher seine Geburt, sein Leben, sein Heldentum und sein Tod beschrieben wird. Übersetzung aus dem Griechischen.) Sofia, Hrsg. und Druck Iv.K. Božinov, 1901. 121 S., 8°; weitere Auflagen 1905 und 1921. BK 19506. Im Jahre 1908 erschien sogar ein Nachdruck der Auflage von 1905 in Granite City, Illinois. — Zur Geschichte der Volksbücher in Südosteuropa vgl. Matl. 1961, Köhler 1973, Lackner 1974 und Aleksieva 1974: 119—51.

Legenden und Apokryphen. Unter den biblischen Legenden ragt in Südosteuropa insbesondere jene vom Traum der Muttergottes hervor, die auch in Bulgarien mehrfach gedruckt worden ist, z.B. von N.D. Kalčev: *Sāništata na presvetaja Bogorodica i čudesa na svjati Sisoj ... (Die Träume der heiligen Muttergottes und die Wunder des heiligen Sisoj.)* Sofia, Buchhandlung Nadežda von A.I. Džambazov, 1890. 32 S., 32°. BK 22674. Zu den Legenden und Apokryphen vgl. Romanska 1940, Kretzenbacher 1975, 1977, 1980 und Petkanova 1979 und 1981.

Märchen und Sagen. Büchlein mit modernisierten bulgarischen oder übersetzten Märchen und Sagen erschienen bis etwa 1920 vorwiegend noch als Lektüre für Erwachsene, dann fast ausschließlich nur noch als Kinderlektüre. Ihre Entwicklung, ihre Form und ihre Inhalte sind an anderer Stelle (Roth 1983) ausführlich dargestellt worden.

Schwänke, Anekdoten und Witze. Im Mittelpunkt dieser Büchlein stehen meistens die beiden Schwankhelden Nasreddin Hodža und der Schlaue Peter (Hitār Petār), z.B. in: *Povesti zabavni i ljubopitni prikazki na Nastradin Hodža i Hitār Petār. (Unterhaltsame Geschichten und spannende Märchen von Nasreddin Hodža und dem Schlaunen Peter.)* Plovdiv, Sp. Evtimov, Druckerei Stara planina, 1896. 16 S., 16°, 20 Stotinki. BK 35479. Zu den südosteuropäischen Schwankhelden vgl. Matl 1961: 197; Aleksieva 1974: 140f und Wesselski 1911.

1.2. Trivialromane, Novellen und Erzählungen

Liebesromane und Schicksalsromane. Liebesromane als Übersetzungen oder als autochthone Werke sind überaus zahlreich. Ihre Thematiken sind glückliche und unglückliche Liebe, schicksalhafte Fügungen, eheliche Untreue u.ä. Als eines von vielen sei folgendes Beispiel angeführt: Iv.A. Kapikov: *Milka i Georgi. Brat i sestra žertva na ljubovta. (Milka und Georgi. Bruder und Schwester Opfer der Liebe.)* Sliven, Druckerei Bālg. zname, 1910. 29 S., 16°, 30 Stotinki. BK 20751.

Sensationsromane und Schauerromane. Ebenfalls zahlreich sind jene Trivialromane, die grausame Unglücksfälle, Katastrophen, Selbstmorde und Mordtaten zum Inhalt haben, z.B. Iv.A. Kapikov: *Užasnata kārva bračna nošt. Samoubijstovoto na mladožencite. (Die grausige blutige Hochzeitsnacht. Der Selbstmord der Neuvermählten.)* Plovdiv, Druckerei Nova zarja, 1911. 32 S., 16°, 30 Stotinki. BK 20761.

Abenteuerromane: Neben adaptierten Übersetzungen z.B. des ‚Robinson Crusoe‘ (vgl. BK 11490, 11493, 11495) erschienen auch andere Abenteuerromane wie z.B. M.A. Grebenarov: *Života i pātuvanijata na prodadenijat Milož. (Das Leben und die Reisen des verkauften Milož.)* Tārnovo, Druckerei K. Tuleškov 1880. 16 S., 8°. BK 9647.

Kriminalromane, Detektivromane, Wildwestromane und Pfadfinderromane erscheinen, soweit ersichtlich, erst nach dem 1. Weltkrieg, dann allerdings in sehr großer Zahl, und verdrängen zunehmend andere Gattungen der Populärliteratur.

2. Lieder und Gedichte

Liederbücher und -büchlein (pesnopojki). Seit etwa 1890 wurden die populären Liederbüchlein zumeist durch städtische Jahrmarktsänger in großer Zahl vertrieben. Sie enthalten epische Lieder, Balladen, Bänkellieder und Moritaten, lyrische Volkslieder, Gasenhauer und Schlager. Die Pesnopojki sind von uns an anderer Stelle ausführlich behandelt worden (Roth 1982a: 242—257; 1982b: 70f; 1984).

Gedichte und Verserzählungen finden sich weitaus seltener in den populären Büchlein. Bei dem folgenden Beispiel handelt es sich um die Bearbeitung eines traditionellen Stoffes: Iv.K. Božinov: Narodna poema Krali Marko. (*Volkstümliches Poem Krali Marko*.) Sofia, Hrsg. und Druck Iv.K. Božinov, 1907. 48 S., 8°, 60 Stotinki. BK 3629.

3. Schauspiele

Tragödien und Melodramen. Großer Beliebtheit erfreute sich der Genovefa-Stoff, der wahrscheinlich als Übersetzung der „Genovefa“ des Christoph von Schmid Eingang fand: Genoveva. Drama v 5 d. (*Genovefa. Drama in 5 Teilen*). Tärnovo, Druckerei T. und I. Džamdžiev, 1887. 62 S., 8°. Weitere Aufl. Tärnovo 1892, 1895, 1899, Pleven 1907, Sofia 1940, 1942. BK 8218—8220. Vgl. Matl 1961: 195f.

Komödien und Volksstücke. Als Beispiel für diese Gattung sei angeführt: D.P. Vojnikov: Poevropejčvane na turčena. Komedija v 1 d. (*Die Europäisierung des Türken. Komödie in 1 Akt*.) Svištov, M.G. Despotov, Druckerei Ja.D. Paničkov, 1880. 51 S., 16°. BK 7145.

II. SACHLITERATUR

1. Religiöse Sachliteratur

Religiöse Traktate und Erbauungsbücher sind recht zahlreich erschienen. So brachte M.A. Grebenarov in Sofia mehrere Titel dieser Art heraus, darunter auch das Büchlein Silata na pravoslavnata ni vjara i lukavite postäpki na protestantite protiv našiat narod. Knižka za pročitanie. (*Die Kraft unseres orthodoxen Glaubens und die teuflischen Taten der Protestanten gegen unser Volk. Büchlein zum Vorlesen*.) Ruse, Druckerei Slavjanin, 1882. 8 S., 8°, 10 Stotinki. BK 9707.

Literatur über heilige Stätten und über Wallfahrten erschien wesentlich seltener; zumeist handelt es sich dabei um Beschreibungen der Stadt Jerusalem, die mit anderen belehrenden Texten vermischt sind, wie z.B. bei M.A. Grebenarov: Makedonija. Kniga I. S dobri razkazi za Makedonija i Svetite mesta. (*Mazedonien. Buch I. Mit guten Erzählungen über Mazedonien und die heiligen Stätten*.) Tärnovo, Druckerei K. Tuleškov, D. Momč. & Söhne, 1880. 16 S., 16°, 1 Groschen. BK 9663.

Gebetbücher (molitvenici) sind auch außerhalb der Kirche in größerer Zahl herausgegeben worden, dort allerdings sind die Gebete oft vermischt mit anderen Gattungen; so z.B. in dem Büchlein von M.A. Grebenarov: *Malko molitveniče. S razkaz za Hitār Petār, Nastradin Hodža, baba intrigantka, ovčarja i šivača, bogatija i lukavata žena i drugi razni primeri.* (Kleines Gebetsbüchlein. Mit einer Erzählung über Hitār Petār, Nastradin Hodža, die Großmutter als Intrigantin, den Schäfer und den Schneider, den Reichen und die böse Frau und verschiedene andere lehrreiche Beispiele.) Sofia, Druckerei Bālg. glas, 1882. 16 S., 8°. BK 9668.

Heiligenviten (žitija). Die Viten der orthodoxen Heiligen spielten in der bulgarischen Populärliteratur eine sehr große Rolle. Wiewohl vielfach auf der Legendenüberlieferung basierend (s.o. I.1.1.), war ihre wichtigste Funktion doch die Belehrung und Erbauung, so daß sie unter die religiösen Sachbücher gereiht werden müssen. Als eines von vielen Beispielen sei angeführt: Svjati velikomāčenic Georgi Pobedonosec — kogoto praznuvame na 23-j April — ili Žitieto, māčeničestvo i čudesa mu. (Der Heilige vielduldende Georgi der Siegreiche — den wir am 23. April feiern — oder Sein Leben, sein Leiden und seine Wundertaten.) Stanimaka, Buchhandlung G.Ja. Tonev, 1891. 31 S., 8°. BK 8273. Zu den Viten vgl. Matl 1961: 189f sowie mehrere Arbeiten von L. Kretzenbacher.

2. Weltliche Sachliteratur

Belehrende, erzieherische, aufklärerische und moralische Literatur ist in relativ großer Zahl erschienen. Ihr Anliegen war vor allem die Verbesserung der Sitten und Manieren sowie der Kampf gegen den Alkohol und andere Laster. Eines von vielen Büchlein dieser Art ist jenes von D.D. Bāčvarov: *Njakolko dumi protiv pjanstvoto.* (Einige Worte gegen die Trunksucht.) Ruse, Hrsg. und Druck St. Roglev, 1893. 31 S., 8°, 30 Stotinki. BK 5303.

Gute Ratschläge, Weisheiten, Sprüche und Sprichwörter sind fast immer mit anderen Inhalten vermischt; sie sind beliebtes Füllmaterial für Sammelbände und für freie Seiten, doch gibt es auch Büchlein, in denen sie vorherrschen. Im folgenden Beispiel sind gute Ratschläge und Weisheiten an einen Ratgeber für schnelles Geldverdienen angefügt: M.A. Grebenarov: *Dobrospolučen pātnik ili Goljama pečalba s malko pari...* (Ein glücklicher Reisender oder Großer Gewinn mit wenig Geld ...). Ruse, Druckerei R.M. Karolev, 1884. 16 S., 8°, 30 Stotinki. BK 9641.

Zeitgeschichtliche und politische Traktate, Pamphlete, Aufrufe. Die populären Büchlein, die auf aktuelle politische Ereignisse und Entwicklungen, auf die Lage in Mazedonien, auf die zahlreichen Kriege jener Periode sowie auf andere Tagesthemen Bezug nehmen oder zum politischen Handeln aufrufen, erschienen weit überwiegend in der Hauptstadt. Nicht selten sind in ihnen neue politische Inhalte in traditionelle Formen gebracht (biblische Geschichten, Legenden, Schauspiele, Sagen usw.) oder aber traditionelle Inhalte (z.B. über Alexander den Großen von Mazedonien) werden auf aktuelle Ereignisse umgedeutet, so daß die Titel der Büchlein gelegentlich irreführend sein können. Als Beispiel soll wieder ein Büchlein von M.A. Grebenarov Erwähnung finden, der auf diesem Gebiet besonders aktiv war: *Šipšenski prohod ili Pet dobrini za našija narod.* (Der

Schipkapaß oder Fünf gute Taten für unser Volk.) Tärnovo, Schnelldruckerei K. Tuleškov, 1885. 16 S., 8°, BK 9722.

Historische Literatur. Büchlein zu historischen Themen befassen sich vorwiegend mit der eigenen bzw. der osmanischen Geschichte, wie z.B. G. Krivošija: *Poráždanieto i uničtoženieto na eničarite i delibašite. (Das Aufkommen und die Vernichtung der Janitscharen und der Delibaschis.)* Ruse, H.M.A. Grebenarov, Schnelldruckerei Slavjanin, 1884. 13 S., 8°, 30 Stotinki. BK 24383.

Lokalgeschichte und Ortsbeschreibungen sind selten und behandeln zudem gelegentlich auch noch andere zeitgeschichtliche Fragen. So hat das folgende Büchlein des sehr produktiven I.R. Bläskov stark aufklärerische und zeitkritische Tendenzen: *Istorijata na seloto Riž ... Pagubni setnini ot poslobodjavanje na hora nevizi...* (Die Geschichte des Dorfes Riž... *Die verhängnisvollen Folgen der Befreiung von ungebildeten Menschen...*) Šumen, Druckerei V.R. Bläskov, 1895. 16 S., 8°, 20 Stotinki. BK 3204. Das Büchlein ist Band 5 einer Serie „Büchlein für das Volk“ des damals sehr viel gelesenen Popularschriftstellers (zu I.R. Bläskov vgl.: *Rečnik na bälgarska literatura*, Bd. I. Sofia 1976, S. 103—105).

Länderkunde und Reisedarstellungen behandeln einerseits räumlich naheliegende Gebiete (in Bulgarien und Mazedonien) oder aber ferne Länder und Kontinente. Ein Beispiel für erstere Darstellungen ist das bereits zitierte Büchlein „Makedonija“ von M.A. Grebenarov (Ruse und Tärnovo 1879—1880. BK 9663), während das folgende Büchlein über ferne Länder berichtet: *V gästite gori na Afrika. Francusko Kongo. Prev. D.S. Denčev. (In den Urwäldern Afrikas. Französisch-Kongo. Übersetzt von D.S. Denčev.)* G. Orjachovica, Druckerei S. Minčev, 1905. 16 S., 16°, 10 Stotinki. BK 5421.

Biographien stehen formal gelegentlich noch den Heiligenviten nahe; viele von ihnen behandeln bulgarische Aufklärer des 19. Jahrhunderts wie z.B. I.R. Bläskov: *Otec Zaharij. Iz životät na ednogo ot našite primerni sveštenici, rodome ot Žeravna, sveštenoslužitel v s. Gebedže, ubit ot turcite v g. 1869. (Vater Zaharij. Aus dem Leben eines unserer vorbildlichen Geistlichen, geboren in Žeravna, Geistlicher im Dorf Gebedže, getötet von den Türken im Jahre 1869.)* Šumen, Typographie Sp. Popov, 1895. 24 S., 8°, 20 Stotinki. BK 3224. (= „Büchlein für das Volk“, Bd. 4).

Kalender und Almanache sind in überaus großer Zahl jedes Jahr erschienen; in der Regel enthielten sie zusätzlich verschiedenste andere Stoffe, so z.B. ein Kalender von Iv.K. Božinov: *Bälgarsko kalendarče. S razni prikazki, poslovici i stichotvorenija, pesni i pr. Za 1885—1902 g. (Bulgarischer Kalender. Mit verschiedenen Märchen, Sprichwörtern und Gedichten, Liedern usw. Für 1885—1902.)* Lom, Druckerei Svoboda, 1885—1902. 32°. BK 3623. Vgl. Turczynski 1975.

Aberglauben und Geheimwissen; Traumdeutung und Wahrsagerei. In diese wichtige Gruppe fallen eine Reihe von Büchern, die unter den Bezeichnungen ‚sänovnik‘ (Traumdeutungsbuch), ‚trepetnik‘ (Buch, in dem die Bedeutung des Zitterns von Körperteilen gedeutet wird), ‚vračovnik‘ und ‚gadatel‘ (Wahrsagebuch), ‚tälkovnik‘ (Auslegungsbuch), ‚kolednik‘ (Buch über die Bedeutung der Tage, auf die Weihnachten fällt) und ‚gräm-

nik' (Buch über die Deutung des Donners) in recht großer Zahl erscheinen. Sehr oft sind mehrere dieser Deutungsbücher in einem Buch zusammengefaßt, wie z.B. im *Vračovnik, trepetnik i sánovnik*. Sofia, Druckerei Chr.G. Băčevarov, 1902. 48 S., 16°, 15 Stotinki, BK 7250, oder im *Goljam ljubopiten sánovnik i trepetnik. S 12 zodii, vračovnik i neblagopolučni dni v godinata*. (*Großes spannendes Traumdeutungsbuch und Zitter-Deutungsbuch. Mit den 12 Sternkreiszeichen, einem Wahrsagebuch und den ungünstigen Tagen im Jahr.*) Vraca, Druckerei Apostolov, Christakiev und Angelov, 1912. 64 S., 16°, 60 Stotinki. BK 9284. S. Petkanova 1981: 317.

Volksmedizin und Hausmedizin ist in Büchern enthalten, die unter der Bezeichnung ‚lečebnik‘ (Heilungsbuch) oder ‚lekarče‘ (Der kleine Arzt) geführt werden und häufig mit Wahrsagebüchern, Kalendern u.a. vereint sind, wie z.B. in M.A. Grebenarov u.a.: *Naroden vrač i kalendar za 1887 g.* (*Der Volksarzt und Kalender auf das Jahr 1887.*) Plovdiv, Druckerei Edinstvo, 1886. 16 S., 8°. BK 9669.

Kochbücher und Haushaltsbücher sind ebenfalls häufig mit anderen Inhalten gekoppelt, wie z.B. bei M.A. Grebenarov u.a.: *Narodna pesnopoika s gotvarska i lekarska nauka*. (*Volkstümliches Liederbüchlein mit Kochkunst und Heilwissen.*) Sofia, Fliegende Buchhandlung M. Grebenarov, 1889. 32 S., 32°. BK 9671.

Briefmusterbücher (Pismovnik) sind ebenfalls gelegentlich mit anderen Inhalten vereint, wie etwa in M.A. Grebenarov u.a.: *Pismovnik s dostopohvalni čerti ot života na Krum Strašnj, Vilhelm II i Velikij Aleksandăr Makedonski*. (*Briefmusterbuch mit ruhm-vollen Episoden aus dem Leben von Krum dem Schrecklichen, Wilhelm II. und Alexander dem Großen von Mazedonien.*) Sofia, Hrsg. B. Zilber, 1890. 32 S., mit Abb., 16°. BK 9689.

Unterhaltung, Gesellschaftsspiele und anderer Zeitvertreib findet sich in Büchlein, die als ‚zabavnik‘ (Unterhaltungsbuch) oder ähnlich bezeichnet sind. Ein Beispiel für diese Gattung ist: *Duhoviti igri. Zabavitelna i poučitelna kniga za vsekigo. Zaedno s rešenijata i otgovorite na zadačite i vâprosite*. (*Geistreiche Spiele. Ein unterhaltsames und lehrreiches Buch für jedermann. Mit den Lösungen und Antworten auf die Aufgaben und Fragen.*) Ruse, Hrsg. und Drucker Chr.G. Băčevarov, 1887. 32 S., 8°, 30 Stotinki. BK 13716.

III.

Wie nun ist es zu erklären, daß unmittelbar nach der Befreiung des Landes bereits die gesamte Bandbreite populärer Gattungen gedruckt und vertrieben wurde? Welches waren die Gründe für diese Entwicklung und kam sie, wie es angesichts der geringen Zahl an Büchern vor 1878 erscheinen mag, aus dem Nichts?

Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß die überaus rasche Entwicklung der Populärliteratur (wie überhaupt der bulgarischen Literatur) erst ermöglicht wurde durch die Schaffung günstiger politischer und gesellschaftlicher Rahmen-

bedingungen: Die Erringung der Eigenstaatlichkeit hatte nachhaltige Auswirkungen gerade auch auf dem kulturellen Sektor. Eines der wichtigsten Ziele der Regierung war die rasche Alphabetisierung der Mehrheit der Bevölkerung¹⁴ durch den zügigen Ausbau des Schulwesens. Dem Buchdruck kam dadurch eine mehrfache Bedeutung zu: Durch Bücher sollte der allgemeine Bildungsstand gehoben, sollte der lange Zeit unbefriedigte Bildungs- und Lesehunger gestillt und sollte zudem das Nationalgefühl gestärkt werden. Der Fortfall hemmender Druckbeschränkungen und der Zensur sowie die Errichtung von Druckereien im ganzen Lande schufen die nötigen äußeren Voraussetzungen hierfür; und die aus dem Ausland zuziehenden Drucker und Verleger brachten ohne Zweifel nicht nur ihr technisches Wissen und ihre Berufserfahrung, sondern auch zahlreiche Vorbilder und Vorlagen aus ihren früheren Druckorten Belgrad, Wien, Bukarest, Budapest, Istanbul und anderen mit nach Bulgarien¹⁵.

Dennoch scheinen diese Voraussetzungen allein das Vorhandensein einer solchen Vielfalt an popularen Lesestoffen nicht hinreichend erklären zu können. Selbst unter den günstigsten äußeren Bedingungen kann eine solche Vielfalt kaum aus dem Nichts entstehen, und in der Tat lassen sowohl die Stoffe als auch die Gattungen erkennen, daß sie bereits das Ergebnis einer autochthonen Tradition sind und Vorläufer in der bulgarischen Literatur vor 1878 haben. Damit rückt die Frage in den Vordergrund, welche Gattungen denn in der neubulgarischen Literatur von 1878 vertreten waren und welche von ihnen der Populärliteratur zugerechnet werden können. Für die Beantwortung dieser Frage wurden wiederum eine relativ große Stichprobe eingehender bearbeitet und andererseits die beiden den Zeitraum 1806—1877 umfassenden Indizes von Pogo-relov (1923) und Stojanov (1957) ausgewertet. Da die knapp 1900 dort verzeichneten Titel in der Regel lang und deskriptiv sind und von vielen Büchern zudem der Inhalt kurz verzeichnet ist, können die Inhalte der Bücher recht eindeutig Gruppen zugeordnet werden. Dabei ergibt sich, daß die frühe neubulgarische Literatur zu jeweils etwa 28 % aus Lehrbüchern und kirchlicher Literatur, zu etwa 10 % aus belehrender weltlicher Literatur und zu weiteren 14 % aus Gesetzestexten und Verordnungen, politischen Aufrufen, Landkarten, Verlagslisten u.a.m. besteht. Die verbleibenden 20 % der Titel verteilen sich auf Belletristik und verschiedene Sachbücher, insbesondere Kalender und Wahrsagebücher. In diesen letzteren Gruppen sowie unter den weltlichen und religiösen belehrenden Büchern findet sich die frühe bulgarische Populärliteratur.

Die Bestimmung dessen, welche Bücher der Populärliteratur und welche der Hochliteratur zuzurechnen sind, ist in Bulgarien jedoch schwieriger als in Mittel- und Westeuropa. Anders als dort, entwickelten sich in Bulgarien Hoch-

literatur und Populärliteratur gleichzeitig und in enger Wechselbeziehung miteinander, und in vielen Fällen geht die Populärliteratur sogar der Hochliteratur zeitlich voraus. Der bekannte Schriftsteller Petko Slavejkov (1827—1895), der „erste bulgarische Berufsschriftsteller“, verfaßte oder edierte neben seinen literarischen Werken populäre Kalender und Liederbüchlein, Traumdeutungsbücher und Kochbücher, adaptierte Übersetzungen u.a., also ganz offensichtlich populäre Lesestoffe (Dinekov 1976: 9; Pogorelov 1923: 782f). Der Untersuchung der frühen Populärliteratur kommt damit für Bulgarien eine um so größere Bedeutung zu.

Zahlreiche zeitgenössische Berichte machen deutlich, daß die populären Lesestoffe um die Mitte des 19. Jahrhunderts zwar nicht für alle, aber doch bereits für viele eine recht große Bedeutung hatten. Ivan Vazov (1850—1921) hat den fliegenden Buchhändlern, die ihre Ware im ganzen Land feilboten, in seinem Gedicht „Der alte Buchverkäufer“ ein unvergeßliches Denkmal gesetzt. Die zwei in diesem Zusammenhang aussagekräftigsten Strophen seien in Übersetzung zitiert (Vazov 1955: I, 249—51):

(3) *Dreißig Jahre lang war ich einfacher Buchverkäufer,
Bücher trug ich überall hin und säte Wissen,
(Lehrer war ich gar zwei Jahre lang in Pravec),
in den Dörfern lehrte ich, in den Kirchen sang ich.
Für die Bauern hatte ich einen großen Wunsch:
Ich verkaufte Psalter und „Fischfibel“,
Kleine Kalender gab ich ihnen zum Geschenk,
Auf daß sie nur das bulgarische Schrifttum liebgewinnen.
Auu! Auu!*

(5) *Die einfachen Bauern liebten mich sehr.
Immer wenn ich fortging, riefen sie mir nach:
„Onkel Gärdi! Bitte, komm wieder zu Besuch,
Daß du unserem Kind ein Buch erklärst!“
Viele Bücher habe ich verbreitet: Gebetbücher, Viten,
Äsops Fabeln, Fibeln ohne Zahl,
Alte Zarenchroniken und das Neue Testament,
Syntipas' Exempel, Geschichten über unsere Zaren.
Auu! Auu!*

Abgesehen von der eindringlichen Darstellung des aufklärerischen Wirkens des Buchverkäufers und der begierigen Rezeption durch die Dorfbevölkerung

gibt Vazovs Gedicht eine sehr aufschlußreiche Aufzählung von damals beliebten und gern gelesenen Büchern, die überwiegend der Populärliteratur zugehören. Ähnliche Auskünfte gibt R.I. Bläskov (1819—1884) in seiner Autobiographie, in der er sich über zwei um 1862 bekannte Buchverkäufer äußert (1979: 97): „Ihre Ausgaben, die Traumdeutungsbüchlein, Wahrsagebüchlein, Schwänke über Bertoldo, Liederbüchlein, der Traum der Muttergottes wurden weitaus mehr geschätzt und gekauft als meine ‚Sammelbände‘.“ Sein Sohn, der bereits als Autor populärer Büchlein erwähnte I.R. Bläskov (1839—1913) behandelt ausführlich zehn „Bestseller“ der Zeit um 1850; acht von ihnen sind populäre Lesestoffe, darunter der Alexanderroman, die Alexiuslegende, ein Liederbüchlein, ein Kalender und zwei belehrende Schriften (Bläskov 1907: 215—234).

Der durch diese und andere Darstellungen der Zeit vor 1878 vermittelte Eindruck wird durch die erhaltenen Bücher bestätigt. Die Gesamtzahl der populären Lesestoffe ist in der Periode der nationalen Wiedergeburt mit etwa 350 Titeln zwar relativ klein, doch sind unter ihnen bereits nahezu alle jene Gattungen vertreten, die dann nach 1878 in so großer Zahl gedruckt werden. In anderen Worten: Die durch die Befreiung des Landes hervorgerufene Veränderung war in Bezug auf die Populärliteratur primär quantitativer, nicht qualitativer Natur. Für fast jede der oben angeführten Gattungen lassen sich mehrere frühe Titel als Belege anführen. Es muß hier genügen, wenn statt der vollständigen Titel nur auf die entsprechenden Nummern bei Pogorelov (P) und Stojanov (St) verwiesen wird.

I. BELLETRISTIK

1. Erzählende Prosa

1.1. Traditionelle Gattungen

Volksbücher, internationale Wanderstoffe: P95, 218, 810; P100; P1091.

Legenden und Apokryphen: P8, 124, 200, 811; P1326.

Märchen und Sagen: St4477; auch in P1131.

Schwänke, Anekdoten: P249, P274.

Fabeln: P129, P1090.

1.2. Trivialromane, Novellen und Erzählungen

Liebesromane und Schicksalsromane: P99, P904, P1055, P1414.

Sensationsromane und Schauerromane: keine.

Abenteuerromane: P164, P387, P679.

2. Lieder und Gedichte

Liederbücher, Liederbüchlein: P238, P296, P394, P1167.

Gedichte und Verserzählungen: P685, P1215, P1327; auch in P358, P1407.

3. Schauspiele

Tragödien und Melodramen: P340, 700; P755, P1088, P1136, P1312.

Komödien und Volksstücke: P256, P1426.

II. Sachliteratur

1. Religiöse Sachliteratur

Religiöse Traktate und Erbauungsliteratur: P210, P240, P259, St8235, St8260f.

Literatur über heilige Stätten: P131, P251, St7479.

Gebetbücher: P634, P944.

Heiligenviten: P21, P128, P244f.

2. Weltliche Sachliteratur

Belehrende, erzieherische, aufklärerische Literatur: P47, P72, P140, P1109, St8277.

Gute Ratschläge, Weisheiten, Sprüche, Sprichwörter: P1314, St4478.

Zeitgeschichtliche u. politische Pamphlete u. Traktate: P914.

Historische Literatur: P327, P913.

Lokalgeschichte und Ortsbeschreibungen: P797, P1131, St594.

Länderkunde und Reisedarstellungen: P1407, P1491.

Biographien: P1267.

Kalender und Almanache: P324, P1286, St8225, St8320.

Aberglauben, Traumdeutung, Wahrsagerei: P105, P303, P454, P1142.

Volksmedizin, Hausmedizin: St1337, St6652, St7180.

Kochbücher, Haushaltsbücher: P1150, P1500.

Briefmusterbücher: P254, P325, P1139.

Unterhaltung und Gesellschaftsspiele: P111, P558.

Die Übereinstimmung im Repertoire der popularen Gattungen vor und nach 1878 ist nahezu vollständig. Unterschiede bestehen lediglich bei den Fabeln, die nach 1878 nicht mehr zur Populärliteratur zu gehören scheinen, und bei den Sensations- und Schauerromanen, die erst später Bedeutung erlangen. Auf die quantitative Verteilung der Gattungen kann hier nicht eingegangen werden, da diese Frage einer eigenen umfangreichen Untersuchung bedarf. Es kann jedoch als sicher gelten, daß sich in der Wichtigkeit der einzelnen Gattungen vor und nach der Befreiung wesentliche Verschiebungen ergeben haben; lediglich für die

Märchenbüchlein und die Liederbüchlein liegen hierzu erste Ergebnisse vor (Roth 1983: 268f; 1982a: 247f).

IV

Die bulgarische Populärliteratur hat ihre Wurzeln freilich nicht erst im frühen 19. Jahrhundert. Viele ihrer Stoffe und ihrer Gattungen waren vielmehr bereits mehrere Jahrhunderte in der Tradition gewesen, wenn auch während der türkischen Herrschaft — in bulgarischer Sprache — in hundertfach angefertigten Abschriften und in mündlicher Form oder aber als Druck in griechischer Sprache. Einen wesentlichen Teil dieser frühen Populärliteratur bildete die apokryphe Literatur mit ihren alt- und neutestamentlichen Legenden, ihren Gebeten, Heiligenviten, Gedichten, Wahrsagebüchern und Rätseln (Petkanova 1979: 83f; 1981: 10f), die Volksbücher in griechischer Sprache (Matl 1961; Aleksieva 1974) sowie die Damaskini, kirchliche Belehrungen und lehrhafte Predigten (Petkanova 1965; Vakarelski 1973). Es ist bezeichnend, daß das erste gedruckte neubulgarische Buch, das ‚Kiriakodromion‘ oder ‚Nedelnik‘ des Bischofs Sofronij Vračanski aus dem Jahre 1806 (Roth 1982: 196f) zu einem beachtlichen Teil diese letztere Gattung enthält. Mit der Tradierung der mittelalterlichen apokryphen Literatur und antiker Wanderstoffe bis in die Zeit nach dem 1. Weltkrieg setzt die bulgarische Populärliteratur Traditionen fort, die in Mitteleuropa bereits ein bis zwei Jahrhunderte früher ausgeklungen waren (Petkanova 1981: 10) und zeigt damit eine beachtliche Traditionsrelevanz. Erst nach dem 1. Weltkrieg vollzieht sich in der Populärliteratur ein — dann allerdings rascher — Wandlungsprozeß, in dessen Verlauf die einstige Vielfalt der Gattungen und ihrer Funktionen verdrängt wird durch überwiegend aus westlichen Sprachen übersetzte Trivialliteratur, die dann im wesentlichen nur noch eine Unterhaltungsfunktion hat.

Über die Rezeption der populären Lesestoffe liegen bisher keine systematischen Untersuchungen vor. Aus zeitgenössischen Berichten wie den oben angeführten, aus bissig-kritischen Stimmen wohlmeinender Zeitgenossen (vgl. Bläskov 1892: 12), aus Beobachtungen von Forschern (vgl. Gesemann 1933: 493; Raškova 1981: 29) sowie aus den Äußerungen von Jahrmarktsängern (vgl. Roth 1984) geht jedoch unzweideutig hervor, daß die Massenlesestoffe einen tiefen und nachhaltigen Einfluß auf die Imagination und auf das Weltverständnis der großen Mehrheit der Bevölkerung hatten. Enger als in Mittel- und Westeuropa waren die Verbindungen und Wechselbeziehungen zwischen Populärliteratur und mündlicher Volksliteratur: Stoffe der Volkstradition wie Märchen,

Schwänke und Lieder wurden und werden bis in die Gegenwart (vgl. Roth 1982a: 250—255; 1984) in die Populärliteratur übernommen und Inhalte der Populärliteratur gelangen in großer Zahl in die mündliche Überlieferung (vgl. Stojkova 1976: 3—16; Raškova 1981: 29; Roth 1983: 284f).

Die Bedeutung der Populärliteratur ist daher für Bulgarien — wenn auch in den einzelnen Epochen in jeweils anderer Weise — außerordentlich hoch. War sie während der Blütezeit des osmanischen Reiches in Form von Handschriften vor allem ein Hort der bedrohten Kultur des bulgarischen Volkes, so wurde sie in der Epoche der nationalen Wiedergeburt zum Instrument der Volksbildung und Alphabetisierung und zum Wegbereiter der Hochliteratur. Ihre Blüte erlebte sie nach der Befreiung des Landes und wirkte besonders durch die belehrenden Sachbücher hin auf die Anpassung der einer patriarchalischen dörflichen Welt verhafteten Bevölkerung an die Standards der westlichen Zivilisation und der modernen Industriegesellschaft, während sie gleichzeitig an vertrauten traditionellen Formen festhielt. Nach dem 1. Weltkrieg war dieser sozio-kulturelle Wandlungsprozeß bereits weit fortgeschritten und die Populärliteratur glich sich dementsprechend jener der entwickelten europäischen Industriegesellschaften zunehmend an.

Anmerkungen

- 1 Vgl. zur frühneuzeitlichen Populärliteratur u.a. Brednich, R.-W.: Die Liedpublizistik des 15.—17. Jahrhunderts. Baden-Baden 1974/75; Burke, P.: Popular Culture in Early Modern Europe. London 1978; Schenda, R.: Volk ohne Buch. Frankfurt/M. 1970; Shepard, L.: The History of Street Literature. Newton Abbot 1973.
- 2 Auf die wichtige Rolle dieser breiten Schicht von Vermittlern hat insbesondere P. Burke (wie Anm. 1) hingewiesen.
- 3 Populäre Lesestoffe erfüllten im 16.—19. Jahrhundert eine ganze Reihe verschiedener Funktionen (wie Unterhaltung, Belehrung, Information, Indoktrination, sowie mehrere soziale und psychische Funktionen).
- 4 Die Aufstellung ist entnommen aus Roth, K.: „Chapbook“. In: Enzyklopädie des Märchens. Berlin 1979, Bd. 2: 1235.
- 5 Pogorelov (1923) verzeichnet 1646, Stojanov (1957) 1871 bibliographische Einheiten (ohne Periodika).
- 6 Von volkskundlicher Seite liegen folgende Arbeiten vor: Dinekov, P.: Bälgarski folklor. Sofia 1972: 207—212; Dinekov 1976: 3—12; ders.: Literatura i kultura. Sofia 1982: 183—194; Holevič 1977: 217—222.
- 7 Die Nationalbibliographie ‚Bälgarski knigi 1878—1944. Bibliografski ukazatel‘ (Sofia 1978ff) ist bisher nur bis Band V (Buchstabe T) erschienen.
- 8 Angaben zur Auflagenhöhe finden sich, offenbar aufgrund geänderter gesetzlicher Vorschriften, in den Büchern erst nach 1920.
- 9 Aus gelegentlichen Angaben in den Büchern und aus Hinweisen in der Literatur (z.B. P.R. Slavejkov: Pisma. In: Sbornik za narodni umotvorenija XX (1904) II: 44f, 160) ergibt sich, daß die Auflagenhöhe zumeist zwischen 1.000 und 10.000 Exemplaren lag.
- 10 Zur Übersetzung und ‚Bulgarisierung‘ von Romanen und Volksbüchern s. Minčev, St.: Iz istorijata na bälgarskija roman. Pobälgarjavane na čuždi proizvedenija. In: Sbornik za narodni umotvorenija XXVI (1912) I: 1—88, und Aleksieva 1974.
- 11 In der Nationalbibliothek ‚Kiril i Metodi‘ wurden von uns insgesamt über 200 Bände bearbeitet. Der früheren Direktorin, Frau Kalajdzieva, und dem neuen Direktor, Herrn P. Karaangov, sowie dem Personal der Bibliothek möchten wir für die erwiesene Unterstützung aufrichtig danken.
- 12 Für seine kritische Durchsicht unseres Klassifikationsvorschlages und seine wertvollen Anregungen möchten wir Prof. Petär Dinekov sehr herzlich danken.
- 13 Die zitierten Titel sind der Nationalbibliographie (abgekürzt ‚BK‘) entnommen, auf die sich auch die angegebenen Nummern beziehen.
- 14 Zum Stand der Alphabetisierung s. Iširkov, A.: Gramotnostta na naselenieto v knjažestvo Bälgarija. In: Bälgarski pregled 7 (1895), 103—108, sowie ders. (A. Ischirkoff): Bulgarien. Land und Leute, Bd. 2. Leipzig 1917, S. 30.
- 15 Zur Lage des Buchdrucks in bulgarischer Sprache vor 1878 vgl. Načov, N.: Novobälgarskata kniga i pečatnoto delo u nas ot 1806 do 1877 g. In: Sbornik na

bälgarskata akademija na naukite 15 (1921) 3—132; Parižkov, P. (Hrsg.): Vázroždenski knižari. Sbornik dokumentalni očerci. Sofia 1980; Andreev, B.M.: Bälgarskijat pečat prez vázraždaneto. Sofia 1932.

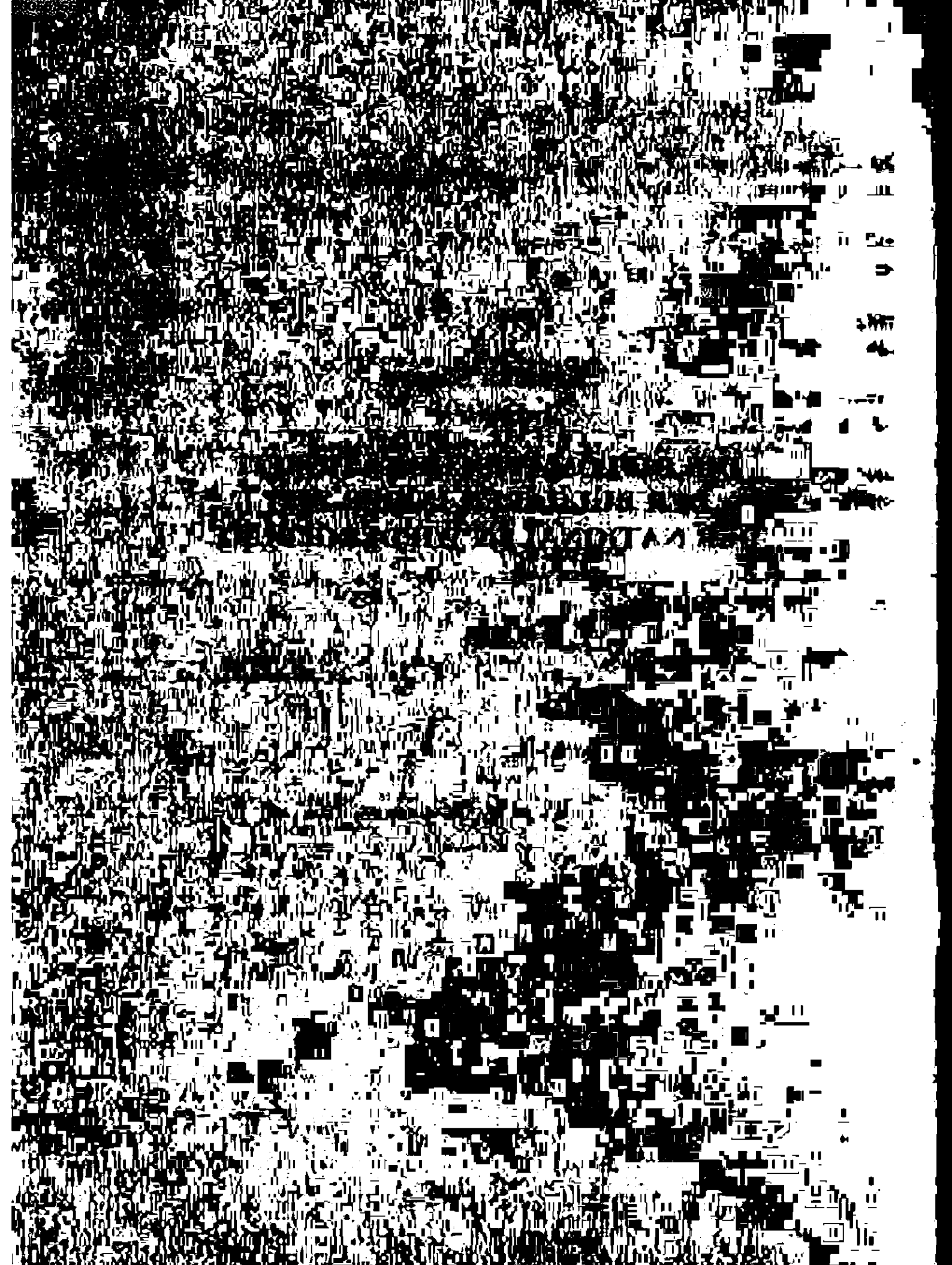
Literatur

- Aleksieva, A. 1974: Prevodnite povesti i romani ot gräcki prez pärvata polovina na XIX vek. In: *Studia balcanica* 8: 119—151.
- BK: Bälgarski knigi 1878—1944. Bibliografski ukazatel. Bd. I—V. Sofia 1978 ff.
- Bläskov, I.R. 1892: Neštastna Kalinka. Raskaz. Varna.
- Bläskov, I.R. 1907: Material po Istorijata na našeto vázražđane. Grad Šumen. Šumen.
- Bläskov, R.I. 1979: Avtobiografija. In: N. Žečev (Hrsg.): Avtobiografii. Sofia 1979, S. 41—112.
- Chitimia, I.C. 1968: Les livres populaires dans les littératures slaves et la littérature roumaine, leur fonction littéraire nationale et l'importance en plan universel. In: *Romanoslavica* 16: 257—271.
- Dinekov, P. 1976: Među folkloru i literaturata. In: *Bälgarski folklor* 2, H. 1: 3—12.
- Gesemann, G. 1933: Zur Erforschung der bulgarischen Volksepik. In: Sbornik v čest na Prof. L.Miletič. Sofia. S. 490—494.
- Holevič, J. 1977: Folklorät i bälgarskoto obštstvo prez XIX vek. In: *Folklor i obštstvo*. Sofia. S. 217—222.
- Karlinger, F. 1969: Einführung in die romanische Volksliteratur. 1. Teil: Die romanische Volksprosa. München.
- Köhler, I. 1973: Der neubulgarische Alexanderroman. Untersuchungen zur Textgeschichte und Verbreitung. Amsterdam.
- Kretzenbacher, L. 1975: Südost-Überlieferungen zum apokryphen „Traum Mariens“. In: *Sitzungsberichte der Bayer. Akademie der Wiss., phil.-hist. Klasse* 1975/1. München.
- Kretzenbacher, L. 1977: Savremene forme ‚usmenoga predanja‘ izmedju štampanih knjiga za narod i likovnoga prikazivanja u jugoistočnoj Evropi. In: *Naučni sastanak slavista i Vukove dane*, 1976. Belgrad. II: 73—84.
- Kretzenbacher, L. 1980: Zwischen Volksbuch, Bildgegenwart und Legendenerzählen in Südosteuropa. In: *Europäische Volksliteratur. Festschrift für F. Karlinger*. Wien. S. 88—103.
- Lackner, I. 1974: Volksbuch und Volksbuchforschung in Rumänien. In: *Berichte im Auftrag der Internat. Arbeitsgemeinschaft für Forschung zum romanischen Volksbuch*. Seekirchen. S. 71—83.
- Matl, J. 1961: Verbreitungswege und Präformation internationaler Erzählstoffe bei den Slaven. In: *Internationaler Kongreß der Erzählforscher in Kiel und Kopenhagen 1959*. Berlin. S. 188—198.
- Petkanova, D. 1965: Damaskinite v bälgarskata literatura. Sofia.
- Petkanova, D. 1979: Folklore und Literatur während des Mittelalters in der byzantinisch-slavischen Welt. In: *Zs für Balkanologie* 15: 89—97.

- Petkanova, D. 1981: Stara bälgarska literatura. Tom I: Apokrifi. Sofia.
- Pogorelov, V. 1923: Opis na starite pečatani bälgarski knigi 1802—1877 g. Sofia.
- Raškova, N. 1981: Panairdžijskite pevci Paruševi. In: Bälgarski folklor 7, H. 2: 29—38.
- Romanska-Vranska, Cv. 1940: Apokrifite za Bogorodica i bälgarskata narodna pesen. In: Sbornik za narodni umotvorenija XXXIV: 1—208.
- Roth, J. 1982: Zwischen Tradition und Innovation: Sofronij Vračanski, ein früher bulgarischer Aufklärer. In: Festschrift für W. Lettenbauer zum 75. Geburtstag. Freiburg. S. 193—207.
- Roth, K. u. J. 1982a: „Naj-nova pesnopoika s narodni pesni...“ Populare Liederbücher und Liederheftchen in Bulgarien. In: Festschrift für L. Röhrich zum 60. Geburtstag. Jahrbuch für Volksliedforschung 27/28 (1982/83) 242—257.
- Roth, K. u. J. 1982b: Zum Problem des Bänkelsangs in Bulgarien. In: Aspekte des europäischen Bänkelsangs ... Referate der 12. Internationalen Volksballadentagung. Allden Biesen 1981. Brussel: Centrum voor Vlaamse Volkscultuur. S. 60—74.
- Roth, K. 1983: Märchen als Lesestoff für alle. Populare Märchenbüchlein in Bulgarien. In: Dona Ethnologica Monacensia. L. Kretzenbacher zum 70. Geburtstag. München. S. 267—288.
- Roth, K. u. J. 1984: A Bulgarian Professional Street Singer and His Songs. In: A Festschrift for W.E. Richmond. Bloomington (im Druck).
- Spieß, O. 1929: Türkische Volksbücher. Ein Beitrag zur vergleichenden Märchenkunde. Leipzig.
- Stojanov, M. 1957: Bälgarska väzroždenska knižnina. Analitičen repertoar na bälgarskite knigi i periodični izdanija 1806—1878. Bd. I. Sofia.
- Stojkova, St. 1976: Botevite pesni v bälgarskija folklor. In: Bälgarski folklor 2, H. 3—4: 3—16.
- Turczynski, E. 1975: Die Rolle des Volkskalenders als Instrument der Aufklärung in Südosteuropa. In: Berichte der Internat. Arbeitsgemeinschaft für Forschungen zum romanischen Volksbuch. Seekirchen. S. 143—149.
- Vakarelski, Chr. 1973: Ein bulgarischer Verfasser von Damaskini und das bulgarische Volksleben. In: Dona Ethnologica. L. Kretzenbacher zum 60. Geburtstag. München. S. 72—79.
- Vazov, I. 1955: Säbrani säčinenija. Sofia. Bd. I.
- Wesselski, A. 1911: Der Hodscha Nasreddin. 2 Bde. Weimar.

Krumka Šarova
(Sofia)

**DIE DIPLOMATISCHE TÄTIGKEIT
DER BULGAREN IN DER ZEIT
DER NATIONALEN WIEDERGEURT**



Die nationale Befreiungsbewegung des bulgarischen Volkes im 18. und 19. Jahrhundert und das Streben der Bulgaren, das fremde Joch der Osmanen abzuschütteln und die Selbständigkeit ihres Staates wiederherzustellen, kamen in den verschiedensten Formen und Äußerungen zum Ausdruck. In der historischen Literatur bulgarischer und ausländischer Wissenschaftler werden in der Regel drei dieser Formen behandelt: Die Bewegung für nationale Bildung und Kultur, der Kampf für eine selbständige Kirche und die Bewegungen für politische Befreiung.

In der Tat sind das die bedeutendsten Bestandteile des Kampfes der bulgarischen Nation für ihre Behauptung, ihre geistige und politische Freiheit. Doch ist in diesem Kampf auch eine weitere, noch nicht genügend erforschte Seite zu beobachten: die energischen Bemühungen der Leiter der Befreiungsbewegung, die Regierungen und die Öffentlichkeit der Länder Europas über die Lage und die Wünsche des Volkes zu unterrichten sowie die praktischen Schritte, die sie unternahmen, um die Unterstützung der europäischen Regierungen und Öffentlichkeit für die bulgarische nationale Causa in ihren drei Ausdrucksformen zu erlangen¹. Die Tätigkeit der Bulgaren in der Wiedergeburtzeit war in dieser Hinsicht sehr mannigfaltig und förderte in hohem Grade das Interesse Europas für die nationale Sache und das Schicksal Bulgariens.

Die bulgarische nationale Wiedergeburt zeichnet sich durch einen starken Aufschwung der nationalen Kräfte und durch eine außerordentlich intensive Entwicklung des bulgarischen Volkes aus. In dieser Epoche fand das infolge der langjährigen Fremdherrschaft in vielen Hinsichten rückständige Volk in weniger als einem Jahrhundert den Anschluß an die zeitgenössische europäische Zivilisation, an die kulturelle und ideologisch-politische Welt Europas².

Ein Problem, das die Bulgaren damals unmittelbar anging und sie deshalb auch am brennendsten interessierte, war die Politik der Großen und der Balkanstaaten in bezug auf die Zukunft der Türkei und auf die Befreiungsbewegungen der von ihr beherrschten Völker. Im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stand die Orientalische Frage, in der die Rivalität und die widersprüchlichen Interessen

der Großmächte aufeinanderstießen. Die Ideologen der bulgarischen Befreiungsbewegung wußten bis ins Einzelne Bescheid über die Standpunkte der Großmächte, deren gegenseitige Beziehungen und deren politische Absichten in bezug auf die Türkei und die bulgarische nationale Frage.

Wir verfügen bereits vom Anfang des 19. Jahrhunderts über dokumentarische Informationen, daß die Bulgaren über die Politik in der Orientalischen Frage unterrichtet waren. Sie wußten, welche der Großmächte den Zerfall des Osmanischen Reiches wünschten, und kannten die Beweggründe der anderen, die es in seiner Ganzheit erhalten wollten und folglich kein Interesse an den Befreiungsbestrebungen des bulgarischen Volkes und der anderen Balkanvölker hatten. Allmählich wurden diese Kenntnisse immer größer, vollkommener und realistischer.

Kurz vor und besonders nach dem Krimkrieg, das kann mit Bestimmtheit behauptet werden, hatte die bulgarische Befreiungsbewegung eigene außenpolitische Auffassungen und eine eigene Technik gegenüber den Großmächten, von der in hohem Grade abhing, wann und wie die bulgarische nationale Frage gelöst werden konnte.

Die Einstellung der Bulgaren zur Außenwelt beschränkt sich aber nicht nur auf die Wahrnehmung der Politik der Großmächte im Osten. Bereits im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts ist bezeugt, daß im Namen des bulgarischen Volkes Schritte in Rußland unternommen wurden, was der Auftakt zu zahlreichen Aktionen der während der Wiedergeburtzeit bei den europäischen Regierungen war. Wir betonen während der Wiedergeburtzeit, denn diese Aktionen waren die Fortsetzung unter neuen Bedingungen von früheren Beziehungen sowie von Versuchen der Bulgaren, verschiedene Länder für die Unterstützung ihrer Bemühungen, sich von der Fremdherrschaft zu befreien, zu gewinnen.

Unabhängig von dem verschiedenen Charakter des Vorgehens bis zum Ende des 17. Jahrhunderts, unternahmen die Bulgaren außer den zahlreichen Aufständen in den ersten drei Jahrhunderten nach der Eroberung ihres Landes durch die Osmanen, auch in der, der Wiedergeburtzeit vorausgehenden, Epoche, viele Versuche, das Interesse der europäischen Staaten wachzurufen. Durch den Umstand, daß die Türkei bis zur Rückschlagung ihrer Heere bei Wien Europa viele Jahrhunderte hindurch bedrohte und sich bis weit nach Ost- und Mitteleuropa erstreckte, spielte sie in den europäischen Wechselbeziehungen eine wichtige Rolle. Venedig, Österreich, Polen, Ungarn und Rußland waren ständig gezwungen, Kriege, und zwar in den meisten Fällen Verteidigungskriege mit der Türkei zu führen. So wurde bereits Anfang des 18. Jahrhunderts und bis zur Zuspitzung der Orientalischen Frage die osmanische Gefahr bald zu einer Ge-

fahr nicht nur für den Balkan, sondern für Europa. Das zwang die bedrohten europäischen Länder, sich gegen die Türkei zu verbünden, wie auch sich auf die Befreiungskämpfe der Völker des Balkans, der oft zum Kampfschauplatz wurde, zu stützen. Die Balkanvölker suchten wiederum den Beistand von Europa. Unter diesen Umständen ergriffen die Bulgaren, Serben und Walachen häufig die Initiative zu Vereinbarungen und gemeinsamen Aktionen, auch mit den europäischen Gegnern der Türkei. Wir wollen an dieser Stelle nur einige der wichtigsten bulgarischen Aktionen aus der Zeit vor der nationalen Wiedergeburt erwähnen: Im 15. Jahrhundert unternahm Grigorij Camblak, ein bekannter bulgarischer Schriftsteller, der in Rußland Zuflucht gefunden und dort eine neue literarische Schule gegründet hatte, den Versuch, Rom und die anderen katholischen Länder für einen gemeinsamen Feldzug gegen die Türkei zu gewinnen³.

An dieser Linie, Bundesgenossen und äußeren Beistand in ihren Kämpfen gegen die osmanische Herrschaft zu suchen, hielten die Bulgaren auch weiterhin bei ihrer Befreiungsbewegung fest. Sie wird von Reisenden und Beobachtern, die in der Periode bis zum 18. Jahrhundert durch die bulgarischen Gebiete kamen oder dort lebten, als ständige Geistesverfassung des bulgarischen Volkes bezeugt. Pavel Djordjić, ein Kaufherr aus Dubrovnik, der zwanzig Jahre in Bulgarien verbrachte und mit dem Volk und seinen Leiden vertraut war, schrieb in seinem Bericht an Sigismund Báthory, die Bulgaren hätten sich keinen Augenblick mit der Fremdherrschaft abgefunden; daß sie ständig gegen sie kämpften, hoffnungsvoll die Kämpfe der christlichen Länder gegen die Türkei verfolgten und sich darauf vorbereiteten, „sich mit den Christen zu verbünden“ und gegen die Türken zu kämpfen. Derselbe Pavel Djordjić beteiligte sich an den Vorbereitungen zum Aufstand von Tärnovo in den letzten Jahren des 16. Jahrhunderts, gemeinsam mit dessen Anführern Balina und Dionysiy Rali. Diese versuchten, den Beistand Österreichs zu gewinnen. In diesem Zusammenhang unterbreiteten sie Kaiser Rudolf II. in Prag ein Memoire, in dem sie die türkischen Gesetzwidrigkeiten und das unerträgliche Regime der Verwaltung darlegten. Das, was uns an diesen Verhandlungen und dem Memoire der Bulgaren interessiert, ist der Gedanke, daß der österreichisch-türkische Krieg als günstige Gelegenheit für den bulgarischen Aufstand mit der alten bulgarischen Hauptstadt als Zentrum ausgenutzt werden sollten, daß, wie Djordjić sagte, „die Bulgaren nicht nur an ihre eigene Rettung und die Rettung des Feindes denken, sondern auch dafür sorgen“⁴.

Noch eifriger wirkten die katholischen Bulgaren im 17. Jahrhundert für die Gewinnung von Bundesgenossen im Zusammenhang mit der Vorbereitung der Aufstände, von denen die bekanntesten die von Čiprovcı und Karpoševo waren.

Bulgarische Katholiken, wie der bekannte Erzbischof Petar Parčević, entwickelten eine energische diplomatische Tätigkeit im Vatikan, in Österreich, Polen, Spanien, Rußland und anderen Ländern, um dem Kampf des Volkes für die Befreiung Bulgariens eine internationale Unterstützung zu sichern. Laut einem Dokument des Vatikans wirkte Parčević durch den Papst für die Aktivierung des Kampfes der europäischen Völker gegen die Türkei und die Verlegung der Kriegshandlungen auf bulgarisches Territorium, was nach Parčevićs Ansicht die Kämpfe der Bulgaren gegen die osmanische Herrschaft erleichtern werde⁵.

Die Verbindung des Kampfes der Bulgaren mit den gegen die Türken gerichteten Kriegen in Europa, die Schritte an den europäischen Höfen und der Gedanke, der in Memoires und anderen Eingaben der Bulgaren an sie formuliert wird, zeigen das reife politische Bewußtsein dieses Volkes, selbstverständlich vor allem seiner Führer, daß der Kampf gegen den gemeinsamen Feind, die Türkei, mit den vereinten Kräften der Länder, die dem Sultan untertan sind, und der europäischen Länder geführt werden müsse.

Die erforderliche Aktionseinheit wurde nicht immer verwirklicht, und es war eher die objektive Situation, die in bestimmten Augenblicken zu einer Verbindung der bulgarischen Aufstände mit den antitürkischen Kriegen führte. In dieser Periode und in großem Maße auch während des 19. Jahrhunderts leisteten die europäischen Länder den Bulgaren nicht die erbetene und manchmal auch versprochene Hilfe, um sie von der türkischen Herrschaft zu befreien. Für uns ist in diesem Falle ein anderer Umstand wichtig: daß das bulgarische Volk bereits lange vor der Wiedergeburtzeit sich der internationalen Gefahr, die die Türkei darstellte, und der Notwendigkeit eines gemeinsamen Vorgehens mit den von ihr bedrohten europäischen Ländern bewußt war. Diese weit verbreitete Überzeugung beweist eine bestimmte Entwicklungsstufe des politischen Denkens der Bulgaren. Praktisch entfaltete sich in den Befreiungskämpfen die Tradition, nach Aktionseinheit auf internationaler Grundlage zu suchen⁶.

Im 18. und 19. Jahrhundert wurde die Türkei nicht nur aus Mitteleuropa verdrängt, sondern das Kräfteverhältnis veränderte sich stark zugunsten der europäischen Länder. Das Osmanische Reich, das von inneren sozialen, politischen, nationalen und religiösen Widersprüchen erschüttert war, war zum Untergang verurteilt und wurde Gegenstand der Exploitation und diplomatischer Ränkespiele der Großmächte. In den von ihm eroberten Balkanländern entstanden neue soziale Kräfte, entwickelten sich die kapitalistischen Verhältnisse und Nationen mit ihrer eigenen Kultur, die Ansprüche auf eine freie demokratische Entwicklung erhoben. Die Völker kämpften entschlossen für ihre politische Selbständigkeit und Wiederherstellung der staatlichen Unabhängigkeit.

Die nationalen Befreiungsbewegungen der dem Sultan untertanen Völker wurden ein beachtenswerter Faktor und Teil der Orientalischen Frage. Eben in dieser für die Balkanhalbinsel schicksalhaften Zeit erlebte die bulgarische Befreiungsbewegung einen entscheidenden Aufschwung, der sich in bewaffneten Aktionen äußerte: das bulgarische Volk wollte sich nicht mit der Fremdherrschaft abfinden. Jetzt traten die Wechselbeziehungen der Bulgaren zu den europäischen Staaten in eine neue Phase ein.

Vor allem betrieben die Großmächte, je nach ihren Interessen in der Meerengenfrage, eine aktive Politik in bezug auf die Befreiungsbewegungen und die befreiten Balkanländer: Griechenland, Serbien und die Donaufürstentümer. Die wichtige strategische Lage Bulgariens als unmittelbares Hinterland von Konstantinopel, die traditionellen Stammes- und religiösen Verbindungen mit Rußland und den südslavischen Ländern zogen die immer größere Aufmerksamkeit der Großmächte an. Dieses Problem steht zwar außerhalb unserer Betrachtung, aber es war eines der wichtigsten Ursachen für die Schritte, die das bulgarische Volk bei den europäischen Regierungen unternahm.

Die Verteidigungsaktionen für die bulgarische nationale Causa waren durch die sich verändernde politische Situation in den internationalen Beziehungen bestimmt. Im 18. und besonders im 19. Jahrhundert, als Rußland sich zu einer der maßgeblichen Kräfte in Europa entwickelte und siegreiche Kriege gegen die Türkei führte⁷, erklärte es, daß es als orthodoxer und slavischer Staat das natürliche Recht habe, die verwandten Völker auf dem Balkan zu unterstützen, und die immer aktivere Hilfe, die es zur Entwicklung der Kultur und Bildung dieser Völker leistete, verstärkte seine Popularität in dieser Region. Es war deshalb natürlich, daß Bulgarien sich bei seinen Versuchen, die Unterstützung anderer Länder zu gewinnen, an Rußland wandte.

Das Zentrum der bulgarischen politischen Emigranten in Bukarest, in dem der bekannte bulgarische Geistliche und Schriftsteller Sofronij Vračanski eine führende Rolle hatte, entsandte im Jahr 1805 eine Delegation nach Petersburg. Die Abgesandten I. Sambin und A. Nekovič waren bevollmächtigt, den Wunsch der Bulgaren, sich der Türkenherrschaft zu entledigen, vorzubringen, und genossen den Schutz Rußlands. Darüber hinaus nahm während des Krieges von 1806—1812 gegen die Türken Sofronij Vračanski engen Kontakt zum russischen Oberkommando auf und erklärte ihm, die Bulgaren forderten und seien bereit, einen bewaffneten Aufstand zur Unterstützung der Kriegshandlungen Rußlands durchzuführen. Eine ähnliche Initiative ergriffen die Bulgaren während des folgenden russisch-türkischen Krieges (1828—1829), doch stellten sie bestimmtere

Forderungen und verlangten politische Autonomie, ähnlich wie sie Serbien, Griechenland, die Moldau und die Walachei erhalten hatten⁸.

Charakteristisch für die bulgarischen Schritte bei der russischen Regierung in den ersten drei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts war, daß sie von einer breiten Freiwilligenbewegung der Bulgaren begleitet waren, die an der Seite der russischen Armeen gegen die Türken kämpften. Zu dem traditionellen Vorgehen der Bulgaren, ihre Freiheitskämpfe mit antitürkischer Aktion einer oder mehrerer Großmächte zu verbinden, kamen Anfang des 19. Jahrhunderts neue Wesenszüge hinzu, die durch die Zeit und die allgemeine Entwicklung der Bulgaren bedingt waren: Die Aktionen für die bulgarische nationale Causa gingen bereits aus den Kreisen der aufkommenden Bourgeoisie hervor und beruhten auf der sich formierenden nationalen Ideologie. Die programmatischen Forderungen an Rußland fanden unter dem Volk eine viel größere Unterstützung, und der politische Kurs der Verbindung der inneren bulgarischen Aufstände mit den Kriegshandlungen Rußlands gegen die Türkei war klarer, differenzierter und mit der Perspektive auf die Gestaltung einer politischen und sozialen Ordnung in Bulgarien nach der Beseitigung der türkischen Herrschaft.

Die bewaffneten Kämpfe des bulgarischen Volkes während der Kriege in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts wurden allmählich zum Hauptargument für die Forderungen an die Regierungen der Großmächte. Dieses Merkmal erhielt sich bei allen bulgarischen nationalen Aktionen in Europa bis zur Zeit nach dem Aprilaufstand von 1876.

Die großen Aufstände im Nißer Paşaläk vom Jahr 1841⁹ und in Nordbulgarien im Jahr 1850 waren ebenfalls von energischen Schritten der Bulgaren bei den Großmächten begleitet. Der Aufstand im Nißer Paşaläk im Jahre 1841 brach zu Ende der Orientalischen Krise, in deren Mittelpunkt Ägypten und der Balkan standen, aus.

Während der Verhandlungen der Pforte mit den europäischen Diplomaten über die ägyptische Krise wurde auch die bulgarische Frage aufgeworfen, und zwar von einem Bulgaren, eines Enkels von Sofronij Vračanski, Stefan Bogoridi, der ein hoher türkischer Würdenträger war. Bogoridi schlug vor, Bulgarien und Libanon eine ähnliche Autonomie wie die der Insel Samos zu verleihen, deren langjähriger Verwalter er selber war. In diplomatischen Kreisen wurde dieser Vorschlag als eine englische Anregung angesehen. Abgesehen davon, wieweit das der Wahrheit entspricht, war Bogoridis Vorschlag durchaus nicht zufällig, noch von England inspiriert. Es war nicht die erste Initiative Bogoridis in bezug auf die bulgarische Frage. Am Ende des russisch-türkischen Konflikts von 1828/29 machte er gemeinsam mit anderen Bulgaren einen energischen, aber er-

gebnislosen Versuch, Rußland für die Schaffung eines autonomen bulgarischen Fürstentums in der Dobrudŝa zu gewinnen. Er beteiligte sich auch aktiv am Kampf um eine eigene bulgarische Kirche. Ein vertrauter Ratgeber des Sultans in der türkischen Außenpolitik, war Bogoridi einer der ersten bulgarischen Diplomaten vor der Befreiung Bulgariens von der osmanischen Fremdherrschaft, der seine Lage als hoher türkischer Beamter nutzte, um die nationalen Interessen des Volkes, dem er entstammte, zu verteidigen¹⁰.

Der Aufstand von Niš und die Ursachen, die ihn hervorriefen, wurden auch für andere bulgarische Aktionen bei ausländischen Regierungen ausgenutzt. Die aufständischen Bauern dieses Gebietes sandten ihre Vertreter zu dem serbischen Fürsten Michail Obrenović, der soeben den Thron bestiegen hatte, und baten um die Unterstützung ihres Kampfes durch Serbien. Zahlreiche Denkschriften über die Lage des bulgarischen Volkes, über die Ursachen seiner Unzufriedenheit, über den Aufstand und seine Niederschlagung durch die Türken wurden den Abgesandten aus Frankreich, Rußland, Österreich und Preußen überreicht, die gekommen waren, um sich mit eigenen Augen von den Geschehnissen in Bulgarien zu überzeugen. Bulgarische Delegationen erschienen vor ihnen und forderten, daß Europa seine Anteilnahme und seine Unterstützung zur Verbesserung des Schicksals der Bulgaren gewähre.

In Verbindung mit demselben Aufstand entfaltete das bulgarische politische Zentrum in Paris, mit Alexander Exarch an der Spitze, eine besonders eifrige Tätigkeit, um die Weltöffentlichkeit über das Schicksal und die Bestrebungen der Bulgaren zu informieren. Dieses Zentrum gewann zuerst die polnischen Emigranten und deren Führer, Fürst Adam Czartoryski¹¹, für die bulgarische Sache. Mit Hilfe der Polen nahm Alexander Exarch Kontakt zu dem damaligen französischen Außenminister Guizot auf. Unmittelbar nach dem Nišer Aufstand begleitete dieser junge Bulgare als Sekretär Gérome Adolphe Blanqui, der von der Regierung gesandt worden war, um die Lage der Bulgaren, die Ursache für den Aufstand und das Verhalten der Türkei nach dem feierlich proklamierten Hattıŝerif von Gülhan und die darin verankerten Reformen für die Europäisierung der Türkei festzustellen. Wie Blanqui in seinen Berichten mitteilt, hat ihm gerade die Anwesenheit seines Sekretärs Gelegenheit gegeben, Angaben über die Lage in Bulgarien nicht von ausländischen oder türkischen Behörden, sondern von den Bulgaren selbst zu erhalten und die Wahrheit über die unerträgliche Ordnung in ihren Gebieten und deren Verwaltung zu erfahren¹².

Alexander Exarch begnügte sich aber nicht damit. In den vierziger Jahren verfaßte er einige Denkschriften an die Hohe Pforte und an die Regierungen von Frankreich, England, Österreich, Preußen und Rußland¹³. In ihnen legt er

dar: die große historische Vergangenheit des mittelalterlichen Bulgariens, die schweren Folgen der osmanischen Eroberung für das Schicksal des Volkes, dessen Streben nach europäischer Zivilisation, seinen Kampf gegen den griechischen Einfluß und um eine nationale Kirche, Schule und Kultur. Er betonte die wirtschaftliche und strategische Bedeutung Bulgariens für die Türkei und Europa. Diese Argumente vertrat er in Europa im Namen des bulgarischen Volkes, um zu beweisen, daß die europäischen Länder Interesse daran hätten, die Entwicklung der bulgarischen nationalen Kultur und die Schaffung einer autonomen Verwaltung der Bulgaren zu unterstützen.

Im Einverständnis und im Namen der Bulgaren von Konstantinopel und vielen anderen Ortschaften des Landes unternahm Alexander Exarch beharrliche Schritte bei der russischen Regierung, und es gelang ihm, die Erlaubnis und die offizielle Zusage zu erhalten, daß junge Bulgaren an russischen Lehranstalten lernen dürfen. Aus bulgarischen und russischen Dokumenten geht hervor, daß diese für die moderne bulgarische Bildung und Kultur so wichtige Sache und die Ausbildung eines Großteils der neuen bulgarischen Intelligenz in Rußland vor allem das Ergebnis von Initiativen von Bulgaren waren, die danach strebten, daß die Jugend eine moderne weltliche Bildung erhielt, was in der Türkei unmöglich gewesen wäre. Stadt- und Dorfgemeindeämter, Vereine und Klöster wandten sich an die russischen Behörden mit Gesuchen um die Aufnahme von einzelnen und Gruppen von Schülern an russischen Lehranstalten. Bevor die zaristische Bürokratie und die russische orthodoxe Kirche ihre Unterstützung der Bildung der Bulgaren und der anderen Südslaven zu ihrer Politik machen konnten, bestand bereits eine Politik der Bulgaren, die Verbindungen in bezug auf Stammesherkunft und Religion mit dem großen slavischen Land für die von ihnen erkannte Notwendigkeit zu nutzen, der bulgarischen Nation die Errungenschaften der damaligen zeitgenössischen Kultur zu vermitteln und eine eigene Intelligenz zu schaffen.

Eine ähnliche, aber weitaus kompliziertere und differenziertere Tätigkeit, um die Großmächte für ihre nationale Aufgabe zu gewinnen, entfalteten die Bulgaren in der Wiedergeburtzeit im Zusammenhang mit dem Kampf um eine selbständige Kirche und die Beseitigung der Gräzisierung von Kirche und Schule. Zu Beginn der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts wurde die bulgarische Kirchenfrage zum Gegenstand der internationalen Beziehungen und Teil der Orientalischen Frage. Neofit Bozveli und Ilarion Makariopolski entfalteten gemeinsam mit den Vertretern der bulgarischen Städte in Konstantinopel eine rege diplomatische Tätigkeit bei der türkischen Regierung und fanden dabei die Unterstützung der polnischen Emigranten und der Katholiken in der Hauptstadt

der Türkei. Anderen Bulgaren, die ebenfalls aktiv am Kirchenkampf beteiligt waren, gelang es, die englische Diplomatie für ihn zu interessieren, die die bulgarischen Forderungen nach nationaler Selbständigkeit und einer eigenen Kirche unterstützten, da England die damals unter den Bulgaren sehr unpopuläre Einstellung Rußlands, das für die Erhaltung der Einheit der Ostkirche war, für seine Zwecke nutzen wollte¹⁴. Ein rein diplomatischer Schachzug, der bezweckte, die Interessen der katholischen Länder zu nutzen, um eine selbständige bulgarische Kirche zu erringen und sie von der Oberhoheit des Konstantinopler Patriarchats zu befreien, war die Kirchenunion mit der katholischen Kirche, für die sich besonders Dragan Cankov einsetzte. Weder die Bulgaren noch die polnischen Emigranten, die französischen Katholiken und die englischen Diplomaten machten sich damals Illusionen, daß Dragan Cankov und die Union sich für die religiöse Seite dieser Angelegenheit interessierten. Sie wußten, daß es den Bulgaren darum ging, eine politische Frage zu lösen: die Anerkennung des bulgarischen Volkes als separate nationale Gemeinschaft und sein Recht auf eine unabhängige Kirche¹⁵. Darüber hinaus gab es einen weiteren wichtigen Beweggrund für eine derartige Union — man wollte auf diese Weise die russische Politik beeinflussen. Die objektiven Resultate dieser Union bestätigen die Richtigkeit dieser Erwägungen. Und tatsächlich bewirkte die Gefahr der Schaffung einer selbständigen bulgarischen Kirche unter der katholischen Oberhoheit, daß Rußland seinen Entschluß beschleunigte, die Bulgaren in ihrem Konflikt mit dem Konstantinopler Patriarchat zu unterstützen.

Während des nationalen und Kirchenkampfes¹⁶, der innerhalb von mehr als drei Jahrzehnten sehr intensiv verlief, häuften die Bulgaren reiche Erfahrungen an. Sie waren sehr gut informiert über die Politik der europäischen Staaten in bezug auf die Orientalische Frage, deren Einstellung zur Türkei und zu den Befreiungsbestrebungen der Bulgaren und der anderen Völker, die dem Sultan untertan waren. In den Periodika und den politischen Programmen der verschiedenen Strömungen in der bulgarischen Befreiungsbewegung fand deren ständiges Interesse für die Ereignisse in Europa und die Richtungen der Politik der an der Orientalischen Frage beteiligten Großmächte seinen Niederschlag. Abgesehen von den verschiedenen Auffassungen der einzelnen politischen Strömungen über die Wege zur Befreiung Bulgariens und über die Verbündeten des bulgarischen Volkes, waren alle der Überzeugung, was auch der politischen Realität entsprach, daß unter allen europäischen Ländern nur Rußland Grund und Interesse an dem Zerfall der Türkei und an der Schaffung von Nationalstaaten hatte¹⁷.

In dieser gemeinsamen Überzeugung der Bulgaren sind unterschiedliche, zu-

weilen sehr wesentliche Nuancen zu finden: von der romantischen Russophilie und dem Glauben an Rußland als eine große slavische Macht aufrichtiger Patrioten, wie beispielsweise P.R. Slavejkov, bis zur realistischen und nüchternen Einstellung der Führer der revolutionären Partei G.S. Rakovski, L. Karavelov, V. Levski und Christo Botev. Diese kannten die inneren Probleme und Gegensätze in Rußland sehr gut und akzeptierten die soziale, politische und nationale Unterdrückung, die im großen Reich der Romanovs herrschte, nicht. Dennoch waren sie sich dessen bewußt, daß die objektiven Tendenzen der Außenpolitik Rußlands zur Unterstützung der Befreiungsbewegung der Bulgaren und der anderen Balkanvölker führten. Die Revolutionäre kritisierten die Abweichungen Rußlands von seiner antitürkischen Einstellung in bestimmten politischen Situationen, wenn dies seine Interessen geboten, denn sie hofften auf einen Konflikt zwischen Rußland und der Türkei als eine günstige Gelegenheit für ihre Kämpfe um die Befreiung Bulgariens¹⁸. Alexander Exarch, St. Bogoridi, später das Geheime Bulgarische Zentralkomitee, wie auch bestimmte Kreise der bulgarischen Kolonie in Konstantinopel vertraten einen anderen Kurs. Sie waren der Meinung, daß eine Befreiungsbewegung nur dann Aussichten hätte, wenn sie die westlichen Länder, vor allem Frankreich und England, jedoch nicht Rußland um Unterstützung bat. Die Gründe der Anhänger dieser Idee beruhten auf der Tatsache, daß die westeuropäischen Länder der Wiederherstellung des bulgarischen Staates deshalb feindselig gegenüberstanden, weil sie befürchteten, daß sich dadurch der russische Einfluß in den Meerengen verstärken würde¹⁹.

Die konkreten Äußerungen der außenpolitischen Orientierung und der mit ihr verbundenen Verhandlungen zwischen den Bulgaren und den europäischen Staaten sind zahlreich. Hier einige Beispiele: Im September 1850 wurden nach der grausamen Niederschlagung des Aufstands von 1850, von mehr als 1.000 Bulgaren aus Mösien, Thrakien und Makedonien unterzeichnete Petitionen dem russischen Zaren übermittelt, in denen die türkischen Greuelthaten in Bulgarien, der rechtlose Zustand des Volkes, die Mißbräuche der Steuereinnahmer und das völlige Chaos in der Verwaltung des Reiches geschildert wurden. Zum Schluß wurde die Bitte an Rußland gerichtet, den Bulgaren seine Unterstützung zur Verbesserung ihrer Lage zu gewähren²⁰. Eine andere Bittschrift an Nikolaus I. vom August 1853, die einen ähnlichen Inhalt hatte, brachte anschließend deutlichere Forderungen zum Ausdruck: die autonome „Volksverwaltung“ Bulgariens mit selbständiger bulgarischer Kirche und bulgarischer Schule²¹.

Derartige Ausführungen folgten auch in den danach kommenden Jahrzehnten. Infolge des Aufschwungs der bulgarischen revolutionären Bewegung in den 60er und 70er Jahren des 19. Jahrhunderts, die sich unter den Massen immer

mehr verbreitende Erkenntnis, daß die Befreiung Bulgariens die wichtigste historische Aufgabe des Volkes ist, daß diese Befreiung nicht nur für die Bulgaren, sondern auch für den Fortschritt der ganzen Menschheit von tiefgreifender Bedeutung ist, erhielten die bei den europäischen Regierungen unternommenen Schritte der Bulgaren, die nationalen Forderungen und Interessen des Volkes zu verteidigen, einen immer ausgeprägteren diplomatischen Charakter. Als 1869 die Vertreter der Großmächte in Paris zu einer Beratung zusammentraten über die mit der revolutionären Krise auf dem Balkan 1866/1868 verbundenen Probleme: den Aufstand in Kreta, die bulgarische Freischärlerbewegung, die Zuspitzung der Beziehungen zwischen der Türkei und Serbien, Griechenland und Rumänien, übermittelte der „Wohltätigkeitsverein“ — die Partei der „älteren“ Emigranten in der Walachei und Rußland, eine Bittschrift an die Pariser Friedenskonferenz, in der die bulgarische nationale Frage dargelegt und den europäischen Diplomaten die Forderung gestellt wurde, sich mit dieser Frage zu beschäftigen²².

Die bedeutendste Äußerung der Anfänge der bulgarischen Diplomatie in der Wiedergeburtzeit, noch vor der Wiederherstellung der staatlichen Eigenständigkeit Bulgariens, ist die große diplomatische Aktion, mit der sich die Bulgaren im Herbst 1876 nach der Niederwerfung des Aprilaufstandes und am Vorabend der Konstantinopler Konferenz an die europäischen Regierungen wandten, als die bulgarische Frage zum ersten Mal im Blickpunkt der europäischen Diplomatie stand²³.

Die bulgarischen Abgesandten D. Cankov und M.D. Balabanov unternahmen eine längere Reise in die Hauptstädte Europas, zu einer Zeit, als die furchtbaren Greuelthaten an dem bulgarischen Volk die Entrüstung der Weltöffentlichkeit erweckten. In England, wo die bulgarische Frage zu einem organischen Bestandteil der politischen Wechselbeziehungen zwischen den regierenden Kreisen des Landes²⁴ wurde, sowie in Frankreich, Italien und Österreich brachten die bulgarischen Delegierten die Wahrheit über die Lage und die Bestrebungen des bulgarischen Volkes an den Tag und erklärten in offiziellen Aufrufen und speziell vorbereiteten Broschüren dessen Wunsch, selbständig zu leben, und die Unmöglichkeit, sich unter der Osmanenherrschaft zu entwickeln. Das letzte Land, das die Vertreter Bulgariens besuchten, war Rußland²⁵. Und lediglich hier fanden sie bei allen Kreisen, vom Zarenhof bis zum Volk, volle Unterstützung der bulgarischen Bestrebungen nach Freiheit und die Bereitschaft zum bewaffneten Kampf gegen die türkische Herrschaft. Damals rüstete Rußland bereits zum Krieg gegen die Türkei, wobei als dessen Hauptziel die Befreiung Bulgariens bezeichnet wurde.

Auf der Konstantinopler Konferenz wurden die Vertreter der großen europäischen Staaten mit zahlreichen Bittschriften der bulgarischen Bevölkerung aus allen Teilen des Landes überschüttet, in denen das bulgarische Volk die Forderung stellte, daß die europäischen Länder bei ihrer Entscheidung über die Zukunft Bulgariens, die Bestrebungen des Volkes, unabhängig und unbehindert durch das rückständige osmanische System und die barbarische Fremdherrschaft zu leben und sich zu entwickeln, zu berücksichtigen²⁶. Die Flut von Bittschriften und Forderungen wuchs nach dem ungerechten Beschluß des Berliner Kongresses, laut dem der größere Teil Makedoniens und Thrakiens vom Fürstentum Bulgarien und Ostrumelien abgetrennt wurden, ungeheuer an. Die bulgarische Bevölkerung, die wiederum unter der osmanischen Herrschaft geblieben war, lehnte sich empört gegen die Zerstückelung Bulgariens auf und erklärte kategorisch, daß sie in der gemeinsamen Familie des bulgarischen Volkes leben wolle.

Der Weg, den die Bulgaren in der Zeit der Nationalen Wiedergeburt — von den ersten Kontakten zur Außenwelt, von ihrem Anschluß an die zeitgenössische europäische Zivilisation, an die Kultur und die politischen Ideen der damaligen Zeit — zurücklegten, erfuhr eine außergewöhnliche intensive und rasche Evolution. Am Vorabend und am Ende des Russisch-Türkischen Krieges wurde das bulgarische Volk zu einem aktiven Faktor seines eigenen Schicksals und entwickelte eine tatkräftige und zielstrebige Tätigkeit, um die Großmächte zu einer gerechten Lösung der bulgarischen Frage zu bewegen. Die diplomatischen Forderungen der Bulgaren an die europäischen Länder wurden mannigfaltiger und hartnäckiger, mit immer deutlicheren politischen Zielen und nationaler Tendenz. Indem sie sich der Regel nach in enger Verbindung mit den revolutionären Kämpfen des bulgarischen Volkes für politische Anerkennung und Befreiung entwickelten, waren die Wechselbeziehungen zwischen den Bulgaren und der Außenwelt, ihre Bemühungen, auf die Politik der großen Staaten in bezug auf die bulgarische nationale Frage einzuwirken, immer auf das gemeinsame Ziel, das das bulgarische Volk in der Wiedergeburtzeit inspirierte, gerichtet: das Abschütteln der Fremdherrschaft, die Wiederherstellung der Eigenständigkeit des bulgarischen Staates und die freie Entwicklung Bulgariens.

Die tiefen Gegensätze zwischen dem anachronistischen osmanischen System und der Entwicklung des bulgarischen Volkes, wie auch die Ansprüche des Konstantinopler Patriarchats, den Bulgaren die griechische Sprache und Kultur aufzuzwingen, um ihnen das Recht auf politische Unabhängigkeit abzusprechen, versetzten die Bulgaren in eine besondere Lage, die sie zu einem aktiven Kampf

gegen die beiden Gefahren für die Nation zwangen. Zur Verteidigung und Verwirklichung ihrer nationalen Sache suchten die Bulgaren nach Verbündeten in Europa.

Die große Bedeutung der Türkei in den nationalen Beziehungen und die strategischen Vorteile der Meerengen, die das lebhafteste Interesse der europäischen Mächte für das Schicksal des Osmanenreichs und für die dem Sultan untertanen Völker bedingten, machten es erforderlich, daß die nationalen Bewegungen auf dem Balkan, in unserem Fall die bulgarische, sich auf die Beziehungen zwischen der Türkei und Europa und den Großmächten hinsichtlich der Orientalischen Frage orientierten. Noch komplizierter wurde die Lage Bulgariens nach der Schaffung freier Balkanstaaten (Serbien, Griechenland und Rumänien), denn jeder von ihnen hatte in seiner Außenpolitik auch Erwägungen eingeschlossen, die mit den Befreiungskämpfen Bulgariens und der anderen nicht befreiten Teile der Balkanhalbinsel verbunden waren.

Unter diesen Umständen waren noch vor der Zeit der nationalen Wiedergeburt, insbesondere aber im 18. und 19. Jahrhundert, die außenpolitischen Konzeptionen und die den Außenmächten vorgelegten Forderungen ein wesentlicher Bestandteil der Befreiungskämpfe des bulgarischen Volkes. Vor der Wiederherstellung der staatlichen Selbständigkeit Bulgariens und bevor sie ihre eigene staatliche Institution mit außenpolitischen Funktionen, d.h. ein Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten besaßen, begannen die Bulgaren, eine aktive außenpolitische Tätigkeit zu entfalten, die in vielen Fällen diplomatischen Charakter trug. Die Diplomatie der Bulgaren in der Zeit der Wiedergeburt ist ein Teil ihrer vielfältigen Aktivität für die Durchsetzung der bulgarischen nationalen Interessen auf dem Gebiet der Bildung, der Kultur, der Kirche und der politischen Befreiung. Im Inneren der türkischen Verwaltung und des politischen Systems schuf das bulgarische Volk, trotz aller Schwierigkeiten, die ihm die türkischen Behörden und das Konstantinopler Patriarchat bereiteten, sein neues Leben, ein neues Bewußtsein; es schuf die Grundlagen für Tätigkeiten und Funktionen, die einem Staat eigen waren. Und da die Türkei weder für die bulgarische Bildung und Kirche, noch für das gesellschaftliche Leben des Volkes, das in seiner sozialökonomischen und kulturellen Entwicklung im Vergleich mit ihr viel fortgeschrittener war, Sorge trug, entstanden in der bulgarischen Gesellschaft Funktionen der Selbstverwaltung und selbständige Leitungsfunktionen. Die Bulgaren bauten selber neue Schulen; sie übernahmen den Unterhalt der Lehrer und das Studium von Jugendlichen im In- und Ausland; organisierten selber ihren Kampf für die Selbständigkeit der nationalen Kirche; sammelten Mittel und sicherten damit die Errichtung neuer und die Pflege alter Kirchen und Klöster, ihre Ausschmückung usw.

Zur Entwicklung der Bildung und Kultur, zur Erringung der kirchlichen und nationalen Selbständigkeit der Bulgaren sowie zur Gewinnung der europäischen Regierungen und Öffentlichkeit für die bulgarische nationale Causa wurden im Namen des bulgarischen Volkes zahlreiche Bittschriften, Aufrufe und Delegationen entsandt. In allen diesen Funktionen, die die Bulgaren übernommen hatten, und in der selbständigen Lösung der Probleme, die die fremde, osmanische Macht außerstande war zu lösen und deshalb den Bulgaren ihre Entwicklung mißgönnte und hemmte, zeichneten sich die Anfänge einer diplomatischen Tätigkeit vor der Wiederherstellung des bulgarischen Staates ab. Unseres Erachtens war dies ein für die bulgarische Befreiungsbewegung besonders kennzeichnender Prozeß. Die Verteidigung der nationalen Interessen der anderen Völker und der unter türkischer Herrschaft verbliebenen Territorien (die griechischen Inseln und die kontinentalen Gebiete, Bosnien und die Herzegowina, u.a.) wurden von den freien Balkanstaaten Griechenland und Serbien, die ein halbes Jahrhundert vor dem bulgarischen Staat entstanden, übernommen. Die Bulgaren entfalteten selbständige, den staatlichen ähnliche Tätigkeiten. Dies berechtigt uns zur Annahme, daß auch die in Europa unternommenen Schritte der Bulgaren und deren Bemühungen, die europäischen Regierungen und die öffentliche Meinung zu gewinnen, als Anfang der diplomatischen Tätigkeit der Bulgaren in der Zeit der Nationalen Wiedergeburt betrachtet werden kann.

Anmerkungen

- 1 In der bulgarischen sowie fremden bulgaristischen Literatur gibt es konkrete Untersuchungen bezüglich der Frage über die bulgarischen Initiativen gegenüber Europa, obgleich in diesen Forschungen die einzelnen bulgarischen Aktionen lückenhaft und unvollständig sowie zusammenhanglos als konstante Linie in der bulgarischen Befreiungsbewegung während des XV.-XIX. Jahrhunderts betrachtet worden sind. An der entsprechenden Stelle wird auf sie hingewiesen. Einige der bulgarischen Initiativen gegenüber Europa sind kurz im allgemeinen Kursus von Iv. Pastuchov „Bälgarska istorija“, Bd. II, Sofia 1945, betrachtet worden. Die Autorin dieser Arbeit stellt die Frage zur bulgarischen Aktion gegenüber Europa im XIX. Jahrhundert

- in der Einführung zur Studie „Problemi na Bălgarskoto vāzraždane“ im Sammelband unter demselben Titel, Sofia 1981, 5—44, in dem Aufsatz „Bălgarskata nacia v navečerieto na osvoboždenieto si“, im Sammelband „Bălgaria 681—1981 (1981), S. 235—246 und in einer Reihe anderer Arbeiten.
- 2 Kr. Šarova: Kultura i nacionalno sāznanie v istorijata na Bălgarija prez Vāzraždaneto. In: Problemi na kulturata (1981), kn. 6.
 - 3 H. Fey: Bălgarskokulturno nasledstvo v Germanija. Gr. Camblak na Vselenskija sābor v Konstanca 1418 g. / = Literaturna misāl (1981), Nr. 10, S. 30—36.
 - 4 Položenieto na bălgarskija narod pod tursko robstvo. Dokumenti i materiali, Sofia 1953, S. 43—44.
 - 5 Ibidem, S. 102—103, vž. sāšto (siehe dasselbe), S. 57—59, 103—107.
 - 6 Šarova, Kr.: Po njakoi vāprosi za predistorijata na vāzroždenskite političeski programi. In: Bălgarija 1300. Dāržavni institucii i dāržavna tradicija, t. II (im Druck).
 - 7 Vostočnyj vopros vo vnešnej politike Rossii (Konec XVIII — načalo XX v.), Moskva 1978, 434 S.
 - 8 V.N. Zlatarski: Političeskata rolja na Sofronija Vračanski prez rusko-turskata strana 1806—1812 g. In: Godišnik na Sofijskija universitet, kn. XIX, Sofia 1923. Naj-obstojno izsledva vāprosa za bălgarskite delegacii v Rusija prez pārvite tri desetiletija na XIX. v. vāz osnova na izobilen material ot ruskite archivi pokojnijat sāvetski istorik V.D.Konobeev v knigata si „Bălgarskoto nacionalno osvoboditelno dviženie. Ideologija, programa, razvitie, pod red. na Kr. Šarova, Sofia 1972, S. 79—271, 346—347.
 - 9 St. Romanski: Avstrijski dokumenti za Niškoto bălgarsko vāstanie ot 1841 g. In: Sb. NUNK, t. XXVI/VII, Sofia 1912; St. Romanski: Brailski istorijki 1841—1843. In: SbBAN, III/2, Sofia 1967; B. Cvetkova: Turski dokumenti za vāstaničeskoto dviženie v Pomoravieto prez 1841 g., ibidem, XIV, Sofia 1968; K. Veliki: Brailskite buntove 1841—1843, Sofia 1968; I.S. Dostjan: Rossija i Balkanskij vopros, Moskva 1972.
 - 10 Kr. Šarova, La Question nationale bulgare devant l'Europe an cours de la crise d'Orient du debut des années 40 du XIXs, in: E H, t. VII, Sofia 1975, p. 20355; Kr. Šarova: Bălgarski diplomatičeski akcii pred Evropa v načaloto na 40-te godini na XIX v. / = Bălgarija i evropejskite strani prez XIX i XX v., Sofia 1975, S. 27 f.
 - 11 Kr. Šarova, Les Bulgares dans la politique balkanique de l'emigration polonaise 1841—1843 — BHR. Nr. 3/1974, p. 2555.
 - 12 J.A. Blanqui, Rapport sur le'était social des populations de la Turquie d'Europe, Paris 1842, p. V—VII; idem, Voyage en Bulgarie pendant l'année 1841, Paris 1843.
 - 13 Kr. Šarova, Les Bulgares ...
 - 14 V. Smochovska-Petrova: Neofit Bozveli i bălgarskijat cārko ven vāpros, Sofia 1964; idem: Michail Čajkovski i Bălgarskoto vāzraždane, Sofia 1972. N. Genčev: Francija, katolicizma v Evropa, v Orienta i v Bălgarija prez 40-te — 50-te godini na XIX v. In: Bălgarija i evropejskite strani, S. 49 f.
 - 15 Kr. Šarova: Za „Bălgarskijat Velikden“ na T. Žečev i za cārkovnonacionalnata borba na bălgarkite. In: Istoričeski pregled (1976), kn. 1, S. 122—123.
 - 16 P. Nikov: Vāzraždane na bălgarskija narod. Cārkovno-nacionalni borbi i

- postizenija, 2. Aufl. Sofia 1971; Markova, Z.: Bălgarskijat cărkoven văpros v ruskata istoričeska literatura. In: *Istoričeski pregled* (1975), Nr. 3.
- 17 G. Boršukov: *Istorija na bălgarskata žurnalistika 1844—1877, 1878—1885*, 2. Aufl. Sofia 1976.
- 18 V. Trajkov: *Ideologičeski tečenija i programi v nacionalno-osvoboditelnite dviženija na Balkanite do 1878 g.*, Sofia 1978, S. 278—285, S. 361 f.; Kr. Šarova: *Problemi...*, S. 26 f., *dejstvieto i vzaimootnošenieto na vătreshnite i vănšnite faktori v bălgarskoto nacionalno-osvoboditelno dviženie prez Văzraždaneto*. In: *Sb. v čest na Chr. Christov*, Sofia 1976, S. 5—48.
- 19 D. Kosev: *Kăm istorijata na revoljucionното dviženie v Bălgarija prez 1867—1871 g.*, Sofia 1958, 115 S.; G.S. Rakovski za vănšnata politika na bălgarskoto nacionalno-osvoboditelno dviženie. In: *Istoričeski pregled* 1971, Nr. 4, S. 31—54; Al. Burmov: *Taen centralen bălgarski komitet*. In: Al. Burmov: *Izbrani proizvedenija*, t. II, Sofia 1974, S. 58—106; K. Kosev: *Kăm văprosa za dejstvieto i vzaimootnošenieto na vătreshnite i vănšnite faktori v bălgarskoto nacionalno-osvoboditelno dviženie prez Văzraždaneto*. In: *Sb. v čest na Chr. Christov*, Sofia 1976, S. 35—48.
- 20 *Položenieto...*, S. 221—224.
- 21 *Ibidem*, S. 226—259.
- 22 M. Dimitrov: *Komitetăt na „starite“ — Dobrodetelnata družina / = Bălgarija 1000 g.*, S. 1930, S. 737—779; Al. Burmov: *Bălgarskoto nacionalno-revoljucionno dviženie i bălgarskata emigracionna buržoazija*. In: *Izbrani proizvedenija*, t. II, Sofia 1974, S. 150—164.
- 23 M.D. Balabanov: *Stranica ot poličeskoto ni văzraždanete*, Sofia 1904, 483 S. *Tova să obstojni spomeni na edin ot bălgarskite delegati v Evropa*; Kr. Šarova: *Bălgarskata nacionalna akcija v Evropa sled Aprilskoto văstanie i Rusija*. In: *Letopis na družbata*, t. 6 (1977), S. 197—261.
- 24 R.T. Schannon, *Gladstone and the Bulgarian Agitation 1876*, London 1963; 1308 p. Chr. Christov: *Osvoboždenieto na Bălgarija i politikata na zapadnite dăržavi 1867—1878*, Sofia 1968, S. 29 f.; Kr. Šarova: *Bălgarskijat văpros pred Evropa prez 1876 g.* In: *Bălgarija v sveta ot drevnostta do naši dni*, t. 1, Sofia 1979, S. 486—497; A. Pantev: *Bălgarskijat văpros văv Velikobritanija 1876—1878*, Sofia 1981, 184 S. K. Kosev, N. Žečev u. D. Dojnov: *Istorija na Aprilskoto văstanie 1876*, Sofia 1976.
- 25 Kr. Šarova: *Bălgarskata nacionalna akcija...*
- 26 Chr. Christov: *Osvoboždenieto na Bălgarija...*; D. Dojnov: *Nacionalno-revoljucionnite borbi v Jugozapadna Bălgarija prez 60-70-te godini na XIX v.*, Sofia 1975.

Petăr Šopov
(Sofia)

**BULGARIEN IN DEN ZEITGENÖSSISCHEN
KULTURELLEN BEZIEHUNGEN**

Als Land, das eine wichtige geographische Lage am Wege zwischen Westen und Osten einnimmt und sich aktiv an den sozialen und politischen Prozessen der Balkanländer und in Südosteuropa beteiligt, spielte Bulgarien in seiner dreizehnhundertelangen Geschichte eine bedeutende Rolle bei der Gestaltung und Entwicklung der kulturellen Prozesse in Europa. Mein Land hat einen wesentlichen Beitrag zum Fortschritt, zur Zivilisation der Menschheit, zu den geistigen Beziehungen zwischen den Völkern, zur Wechselwirkung der nationalen und regionalen Kulturen, auf Grund welcher die Weltkultur entstanden ist, geliefert.

Die Protobulgaren, Slaven und Thraker hatten schon vor der Gründung des bulgarischen Staates im Jahre 681 einen kulturellen Austausch mit ihren Nachbarvölkern, der von größter Bedeutung für die Entwicklung der alten Zivilisation war. Die Protobulgaren schufen auf dem Territorium des asiatischen Kontinents eine bemerkenswerte Kultur, die zwar noch nicht ganz erforscht, aber außergewöhnlich interessant ist. In den heutigen bulgarischen Gebieten schufen die Thraker eine bemerkenswerte Zivilisation, die die Slaven und Protobulgaren von ihnen übernahmen und weiter entwickelten. Diese kulturellen Errungenschaften bildeten sich aufgrund internationaler geistiger Wechselwirkungen heraus, obwohl diese Formulierung nicht im Sinne unserer heutigen Vorstellungen von internationalen kulturellen Beziehungen verstanden werden kann.

Nur zwei Jahrhunderte nach der Gründung des Bulgarischen Staates — in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts — vollzog sich in der Kulturgeschichte Bulgariens und der übrigen slavischen Völker eine durchaus bemerkenswerte Erscheinung — die Schaffung, Einführung und Verbreitung des Schrifttums und der Literatur der slavischen Sprache durch die ersten Slavenapostel Kyrill und Method. Die aufklärerische, literarische und reformatorische Tätigkeit von Kyrill und Method und deren Schülern ist von größter Bedeutung für die geistige und kulturelle Entwicklung des bulgarischen Staates, für den Aufbau der slavischen und europäischen mittelalterlichen Zivilisation.

Der Grundstein des neubulgarischen Bildungswesens wurde in München und in Heidelberg gelegt, wo Dr. Petär Beron, ein hochgebildeter Bulgare, der sich

um die nationale Bildung und die europäische Kultur verdient gemacht hat, im Jahre 1824 die sogenannte Fischfibel (Riben bukvar) herausgab. Dr. Beron ist Autor zahlreicher Arbeiten im Bereich der Philosophie, der Naturgeschichte, der Mathematik und der Medizin, von denen einige hohes wissenschaftliches Niveau besitzen und internationale Anerkennung genießen. Während der Osmanenherrschaft blieb der bulgarischen Kultur und Bildung, obgleich das Nationalbewußtsein des Volkes erhalten war, die aktive Teilnahme an den geistigen und kulturellen Prozessen der europäischen Zivilisation leider verschlossen.

Die Gründung des bulgarischen Staates nach der Befreiung von Osmanenherrschaft im Jahre 1878 bahnte einer stürmischen Entwicklung von Kultur und Bildung den Weg, obwohl sich anfangs die Richtungen, Gattungen, Stile und Ideen der europäischen Kultur überschnitten. Obwohl diese Erscheinung bald darauf überwunden wurde, zeugt sie von der Stärke des kulturellen Austausches zwischen den Völkern und seinem Einfluß auf die Entwicklung der europäischen Zivilisation. In den Jahren zwischen 1878 und 1944 vollzog sich in der Entwicklung der bulgarischen Kultur, Wissenschaft und Kunst eine Umbewertung der alten Ideale der Vergangenheit, sie erhielten neuen Sinn, und dem dynamischen Geist der neuen Zeit entsprechende Lösungen wurden gefunden. Es kann mit Fug und Recht behauptet werden, daß Bulgarien in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen speziell auf dem Gebiet der Literatur, des Theaters und auch in den anderen Künsten unter den anderen Balkanstaaten einen führenden Platz einnahm, sowie am kulturellen und wissenschaftlichen Leben in Europa teilnahm. Ein beträchtlicher Teil der bulgarischen Intelligenz hatte in westeuropäischen Ländern, einschließlich Deutschlands, studiert.

In der Periode zwischen 1878 und 1944 schloß Bulgarien eine Reihe bilateraler Abkommen ab, die auch die Fragen des zwischenstaatlichen kulturellen Austausches reglementierten. Das vielseitige vertragsmäßige Reglement des Kulturaustausches war damals noch in seinen Anfängen. Im Rahmen des Völkerbundes fand auch zum ersten Mal die multilaterale Zusammenarbeit auf kulturellem Gebiet statt, an der auch Bulgarien teilnahm, doch bis zum Zweiten Weltkrieg erfuhr diese leider keine wesentliche Entfaltung. Im Zeitraum von 1921 bis 1931 entstanden einige Organe für internationale kulturelle und wissenschaftliche Zusammenarbeit, darunter der Internationale Ausschuß für geistige Zusammenarbeit, der als Konsultativorgan des Völkerbundes fungierte; das Internationale Institut für geistige Zusammenarbeit mit Sitz in Paris, dessen Status dem einer nichtstaatlichen Organisation entsprach, sowie das Internationale Büro für Erziehung mit dem Status einer Zwischenregierungsorganisation. Bis zum Zweiten Weltkrieg gab es nur eine beschränkte Zahl bilateraler Kulturabkommen in

europäischem und Weltmaßstab, darunter auch solche, denen Bulgarien angehörte. In dieser Periode hatten unsere kulturellen Wechselbeziehungen zu anderen Ländern gewissermaßen einen spezifischen Charakter; staatlicherseits wurde ihnen nicht genügend Aufmerksamkeit geschenkt. Doch dies bedeutet keineswegs, daß die Errungenschaften der bulgarischen Kultur nicht außerhalb des Landes verbreitet werden konnten. Durch nichtstaatliche Regelungen des Kulturaustausches und die persönlichen Kontakte der Kultur- und Kunstschaffenden, wie auch aufgrund der Tätigkeit von gesellschaftlichen Organisationen hatte Bulgarien relativ rege Wechselbeziehungen zur europäischen und Weltkultur; es lieferte seinen Beitrag zur Entwicklung der internationalen Kulturprozesse.

Die sozialistische Revolution in Bulgarien am 9. September 1944 und dessen erfolgreiche Entwicklung im Verlauf der letzten 38 Jahre schufen außerordentlich günstige Bedingungen zur weiteren kontinuierlichen Beteiligung des Landes an den europäischen und — man kann mit Gewißheit sagen — auch an den Weltkulturprozessen und somit an dem aktiven internationalen Kulturaustausch.

In unserer Zeit und insbesondere nach der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Helsinki im Jahre 1975 entfaltete sich der internationale Kulturaustausch unseres Landes in wachsendem Maße. Es ist deshalb zweckmäßig, den Begriff „Kulturaustausch“ näher zu betrachten. Das erste Element dieses Begriffes ist „Kultur“. Heute versteht man unter „Kultur“ die Gesamtheit aller materiellen und geistigen Werte, die der Mensch im Prozeß der gesellschaftlich-historischen Praxis, einschließlich der schöpferischen Tätigkeit für deren Produktion geschaffen hat und weiterhin schafft. Im engeren Sinne heißt es üblicherweise materielle Kultur (Technik, Produktionserfahrung, materielle Werte, die wir jetzt nicht berühren) und geistige Kultur-Schaffung und Verbrauch geistiger Werte im Bereich der Wissenschaft und Kunst, der Literatur und Philosophie, der Moral, Bildung u.a. Gegenstand unserer Aufmerksamkeit ist die geistige Kultur. Das zweite Element ist „Austausch“. Es wäre unrichtig, dieses Element analog zu den ökonomischen Kategorien als etwas, das mit Geldbewertung zu tun hat, zu betrachten. Unter „Kulturaustausch“ ist folglich das gegenseitige Eindringen in die kulturellen Beziehungen zu verstehen. Die mit dem kulturellen Austausch verbundenen Interessen setzen ein eingehendes gegenseitiges Kennenlernen, gegenseitige Bereicherung der nationalen Kultur, den Anschluß an die gesamt menschlichen geistigen Werte voraus.

Es ist anzunehmen, daß der Kulturaustausch als Bestandteil der zeitgenössischen internationalen Beziehungen im Bereich der Kultur eine sozialpolitische Erscheinung, ein wichtiger Bestandteil der internationalen politischen Beziehun-

gen ist, da die Kultur und die Kulturprozesse im gegebenen Land Klassencharakter haben und die Merkmale seiner Sozialordnung tragen. Demzufolge kann der Kulturaustausch lediglich unter den Bedingungen normaler politischer Beziehungen zwischen Staaten, die den Kriegszustand oder eine gegenseitige feindliche Einstellung ausschließen, verwirklicht werden. Darüber hinaus spielt der Kulturaustausch — die internationale kulturelle Zusammenarbeit also — eine fördernde Rolle für die bessere Verständigung zwischen den Völkern und deren Regierungen, und dies wirkt sich zweifelsohne positiv auf die weitere Vertiefung des internationalen Entspannungsprozesses aus, was auch der ganzen Menschheit zugute kommt.

Die friedliche Koexistenz zwischen Staaten mit unterschiedlicher Gesellschaftsordnung erfordert in der gegenwärtigen Welt die Lösung von komplizierten Problemen im kulturellen und politischen Bereich. Doch ihre Lösung kann nicht erreicht werden, wenn man ihnen aus dem Weg geht. Die Probleme können nicht gelöst werden, wenn man eine „chinesische Mauer“ zwischen den Völkern aufbaut, wenn die Menschen voneinander entfremdet werden, wenn die westliche von der östlichen Kultur getrennt wird. Die Isoliertheit und jede künstliche Komplizierung der kulturellen Beziehungen und des Austausches von wahrer Kunst führen unbedingt zur Verarmung des geistigen Lebens, zur geistigen Beraubung der Völker.

Jede nationale Kultur entlehnt die Spitzenleistungen und einzelne Elemente aus anderen nationalen Kulturen. Dieser Prozeß der Wechselwirkung und Bereicherung gewährleistet das historische Leben der Weltkultur, das Gemeinsame und Besondere in der Kultur. Georgi Dimitrov erklärte, daß es im Bereich der Kultur keine kleinen und großen Staaten gebe, denn alle Staaten tragen ihr Bestes zur Schatzkammer der Weltkultur bei. Ein anderer Bulgare — Goce Delčev — sagte, er betrachte die Welt lediglich als Platz für einen kulturellen Wettkampf zwischen den Völkern.

Heute entwickeln sich in Bulgarien dynamische kulturelle Prozesse. Es wird nach wissenschaftlich begründeten Lösungen gesucht für den weiteren kulturellen Aufbau, für den stärkeren Einsatz der Kunst und Kultur bei der Herausbildung des heutigen Bulgaren, für die ästhetische Erziehung der Gesellschaft. Diese Aufgaben erfordern entsprechendes Herangehen und Aktivität auch auf dem Gebiet der internationalen kulturellen Beziehungen. In seiner Rede auf der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa — in Helsinki erklärte der Vorsitzende des Staatsrates der Volksrepublik Bulgarien Todor Živkov: „Die Volksrepublik Bulgarien mißt der internationalen Zusammenarbeit im Bereich der Kultur und Bildung, der Information und der Kontakte zwischen den Men-

schen größte Bedeutung bei. Die offenen Türen sind ein Symbol für Vertrauen und Gastfreundschaft...“ Mein Land ist an mehr als 180 internationalen Regierungs- und Nichtregierungs-, kulturellen und wirtschaftlich-technischen Organisationen, Assoziationen und Stiftungen beteiligt. Bulgarien pflegt diplomatische Beziehungen zu 116 Staaten in der Welt sowie kulturelle Verbindungen mit 132 Ländern.

Das Grundprinzip, von dem Bulgarien sich in seiner internationalen kulturellen Politik leiten läßt, besteht darin, daß es die Kunst und Kultur als einen wichtigen Faktor für den Fortschritt und den Aufbau der Zukunft und für den internationalen Kulturaustausch als Gestaltungsmittel der Weltkulturprozesse betrachtet und bestrebt ist, andere Völker mit seinen größten kulturellen Errungenschaften vertraut zu machen, gleichzeitig aber auch unserem Volk die wertvollsten kulturellen Leistungen der anderen Völker zugänglich zu machen. Unser Leitgedanke ist, daß die Kunst und Kultur in den Menschen die edelsten Gefühle hervorrufen, sie verbinden und das Solidaritätsgefühl entwickeln. Die Beschränkung des internationalen Kulturaustausches auf ein mittelmäßiges oder künstlerisch und ideell niedrigeres Niveau führt zu keinem vollständigen Kennenlernen des geistigen Wesens eines betreffenden Volkes, seines wahren Beitrages zur Weltkultur, was wiederum der geistigen Bereicherung der Menschen unzureichend ist.

Von großer Bedeutung für die Ausdehnung des internationalen Kulturaustausches, für die weitere Verbesserung der Beziehungen zwischen den sozialistischen und den kapitalistischen Ländern — was wiederum einen positiven Einfluß auf diesen Austausch ausübte, war die Europäische Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit, insbesondere ihre Schlußakte in Helsinki. Als Mitinitiator der Konferenz tat Bulgarien sein Möglichstes, damit auf dieser Konferenz die Prinzipien für Zusammenarbeit auch auf dem Gebiet der Kultur, der Information und der Kontakte zwischen den Menschen durchgesetzt werden konnten. Die bulgarische Delegation, in der Person ihres Leiters Todor Živkov, schätzte die angenommenen Prinzipien für Zusammenarbeit in diesem Bereich hoch ein. Die Regierung der VR Bulgarien und die bulgarische kulturelle Öffentlichkeit waren ernsthaft und allseitig bestrebt, die von meinem Land im Sinne der Schlußakte von Helsinki übernommenen Verpflichtungen in allen Bereichen, einschließlich der Entwicklung der internationalen kulturellen Beziehungen, zu erfüllen.

Zur Erleichterung und unter Berücksichtigung der Bedingtheit, die in einer solchen Gruppierung und Kategorisierung besteht, können die Länder, zu denen Bulgarien kulturelle Beziehungen pflegt, wie folgt eingeordnet werden:

- 1) Sozialistische Länder
- 2) Nichtsozialistische Balkanländer
- 3) Westeuropa, Nordamerika und Japan
- 4) Asien, Afrika und Lateinamerika.

Aus verständlichen Gründen können wir nicht auf das Wesen und den Umfang der kulturellen Beziehungen und des Kulturaustausches meines Landes mit allen vier Ländergruppen gleichermaßen eingehen.

Die Zugehörigkeit Bulgariens zu der sozialistischen Völkergemeinschaft, die historisch entstandenen engen Beziehungen und Kontakte zwischen dem bulgarischen und russischen Volk, die Verwandtschaft der Sprachen und Kulturen sind die Faktoren, die den Vorrang der Entwicklung der kulturellen Zusammenarbeit zwischen Bulgarien und der UdSSR bestimmen. Sehr aktiv entfalten sich die kulturellen Beziehungen Bulgariens auch zu den anderen sozialistischen Ländern. Ein wichtiger Faktor für die enge Zusammenarbeit Bulgariens mit allen übrigen sozialistischen Ländern ist die Gemeinsamkeit der sozialökonomischen Ordnung. Dies trägt wesentlich zur Herstellung von umfangreichen wissenschaftlichen und kulturellen Kontakten auf breiter staatlicher und gesellschaftlicher Grundlage bei, von der Tätigkeit zwischen den einzelnen Ministerien, Komitees, gesellschaftlichen Organisationen und Klubs, hinunter bis zu den einzelnen Künstlerkollektiven und Institutionen. Besonders charakteristisch für die kulturellen Beziehungen Bulgariens mit den sozialistischen Ländern ist, daß sie auf einer breiten vertraglichen und rechtlichen Grundlage beruhen. Bereits im ersten Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitige Hilfe zwischen Bulgarien und der UdSSR im Jahre 1948 hieß es in Artikel 5, daß beide Länder die wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen den beiden Staaten im Geiste der Freundschaft und Zusammenarbeit entwickeln und das Prinzip der gegenseitigen Achtung, Unabhängigkeit und Souveränität sowie Nichteinmischung in die inneren Angelegenheit des anderen Staates wahren werden. Die gegenwärtige Regelung der kulturellen Zusammenarbeit zwischen der Volksrepublik Bulgarien und der UdSSR schließt folgende grundlegende internationale Abkommen ein: die entsprechenden Verfügungen des zweiten Vertrages über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitige Hilfe vom Jahre 1967; ein 1976 geschlossenes Abkommen über kulturelle und wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen der VR Bulgarien und der UdSSR; die periodischen Austauschprogramme für kulturelle Zusammenarbeit, einschließlich der aus konkreten Anlässen durchzuführenden Programme; die zwischenbehördlichen Vereinbarungen über kulturelle Zusammenarbeit sowie solche, die

zwischen gesellschaftlichen Organisationen (nichtstaatliche Vereinbarungen) u.a. getroffen wurden. Die Behauptung ist durchaus nicht übertrieben, daß Bulgarien in kultureller Hinsicht der UdSSR nahesteht, und umgekehrt ist die sowjetische Kultur auf verschiedene Weise jedem bulgarischen Bürger zugänglich, dem sie lieb und teuer ist.

Auf Grund unserer außenpolitischen Beziehungen zu den anderen sozialistischen Ländern in Europa, Asien und Lateinamerika entwickeln und aktivieren sich auch ständig die kulturellen Beziehungen. Die sozialistischen Länder haben ähnliche innere Aufgaben im Bereich des kulturellen Aufbaus, was zur Aktivierung ihrer Zusammenarbeit auf diesem Gebiet beiträgt. Im Verlauf dieser kulturellen Zusammenarbeit bereichern die sozialistischen Staaten ihre schöpferischen Erfahrungen und Kenntnisse, und fördern dadurch ihren kulturellen Aufbau.

Abkommen über Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Kultur, Wissenschaft und des Bildungswesens schloß Bulgarien außer mit der UdSSR auch mit folgenden sozialistischen Ländern: mit Jugoslawien — 1956, Ungarn — 1965, Polen — 1966, Kuba — 1970, der Koreanischen Volksdemokratischen Republik — 1970, der Mongolei — 1976, Laos — 1976, Rumänien — 1977, der DDR — 1977, Vietnam — 1978, der ČSSR — 1978. Mit Albanien und China wurden jeweils 1947 und 1952 Konventionen über kulturelle Zusammenarbeit geschlossen, doch sie wurden nicht erneuert, und derzeit sind keine Abkommen in Kraft. Den grundlegenden Inhalt der Kulturaustauschprogramme mit den sozialistischen Ländern bilden die Herausgabe jeglicher schöpferischer und wissenschaftlicher Literatur in jeweiliger Übersetzung, der Austausch von Ausstellungen, Gastspielen von Musikensembles, einschließlich Folklore — ein Gebiet der Kunst, auf dem Bulgarien, wie bekannt, viel zu zeigen hat; Theatergastspiele, Veranstaltungen von „Bulgarienwochen“ in den sozialistischen Ländern, und umgekehrt ähnliche Veranstaltungen dieser Länder bei uns, die zu Festivals mit breitgefächerter Thematik werden. Eine wesentliche Rolle beim kulturellen Austausch mit den sozialistischen Ländern kommt den Kulturzentren zu. Solche Zentren unterhält Bulgarien auf reziproker Basis in Polen, der DDR, der ČSSR und Ungarn, in denen Bürger des jeweiligen Landes tätig sind. In diesen Zentren werden ständige Kurse zur Erlernung der betreffenden Sprache, wissenschaftliche Lektorate, Filmvorführungen und andere Veranstaltungen organisiert. Darüber hinaus können dort Schallplatten sowie Erzeugnisse des Volkskunstschaffens erstanden werden, wodurch diese Zentren immer mehr an Popularität gewinnen.

Bulgariens Kulturaustausch mit den sozialistischen Ländern hat große Ent-

wicklungsaussichten, die immer mehr zum gegenseitigen Kennenlernen und zur Annäherung der Völker dieser Länder beitragen werden.

Erfolgreich entwickelt sich auch die kulturelle Zusammenarbeit unserer Länder mit den nichtsozialistischen Balkanländern. Unsere kulturellen Verbindungen mit diesen Ländern sind eine Fortführung unserer guten politischen Beziehungen. Diese politischen Beziehungen sind das Resultat der Balkanpolitik Bulgariens, die sich nicht von Konjunkturüberlegungen beeinflussen läßt. Die Politik Bulgariens auf dem Balkan beruht auf den Prinzipien der guten Nachbarschaft, der Freundschaft, der gegenseitigen Achtung und Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß die Innenpolitik der nichtsozialistischen Balkanländer ihre eigene Sache ist, und dieses Prinzip gilt für unsere außenpolitischen und kulturellen Beziehungen zu diesen Staaten.

Auf dem I. Internationalen Kongreß für Balkanistik, der 1966 in Sofia stattfand, erläuterte Todor Živkov den Grundsatz unserer kulturellen Beziehungen zu den Balkanländern wie folgt:

„Durch die gemeinsamen Bemühungen von Politikern, Staatsmännern, Wissenschaftlern, Kunst- und Kulturschaffenden der Balkan- und der anderen friedliebenden Völker wird der Balkan jetzt zu einem Raum gutnachbarlicher Beziehungen und gegenseitiger Zusammenarbeit... Wir wollen gemeinsam arbeiten, um die Balkanhalbinsel, die die Wiege alter Kulturen und reich an historischen Denkmälern ist und wo auch jetzt unsere Völker materielle und geistige Güter schaffen, in ein Gebiet friedlicher Koexistenz von Staaten mit unterschiedlicher Gesellschaftsordnung, in eine Zone gegenseitigen Wohlwollens und Friedens, zu verwandeln.“

Bulgarien hat keine Mühe gescheut, die Entwicklung seiner Beziehungen mit den kapitalistischen Balkanstaaten — der Türkei und Griechenland — zu fördern. Im Jahre 1964 wurden zwischen Bulgarien und Griechenland einige Abkommen unterzeichnet, darunter auch ein Plan für kulturelle und wissenschaftliche Zusammenarbeit. Dies war faktisch der erste Vertrag über kulturelle Zusammenarbeit zwischen Bulgarien und einem kapitalistischen Land nach dem Zweiten Weltkrieg. Im Jahre 1968 wurden auch mit der Türkei Abkommen geschlossen. Ein Vertrag über kulturelle Zusammenarbeit mit diesem Land kam jedoch nicht zustande, doch wurden Vereinbarungen über die Entwicklung der kulturellen Kontakte getroffen.

Im Jahre 1973 wurde in Athen ein Abkommen über kulturelle Zusammenarbeit mit Griechenland geschlossen, aus dem die Unterzeichnung eines Planes

resultierte, der in den darauf folgenden Jahren wirksam war. Für die Zeitspannen 1976—1978 sowie 1979—1980 wurden neue Pläne unterzeichnet.

Zahlreich sind die Veranstaltungen, die in den letzten Jahren im Rahmen des kulturellen Austauschprogrammes zwischen Bulgarien und Griechenland durchgeführt wurden. Die bulgarische Kunst wurde sogar den einfachsten Leuten der griechischen Städte und Dörfer zugänglich gemacht. Heute ist Bulgarien, das in den Jahren des Kalten Krieges von den Massenmedien „der Feind im Norden“ genannt wurde, ein begehrter Partner auf dem Gebiet der Kultur. Der kulturelle Austausch zwischen Bulgarien und Griechenland ist ein Beispiel für nutzbringende Zusammenarbeit zwischen zwei Nachbarstaaten mit unterschiedlichen sozialökonomischen Systemen.

Eine wesentlich aktivere Entwicklung erfuhren die gutnachbarlichen Beziehungen zwischen Bulgarien und der Türkei in den 60er und 70er Jahren. Die gegenseitigen Staatsbesuche auf höchster Ebene, sowie die der Außenminister trugen dazu bei, daß eine Reihe von zwischenstaatlichen Vereinbarungen über Zusammenarbeit in verschiedenen Bereichen getroffen werden konnten. Dies äußerte sich auch in der Erweiterung des kulturellen Austausches zwischen den beiden Ländern, der wesentlich größer war als zur Zeit des Kalten Krieges. Austauschprogramme für wissenschaftliche und kulturelle Zusammenarbeit zwischen Bulgarien und der Türkei wurden jeweils im Jahre 1976 in Sofia und im Jahre 1978 in Ankara unterzeichnet. Obgleich ein Abkommen über kulturelle Zusammenarbeit nicht vorlag, wurden im Rahmen des Austauschprogrammes bedeutende Veranstaltungen organisiert. Die kulturelle Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern beruhte auf der Grundlage der am 3. Dezember 1975 in Sofia unterzeichneten Deklaration über die Prinzipien der guten Nachbarschaft und Zusammenarbeit zwischen Bulgarien und der Türkei.

Wie bekannt, fand in den letzten Jahren in der Türkei ein Wechsel der regierenden Parteien statt, und im vergangenen Jahr übernahm das Militär die Macht. Diese Ereignisse sind aber innere Angelegenheit unseres Nachbarlandes. Vor einigen Monaten besuchte zum ersten Male ein türkisches Staatsoberhaupt, General Kenan Evren, unser Land. Die Ergebnisse dieses Besuches weisen darauf hin, daß die kulturellen und wissenschaftlichen Kontakte zwischen den beiden Ländern sich auch weiterhin entwickeln werden.

Die kulturellen Beziehungen Bulgariens zu Zypern entstanden auf Grund eines im Jahre 1972 in Nikosia unterzeichneten Zweijahresabkommens über Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Kultur und der Wissenschaft. Die Entwicklung dieser Beziehungen verläuft auch gegenwärtig positiv.

Die kulturelle und wissenschaftliche Zusammenarbeit Bulgariens mit den

Ländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas wurden in den letzten Jahren durch eine wesentliche Erweiterung gekennzeichnet. Die Möglichkeiten wurden aber nicht völlig genutzt, obwohl sich mein Land im Zusammenhang mit der feierlichen Begehung des 1300-Gründungsjubiläums des bulgarischen Staats eine wachsende Popularität erworben hat.

Den jungen Nationalstaaten in Afrika werden durch unsere kulturellen Kontakte Möglichkeiten geboten, unsere Erfahrungen im kulturellen Aufbau anzuwenden; ebenso leisten ihnen unsere Fachleute konkrete Hilfe.

Einen wichtigen Anteil an den kulturellen und wissenschaftlichen Beziehungen Bulgariens zu der Welt haben seine Kontakte mit den Ländern Westeuropas, Nordamerikas und Japan. Wir sind bestrebt, den Kulturaustausch mit diesen Ländern durch eine allseitige Entwicklung unserer Zusammenarbeit aufzubauen. Zu den meisten dieser Länder pflegte Bulgarien kulturelle Kontakte auch vor dem 9. September 1944, jedoch waren die Prinzipien dieser Zusammenarbeit damals anders. Der kulturelle Austausch mit diesen Ländern erfolgt gegenwärtig unsererseits auf Grund des Prinzips der friedlichen Koexistenz. Die Durchsetzung dieses Prinzips hat in den letzten Jahren, abgesehen von der gegenwärtigen Zuspitzung der internationalen politischen Lage, Voraussetzungen geschaffen, auch im Bereich des kulturellen Austausches aus der Periode des Kalten Krieges herauszukommen. Es wäre ein großer politischer Fehler, den kulturellen Austausch zu reduzieren und somit wieder eine Entfremdung zu fördern, auf normale kulturelle Beziehungen zu verzichten. Dies würde eine Rückkehr zu Mißtrauen und Mangel an Informationen über die kulturelle Entwicklung und die Errungenschaften der Völker auf den genannten Kontinenten bedeuten.

Die kulturelle Konsolidierung und Zusammenarbeit der sozialistischen Länder waren nie ein Hindernis, nie eine Schranke für die kulturellen Beziehungen der einzelnen sozialistischen Länder, einschließlich Bulgariens, zu den kapitalistischen Ländern, was durch die aktive Teilnahme der sozialistischen Länder, einschließlich auch Bulgariens, an der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa konkret zum Ausdruck kommt. In Erfüllung der Schlußakte von Helsinki verwirklichte Bulgarien eine für seine Maßstäbe bedeutende kulturelle Zusammenarbeit mit den Staaten Westeuropas und Nordamerika. „Im Bereich des kulturellen Austausches“, erklärte Todor Živkov, „könne man wohl von einer Wiederentdeckung der alten und neuen Kultur Bulgariens durch den Westen reden. Es gibt auf der Welt fast keine Hauptstadt, angefangen mit Washington, London, Paris bis Tokio, der nicht interessante Kontakte mit den bemerkenswerten Traditionen und Errungenschaften unseres Volkes im Bereich der Kultur

vermittelt wurden. Besonders stark erweiterte sich unser kultureller Austausch mit diesen Ländern im Zusammenhang mit der 1300-Jahr-Feier des bulgarischen Staates...“

Die Schlußakte von Helsinki ist in juristischer Hinsicht nicht verpflichtend, doch wird durch die darin enthaltenen Prinzipien die Zusammenarbeit in allen Bereichen, einschließlich der Kultur, erfolgreich reglementiert. Entsprechend diesen Prinzipien wird in den Kulturaustausch die Hoffnung gesetzt, eine bestmögliche gegenseitige Verständigung zwischen den Menschen und den Völkern zu erzielen und somit das Vertrauen zwischen den Staaten beziehungsweise die Entwicklung der friedlichen Zusammenarbeit auf allen Gebieten zu fördern und zu festigen. In der Schlußakte werden die Staaten dazu aufgefordert, den kulturellen Austausch auf bilateraler und multilateraler Grundlage aktiver zu gestalten und zu unterstützen.

Den Forderungen der Schlußakte von Helsinki entsprechend, hält Bulgarien konsequent Kurs auf die Ausdehnung seiner kulturellen Zusammenarbeit mit den nichtsozialistischen Staaten. Selbstverständlich können weder die Anforderungen eines wissenschaftlichen Herangehens noch die Normen des Umgangs zwischen Gastgebern und Gästen verhehlen, daß die Kulturpolitik von Staaten mit unterschiedlicher Gesellschaftsordnung auf verschiedenen gegensätzlichen Ideologien aufgebaut ist. Wir alle wissen das und sind uns dessen bewußt, daß diese Unterschiede durch Verschweigen nicht automatisch abzuschaffen sind, sondern weiterhin bestehen. Wir leben aber mit dieser Gegebenheit bereits jahrzehntelang, nachdem die Sozialistische Weltgemeinschaft geschaffen wurde, und jeder, der an dem internationalen politischen, wissenschaftlichen und kulturellen Austausch teilnimmt, kann nicht umhin, sich davon zu überzeugen, daß die beste Form des Miteinanderlebens nicht das Absolutisieren und die Entgegensetzung der Unterschiede ist, sondern die Suche nach allgemeingültigen Werten, nach dem, was uns verbindet, das gegenseitiges Vertrauen und Achtung hervorbringt.

Die kulturelle Zusammenarbeit muß sich auf der Grundlage der Prinzipien und Normen des gegenwärtig gültigen Völkerrechts entwickeln, entsprechend der UNO- und UNESCO-Statuten, in denen auf die Ziele des kulturellen Austausches, nämlich die Verständigung und Freundschaft zwischen den Völkern, hingewiesen wird.

Diese Einstellung bildet bei der Entwicklung unserer kulturellen Zusammenarbeit mit den westeuropäischen Ländern, auf die wir jetzt eingehen werden, unseren Ausgangspunkt.

Die Regelung des kulturellen Austausches zwischen Bulgarien und den kapi-

talistischen Ländern erfolgt durch Abschluß von Kulturabkommen und Unterzeichnung von Jahresplänen. In den Abkommen sind die Grundziele des kulturellen Austausches festgelegt. In ihnen wie auch in den Jahresplänen wird dem Austausch im Bereich der Kunst ein bedeutender Platz eingeräumt, wobei verschiedene Formen vorgesehen sind: Gastspiele von Künstlern und Ensembles, Kunstausstellungen, Austausch von TV-Programmen, Filmen, Veröffentlichungen zu Fragen der Kunst, Festivals, Teilnahme an internationalen Wettbewerben, Symposien, Seminaren u.a. Die Länder Westeuropas besitzen eine hochentwickelte Kultur, die den Austausch auf einem hohen künstlerischen Niveau ermöglicht. Die Verschiedenheiten der Stile und Methoden, mit denen die Künstler das Leben widerspiegeln, bedeuten keine Hindernis für eine aktive Zusammenarbeit.

Ein wichtiges Moment in den Abkommen und Plänen ist die Förderung des Studiums der Sprache und Literatur des anderen Landes. Zu diesem Zweck ist der Austausch von Literatur, Rundfunk- und Fernsehsendungen, Lehrfilmen, Schriftstellern u.a. vorgesehen. In unserem Land werden seit langem Französisch, Englisch, Deutsch, Italienisch, Spanisch und andere Sprachen erlernt. Hingegen wird die bulgarische Sprache nur in bescheidenem Maße in den westeuropäischen Ländern studiert, aber es bestehen in nahezu allen diesen Ländern Lektorate für bulgarische Sprache. In einigen von ihnen sind bulgarische Lehrer, in anderen auch im Ausland wohnhafte Bulgaren tätig.

Bulgarien hat mit folgenden Ländern Westeuropas Kulturabkommen geschlossen: Österreich, Belgien, Großbritannien, Dänemark, Italien, Finnland, Frankreich, Schweden, den Niederlanden und der Bundesrepublik Deutschland; ferner mit den Vereinigten Staaten Amerikas und Japan. Die beschränkte Zeit erlaubt es nur nicht, auf die kulturellen Beziehungen unseres Landes mit jedem der genannten Länder einzugehen. Ich werde mich in dieser Hinsicht auf unser Gastgeberland beschränken und danach einige mit dieser Ländergruppe durchgeführte Initiativen berühren.

Seit Jahren entwickeln sich die kulturellen und wissenschaftlichen Beziehungen zwischen der Volksrepublik Bulgarien und der Bundesrepublik Deutschland erfolgreich. Sie bestanden schon lange bevor die diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Staaten im Jahre 1973 aufgenommen wurden, datieren aus jener Zeit, da die gegenseitigen Beziehungen durch die Handelsvertretungen gepflegt wurden. Zur Aktivierung des Austausches zwischen unseren beiden Ländern trugen zweifelsohne die offiziellen Staatsbesuche des Vorsitzenden des Staatsrates der Volksrepublik Bulgarien Todor Živkov in der Bundesrepublik im November 1975 und des Bundeskanzlers der Bundesrepublik Deutschland

Helmut Schmidt, im Mai 1979 bei; ferner der Besuch der inzwischen verstorbenen Ljudmila Živkova im Jahre 1979 in der BRD anlässlich der Eröffnung der Ausstellung „Thrakische Kunst und Kultur auf bulgarischen Gebieten“; der Staatssekretärin für Auswärtige Angelegenheiten, Frau Hildegard Hamm-Brücher, im Zusammenhang mit der in Sofia veranstalteten „Kulturwoche der BRD in Bulgarien 1980“, des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten, Hans-Dietrich Genscher, in Bulgarien im Jahre 1981 sowie des bulgarischen Außenministers, Petăr Mladenov, in der BRD Anfang 1982.

Während des offiziellen Staatsbesuches von Todor Živkov in Bonn im Jahre 1975 wurde ein Abkommen über wissenschaftlich-technische, Bildungs- und kulturelle Zusammenarbeit unterzeichnet, das die Grundlage des kulturellen Austausches zwischen unseren beiden Ländern bildet. In Erfüllung des Abkommens haben in den Jahren 1979 und 1980 Sitzungen des Gemischten Ausschusses der beiden Länder stattgefunden, in denen der Stand der kulturellen Beziehungen beraten und zugleich Empfehlungen zu deren weiteren Entwicklung gemacht wurden. In der zweiten Sitzung des Ausschusses in Bonn wurde ein Zweijahresprotokoll für kulturellen Austausch unterzeichnet.

Außer auf staatlicher Basis wird ein wesentlicher Teil des kulturellen und wissenschaftlichen Austausches zwischen Bulgarien und der Bundesrepublik Deutschland auch aufgrund direkter Vereinbarungen zwischen verschiedenen Institutionen der beiden Länder durchgeführt, wie z.B. das Übereinkommen über wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften und der „Deutschen Forschungsgemeinschaft“; der Vertrag über wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen der Sofioter Universität „Kliment Ochridski“ und der Universität Hamburg; ebenso zwischen der Sofioter Universität und der Universität des Saarlandes; der Vertrag zwischen dem Bulgarischen Künstlerverband und dem „Bundesverband deutscher Kunstmalere“; die Vereinbarung zwischen dem Bulgarischen Schriftstellerverband und dem Schriftstellerverband der BRD, vertreten durch den Schriftstellerverband in Bayern. Alle diese Verträge und Vereinbarungen werden periodisch erneuert.

Die „Alexander-von-Humboldt-Stiftung“, der „Deutsche Akademische Austauschdienst“ (DAAD), die „Karl-Duisburg-Gesellschaft“, das „Goethe-Institut“, die „Friedrich-Ebert-Stiftung“, die „Westdeutsche Rektorenkonferenz“ und die „Deutsche Forschungsgemeinschaft“ stellen alljährlich bulgarischen Wissenschaftlern Stipendien zur Verfügung für Spezialisierung auf dem Gebiet der technischen und Grundlagenforschung, der Musik u.a. Für diese bulgarischen Stipendiaten werden Studienreisen organisiert, damit sie die verschiedenen Bereiche des kulturellen und gesellschaftlichen Lebens kennenlernen.

An verschiedenen internationalen kulturellen Veranstaltungen, die in der BRD stattfinden, nehmen auch bulgarische Künstler, Musiker, Filmschaffende u.a. teil, wie z.B. an dem Internationalen Musikwettbewerb in München, der Internationalen Buchmesse in Frankfurt am Main, den Internationalen Filmfestspielen in Mannheim und Oberhausen, bei denen die bulgarischen Filme höchste Auszeichnungen gewannen.

In der Bundesrepublik Deutschland werden eine Reihe bulgarischer Kulturveranstaltungen organisiert. Einige der bedeutendsten, die in den letzten Jahren durchgeführt wurden, sind: die Architektur-Photoausstellung in Stuttgart; die Gastspiele des Akademischen Nationaltheaters für Oper und Ballett Sofia, des Symphonieorchesters des Bulgarischen Rundfunks und der Sofioter Philharmonie; die repräsentativen Ausstellungen „Bulgarische Ikone — 9.—19. Jahrhundert“, „Der thrakische Goldschatz“. Sie alle fanden großen Anklang beim westdeutschen Publikum.

Einen bedeutenden Platz in den kulturellen Wechselbeziehungen unserer beiden Länder nehmen die Lektorate für bulgarische Sprache, die an den Universitäten in Bonn, Bochum, Würzburg, Gießen, Göttingen, Erlangen, Kiel, Köln, Münster, Mainz, München, Mannheim, Regensburg, Saarbrücken, Tübingen, Freiburg, Frankfurt am Main, Hamburg und Heidelberg bestehen, ein.

Groß ist auch die Zahl der Wissenschaftler und Kulturschaffenden, der Musik- und Theaterensembles, der Solisten, der Mitarbeiter verschiedener kultureller und wissenschaftlicher Institutionen der Bundesrepublik, die sich regelmäßig an den großen internationalen Fora, Wettbewerben, Festivals und Treffen, die in Bulgarien veranstaltet werden, beteiligen.

Als bedeutendste kulturelle Initiativen der BRD in Bulgarien können folgende genannt werden: die „Westdeutsche Filmwoche 1979“, die „Buchausstellung in Sofia und Veliko Tärnovo 1980“, die „Kulturwoche der BRD in Sofia 1980“, in deren Rahmen das Baden-Württembergische Theaterballett, das Kölner Kammerensemble, die „Musica antiqua“ und das berühmte „Melos-Quartett“ auftraten. Organisiert wurde ferner eine „Woche des westdeutschen Films“. Das Römisch-Germanische Museum Köln weilte beim Archäologischen Museum in Sofia zu Gast und präsentierte die Ausstellung „Römische Schätze aus dem Rheinland“. Im Rahmen der Kulturwoche der BRD fanden auch Symposien über Rechtswissenschaft und Germanistik statt, gemeinsam organisiert von der Sofioter Universität „Kliment Ochridski“ und der Universität Hamburg. Darüber hinaus wurde eine Regionalsitzung der „Alexander-von-Humboldt-Stiftung“ veranstaltet, an dem bulgarische Wissenschaftler, ehemalige Stipendiaten dieser Stiftung, teilnahmen.

Auch eine große Gruppe westdeutscher Wissenschaftler war auf dem im Mai 1981 in Sofia abgehaltenen Ersten Internationalen Kongreß für Bulgaristik anwesend.

Reziprok zur Kulturwoche der BRD in Sofia wurden im Mai 1981 in Saarbrücken, Hamburg und Stuttgart „Jubiläumstage Bulgariens“, die dem 1300-Jahrestag der Gründung des bulgarischen Staates gewidmet waren, veranstaltet. In allen drei Städten wurden Jubiläumskomitees gegründet, deren Vorsitzende namhafte Wissenschaftler und Kulturschaffenden waren. Im Rahmenprogramm der Bulgarentage fanden Symposien unter Beteiligung von Wissenschaftlern beider Länder, Konzertveranstaltungen mit bulgarischen Chören und Folkloregruppen, Filmwochen, zu denen bekannte bulgarische Filmschaffende kamen, literarische Lesungen neuer bulgarischer Lyrik und Prosa, u.a. statt. Zu den Veranstaltungen in Stuttgart gehörten: eine Ausstellung „Schätze des Rilaklosters“, eine Ausstellung bulgarischer Gegenwartskunst, eine Photoausstellung „1300 Jahre Bulgarien“, eine bulgarische Buchausstellung sowie Gastspiele des Puppentheaters Burgas.

Dieser rege kulturelle Austausch zwischen Bulgarien und der BRD berechtigt zur Annahme, daß er sich künftig in aufsteigender Linie entwickeln wird.

Zum Auftakt des Jahres 1982, das vielversprechend ist, wurde im Februar im Verband der Bulgarischen Architekten die Ausstellung „Natürliche Konstruktionen“ des Instituts für Auslandsbeziehungen Stuttgart gezeigt. Vorgesehen sind noch zwei weitere Ausstellungen: eine über das Leben und Schaffen Heinrich Heines, und die andere, eine umfangreiche und repräsentative Ausstellung „Impression aus der BRD“.

Erwartet wird wieder die westdeutsche Teilnahme an dem 3. Internationalen Schriftstellertreffen, das dieses Jahr unter dem Motto „Der Frieden — Hoffnung des Planeten“ — veranstaltet wird; an der Zweiten Internationalen Kinderassemblée „Banner des Friedens“; dem Festival des „Theaters der Nationen“, auf dem 40 Theater aus aller Welt ihre Kunst zeigen werden; dem populären Internationalen Festival „Sofioter Musiktage Mai — Juni 1982“, u.a.

Ein ähnliches Bild bietet der kulturelle Austausch Bulgariens auch mit den anderen westeuropäischen Ländern, obgleich er nicht mit allen so rege verläuft.

Da wir nicht ebenso erschöpfend auf die kulturellen Beziehungen Bulgariens zu den anderen westeuropäischen Ländern eingehen können, werden wir, wie bereits gesagt, deren Inhalt nur thematisch skizzieren. Das vergangene Jahr, 1981, verlief im Zeichen des 1300-Jubiläums des Bulgarischen Staates. In den westeuropäischen Staaten wurden Nationalkomitees gebildet, deren Präsidenten namhafte Politiker, Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, Wissen-

schaftler, Kunst- und Kulturschaffende waren.

Einer der Höhepunkte der internationalen Tätigkeit für die feierliche Begehung des Jubiläums war das Treffen in Wien der Präsidenten und Vizepräsidenten der Nationalkomitees, die aus 20 westeuropäischen Ländern zusammentraten. Auf diesem Treffen, auf dem ein Erfahrungs- und Informationsaustausch über die Tätigkeit der Komitees stattfand und das in freundschaftlichem Geist verlief, wurde die Wertschätzung Bulgariens, seiner bemerkenswerten geistigen und kulturellen Traditionen, seines Beitrages zur Schatzkammer der Weltkultur und der jüngsten Errungenschaften des bulgarischen Volkes zum Ausdruck gebracht. In den 20 westeuropäischen Ländern wurden museale und Buch- und Kunstausstellungen veranstaltet. Organisiert wurden ferner „Bulgarische Kulturwochen“, die Herausgabe von Büchern, Gastspiele berühmter Musikensembles und Instrumentalisten, Sänger u.a. Gezeigt wurden auch Photoausstellungen sowie bulgarische Spiel- und Kurzfilme.

Im Jahre 1981 wurde in unserem Land unter der Schirmherrschaft von Frau Ljudmila Živkova ein Internationales Treffen der Leiterinnen der Nationalkommissionen für Arbeit mit den Kindern veranstaltet, an dem 47 Länder durch namhafte Persönlichkeiten vertreten waren. Eines der Hauptthemen des Treffens war die ästhetische Erziehung der Kinder, und wie ihnen die kulturellen Werte der Welt zu vermitteln sind.

Ein Bestandteil der Kulturpolitik Bulgariens, seines kulturellen Austausches ist die Bewegung „Banner des Friedens“, die von Frau Ljudmila Živkova initiiert und organisiert wurde. Im Jahr 1979 wurde die erste Internationale Kinderassemblée veranstaltet; in den danach folgenden Jahren wurden Zwischentreffen organisiert, und dieses Jahr wird die Zweite Internationale Kinderassemblée stattfinden. Diese Bewegung wurde von der Weltöffentlichkeit mit der den Fragen der schöpferischen Entwicklung des Menschen schon von Kind an gebührenden Achtung und Aufmerksamkeit begrüßt; sie ist sich der Notwendigkeit bewußt, daß materielle, wirtschaftliche und kulturelle Voraussetzungen geschaffen werden müssen, damit allen Kindern, jedem Menschen das Recht auf Entwicklung, Selbstvervollkommnung, schöpferische Entfaltung gewährleistet wird, was dem Motto dieser Bewegung — „Einheit, Kreativität, Schönheit!“ entspricht.

Im Jahr 1981 trug Bulgarien zu den internationalen kulturellen Beziehungen wesentlich bei durch seine Teilnahme an den unserem 1300-Staatsjubiläum gewidmeten kulturellen Veranstaltungen, die von bedeutenden internationalen Organisationen durchgeführt wurden. Im Gebäude der UNO in New York fand eine Ausstellung von Kinderzeichnungen statt, die von den Kindern während

der Internationalen Kinderassemblée „Banner des Friedens“ in Sofia 1979 gemacht wurden. Auf Einladung des UNO-Generalsekretärs stellte sich das Kinder-Philharmonieorchester „Pionier“ mit einem Gastspiel in New York vor. Bulgarien wirkte auch mehrmals an von der UNESCO in Paris organisierten kulturellen Veranstaltungen mit. Während der Hauptkonferenz dieser Organisation in Belgrad wurde eine Resolution angenommen, laut der unser Jubiläum in die Liste der UNESCO für bedeutende Jahrestage der Mitgliedsländer eingetragen wurde. Im September 1981 wurde in Paris eine „Bulgarienwoche“ veranstaltet, in deren Rahmen Ausstellungen, Konzerte, Filmvorführungen, wissenschaftliche Vorlesungen u.a. stattgefunden haben.

Der kulturelle Austausch Bulgariens mit allen Ländern der Welt, darunter auch den entwickelten kapitalistischen Ländern Westeuropas, ist in hohem Maße der von der bulgarischen Regierung eingehaltenen Linie der Außenpolitik im Interesse des Friedens und der Zusammenarbeit, auch im kulturellen Bereich, zu verdanken. Die internationalen kulturellen Beziehungen sind offensichtlich ein mannigfaltiger Prozeß, an dem viele Staaten beteiligt sind. Die internationale Entspannung sowie die Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa und ihre Schlußakte in Helsinki 1975 schufen besonders günstige Voraussetzungen für die Entwicklung des kulturellen Austausches, was für alle Staaten von Nutzen ist. Andererseits aber sind wir alle Zeugen einer wesentlichen Verschlechterung des internationalen politischen Klimas. Stillgelegt wurden eine Reihe internationaler Konferenzen, die mit lebenswichtigen politischen Fragen beschäftigt sind. Es wäre bedauerlich, wenn die Stagnation bei der Lösung der politischen Fragen zwischen den beiden politischen Systemen sich ungünstig auf die internationalen kulturellen Beziehungen und den kulturellen Austausch auswirken würde. Der kulturelle Austausch zwischen den verschiedenen Staaten trägt zur Hebung des kulturellen Niveaus jedes Landes, aber auch zur Sache des Friedens und der Verständigung zwischen den Völkern bei. Als Wissenschaftler, Politiker und Administratoren im Bereich der internationalen kulturellen Beziehungen und auch als Bürger dieser Welt sind wir verpflichtet, unsere Kräfte für die allseitige Entwicklung der kulturellen Zusammenarbeit zwischen den Völkern — der uns verbindenden Brücke — einzusetzen.

Bibliographie

1. Istorija na Bălgarija v tri toma, Sofia 1964.
2. Kratka istorija na Bălgarija, Sofia 1981.
3. Ju Kašlev, Meždunarodnoe sotrudničestvo i kul'turnye svjazi, Moskva 1975.
4. T. Živkov, Reč pri otkrivaneto na Părvija meždunaroden kongres po balkanistika, Vănšna politika NRB, t. 1, 1971.
5. L. Živkova, Izgraždaneto na kulturata na razvitoto socialističesko obštstvo — naša neposredstvena istoričeska zadača, Sofia 1977.
6. Problemi na meždunarodnoto kulturno sătrudničestvo, Institut po meždunarodni otnošenija i socialističeska integracija kăm Prezidiuma na BAN, Sofia 1977.
7. Problemy meždunarodnogo kul'turnogo sotrudničestva ot Chel'zinki do Madrida, Institut meždunarodnyh otnošenij i socialističeskoj intergracii, Prezidiuma bolgarskij akademii nauk, Sofia 1980.
8. Lyudmila Zhivkova, Perfecting Man and Society, Sofia Press 1980.
9. Lyudmila Zhivkova, According to the Laws of Beauty, Amsterdam 1981.
10. Simeon Damjanov, Ljudmila Živkova — istorik, izkustvoved i teoretik na kulturata, Istoričeski pregled, kn. 5, 1981.
11. Emil Aleksandrov, Meždunarodnata kulturna politika na socialističeska Bălgarija, Sofia 1980.
12. Emil Aleksandrov, UNESCO — Meždunarodno — pravni văprosi na statuta i dejnostta na organizacijata, Sofia 1981.
13. Emil Aleksandrov, Meždunarodno-pravovye voprosy učastija Narodnoj respubliki Bolgarii v sotrudničestva v oblasti kul'tury, meždunarodnye otnošenija, Vneočerednoe izdanie, Sofia 1981.
14. Metodi Peev, NR Bălgarija i evropejskoto kulturno sătrudničestvo, Meždunarodni otnošenija, kn. 2, 1977.
15. Petar Šopov, Čestvuvaneto na 1300-godišninata na bălgarskata dăržava v čužbina, Istoričeski pregled, kn. 1, 1982.

Atanas Stojkov
(Sofia)

**ÜBER DIE WECHSELBEZIEHUNGEN ZWISCHEN
DER MITTELALTERLICH-BULGARISCHEN UND
BYZANTINISCHEN KUNST**

Die Frage über die Wechselbeziehungen zwischen der byzantinischen und der mittelalterlich-bulgarischen Kunst erfordert eine eingehende, konkret-historische Erörterung, worauf ich mich im Rahmen des vorliegenden Vortrags nicht einlassen kann. Demzufolge muß ich mich hier auf Begründung einiger Ausgangsprinzipien beschränken.

Wie André Grabar in einer Reihe seiner Abhandlungen argumentiert beweist, existiert die byzantinische Kunst bis zum 7. Jahrhundert nicht als solche. In der Tat zeigt diese Kunst, in einer weiten Region der frühchristlichen Welt entstanden, immer mehr manche gemeinsamen Merkmale, die vor allem in der gesamten christlichen Ikonographie dargestellt sind. Doch machen sich in künstlerisch stilistischer Hinsicht bedeutende Schwankungen bemerkbar, indem diese Kunst bald zum hellenistischen Einfluß tendiert, bald werden darin mehr oder weniger verschiedene morgenländische und lokale Einwirkungen erkannt. Gerade auf diese Weise aber wurde während einiger Jahrhunderte jenes organische Ganze geschaffen, welches sich in der Geschichte als byzantinische Kunst bestätigte. In Folge einer Reihe sozialökonomischer, politischer und kultureller Ursachen, entwickelte sich diese Kunst am deutlichsten und in ihrer reinsten Form in der Hauptstadt Konstantinopel und in jenen Zentren und Klöstern des Reichs, die mit der Hauptstadt in engster Verbindung standen. Diese Kunst hat große und starke Einwirkung in einer weiten Region von Italien bis Armenien und damit auch in allen slavischen Ländern. Gleichzeitig hat sie, wie schon eingehend von Otto Demus erforscht, der Entwicklung der Kunst des Abendlandes wertvolle Anregungen und Inventionen gegeben und künstlerisch die Grundlage für die Entstehung der Vorrenaissance und Renaissance in der Kunst Italiens und anderer Länder gelegt, insbesondere mit den Errungenschaften und neuen Tendenzen des 13. und 14. Jahrhunderts.

Als die Bulgaren, geführt von Asparuch, über die Donau gingen, einen Teil der slavischen Länder des byzantinischen Reichs eroberten und den bulgarischen Staat im Jahre 681 gründeten, hatten sie schon, wie es sich in letzter Zeit immer deutlicher erweist, ihre bedeutende eigene Kultur, inbegriffen die Bau-

kunst. Doch fanden sie in den Gebieten, die sie eroberten, eine verfeinerte und vielseitiger entwickelte Kultur als die ihrige, die manche der wesentlichsten Merkmale der hellenistischen und thrakischen Kultur bewahrt hatte. Auf bulgarischem Gebiet finden sich nur wenige Überreste von dieser frühchristlichen Kultur — Basilikenteile, Mosaik, manche großartig ausdrucksvollen Bilder, von unseren Restauratoren sorgfältig wiederhergestellt, die so aussehen, als ob sie gerade aus der Blütezeit des Hellenismus herrühren, wie z.B. die Bilder in der frühchristlichen Kirche beim heutigen Dorf Zar Krum, verschiedene Schmucksachen, Gebrauchsgegenstände und andere. Während der frühbyzantinischen Epoche werden auf dem Gebiet des heutigen Bulgariens eine ganze Reihe ansehnlicher Gebäude gebaut — öffentliche Gebäude, militärische Gebäude, Festungen und besonders Basiliken, vorwiegend im 6. Jahrhundert, wie z.B. die alte Mitropolitkirche in Nesebär, die Rote Kirche in Peruštica, die Rotonde „Der Heilige Georg“ und die Kirche „Die Heilige Sofia“ im heutigen Zentrum unserer Hauptstadt — ich muß nur hinzufügen, daß die letztgenannten später restauriert und verändert wurden. Außerordentlich hohe künstlerische Eigenschaften zeigt der Fußbodenputz in der Kirche „Die Heilige Sofia“, manche Wandmalereien in der Kirche im Dorf „Zar Krum“; der frühbyzantinische Schmuckschatz, in der Nähe von Varna entdeckt, der aus Gold, Edel-Halbedelsteinen, Perlen, Email, Glaspaste besteht, und anderes. Dies alles zeugt von der aktiven Beteiligung der, von den Bulgaren unter Asparuch vorgefundenen slavischen Bevölkerung, selbst an der Formierung der frühbyzantinischen künstlerischen Kultur.

Wenn wir die Entwicklung der historischen Ereignisse genau verfolgen, so kommen wir unbedingt zur Schlußfolgerung, daß kein anderes Land als Bulgarien im Mittelalter existierte, das in ununterbrochenen und gleichzeitig engsten Verhältnissen und Wechselbeziehungen mit Byzanz stand. Diese Beziehungen waren bald friedliche und freundschaftliche, indem sich die beiden königlichen Familien gut verschwägerten, bald waren sie feindliche, die zu gegenseitig erschöpfenden Kriegen führten. Außer allem war Bulgarien auch mehr als andert-halb Jahrhunderte unter byzantinischer Herrschaft. So entstand also in diesen Beziehungen zwischen Bulgarien und Byzanz gleichzeitig ein Prozeß der starken und ununterbrochenen gegenseitigen kulturellen Wechselbeziehungen.

Das Annehmen des Christentums, die Einführung des bulgarischen Alphabets von Kyrill und Method und das daraus folgende altslavische, d.h. altbulgarische Schrifttum, stellten, wie es mehrmals hervorgehoben wurde, einen großen historischen Wendepunkt in der Entwicklung der bulgarischen Kultur dar. Sie schloß sich an der damals entwickeltsten und verfeinertsten Kultur Europas —

der byzantinischen Kultur an, übernahm ihre Errungenschaften und Erfahrung, strebte dasselbe Niveau an, bemühte sich diese nachzuahmen. Es ist fast unglaublich, wie ihr das schnell, sicher und überzeugend gelang, besonders während der Regierungszeit Simeons. Während sich aber die mittelalterlich-bulgarische Kultur in der byzantinischen Einflußsphäre entwickelte, zeigte sie gleichzeitig, schon im Zeitalter Simeons, auch ihre eigenen spezifischen Merkmale, begann Werke zu schaffen, die den schönsten künstlerischen Werken Konstantinopels völlig gleichwertig waren und mit ihrer Qualität konkurrierten. In der Tat sind in Preslav aus jenen Zeiten nur Ruinen verblieben, sorgfältig von den Archäologen ausgegraben. Aber wir können uns anhand des „Šestodnev“ von Exarch Johannes vorstellen, wie es ungefähr damals war: „wenn ein armer Wanderer“, sagt Exarch Johannes, „ein Bauer von weitem an die Festungsmauer des Fürstenhofes kommt, bewundert er sie, wenn er sie sieht und wenn er sich dem Tor nähert, staunt er und fragt... Wenn er in die Burg eintritt und die hohen Schlösser und Kirchen sieht, reichlich mit Stein, Holz und üppigen Farben verziert, und von innen mit Marmor, Kupfer, Silber und Gold, weiß er nicht, womit er sie vergleichen soll.“

Wie bekannt, wurden im mittelalterlichen Bulgarien seit dem 10. Jahrhundert (ausgenommen die Zeit der byzantinischen Herrschaft) nicht nur alle bedeutenderen Werke der byzantinischen Literatur ins Altslavische übersetzt und gleichzeitig eine originale bulgarische Literatur entwickelt, sondern es gelangten diese Werke der byzantinischen Literatur auch nach Rußland und andere slavische Länder gerade dank der Übersetzungen, die in Bulgarien gemacht wurden.

Mit anderen Worten ist nach kompetenter Meinung des sowjetischen Akademiemitglieds D.S. Lichačov „das zehnte Jahrhundert in Byzanz, ein Jahrhundert der sich völlig formierten mittelalterlichen Kultur. Bulgarien war an diese reife Kultur des Mittelalters angeschlossen und danach, unmittelbar durch Byzanz und Bulgarien, in seinem nationalen Gepräge — auch Rußland.“

In Bulgarien, insbesondere zur Zeit der byzantinischen Herrschaft, wurden auch merkwürdige Denkmäler der Kunst der Metropole Konstantinopel geschaffen, wo besonders die Wandmalerei im Beinhaus des Klosters von Bačkovo mit ihrem großen künstlerisch-kompositorischen Wert auffallen. Hier sind einige Bilder aus dem Gebeinhaus des Bačkovo-Klosters einer der Gipfel der byzantinischen Kunst im 11. Jahrhundert nach der Meinung von Otto Demus und anderen angesehenen Byzantinisten, in folgender Reihe: Kommunion der Apostel; Allerheiligen; Deäisis — die Gottesmutter, Detail.

Und nachdem Konstantinopel im Jahre 1204 unter lateinische Herrschaft ge-

riet, fand ein großer Teil der hervorragendsten byzantinischen Schriftsteller, Maler und Ikonenmaler, Meister des Kunstgewerbes u.a. Unterkunft vor allem in Bulgarien. So wurde Bulgarien in der Tat während mehr als eines halben Jahrhunderts, und besonders nach der Wiederherstellung des Patriarchats in Tärnovo, zum zweiten Zentrum des Orthodoxen Christenglaubens und der, ihrem wesentlichen Charakter nach, byzantinischen Kultur. Nicht zufällig wurde zu jenen Zeiten Tärnovo „Gottbegnadetes Zarigrad“ und „Zarigrad-Tärnovo“ genannt.

Manchmal setzen auch maßgebende Fachleute auf dem Gebiete der byzantinischen Kunst sehr strenge Schemata zusammen, um das Wesen dieser Kunst zu charakterisieren und kommen, sich darauf stützend, zur Schlußfolgerung, daß sie gerade im 11. Jahrhundert die völligsten und konsequentesten Verkörperungen ihrer spezifisch byzantinischen Ideale erreicht hatte. Und da diese Vorstellungen und Auffassungen große Verbreitung fanden und sich sogar als unzweifelhafte Wahrheit zu bestätigen begannen, richtete man entweder keine Aufmerksamkeit auf die byzantinische Kunst der folgenden Jahrhunderte und besonders des 14. Jahrhunderts, oder man betrachtete sie als eine mehr oder weniger von den byzantinischen Idealen abweichende, oder es wurden die darin neu erschienen Merkmale der Renaissance des sogenannten paläologischen Stils durch irgendeinen Einfluß des italienischen Trecento erklärt. Ich meine, daß die vor einigen Jahren von *André Grabar* geäußerte Ansicht, die Schlußfolgerung seines jahrzehntelangen, besonders fruchtbaren Studiums der byzantinischen Kunst und Kultur ist, beachtenswert ist und neue Horizonte, wahrscheinlich nicht nur für die Geschichte der byzantinischen Kunst und Kultur erschließt. „Der byzantinischen Kunst“, sagt Grabar, „wird die jahrhundertelange Erhaltung merkwürdiger Stabilität der Form und der Ausdrucksmittel zuerkannt. Offensichtlich besteht die Genauigkeit einer streng studierten Tradition in ihren typischsten Merkmalen. Jedoch bedeutet das keinesfalls Erstarrung (ein Merkmal der Erschöpfung, etwas, was man den Byzantinern oftmals zuschreibt). Je mehr wir das byzantinische künstlerische Schaffen studieren, umsomehr finden wir darin Bewegung, Initiative und Neueinführungen. Diese Veränderungen sind in allen Perioden der tausendjährigen Geschichte Byzanz' und seiner Zivilisation zu beobachten und vielleicht besonders am Ende des Mittelalters.“

Meiner Meinung nach müssen solche bemerkenswerten, auf unserem Boden geschaffenen Kunstdenkmäler, wie die Bojana-Kirche und deren Fresken, die Wandbilder von Ivanovo und Bačkovo, die Miniaturen der Manasses-Chronik und das Tetraevangelium von Ivan Alexandär und andere als deutliche Ausdrücke dieser Bewegung, des Strebens nach Neueinführung, des neuen Erwa-

wachens des Interesses für die Antike im 13. und besonders im 14. Jahrhundert betrachtet und aufgefaßt werden.

Ich möchte hier einige Bilder von den Fresken der Bojana-Kirche, dieses berühmte, bedeutende Denkmal der mittelalterlichen bulgarischen Kunst aus dem 13. Jahrhundert erwähnen: Christus unter den Schriftstellern, Detail; der Heilige Laurent; Zar Konstantin Asen; Desislava; Sevastokrator Kalojan; die Heilige Elena; die Zarin Irina. Bewunderswert ist die ausgezeichnete Portraitmeisterschaft des Bojana-Künstlers, die psychologische Eindringlichkeit, mit der er die Bilder von Heiligen, Zaren und von den Stiftern der Kirche — dem Sevastokrator Kalojan und seiner Frau Desislava, zeichnet. Das sind solche Denkmäler, die in der Einflußsphäre der byzantinischen Kultur geschaffen sind und an ihrer Entwicklung und Bereicherung beteiligt sind, und auch gleichzeitig neue Höhepunkte in der Entwicklung der altbulgarischen Kultur darstellen.

In letzter Zeit wird immer argumentierter die These verfochten und ausgearbeitet, daß im 14. Jahrhundert in Tärnovo nur eine mächtige literarische Schule entstanden war, deren Tätigkeit von Bedeutung für die gesamte byzantinisch-slavische Welt war, jedoch traten auch gleichzeitig wesentliche Veränderungen im selben humanistischen Sinne, in allen Bereichen der Kunst, ein. So ist Bulgarien aktiv und fruchtbar an jener Bewegung beteiligt, die Lichačov zutreffend „byzantisch-slavische Vorwiedergeburt“ genannt hat. Sie wurde mit der Eroberung Bulgariens und aller ostslavischen und byzantinischen Länder von den Türken unterbrochen.

Als ein Beispiel für die hohen künstlerischen Eigenschaften der bulgarischen Malerei aus dem 14. Jahrhundert würde ich eine Miniatur aus dem Evangelium des Zaren Ivan Alexander nennen, das in der Bibliothek des britischen Museums in London aufbewahrt wird. Auf dieser Miniatur wird die Anbetung der Könige gezeigt, die im Osten des neugeborenen Christus kommen. In einer anderen Miniatur aus dem Psaltir von Tomič, aufbewahrt im Historischen Museum in Moskau, wird sehr bewegt und expressiv eine Szene aus der Bibel dargestellt, nämlich der Tanz von Miriam, der Schwester von Mojssej (= Moses), zusammen mit anderen Mädchen. Als ein Zeugnis für die Verfeinerung der Kunst in Bulgarien im 14. Jahrhundert würde ich die Ausarbeitung der Tür des Chrelovturms im Rila-Kloster nennen.

Demnach entwickelte sich die bulgarische mittelalterliche künstlerische Kultur in der Einflußsphäre der byzantinischen Kultur, in der sie allmählich ihre eigenständige Spezifik bekam und sich aktiv an der Bereicherung und Entwicklung der großen byzantinischen Kultur beteiligte.

Literatur

- 1 **D.S. Lichačev: Razvitie russkoj literatury XI—XVII vekov, Leningrad 1973, S. 14/15.**
- 2 **André Grabar, Préface, zu Tania Velmans, La peinture byzantine a la fin du moyen Age, Paris, 1978, S. 3.**

Zvetana Todorova
(Sofia)

**INNERE FAKTOREN DER BULGARISCHEN
STAATLICHKEIT NACH 1878**

Eines der wichtigsten Ereignisse des 1877—1878 von Rußland gegen das Osmanische Reich geführten Krieges war die Wiederherstellung des Bulgarischen Staates. Diese Tatsache hat das Problem der staatlichen Souveränität und Unabhängigkeit der Nationalitäten, die sich von der osmanischen Oberherrschaft befreit hatten, kompliziert. Der Verlauf der Entwicklung der lokalen Beziehungen und die Politik der europäischen Diplomatie, die den Anspruch erhob, diese Beziehungen zu regeln, verflochten sich mit der Frage der Verwirklichung auch der bulgarischen Souveränität.

Das Problem der Verwirklichung der bulgarischen Souveränität unter dem Gesichtspunkt eines einheitlichen souveränen Aufbaues und Bestehens des nationalen Staates fand einen Platz unter den wichtigsten Zielen und Aufgaben der europäischen Diplomatie. Das 19. Jahrhundert hatte schon sein letztes Viertel begonnen und bürdete Europa das bis heute noch ungelöste, aus vielen Komponenten bestehende, nationale und staatliche Problem im Gebiet der Balkanhalbinsel auf.

Für die konkrete historische Untersuchung und das philosophisch-historische Begreifen der Konzeptionen und praktischen politischen Tätigkeiten der europäischen Diplomatie zur Lösung dieses Problems besteht eine enorme Historiographie. Aber, was Bulgarien anbelangt, ist auch eine gründliche Untersuchung insbesondere der inneren Faktoren der Verwirklichung der Staatlichkeit notwendig. Dies betrifft besonders die Anfangsperiode, während der sich der Aufbau der organischen Zusammensetzung des Staates verwirklichen mußte.

Die Bulgaren vertrauten am Anfang der russischen Diplomatie und der provisorischen russischen Verwaltung in Bulgarien, welche die Grundlagen der staatlichen Struktur des Landes legte. Aber seinem Wesen nach hat sich das bulgarische Problem schon damals europäisiert, obwohl es sich in den Händen des russischen Zarismus befand, der durch seine Balkanpolitik die Ideologie des Panslavismus und die Ziele des panorthodoxen Christentums verteidigte. Die Grundlagen des bulgarischen Staates wurden auf den Prinzipien der nationalen politischen Autonomie erschafft.

Die russischen Militärpersonen und Diplomaten, die mit dieser Aufgabe beauftragt waren und unmittelbar den russischen Truppen folgten, beseitigten zielstrebig die türkische Administration und errichteten die bulgarischen Organe der Staatsverwaltung. Dies erfolgte entsprechend den Formen und den Erfahrungen der bürgerlich-demokratischen Selbstverwaltung der Gemeinden seitens der bulgarischen Bevölkerung bis 1877 sowie den liberalen konstitutionellen monarchischen Prinzipien der politischen Entwicklung Europas. Nach Beendigung der provisorischen russischen Verwaltung des Landes ging der Staatsmechanismus in die Hände der bulgarischen Verwaltung über. Das wesentlichste in dieser Beziehung, das eine historische Bedeutung dem russischen Werk in Bulgarien verlieh, war, daß neben dem bulgarischen Charakter der Administration, ein einheitliches Staatsprinzip in der Gesetzgebung und der Verwaltung, sowohl in Nordbulgarien als auch in Südbulgarien eingeführt wurde.

Der Panslavismus konnte sich entgegenkommend zeigen. Seine ideologischen Ziele wurden jetzt von einem außerordentlichen Faktor, was seine Bedeutung und seinen Massencharakter anbelangt, unterstützt, und zwar war es ein fast allgemeines Russophilentum in Bulgarien. Dies war schon lange kultiviert worden, doch nach der Befreiung des Landes hat es endgültig seine Wurzeln in der Psyche des bulgarischen Volkes gefestigt.

Auf diesen prinzipiellen Grundlagen und dem anfänglichen Bau mußte jetzt die bulgarische Staatsmaschinerie erschafft werden. Nach dem endgültigen Rückzug der russischen Truppen und dem Inkrafttreten der obersten fürstlichen Macht, mußte dies die erste und fundamentale Aufgabe der bulgarischen politischen Kräfte sein.

Es war damit ein Ausgangspunkt geschaffen. Er konnte sowohl in politischer, als auch in ideologischer Beziehung gleich fortgesetzt werden, soweit in ihm das nationale Prinzip eingepreßt war. Auf dieser Grundlage mußte sich weiterhin die volle ständige staatliche Souveränität und staatlich-nationale Einheit des Landes verwirklichen, die durch den Berliner Vertrag eingeschränkt waren. In diesem Sinne wurde ein Programm aufgestellt, in dessen Namen Alexander Battenberg den Thron des bulgarischen Fürstentums bestieg.

Auf strategischer Ebene wurden die notwendigen Schritte vorgesehen, die das Land unternehmen mußte, um seinen Platz unter den europäischen Staaten als souveräner und in nationaler Hinsicht einheitlicher Staat einnehmen zu können. Das Globalprogramm verlangte weiterhin die Verbindungen zwischen dem Fürstentum, Ostrumelien und Mazedonien zu festigen, indem man unablässig den einheitlichen staatlichen Grundsatz entwickelte und die in Mazedonien vorgesehenen Reformen durchsetzte. Mit jedem politischen Schritt mußte die Ab-

schaffung des Vasallentums zur Hohen Pforte sowie auch der nicht gleichberechtigten Beziehungen zu den europäischen Staaten vorbereitet werden.

Der strategische Plan hing selbstverständlich von der Erfüllung der ersten Aufgabe ab, und zwar der raschen Errichtung des staatlichen Organismus. Aber anstatt die gesellschaftlichen Kräfte auf die Errichtung des staatlichen Organismus zu richten, nahm der Kampf um die Macht den ersten Platz ein. Als ein unabänderliches Moment im Anfangsstadium eines jeden derartigen politischen Prozesses, hat sich auch im Fürstentum Bulgarien vor allem der Kampf um die Teilnahme an der Ausübung der Staatsmacht, deren Organe jetzt errichtet werden mußten, durchgesetzt, und dieser Kampf nahm die ganze Aufmerksamkeit der Politiker in Anspruch.

Auf diese Weise wurde der Kampf um die Macht zum wichtigsten Faktor und Bedingungen, von denen die Formierung der Staatlichkeit (des Staatswesens) in direkter Abhängigkeit und Wechselwirkung standen.

Der Kampf um die Macht hat den Aufbau des Staates schon seit seinen ersten Schritten in eine kritische Lage versetzt. Verständnis und Unterstützung für die notwendige Verwirklichung des angenommenen Programms erhielt der Fürst von der politisch geschulten Intelligenz im Lager der Konservativen. Die breiten gesellschaftlichen Kreise, beherrscht von der Liberalen Partei, sind ebenfalls an der Politik interessiert und bemühen sich, energisch Machtstellungen einzunehmen. Alle politischen Kreise erheben als ihr Kredo den Dienst zum „Wohl des Vaterlandes“. Aber als der Fürst die ersten Regierungen, die von kurzer Dauer waren, aus Konservativen bildet, ist dies ausreichend, um eine starke Opposition der Liberalen Partei hervorzurufen, die über eine große Menge von Anhängern verfügt.

Die Liberale Partei schmiedete eine zweiseitige Waffe, die einerseits gegen die staatlich-monarchischen Prärogativen des Fürsten und andererseits gegen die Konservativen gerichtet war. Die für eine staatliche Tätigkeit vorbereiteten Konservativen, zu denen sich der Fürst orientiert hatte, die auch die vermögenden Bulgaren waren, werden in sozialer und Klassenbeziehung der aufgeschossenen Urgewalt der Massen gegenübergestellt, die sich ihrer Macht im Verlauf des Kampfes um die Befreiung des Landes und für die liberalen Grundlagen der Verfassung bewußt geworden war. Auf dieser Grundlage und obwohl der russische Zar, dessen Willen vom Volk jetzt mehr als je als das oberste Gesetz der Bulgaren angesehen wurde, mehrmals sein Vertrauen zu Alexander Battenberg ausgesprochen hatte, gelang es der Liberalen Partei, sich erfolgreich der Machtleidenschaft zu bedienen und die Massen der Tätigkeit des Fürsten und der nichtliberalen Regierungen entgegenzusetzen. Dies gelang der Liberalen

Partei, weil das Bewußtsein für die Staatlichkeit bei den breiten sozialen Schichten während der jahrhundertelangen fremden Herrschaft stark deformiert worden war. Die Massen und Politiker betrachteten die gesellschaftlichen Stellungen und die Macht nur als ein Mittel, in Wohlstand zu leben, es fehlte ihnen nicht nur der Respekt gegenüber dem Staat, sondern auch das Verständnis, daß man über ein gewissen Können verfügen muß, um die Macht ausüben zu können. Die früheren Erfahrungen der sozialen Gruppen und Klassen auf Grund ihrer Teilnahme in der Vergangenheit an der Verwaltung des Staates waren im Laufe der Zeit allmählich vergessen worden, und sie konnten nicht in ausreichendem Maße durch die bulgarische Selbstverwaltung der Gemeinden unter der Osmanischen Oberherrschaft ganz schnell erneuert werden. Demnach erwiesen sich auf dieser Grundlage nicht nur der allgemeine Aufbau des Staates, sondern auch die unmittelbare Verwaltung des Landes in einer sehr schweren Lage.

In der Beziehung Opposition — Fürst und Regierung folgten Konflikt auf Konflikt. Und als der Fürst ein liberales Kabinett bildete, trat eine Krise in der Beziehung Fürst — Regierung und Nationale Volksversammlung ein. Infolgedessen erwies es sich sehr schnell als eine objektive Aufgabe, die schon im Jahre 1881 erfüllt wurde, daß dem Fürst, als Oberhaupt des Staates, außerordentliche Regierungsvollmachten erteilt werden, damit er die Bedingungen für die Errichtung der staatlichen Mechanismen und die Einführung der notwendigen Gesetze sicherstellen kann.

In Übereinstimmung mit den Artikeln der Verfassung, die seine Prärogativen als Vertreter der obersten Macht festlegen und entsprechend den Verfügungen, die bestimmen, wie Veränderungen im Grundgesetz des Landes durchgeführt werden können, hat der Fürst ein entsprechendes Programm vorgeschlagen. Auf Grund dieses Programms schreitet man zur Konstituierung von zweckmäßigen Formen der Staatsmachinerie, die eine normale und effektive Regierung sicherstellen können. Als Ergebnis dieser Maßnahmen gelang es, in weniger als zwei Jahren (bis zur Schließung der 3. gewöhnlichen Volksversammlung — Februar 1883) mit großer Energie seitens des Fürsten und mit der vollen Unterstützung des russischen Zaren, die gesamte Grundkonstruktion der staatlichen Organisation zu errichten.

Es werden gleichzeitig auch die politischen Schritte unternommen, um die ersten Punkte des globalen Programms zum Erreichen der einheitlichen nationalen Souveränität zu verwirklichen. Es wurde auch ein umfassendes Programm zur Aufrechterhaltung und Entwicklung der bulgarischen Nationalität durch bulgarische Schule und Aufklärungsarbeit in Mazedonien und Thrazien ausgearbeitet, indem auch die notwendigen finanziellen Mittel sichergestellt wurden.

Die Volksversammlung nahm außerdem auf ihrer Tagung im Januar 1883 ein umfangreiches und einheitliches Gesetz, die kirchliche Verwaltung des Fürstentums betreffend und beruhend auf dem Statut des Exarchats, auf. Gemäß dieses Gesetzes wird die Selbstverwaltung der Kirche anerkannt, die sich aus den Eparchien im Fürstentum und den im Osmanischen Reich befindlichen bulgarischen Eparchien zusammensetzt. Es wird auch die vollständige geistliche Einheit der Bulgaren in ihren ethnischen Grenzen auf dem Territorium des Fürstentums, Mazedoniens und Thraziens, verfügt. Mit den außerordentlichen Bemühungen des Fürsten, der seine Handlungen mit der russischen Diplomatie abstimmt und von ihr unterstützt wird, gelingt es, daß alle Fragen, die der Zuständigkeit der europäischen Kommissionen zur Anwendung der Bestimmungen des Berliner Vertrages zufallen (Kommission der Vier, Donaukommission, Kommissionen über das Kapitulationsregime, über die Beziehungen zum Sultan-Suzerän usw.) vom Standpunkt und unter Beachtung der Interessen Bulgariens, behandelt werden.

Die Liberalen hören aber nicht auf, gegen dieses große konstruktive Werke eine ablehnende Stellung einzunehmen. Und mehr noch. Im Jahre 1883 kommt es außer zu der gegen den Fürsten gerichteten Tätigkeit der Opposition auch zu einer ungünstigen Veränderung in eben derselben Richtung, im Verhalten der russischen Diplomatie. Diese Veränderung betrifft direkt die fundamentale Linie der inneren Angelegenheiten des Staates und vertieft die negative Rolle des ersten Faktors bei der Verwirklichung der Staatlichkeit. Die Russen fahren weiterhin fort beim Aufbau des Staates und bei der Verwaltung des Landes Hilfe zu leisten und daran teilzunehmen. Doch diese Veränderung in ihrem Verhalten war logisch, denn die russische Diplomatie konnte die Verwirklichung des Programms, beruhend auf den außerordentlichen Vollmachten, nur in einem genau festgelegten Maße unterstützen.

Offensichtlich haben die getroffenen Maßnahmen den zulässigen Kompromiß in bezug auf die panslavistischen Beweggründe der Balkanpolitik des Zarisismus überschritten, und dies erfolgte sehr schnell und entschieden. Man konnte nicht verfehlen festzustellen, daß sich parallel mit dem Aufbau des Staates, im Lande, hauptsächlich unter der Intelligenz, ein Prozeß der Entwicklung des nationalen Selbstbewußtseins und der Zuversicht in einer selbständigen Leitung der bulgarischen Angelegenheiten entwickelte. Diesem Wesen entsprachen auch die tiefen inneren Impulse an der Bautätigkeit des Fürsten, des Staatsrates, der Regierung, der Volksversammlung. Aber ein solcher Prozeß erschien in den Augen der mit Bulgarien verbundenen russischen zaristischen Diplomatie als ein Ausdruck übertriebener nationaler Selbständigkeit. Und da diese Selbständig-

keit vornehmlich vom Staatsoberhaupt bekundet wurde, verursachte sie Befürchtungen, daß sie zu einer Zerrüttung der idealen Form des bulgarischen Russophilentums führen könnte. Die Russophilen sollten aber die hauptsächliche politische Reserve und der Verbündete der russischen militär-politischen Strategie am Bosphorus sein. Demnach war diese Reflexion natürlich. Den außerordentlichen Vollmachten des Fürsten mußte ein Ende bereitet werden. Daraus folgten bedeutende Ergebnisse.

Nach Einstellung dieser Vollmachten werden die Verwaltung des Staates und die parteipolitischen Beziehungen im Kampf um die Macht weiterhin im Rahmen von komplizierten Manipulationen seitens der Parteien auf die Massen durchgeführt. Außerdem kommen obendrein noch die Manipulationen seitens der russischen Diplomatie dazu. All dies — auf dem Hintergrund der sich entwickelnden Tendenzen, eine nationale staatliche Selbständigkeit zu erlangen — führte unvermeidlich zu einem Riß in der russophilischen Ideologie der staatlichen Tätigkeit des Fürstentums. Es entstand sein Antipode — die Phobie zu Rußland. Und dies erfolgte nicht zu Gunsten eines verstärkten Einflusses der Westmächte. Denn letztere konnten noch viel weniger als Rußland zuverlässige Beschützer der bulgarischen Staatsinteressen sein. Es begann eine Russenphobie — eigentlich als eine verzerrte Widerspiegelung des ideologischen und praktischen politischen Prozesses zur Erlangung einer staatlichen Unabhängigkeit.

Auf dieser Grundlage hob sich der zweite der wichtigsten inneren Faktoren zur Verwirklichung der Staatlichkeit hervor: es entstand in seiner unvermeidlichen Kompliziertheit der ideologische Überbau um eine staatliche Souveränität auf der Grundlage der Selbständigkeit beim Aufbau des Staates, vor allem mit eigenen Kräften und Mitteln, zu erreichen.

Inzwischen setzte sich, und zwar sehr schnell, sogar während der Regierung der Liberalen nach dem September 1883, die Konzeption der souveränen Staatlichkeit als ein konkretes Programm der Regierenden durch. Dieser Prozeß umfaßte auch die Parteien und insbesondere die Intelligenz. In Wirklichkeit, infolge des Parteigängertums zur Erlangung der Macht und ihrer Ausnutzung, vollzog sich dieser Prozeß qualvoll und verbunden mit allen extremen Handlungsweisen der fortwährenden skrupellosen Ausnutzung seitens des Parteigängertums sowohl der Russophilie als auch der Russophobie zu Rußland in den heftigen Kämpfen zwischen den Parteien, um die Macht zu erobern. Der Prozeß der Durchsetzung der Idee einer selbständigen Verwirklichung der staatlichen Souveränität wurde vom objektiven Verlauf der Ereignisse unterstützt. Und es dauerte demnach nicht lange, bis die Bedeutung und der Wert des zweiten Faktors sich offenbarten.

Sieben Jahre nach dem Berliner Kongreß, nachdem sie ihre eigenen Kräfte organisierten und den Aufstand in Plovdiv im September 1885 außenpolitisch sicherten, führten die Bulgaren die Vereinigung von Nordbulgarien mit Südbulgarien, obwohl ohne Mazedonien, durch.

Zur Verteidigung der Vereinigung mußte das Fürstentum einen schweren und gefährlichen Krieg mit Serbien führen. Aber, trotz der außerordentlichen Lage, die durch die Abberufung der russischen Offiziere, die bis dahin die bulgarische Armee befehligten, entstanden war, konnte der Krieg zu einem siegreichen Ende, in voller geistiger Einheit und politischer Einigkeit zwischen Volk-Fürsten-Parteien, geführt werden. Und wohl dieser Sieg das Parteigängertum nicht auslöschen konnte, zeigte die gesellschaftlich-politische Einheit während des Krieges, daß eine nationale Einigkeit im Namen der Verteidigung der bulgarischen Staatlichkeit eine reale politische Möglichkeit darstellt.

Auf diese Weise und auf dieser Basis offenbarte sich im Kampf um die Vereinigung jene ideen-politische Erscheinung, die den dritten der wichtigsten inneren Faktoren bei der Verwirklichung des Staatswesens (der Staatlichkeit) bestimmt: das Bewußtsein und die Bereitschaft zur staatlichen nationalen Vereinigung. Es ist wahr, daß die Vorstellung von dem Staat und insbesondere von seinen Mechanismen und Funktionen deformiert war, aber im Prozeß des politischen Denkens der Bulgaren ist die ganz allgemeine Idee über den Staat als ein einheitlicher Nationalstaat, stets lebendig geblieben, und sie wirkte sich jetzt als ein ideologischer Hauptfaktor aus.

Als ein ideologischer Faktor, sowohl in seinen historischen Wurzeln als auch in Zukunft, war dieser Faktor unter allen anderen, von außerordentlicher Bedeutung. Nach dem Aufstand im September 1878 in Kresna und Razlog hat sich das Bewußtsein für eine staatliche nationale Vereinigung verallgemeinert, und zwar unter dem direkten Einfluß der Flüchtlinge und der Teilnehmer an der Befreiungsbewegung in Mazedonien und Odrin auf alle sozialen Schichten im befreiten Teil Bulgariens. Auf dieser Grundlage trat, am Ende des 19. Jahrhunderts, als der Panslavismus schon stark erschüttert war, die bulgarische Intelligenz als das aktivste Element bei der Formierung des Neoslavismus auf. Sie hat auf eigenen Wegen das Slavophilentum der nationalen Kulturidee unterstellt und die Vorrangstellung (das Primat) der nationalen Staatsinteressen und der Unabhängigkeit hervorgehoben.

Es war möglich, die Einigkeit der politischen Kräfte zu erreichen. Aber auch nach der Vereinigung haben die Parteiformationen, die sich rasch vermehrten, ihre Unduldsamkeit gegeneinander bewahrt. Es stimmt, daß in den vergangenen Jahren kulturschaffende gesellschaftliche Schichten erwachsen waren, es wuchs

auch die arbeitende Intelligenz, die überzeugt war von der Notwendigkeit einer Einigkeit der nationalen Kräfte, um die historischen Aufgaben einer einheitlichen nationalen staatlichen Souveränität Bulgariens verwirklichen zu können. Aber im Verlauf des Aufbaues des Staates konnte der Aufbaugeist schwer der Feindschaft zwischen den Parteien und den kleinen gewinnsüchtigen Bemühungen, die Macht zu erlangen, widerstehen. Und als Reaktion zu der sich immer mehr verstärkenden zersetzenden Rolle dieses parteipolitischen Mechanismus, konnte sich, nach der Abdankung des Fürsten Alexander Battenberg, die Linie der „starken Hand“ durchsetzen. Es setzte sich die Diktatur der starken Persönlichkeit des Ministerpräsidenten Stefan Stambolov durch.

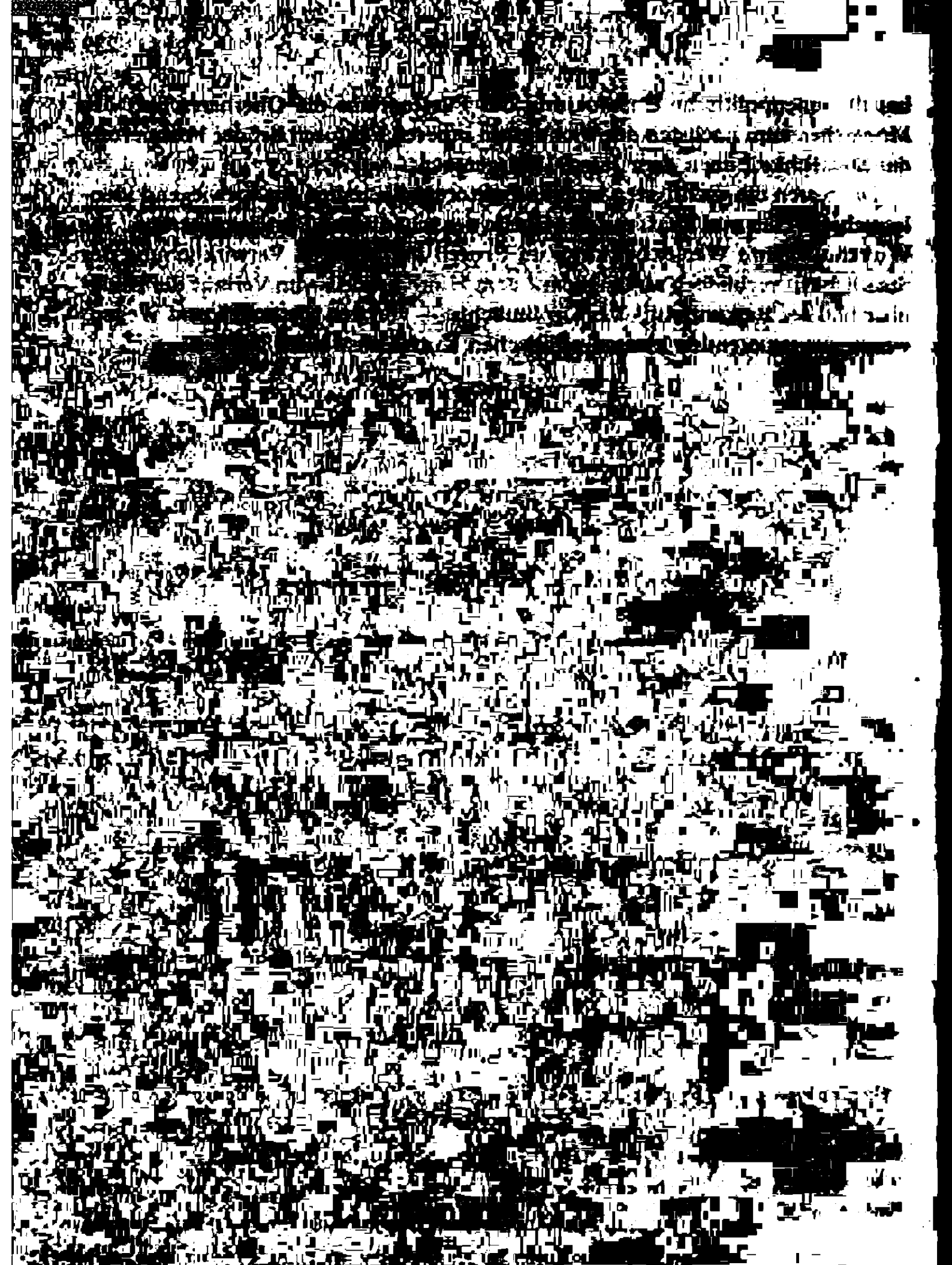
Stambolov bemühte sich, die sozialen Forderungen und Ansprüche der verschiedenen Gruppen und Klassen zu kanalisieren. Aber er bemühte sich gleichzeitig und vor allem, die Kräfte seiner letzten Tätigkeiten zur Verwirklichung der weiteren strategischen Ziele (nach den Errungenschaften des Regimes der Vollmachten und der Vereinigung) zum Erreichen der staatlichen Souveränität zu verwenden. Mit großer Kühnheit wurden Schritte unternommen, um bulgarische Bischöfe in bulgarische Eparchien in Mazedonien einzusetzen. Er unternahm ebenfalls Schritte, um die Kapitulationen zu umgehen und abzuwerfen, um eine staatsrechtliche Behandlung Bulgariens bei den europäischen handelspolitischen Beziehungen und eine Anerkennung der Gesetzlichkeit des neuen Fürsten zu erreichen sowie auch Wege und Kontakte zu suchen, um auf diplomatischem Wege die Frage der Abschaffung des Vasallentums Bulgariens mit den Großmächten behandeln zu können.

Aber die politischen Kräfte, die sich für die obersten Interessen des Staates einsetzten, konnten nur episodisch an den Handlungen der „starken Hand“ bei der Lösung dieser Probleme teilhaftig sein. Der schädliche parteipolitische Mechanismus hat auch diese Art der Erreichung der staatlichen Souveränität Bulgariens unterbrochen. Letzten Endes ging aus diesem Mechanismus seine organische mißgestaltete Form hervor, die sich durchsetzen konnte.

Eine verhältnismäßig lange Zeit nach dem Jahre 1887 untersuchte der zweite bulgarische Fürst die parteipolitischen Wechselbeziehungen, um den ihnen widerstehenden Mechanismus finden zu können. Er konzipierte in seinen Schlußfolgerungen am Ende des 19. Jahrhunderts die Idee des Mechanismus des persönlichen Regimes, den er dann einführte. Im Unterschied zum Programm und zu den Bemühungen von Alexander Battenberg, eine bürgerlich-demokratische parlamentarische Organisation zu schaffen, erhob Fürst Ferdinand sowohl in der Innenpolitik, als auch in der Sphäre der Außenfunktionen des Staates, die vorherrschende Rolle des Monarchen. Auf diese Weise und unter diesen Aspekt

hat die innenpolitische Entwicklung des Fürstentums die Oberherrschaft des Monarchen zum nächsten der wichtigsten inneren Faktoren bei der Formierung der Staatlichkeit nach dem Jahre 1878 gemacht.

Das waren die wichtigsten inneren Faktoren. Sie hatten ein vorwiegend ideologisches Wesen und Kraft auf der Ebene des schädlichen Parteigängertums. Ihr Wirken und ihre Wechselwirkung im Prozeß der weiteren Verwirklichung der Staatlichkeit verblieben abhängig auf dem Hintergrund — im Verlauf der Ereignisse und der Balkanpolitik der Großmächte — von den Methoden und Wegen, welche die regierenden klassen-politischen Kräfte auswählen würden.



Velizar Velkov
(Sofia)

**DIE POLITISCHE BEDEUTUNG DER
BULGARISCHEN GEBIETE IM 4. JAHRHUNDERT**

Die wirtschaftlichen, politischen und administrativen Veränderungen im Römerreich in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts betrafen die mittleren und östlichen Gebiete der Balkanhalbinsel besonders stark. Im Laufe von fast anderthalb Jahrhunderten (101 bis 272) verlief die römische Staatsgrenze weit nördlich von der Donau und den Provinzen Untermösien und Thrakien, d.h. die nördlich und südlich des Balkans gelegenen Gebiete waren gewöhnliche Provinzen ohne besondere politische Bedeutung im System des Weltreichs

Die ersten Barbareneinfälle gefährdeten die Ganzheit des Reiches in der Mitte des 3. Jahrhunderts und betrafen besonders die Gebiete an der unteren Donau. Die größte Stadt Thrakiens, Philippopolis, wurde erobert, ein großer Teil der Produktivkräfte vernichtet und Kaiser Decius selbst fiel im Kampf gegen die Goten in der Umgebung von Abritus (heute Razgrad)¹. Diese für den Staat schweren Schläge endeten wiederum auf dem Balkan und zwar nach der bekannten Schlacht bei Naissos (heute Niš), im Jahre 268, als Kaiser Claudius II. Gothicus, die Eindringlinge in die Gebiete jenseits der Donau vertrieb.

Rom verzichtete auf seine Gebiete jenseits der Donau², das von Kaiser Trajanus gegründete Dakien, und die Donau wurde wieder zur Staatsgrenze, und das bis zur ausgehenden Antike, d.h. bis zum Ende des 6. Jahrhunderts. Diese Tatsache veränderte die Rolle, welche Thrakien zu spielen hatte, von Grund auf und infolge der eingetretenen administrativen Veränderungen war es nun das Grenzgebiet zwischen den östlichen und westlichen Teilen des Reichs und gleichzeitig Hinterland des sich entwickelnden und offiziell zur Hauptstadt erklärten Konstantinopel (330); dieses war eine alte thrakische Siedlung, später die griechische Kolonie Byzantion³.

Mit Rücksicht auf die neuen Umstände wurde eine gründliche administrative Rekonstruktion der Balkanländer notwendig. Die beiden alten Provinzen Thrakien und Untermösien wurden zu der Diözese Thrakien vereint und gleichzeitig im Zuge der Reorganisation des ganzen Reiches sechs neue, kleinere Provinzen geschaffen: Untermösien mit der Hauptstadt Marcianopolis, heute Devnja, Skythien mit der Hauptstadt Tomis heute Konstanza, Haemimontus mit der

Hauptstadt Hadrianopolis heute Edirne, Europa mit der Hauptstadt Eudoxiopolis, das thrakische Selymbria, Rhodope mit der Hauptstadt Aenos, Thrakien mit der Hauptstadt Philippopolis heute Plovdiv⁴. Eine neue Diözese, Dakien, umfaßte das heutige Nordwestbulgarien, Westbulgarien und Teile des heutigen Jugoslawien. Zwei der Provinzen hießen ebenfalls Dakien — Dacia Ripensis mit der Hauptstadt Ratiaria, heute Arçar, Bez. Vidin und Dacia Mediterranea mit der Hauptstadt Serdica, heute Sofia. Diese Diözese und die Provinzen trugen den Namen Dakien, damit durch die Beibehaltung des alten Namens auch das Prestige des Staates gewahrt bliebe. Die Diözese Dakien gehörte aber zur Präfektur Illyricum und gehörte später zum westlichen Teil des Römerreichs, mit gewissen Schwankungen im 4.—5. Jahrhundert⁵. Die Grenze zwischen beiden Diözesen, eigentlich zwischen den östlichen und westlichen Präfektoren, verlief durch die heutigen bulgarischen Gebiete: gebildet vom Utus, heute Vit, dem Succi-Paß, heute Momin Prochod und dem Nestos, heute Mesta.

Die Rolle der thrakischen Gebiete als Hinterland der Hauptstadt und als Grenze gegenüber der barbarischen Welt hatte einen intensiven Militärbau, die Befestigung des Donaulimes⁶, der Städte im Inland, die regelmäßige Instandhaltung aller Straßen, eine Konzentration von Militärindustrie in diesen Gebieten zur Folge. Die sich als großes Verbrauchszentrum entwickelnde Hauptstadt des Reichs, die ihrer Größe und Bedeutung nach zum »zweiten Rom« wurde, trug zum wirtschaftlichen Wohlstand der thrakischen Gebiete bei — sowohl in der Landwirtschaft wie in der Entwicklung der Gewerbe⁷. Einen großen Aufschwung nahmen der Bergbau und die Metallgewinnung im alten Thrakien, die ihre Blütezeit in der Antike erlebten. 40% der Waffenproduktion im östlichen Teil des Reichs waren in den Diözesen Thrakien und Dakien, in den Städten Marcianopolis, Hadrianopolis, Ratiaria, Horreum Margi u.a. konzentriert⁸.

Diese günstigen ökonomischen Voraussetzungen führten zum Aufschwung mehrerer Städte in den nördlich und südlich des Balkengebirges liegenden Gebieten, für den monumentale private und öffentliche Bauten und eine aufblühende geistige Kultur kennzeichnend sind. Ihrem Territorium und ihrer Bedeutung nach zeichneten sich als große Städte Serdica (heute Sofia), Philippopolis (heute Plovdiv), Augusta Trajana, Beroe (heute Stara Zagora), Mesembria (heute Nesebăr), Odessos (heute Varna), Ratiaria (heute Arçar), Oescus (heute Gigen, Bez. Plevén), Novae (heute Svištov), Durostorum (heute Silistra) u.a. ab. Ratiaria, Novae und Durostorum waren Zentren von Heeresteilen und Teilen der Donauflotte⁹. 328 wurde bei Oescus eine Brücke über die Donau gebaut, die wirtschaftliche und strategische Bedeutung hatte¹⁰. Zu großen Schwarzmeerbahnen entwickelten sich Mesembria und Odessos¹¹. Zur Zeit des sogenannten

Ersten Gotenkriegs (365 — 370), als sich Kaiser Valens mit einem Teil des Senats einige Jahre in Marcianopolis aufhielt, wurde es in zeitgenössischen Quellen als »die größte Stadt Thrakiens« bezeichnet; Ausgrabungen haben die Richtigkeit dieser Einschätzung bestätigt. Dort wurden Überreste eines großen Amphitheaters, Fundamente monumentaler öffentlicher Bauten mit zahlreichen mehrfarbigen Mosaiken freigelegt¹². Eine sehr bedeutende Stadt war auch Serdica. Konstantin der Große hielt sich dort etwa 13 Jahre zu verschiedenen Zeiten auf. Zeitgenössische Autoren melden, daß er es »sein Rom« genannt und sogar beabsichtigt hätte, seine Hauptstadt dorthin zu verlegen, ehe er sich endgültig für Byzantion entschied, das übrigens eine viel günstigere strategische Lage hatte. Thrakien und Dakien waren Gebiete, in denen sich das Christentum verhältnismäßig schnell verbreitete und die städtische Bevölkerung schon in den ersten Jahrzehnten des 4. Jahrhunderts erfaßte¹⁴. Die Bedeutung Serdicas ist auch daraus zu ersehen, daß dort im Jahre 343 eines der ersten großen Ökumenischen Konzile, das wichtige Beschlüsse faßte, stattfand¹⁵. Ein Gegenkonzil wurde im benachbarten Philippopolis veranstaltet. Überreste monumentaler Kirchenbauten mit mehrfarbigen Mosaiken aus dieser Zeit sind in beiden Städten entdeckt worden. Bekannt ist auch die literarische Tätigkeit des gotischen Bischofs Wulfila¹⁶, der sich mit einer Gruppe von Kleingoten (Gothi minores) in der Umgebung des antiken Nicopolis ad Istrum, des heutigen Nikjup, Bez. Veliko Tärnovo, angesiedelt hatte. Der Überlieferung nach soll gegen die Mitte des 4. Jahrhunderts dort die Bibel ins Gotische übersetzt worden sein. Ähnliche Tätigkeiten werden auch Palladius aus Ratiaria und Auxentius aus Durostorum zugeschrieben¹⁷.

Die Diözesen Thrakien und Dakien wurden im 4. Jahrhundert zum Mittelpunkt wichtiger kriegs-politischer Ereignisse, von denen einige für das gesamte Reich Bedeutung hatten. In einigen Fällen, wie beispielsweise bei dem Aufstand der Westgoten und den Kämpfen gegen sie zwischen 376—382 spielte Thrakien eine erstrangige Rolle im internationalen politischen Leben.

Schon zu Beginn des 4. Jahrhunderts war Thrakien der Schauplatz militärischer und politischer Ereignisse, die zum Sturz der von Kaiser Diocletian gegründeten Tetrarchie und der Erhebung Konstantins I. zum absoluten Herrscher, sowie der Entwicklung jener Form der Verwaltung, die bis zum Niedergang Byzanz' erhalten blieb, führten.

Nach der Veröffentlichung des bekannten Edikts von Mailand im Jahre 313 führte Licinius, damals auf der Seite Konstantins, schwere Kämpfe gegen Maximinus Daia, der dem Heidentum treu geblieben war. Dieser Kampf endete auf thrakischem Boden in der Umgebung von Hadrianopolis am 30. April 313 mit

der Niederlage der Anhänger der alten Religion¹⁸. Doch die Beziehungen zwischen Konstantin und Licinius verschlechterten sich bald. Die Quellen enthalten Angaben über Schlachten zwischen ihnen im nachfolgenden Jahr 314 bei Ciballae im heutigen Slowenien, an der zentralen Straße über Serdica — Philippopolis bis zum Gebiet von Hadrianopolis, in denen jedoch keiner von beiden endgültig siegte. Es wurde ein Waffenstillstand geschlossen und Licinius wurde mit der Verwaltung der Diözese Thrakien betraut, wo er bis zum Jahre 324 blieb¹⁹. Die Quellen wissen zu berichten, daß er zu dieser Zeit versucht hätte, die alte heidnische Religion und besonders die ländliche Bevölkerung vor Gewalttaten zu schützen und sich wahrscheinlich auf die thrakische Bevölkerung stützte, die ihren althergebrachten Glauben wahrte. Der Waffenstillstand war nicht von langer Dauer. Der Kampf zwischen beiden Anwärtern brach im Jahre 324 aus. Licinius gelang es, in der Diözese Thrakien eine Flotte mit 350 Schiffen und ein Heer von etwa 150.000 Mann und 15.000 Reitern zusammenzubringen. Konstantin stellte ihm 120.000 Soldaten und eine Reiterei von 10.000 Mann und 200 Kriegsschiffe entgegen. Obwohl die Zahlen übertrieben sind, sprechen sie doch für die großen Möglichkeiten Thrakiens. In der entscheidenden Schlacht am Hebros (heute Marica) am 3. Juli 324 in der Umgebung von Hadrianopolis wurde Licinius besiegt und im September desselben Jahres in Kleinasien endgültig geschlagen²⁰.

Zu den bedeutendsten Ereignissen in der Geschichte des Römerreichs im 4. Jahrhundert zählen der Aufstand der in Thrakien angesiedelten Goten (376—382) und die Schlacht bei Hadrianopolis am 9. August 378, die für die gesamte politische Entwicklung des Reichs von wesentlicher Bedeutung waren. Diese Ereignisse sind in der Literatur oft diskutiert worden und sind bis in die kleinsten Einzelheiten bekannt²¹. Von den Hunnen verfolgt, hatten die von Fritigernas angeführten Westgoten Zuflucht im Reich gesucht und waren von Kaiser Valens als Föderaten aufgenommen und im heutigen Nordostbulgarien und in der Dobrudža, d.h. in den Provinzen Untermösien und Skythien, angesiedelt worden. Von der grausamen Ausbeutung seitens der lokalen Militärs und der Beamten zur Verzweiflung gebracht, erhoben sie sich in einem Aufstand. Einige Schichten der einheimischen unterdrückten und ausgebeuteten thrakischen Bevölkerung schlossen sich ihnen an. Große Gebiete der thrakischen Diözese wurden verwüstet. Kaiser Valens zog mit großen Truppen gegen die Goten. Er erwartete starke Unterstützung aus den westlichen Teilen des Reichs, von seinem Mitverwalter Gratianus. Die Schlacht bei Hadrianopolis, in der das römische Heer geschlagen wurde und der Kaiser selbst seinen Tod fand, hatte schwerwiegende Folgen für die gesamte ökonomische und politische Entwicklung des

Reichs²². Die Zeitgenossen verglichen sie mit der Schlacht bei Cannae, in der Hannibal 216 Rom bezwang. Doch diesmal war das Römerreich, von einer tiefgreifenden wirtschaftlichen und politischen Krise erfaßt, nicht imstande, diesen Schlag zu überwinden. Das gesamte Wirken des neuen Kaisers Theodosius von 379 bis 395 war auf Thrakien und Illyrien konzentriert, um den Staat zu erhalten und einige der Folgen der Goteneinfälle zu beseitigen²³. Manche Goten wurden als Föderaten in verödeten Balkangebieten angesiedelt, doch der überwiegende Teil verließ die Balkanhalbinsel und zog sich nach Italien, im Westen, zurück. Das natürliche Ergebnis dieser Ereignisse war aber die Teilung des Reichs im Jahre 395 in Ost- und Westrom, die sich nie mehr vereinten. Die ökonomische, politische und kulturelle Entwicklung der östlichen und westlichen Provinzen bzw. Diözesen und Präfecturen war schon so verschieden, daß die weitere Einheit des Reichs praktisch unmöglich war. Bekanntlich blieb das westliche Römerreich noch einige Jahrzehnte bestehen, und 476 wurde der letzte römische Kaiser abgesetzt und in den römischen Provinzen entstanden einzelnen Barbarenstaaten. Ostrom existierte unter komplizierten politischen Umständen weiter, den bisherigen Forschungen nach, waren viel günstigere ökonomische Voraussetzungen von großer Bedeutung für seine Weiterexistenz: die erhalten gebliebenen blühenden städtischen Zentren, die Stabilität der Dorfgemeinden des Ostens u.a. In dem Übergang des östlichen Römerreichs von der Antike zum Mittelalter spielte Thrakien eine wichtige Rolle in seiner sozialökonomischen Entwicklung.

Die Ereignisse in den Jahren 376 bis 382, in denen die thrakischen Gebiete im Mittelpunkt des politischen Lebens des Reichs standen, führten zu bedeutenden sozialökonomischen Veränderungen in den östlichen und mittleren Gebieten der Balkanhalbinsel, zu einer früheren und radikalen Überholung der antiken Produktionsverhältnisse, der antiken Ökonomik und der sozialen Verhältnisse²⁴. Den aufständischen Goten schlossen sich Slaven, Kolonen, ruinierte Bauern, ruinierte Bergarbeiter und andere Schichten der einheimischen Bevölkerung an. Keine einzige größere Stadt wurde eingenommen, da die Goten keine Belagerungsmaschinen besaßen und die starken Festungsmauern, im Laufe von Jahrhunderten gebaut und instandgehalten, hielten in den schweren Zeiten stand. Verwüstet wurden aber die Landsitze (*villae*) in der Umgebung der Städte, die materielle Basis der Munizipalaristokratie, der mittleren Landbesitzer, der mit der antiken Form des Eigentums verbundenen Klasse. So reiche landwirtschaftliche Gebiete wie Untermösien und Skythien wurden so stark verwüstet, daß ihnen mit einem besonderen Edikt einige Steuern für 377 erlassen wurden²⁵. Die ausgegrabenen und erforschten *villae* im heutigen Nordostbulgarien und Süd-

bulgarien wurden nachweislich in dieser Zeit zerstört, da die zuletzt entdeckten Münzen, Münzen des Valens sind. Nach diesen Ereignissen gibt es sehr wenige oder fast gar keine Angaben über den Einsatz von Sklaven in der Landwirtschaft. Die Rolle und die Bedeutung der Kolonate, einer Institution, die sich in Thrakien etwas langsamer entwickelte, wuchsen. Im Jahre 392 wurden die Kolonen an den Boden, den sie bearbeiteten, gebunden, etwas später wiederholte sich dasselbe in Illyricum²⁶. Das waren eigentlich die letzten Kolonen im Reich, die an den Boden gebunden wurden. Nun erscheinen auch Angaben über Großgrundbesitzer in Thrakien, in deren Wirtschaften Kolonen arbeiteten. Und als am Anfang des 5. Jahrhunderts die Scyren im heutigen Nordwestbulgarien geschlagen und gefangengenommen wurden, durften sie laut einer speziellen Verordnung nicht als Sklaven verkauft werden, sondern sollten als Kolonen (*iure colonatus*)²⁷, und zwar in entferntere Gebiete geschickt werden, damit sie sich nicht mit den vom Norden her einfallenden Barbaren verbündeten. So wurden im ausgehenden 4. Jahrhundert als Folge der erwähnten Ereignisse die antiken ökonomischen und sozialen Verhältnisse in Thrakien überholt und eine Basis für den Übergang zu feudalen Verhältnissen geschaffen. Dieser Prozeß setzte in Thrakien im Vergleich zu den anderen Gebieten des Oströmischen Reichs etwas früher ein. Das schuf eine größere Stabilität, die, mit anderen Maßnahmen des Staats zum Festungsbau und der Befestigung von Städten, der Ansiedlung von Föderaten u.a. vereint, zur Erhaltung der Donaugrenze noch zwei Jahrhunderte lang bis zu den massenhaften Einfällen der Slaven, beitrug. In diesem Sinne spielte Thrakien auch weiterhin eine wichtige Rolle in der politischen Entwicklung des Oströmischen Reichs, bzw. des Byzantinischen Reichs, indem es die Hauptstadt und deren Hinterland vor den Einfällen der Hunnen, Ostrogoten und anderer Stämme im 5. Jahrhundert schützte.

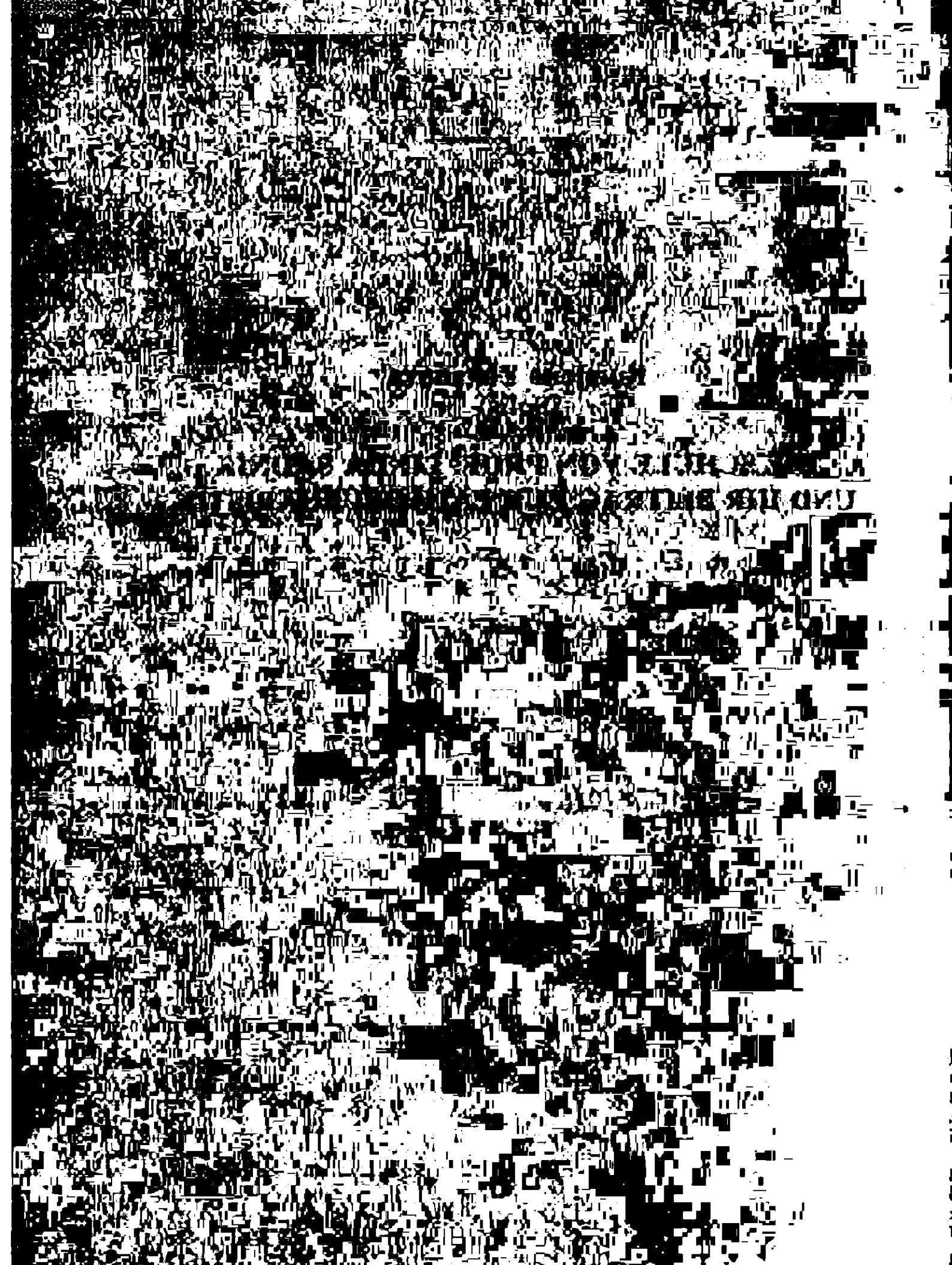
Anmerkungen

- 1 *Dexippus*, fr.22 (Jacoby, FGH II A, p. 465).
- 2 *Eutrop.* Breviarium XV 1: Provinciam Daciam, quam Traianus ultra Danubium fecerat, intermisit, vastato omni Illyrico et Moesia desperans eam posse retineri, abductosque Romanos ex urbibus et agris Daciae in media Moesia collocant appellavitque eam Daciam quae nunc duas Moesias dividit et est in dextra Danubio in mare fluenti, cum antea fuerit in laeva.
- 3 *Descr. totius mundi et gentium* A 50 (GGM II p. 523).
- 4 *Hier. Synecd.* 632,1 — 637,15.
- 5 *Hier. Synecd.* 654,1 — 655,6. *H. Velters*, Dacia Ripensis, Wien, 1950.
- 6 *V. Velkov*, La construction en Thrace à l'époque du Bas Empire d'après les écrits. — *Archeologia* (Warszawa) X, 1960, p. 124 ff.; *J. Kolendo*, Une inscription inconnue de Sexaginta Prista et la fortification du Bas Danube sous la tétrarchie. — *Eirene*, V, 1966, p. 139 ff.
- 7 *E. Gren*, Kleinasien und der Ostbalkan in der wirtschaftlichen Entwicklung der Römischen Kaiserzeit, Uppsala, 1941, p. 156 ff.
- 8 *Not.Dign. Or.* XI 18—39.
- 9 *V. Velkov*, Cities in Thrace and Dacia in Late Antiquity. Amsterdam 1977 passim.
- 10 *Aurel. Victor.* De Caes. 41,18; Epitome 41,13. *D. Tudor*, Les ponts romains du Bas Empire. Bucarest 1977, p. 135 ff.
- 11 *V. Velkov*, Das Schicksal einer frühbyzantinischen Stadt zur Zeit der Völkerwanderung (Odessos-Varna am Schwarzen Meer). — Akten d. VI. Intern. byz. Kongr. München 1958 (München 1960), p. 655.
- 12 *Zosimus* 4,10. *V. Velkov*, Roman Cities in Bulgaria, Collected Studies, Amsterdam 1980, p. 174—175.
- 13 *Anon.p.Dion.* 15,1 (FHG 4, p. 199). *O. Seeck*, Regesten der Kaiser und Päpste für die Jahre 311—476, Stuttgart 1919, p. 165—180.
- 14 *J. Zeiller*, Les origines chrétiennes dans les provinces danubiennes de l'Empire Romaine, Paris 1918.
- 15 *E. Caspar*, Geschichte des Papsttums I. Römische Kirche und Imperium romanum I, 1930, p. 156—166; *N. Stanev*, Le Concile de Sardique (343): étape nouvelle dans la lutte des idées au IV^e s. — Actes du II^e congrès intern. de thracologie II, Bucarest 1980, p. 425 ff.
- 16 *E.A. Thompson*, The Visigots in the time of Ulfila, Oxford 1966, p. 96 ff.; *A. Klein*, Gotenprimas Wulfila als Bischof und Missionar, Festschrift F. Müller, Stuttgart 1967, p. 84—107.
- 17 *E.A. Thompson*, op. cit. p. 119; *J. Zeiller*, L'activité littéraire d'un évêque arien de la région danubienne: Palladius de Ratiaria, Comptes-rendus Acad. d. belles Lettres, Paris, 1918, p. 172—177.
- 18 *Lact. mort.persec.* 45—49.
- 19 *O. Seeck*, RE 13, 1927, col. 228 ff. *Excerpte Valesiana* 5,17 (ed. Moreau-Velkov).
- 20 *Lact. mort.persec.* 45,5.

- 21 *L. Schmidt*, Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderungszeit, München 2. Aufl. 1934, p. 405 ff. *E. Stein*, Histoire de Bas Empire I, Amsterdam 1968, p. 185ff.
- 22 *Amm. Marcell.* XXXI 12,1—17. *J. Straub*, Die Wirkung der Niederlage bei Adrianopel auf die Diskussion über das Germanenproblem in der spättrömischen Literatur. In: *Philologus* 49, 1943, p. 255—286; *K. Klein*, Kaiser Valens vor Adrianopel. — *SOF* 15, 1956, p. 53ff.
- 23 *Stein*, Histoire I, p. 191 ff.; 205 ff.
- 24 *V. Velkov*: Konec rabovladel' českich otnošenij vo Frakii. In: *Vestnik drevnej istorii* (1975), kn. 3, S. 64 f.
- 25 *Cod. Theod.* 7, 6, 3.
- 26 *Cod. Iust.* 11, 52, 1; 54, 1. *V. Velkov*, Les campagnes et la population rurale en Thrace au IV^e—VI^e s. In: *Byzantinobulgarica* I, 1962, p. 31 ff.
- 27 *Cod. Theod.* 5, 6, 3.

Rumjana Zlatanova
(Sofia)

**DIE SCHULE VON PROF. LINDA SADNIK
UND IHR BEITRAG ZUR PALÄOBULGARISTIK**



Vor kurzem hat die slavistische Welt ein wissenschaftliches Jubiläum begangen — die bekannte Slavistin Prof. Linda Aitzetmüller-Sadnik hat ihren 70. Geburtstag gefeiert. Ihre aktive wissenschaftliche Tätigkeit ist Problemen der vergleichenden und historischen slavischen und indogermanischen Sprachwissenschaft, der slavischen Literaturen, der Kulturgeschichte der slavischen und Balkanvölker gewidmet. Auf diesen Gebieten hat sie wichtige wissenschaftliche Leistungen vollbracht, die ihr die Anerkennung und Achtung der Fachleute aus der internationalen Slavistik eingetragen haben. In der Forschung und Lehre begründet sie in der Slavistik eine ganze Schule von talentierten Wissenschaftlern und Nachfolgern, deren Ziele sie selbst 1971 (cf. *Anz sl Ph* 6.1972, 18) so formuliert: „Die Erforschung älterer Literaturdenkmäler der slavischen Völker in Hinblick auf ihre Sprache, ihre formalen Werte und ihre kulturelle Bedeutung“ und speziell im sprachwissenschaftlichen Bereich, eine „Ablösung der althergebrachten formalistischen Auffassung durch eine funktionale Betrachtungsweise“.

L. Sadnik wurde in Pettau (Slowenien/Jugoslawien) geboren. Die kulturelle, gesellschaftliche und auch landschaftliche Umgebung ihrer Kindheit im Grenzgebiet deutschen und slavischen Volkstums hat ihre Persönlichkeit nachhaltig geprägt. Ihr Interesse an den slavischen Völkern der Balkanhalbinsel, an ihrer Kultur und ihren Sprachen nahm weiter zu und bestimmte ihre professionelle Orientierung. Sie unternahm mehrere Studienreisen nach Serbien, Makedonien, Bulgarien und beschäftigte sich intensiv mit der serbokroatischen und der bulgarischen Sprache. Durch eine Begabtenprüfung an der Universität Graz erwarb sie die Zulassung zum Studium der Slavistik. Unter der Leitung von Bernd von Arnim (1899—1946), der sich einen Namen vor allem auf dem Gebiet des Altbulgarischen gemacht hatte und in den Grazer Jahren sich intensiv auch mit volkskundlichen und kulturkundlichen Problemen, vornehmlich bei den Bulgaren, beschäftigte, promovierte sie 1943 mit einer Dissertation über „bulgarische Volksrätsel“. 1947 habilitierte sie sich mit einer Arbeit, deren Hauptteil 1953 unter dem Titel „Südosteuropäische Rätselstudien“ (Graz/Köln: Böhlau) im Druck erschienen ist und sofort internationale Anerkennung fand.

Ihre ersten Publikationen behandeln Fragen der Religion und der Volkskultur der Slaven, besonders die Einflüsse der alten Hochkulturen des östlichen Mittelmeerraumes auf die Völker Südosteuropas. Ab 1950 verschob sich ihr Interesse mehr und mehr auf die Sprachwissenschaft, speziell auf das Altbulgarische, die vergleichende Grammatik und die historische Grammatik der slavischen Einzelsprachen. Als wissenschaftliche Assistentin am Dolmetscherinstitut und am Slavischen Seminar zeigte sie ihre große Gabe, Schüler für ihren Gegenstand zu begeistern. Sie legte das Hauptgewicht auf die präzise Kenntnis des sprachlichen Materials und betonte die Strenge und Exaktheit der Sprachwissenschaft. Ihre Vorlesungen und Übungen bildeten „nicht eine Ergänzung des Lehrbetriebes, sondern einen wesentlichen Bestandteil“, bescheinigte ihr die Fakultät (Brief des Dekans A.G. Smeka an das Ministerium vom 12.12.1955), als es 1955 darum ging, ihr den Titel eines außerordentlichen Professors zu verleihen. 1959 wurde sie zum Direktor des neu errichteten Instituts für Slavistik an der Universität des Saarlandes ernannt. Sie ist Privatdozentin seit 1947 (Graz), außerordentlicher (1956) und ordentlicher Professor in Saarbrücken (seit 1959) und Graz (1968—1975).

Ihre pädagogische und organisatorische Tätigkeit an der Universität des Saarlandes zeitigt sichtbare und dauerhafte Ergebnisse. In etwas weniger als zehn Jahren gelingt es ihr, nicht nur bei zahlreichen Studenten das Interesse für die Slavistik zu erwecken, sondern auch eine in ihrer Art in der BRD und in Europa allein dastehende paläoslavistische Schule ins Leben zu rufen. In einem ruhigen, für wissenschaftliche Diskussionen und schöpferische Arbeit geeigneten Institutsklima entwickeln sich fruchtbare Ansätze für Magister-, Doktor- und Habilitationsarbeiten. Es ist mir hier nicht möglich, ausführlich auf diese Arbeiten einzugehen. Im folgenden werde ich nur die Verfasser und die Themen der Arbeiten kurz erwähnen.

Im Rahmen der klassischen Tradition der deutschsprachigen Slavistik gilt das besondere Interesse der ersten slavischen Literatursprache, nämlich dem Altbulgarischen, welches nicht nur als National- und Literatursprache der Bulgaren dient, sondern auch die Funktion einer übernationalen Literatursprache aller Slaven im Mittelalter erfüllt, besonders seit dem 10. Jahrhundert in Rußland, Serbien und später in der Walachei und in der Moldau. So ist gleichsam das Altbulgarische die Grundsprache der ganzen Slavistik. Von da her ist es auch verständlich, daß der Unterricht im Altbulgarischen unter Prof. Sadnik mit großer Gründlichkeit in vier Stufen von ihren Assistenten und Doktoranden erteilt wird. Neben Kursen über allgemeine und spezielle Fragen der slavischen Sprach- und Literaturwissenschaft, werden von Prof. Sadnik verschiedene ihrer

Lehrveranstaltungen über paläoslavistische Themen gehalten (cf. Altbulgarische Sprache, Altbulgarische Literatur, Geschichte der alt- und mittelbulgarischen Literatur, Die Lehnwortschichten des Altkirchenslavischen, Philologische Übungen an alten Handschriften, Altserbische Literatur, Das Igorlied u.a.).

Schon in den ersten Jahren nach Gründung des Instituts erscheinen interessante Magisterarbeiten, mit denen die jungen Slavisten Weiher, Kämmerer und Eismann einen Studienabschluß erreichen und die zu einer erweiterten und vertieften Beschäftigung mit slavistischen Problemen führen werden.

In seiner Arbeit *Griechisch εἶδος und τὸ συμβεβηκός und ihre Wiedergabe in den alt- und mittelbulgarischen Denkmälern, vornehmlich philosophischen Inhalts* (1963) behandelt Eckhard WEIHER ein Kapitel, für das es im Bereich der alten Zeit in der Fachliteratur keine Parallelen gab, abgesehen von einem Aufsatz von L. Sadnik. Die Arbeit wurde in dieser Form veröffentlicht (in: WSl 9.1964).

Die Magisterarbeit von Horst KÄMMERER lautet: *Die Flexion der Substantiva in den Werken bulgarischer Redaktion bei Euthymius* (1964). Die weitere Beschäftigung Kämmerers mit diesem Thema führt zu seiner Promotion. Die 1973 von der Philosophischen Fakultät der Universität Regensburg als Dissertation angenommene Arbeit von ihm: *Untersuchungen zur Flexion der Substantive in der bulgarischen Schriftsprache des 14./15. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur historischen Morphologie*, erscheint 1977 bei Trofenik in München (Slavistische Arbeiten, Bd. 3). Die dritte paläoslavistische Magisterarbeit ist die von Wolfgang EISMANN, *Das Futur im Zakonik Cara Stefana Dušana 1349 und 1354* (1967). Mit dieser wertvollen Untersuchung leistet Eismann einen Beitrag zur Geschichte der serbokroatischen Verbalsyntax.

Die Dissertation von Klaus TROST, *Perfekt und Konditional im Altkirchenslavischen* (1965), behandelt zwei benachbarte Gebiete der historischen Verbalsyntax des Slavischen — das Verbalsystem des Altbulgarischen synchronisch sowie diachronisch. Den Ausgangspunkt dieser diachronen Untersuchung bilden die Arbeiten von L. Sadnik und R. Aitzetmüller zur Geschichte des slavischen Verbums, in denen die Rolle der Aktionsart beim Ausbau des indogermanischen Tempussystems und des für das Slavische charakteristischen Aspekts hervorgehoben wird. Trosts Dissertation, die durch ihre Veröffentlichung 1972 bei Harrassowitz (Wiesbaden) allen interessierten Sprachwissenschaftlern bekannt wurde, ist ein wichtiger Beitrag zur Geschichte des Verbums im Slavischen und im Indogermanischen.

Etwa zwei Jahre nach seiner Magisterprüfung und nur einige Monate nach der Disputation von Trost überrascht uns Eckard WEIHER mit seiner Disserta-

tion *Die Dialektik des Johannes von Damaskus in kirchenslavischer Übersetzung* (1965). Es ist das Verdienst von L. Sadnik und R. Aitzetmüller, durch die zu einem Begriff in der internationalen Slavistik gewordene Reihe von Editionen (MONUMENTA LINGVAE SLAVICAE DIALECTI VETERIS. Fontes et dissertationes) die Aufmerksamkeit ihrer Schüler auf eine wichtige Epoche intensiver griechisch-slavischer Übersetzungstätigkeit gelenkt zu haben. Auf die von L. Sadnik begonnene kritische Edition der altbulgarischen Übersetzung der sog. Dogmatik des Johannes von Damaskus (1967), folgte in dieser Serie die Dissertation von Weiher über die sog. Dialektik dieses bedeutendsten byzantinischen Theologen (1969). Es handelt sich um das erste philosophische Werk in einer slavischen Sprache, das vermutlich um die Mitte des 14. Jahrhunderts übersetzt worden war und welches wegen seines einführenden und grundlegenden Charakters unter den orthodoxen Slaven eine starke Verbreitung erfahren hatte. Weiher's kritische Bearbeitung und Edition der Dialektübersetzung gibt eine sichere Basis für weitere sprachliche Untersuchungen. 1975 erscheint als Bd. 10 in dieser Reihe die slavische Fassung der *Vita des Johannes Chrysostomos des Georgios von Alexandrien* in der Bearbeitung von Ernst HANSAK. Die erste Übersetzung dieses Textes erfolgte ohne Zweifel im 9./10. Jahrhundert. Sie stammt „mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit aus der Schule des Exarchen Johannes“ oder vom Exarchen selbst. Das Gesamtwerk wird 5 Textbände und als 6. Band ein Glossar umfassen.

Die Dissertation von Annemarie GÜNTHER, *Zeitnomen und Zeitbegriff im Altbulgarischen* (1965), behandelt vier markante Zeitnomina in den wichtigsten Denkmälern des altbulgarischen Kanons, ferner die Dogmatik und das Hexaemeron des Exarchen Johannes (unter Benutzung des noch unveröffentlichten Materials des Hexaemerons durch den Herausgeber R. Aitzetmüller), Izbornik von 1073 und vier Abschriften der Apostel. Es ist nur zu bedauern, daß dieser Beitrag zur historischen slavischen Lexikologie nicht einem breiteren Publikum zugänglich wurde.

Die Dissertation von Wulf BUDICH, *Aspekt und verbale Zeitlichkeit in der I. Novgoroder Chronik* (1966), ist die erste Untersuchung über das altrussische Verbalsystem, welche die neuen Erkenntnisse über die allgemeine Entwicklung der slavischen Verbalsyntax berücksichtigt, wie sie von der Grazer slavistischen Schule und zum größten Teil auf deduktivem und induktivem Wege in Saarbrücken in den vorausgegangenen Jahren gewonnen waren. Die Druckfassung ist in Graz 1968 bei der Akademischen Druck- und Verlagsanstalt erschienen. Die Arbeit von Budich kann nicht nur als Beitrag zur Erforschung des altslavischen Aspektsystems betrachtet werden, sondern auch als Anregung für weitere

Aspektstudien auf dem Gebiet der alten und neuen slavischen Sprachen.

Ein weiterer Versuch, die oben erwähnten Ergebnisse auf dem Gebiet der Verbalsyntax auf ein umfangreiches Werk der altbulgarischen homiletischen Literatur anzuwenden, ist die Dissertation von Herbert WEIMANN, *Aktionsart und Aspekt im Šestodnev des Exarchen Johannes* (1968). Eine wichtige Anregung für diese Untersuchung bildete die von R. Aitzetmüller begonnene neue kritische Hexaameron-Ausgabe (1958—1975, 7 Bände).

Bereits V. Jagić hatte auf die Wichtigkeit der Erforschung der Wortzusammensetzungen in den slavischen Sprachen nachdrücklich hingewiesen. Es wurde die Frage aufgeworfen, inwieweit die in den älteren Studien der Einzelsprachen festzustellenden Komposita auf volkssprachliche Muster zurückgehen und wie groß die Abhängigkeit von lateinischen und griechischen Vorbildern ist. Bis heute sind in der Slavistik diese Anregungen nicht genügend aufgegriffen und fortgeführt worden. Diesem Mangel hilft Ruprecht BAUR in seiner Dissertation *Untersuchungen zur Nominalkomposition im Altbulgarischen, insbesondere im Šestodnev des Exarchen Johannes* (1968) ab. Da der sprachliche und sprachschöpferische Einfluß des Exarchen auf die literarische Tätigkeit seiner Zeit ohne Zweifel groß war, sind die Ergebnisse Bours von weittragender Bedeutung.

Ein willkommener Beitrag zur Erforschung der Übersetzungskunst des Exarchen Johannes stellt die Dissertation von Ivo BUŽANČIĆ dar: *Die Ausdrücke für die geistigen Kräfte des Menschen in den Werken des Exarchen Johannes* (1968). Die Ausführungen von Bužančić bieten eine große Hilfe für die richtige Übersetzung und Interpretation der Werke des Exarchen Johannes. Sie sind darüber hinaus ein wichtiger Beitrag zur Geschichte des altbulgarischen Wortschatzes. Seine Ergebnisse müssen künftig bei jeder inhaltsbezogenen Bearbeitung eines kirchenslavischen Textes berücksichtigt werden.

Die Dissertation von Wolfgang EISMANN, *Das kroatisch-glagolitische Psalterium Vindobonense. Vergleichende Untersuchung einer kommentierten Psalterhandschrift aus dem Jahre 1463* (1969) hatte sich zum Ziel gesetzt, die sprachliche Stellung des Codex ins rechte Licht zu rücken und ihn in die kirchenslavische Tradition einzufügen. Hierbei kommt es zu einer gründlichen Auseinandersetzung mit dem Herausgeber J. Hamm. Eismann konstatiert auffallende Übereinstimmungen mit dem sehr alten russischen Tolstoj-Psalter (11. Jahrhundert), andererseits aber auch eine deutliche Ausrichtung zu den Psaltertexten des mittelbulgarischen Raumes. Als Vorlage für Codex Vindobonense käme ein mittelbulgarischer, vielleicht kyrillisch geschriebener Text in Frage, in dem sehr viele Archaismen erhalten geblieben wären.

Mit der Aufspürung von Zusammenhängen zwischen der reichen altbulgari-

schen Übersetzungsliteratur und dem bulgarischen Volksgut befaßt sich die Dissertation von Helga THOMAS: *Tiermotive der älteren bulgarischen Literatur im heutigen bulgarischen Volksgut* (1970). Die Arbeit stellt wegen des reichen Materials, das aus Volksdichtung und Volksglaube sowie aus der alten (in dieser Richtung wenig erforschten) Literatur erbracht wurde, einen aner kennenswerten Beitrag zur Erforschung der bulgarischen Volksdichtung dar.

Die letzte paläoslavistische Arbeit von Saarbrücken ist die Dissertation von Bernd H.R. ANEMÜLLER: *Maschinelle Lexikographie — ein Beispiel aus dem Bereich der älteren slavischen Philologie. Altbulgarische Übersetzung der ‚Fragen und Antworten‘ des Pseudo-Kaisarios* (1974). Die Arbeit behandelt erstmalig einen wichtigen Aspekt der slavischen Wortforschung, nämlich die Frage, inwieweit die lexikalische Erfassung altslavischer Texte mit maschinellen Hilfsmitteln erleichtert und vorangetrieben werden kann. Das von Anemüller entwickelte Verfahren eröffnet neue Wege für die altbulgarische Lexikographie.

Von 1959 bis 1969 wurden an der Universität des Saarlandes zwei slavistische Habilitationen vorgenommen. Die erste ist von Harald JAKSCHE, der nach Promotion in Graz bei Prof. Sadnik (mit dem Thema: *Das Weltbild im Šestodnev des Exarchen Johannes*, 1958), 1959 nach Saarbrücken als Assistent zu ihr kommt. 1964 habilitiert er sich mit der Arbeit *Slavische Akzentuation. II. Slovenisch*. 1967 wird er zum ordentlichen Professor in Mannheim, 1968 in Fribourg und Bern (Schweiz), 1978 in Graz als Nachfolger von L. Sadnik, unter der er früher promoviert und sich habilitiert hatte.

In Saarbrücken erfolgte auch die Habilitation von Dr. Anneliese LÄGREID, die 1961 in Graz bei Prof. Sadnik promoviert hatte (Thema: *Der rhetorische Stil im Šestodnev des Exarchen Johannes*). 1965 erhielt sie einen Lehrauftrag für Altbulgarisch an der Universität des Saarlandes, seit 1969 ist sie Professor an der Universität Mannheim.

1968 folgte Frau Sadnik dem Ruf auf eine der beiden slavistischen Lehrkanzeln in Graz. Auch hier entstanden unter ihrer Leitung mehrere Dissertationen, von denen hier stellvertretend nur drei genannt werden sollen: *Zur Entwicklung der I-Periphrase im Bulgarischen* (M. Trummer, 1970), *Der Verbalgebrauch im Igorlied* (M. Hendler, 1975), *Die Dioptra des Philippos Monotropos im Slavischen* (H. Miklas, 1975).

1955 erscheint das *Handwörterbuch zu den altkirchenslavischen Texten* (unter Mitwirkung von R. Aitzetmüller), das zum ständigen Begleiter nicht nur der Slavisten, sondern auch der Indogermanisten und vieler allgemeiner Sprachwissenschaftler und damit zu einem wissenschaftlichen Bestseller geworden ist. Auch nach dem Abschluß des Wörterbuchs der Prager Akademie oder der Bul-

garischen Akademie werden sie das ‚Handwörterbuch‘ nicht verdrängen, schon wegen dessen eindeutiger Korpusabgrenzung, wegen des äußerst wichtigen rückläufigen Registers (das einmalig in der Paläoslavistik ist), der Zusammenstellung des Materials in 1180 Gruppen von Wortfamilien.

Von weittragender Bedeutung ist ihre Tätigkeit als Herausgeber und Redaktor auf dem Gebiet der Paläoslavistik. Seit 1954 ist sie Mitherausgeberin der bekannten Reihe **EDITIONES MONUMENTORUM SLAVICORUM VETERIS DIALECTI**. Unter den über 20 Bänden dieser Reihe sind auch die fotomechanischen Nachdrucke der altbulgarischen Denkmäler: *Codex Zographensis* (1954), *Psalterium Sinaiticum* (1954), *Codex Suprasliensis* (1956), *Savina Kniga* (1959), *Codex Marianus* (1960), *Das Hexaemeron des Exarchen Johannes* (R. Aitzetmüller, 1958—1975), *Aus der Handschriftensammlung Mihanović* (1957) u.a. Seit 1963 ist sie Mitherausgeberin der Reihe **SLAVISCHES PROPYLÄEN. Texte in Neu- und Nachdrucken**. In dieser Reihe sind über 140 Bände erschienen, unter denen auch z.B. als Bd. 12: *Die mittelbulgarische Manasses-Chronik* (1966), als Bd. 25: *V. Jagić. Rassuždenija južnoslavjanskoj i ruskoj stariny o cerkovnoslavjanskom jazyke. 1896* (1968) u.a. 1966 rief das Ehepaar Aitzetmüller-Sadnik eine eigene Zeitschrift ins Leben, den ‚Anzeiger für slavische Philologie‘, der sich heute längst einen festen Platz unter den slavistischen Zeitschriften im deutschen Sprachraum erobert hat.

Zusammenfassend können wir sagen, daß Frau Sadnik nicht nur selber wichtige wissenschaftliche Leistungen auf dem Gebiet der Paläobulgaristik und -slavistik vollbringt, sondern eine beachtliche Zahl von Schülern ausbildet und weiterbildet. Dies alles ist das Ergebnis einer Arbeit voll bescheidener Hingabe. Als Anerkennung dieser ihrer aufopfernden Tätigkeit kann die Tatsache gelten, daß ihre Schüler: Prof. Dr. H. Schelesniker (Innsbruck), Prof. Dr. R. Aitzetmüller (Würzburg), Prof. Dr. H. Jaksche (Graz), Prof. Dr. K. Trost (Regensburg), Prof. Dr. A. Lägroid (Mannheim), Prof. Dr. E. Weiher (Freiburg i.Br.), Prof. Dr. W. Eismann (Münster), Doz. Dr. R. Baur (Münster), Dr. W. Budich und Dr. B. Anemüller (Würzburg), Dr. H. Miklas (Freiburg i.Br.), Dr. M. Hendler (Graz), Dr. H. Kämmerer (Regensburg), Dr. M. Trummer (Graz) u.a. sich mit großem Einsatz und Erfolg auf dem schwierigen Gebiet der Paläobulgaristik und der Slavistik bewährt haben.

Literatur

- R. Zlatanova.** Ein Kapitel Geschichte der Slawistik in der BRD (Paläoslawistik an der Universität des Saarlandes 1959—1969). — *Palaeobulgarica* IV (1980). 2, 88—105.
- R. Zlatanova.** Tvorčeski jubilej na Linda Sadnik. — *Palaeobulgarica* V (1981). 2, 120—123.

INHALT

Geleitwort	5
<i>Kyrill Haralampieff</i>	
Emil Georgiev 10.1.1910—1.5.1982	7
<i>Helmut Wilhelm Schaller</i>	
Das Bulgaristik-Symposium der Südosteuropa-Gesellschaft in Ellwangen	9
<i>Dagmar Burkhart</i>	
Bulgarische Rätsel und Sprichwörter. Ein Vergleich zweier Kurzformen der Volksdichtung	17
<i>Vera Dinova-Ruseva</i>	
Bulgarische Maler in München in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts	27
<i>Ivan Duridanov</i>	
Altbulgarisch und Indoeuropäisch	39
<i>Hilde Fey</i>	
Gerhard Gesemann und die bulgarische Literatur	55
<i>Friedbert Ficker</i>	
Die Münchener Akademie und die Kunst der Balkanvölker	65
<i>Dora Ivanova-Mirčeva</i>	
Die bulgarische Literatursprache des 13./14. Jahrhunderts — die dritte klassische Sprache im mittelalterlichen Europa	73
<i>Raina Kazarova †</i>	
Bulgarische Volkssingspiele für Kinder	83
<i>Angelina Minčeva</i>	
Die Sprachsituation in den bulgarischen Gebieten des 18. Jahr- hunderts und Paisijs „Slavobulgarische Geschichte“	101

Vera Mutafčieva

Die Bulgaren und Europa im 17. Jahrhundert 115

Virginia Paskaleva

Mitteleuropa und die bulgarische Wiedergeburt im 18.—19.
Jahrhundert (wirtschaftliche und kulturelle Aspekte) 125

Donka Petkanova

„Lateiner“ und „Deutsche“ in der altbulgarischen Literatur
und Folklore 137

Norbert Reiter

Die Exklusionsfunktion des *si* im Bulgarischen 147

Juliana Roth / Klaus Roth

Gattungen und Inhalte der bulgarischen Popularliteratur 163

Krumka Šarova

Die diplomatische Tätigkeit der Bulgaren in der Zeit der nationalen
Wiedergeburt 183

Petär Šopov

Bulgarien in den zeitgenössischen kulturellen Beziehungen 201

Atanas Stojkov

Über die Wechselbeziehungen zwischen der mittelalterlich-
bulgarischen und byzantinischen Kunst 223

Zvetana Todorova

Innere Fakten der bulgarischen Staatlichkeit nach 1878 229

Velizar Velkov

Die politische Bedeutung der bulgarischen Gebiete im
4. Jahrhundert 241

Rumjana Zlatanova

Die Schule von Prof. Linda Sadnik und ihr Beitrag zur
Paläobulgaristik 251

**Bayerische
Staatsbibliothek
München**